ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

ALTERTHUMSKUNDE

MIT UNTERSTÜTZUNG DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

A. ERMAN UND G. STEINDORFF

VIERUNDDREISSIGSTER BAND

LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1896

Inhalt des 34. Bandes.

Seite

Borchardt, L. Altägyptische Werkzeichnungen (mit Tafel III—VI) 69
— Zur Geschichte des Luqsortempels (mit 5 Skizzen und Tafel VII) 122
Brugsch-Bey, E. Mittheilungen (mit 1 Skizze) 83
Crum, W. E. Eine Verfluchung 85
Erman, A. Die Obelisken der Kaiserzeit (mit Tafel VIII) 149
— Die Umschreibung des Ägyptischen 51
Euting, J. Hebräische Inschrift aus Antinoë (mit 1 Skizze) 164
Griffith, Fr. Ll. The Millingen Papyrus (teaching of Amenemhat) 35
Lange, H. O. Beiträge zur Textesgestaltung der Pyramidentexte 139
— Zum Papyrus Ebers 76
— Zwei Inschriften der Fürsten von Hermonthis (mit Tafel II) 25
Legrain, G. Les crues du Nil depuis Sheshonq Ier jusqu'à Psametik 119
— Textes gravés sur le quai de Karnak (autographirt) 111
Piehl, K. Un dernier mot sur la statue A 93 du Louvre 81
Schäfer, H. Neue Altertümer der »new race« aus Negadeh (mit 13 Abbildungen) 158
Schmidt, C. Ein griechisches Mumienetikett aus Achmim 79
Spiegelberg, W. Die Gruppe škr stnî 162
— Der Siegeshymnus des Merneptaḥ (mit 10 autograph. Seiten und Tafel I) 1
Steindorff, G. Haus und Tempel (mit 2 Skizzen) 107
— Vier Grabstelen aus der Zeit Amenophis' IV. (mit 4 Skizzen) 63
Ventre Pacha. Crues modernes et crues anciennes du Nil 95

Nachruf:

H. Rost 90

Miscellen:

Bissing, F. v. Das Gefäfs šuibda 166
Erman, A. Das Gefäfs kuiḫku 165
— Der Vorname Amenophis' III. 165
Müller, W. Max. Eine Emendation 168
— Viehsteuer 167
Schäfer, H. Der ägyptische Name des »Königsringes« 167
— Der Name Jḫw-n-jtn 166
— Zur Inschrift des C. Cornelius Gallus 91
Sethe, K. Das Zahlwort 10 90

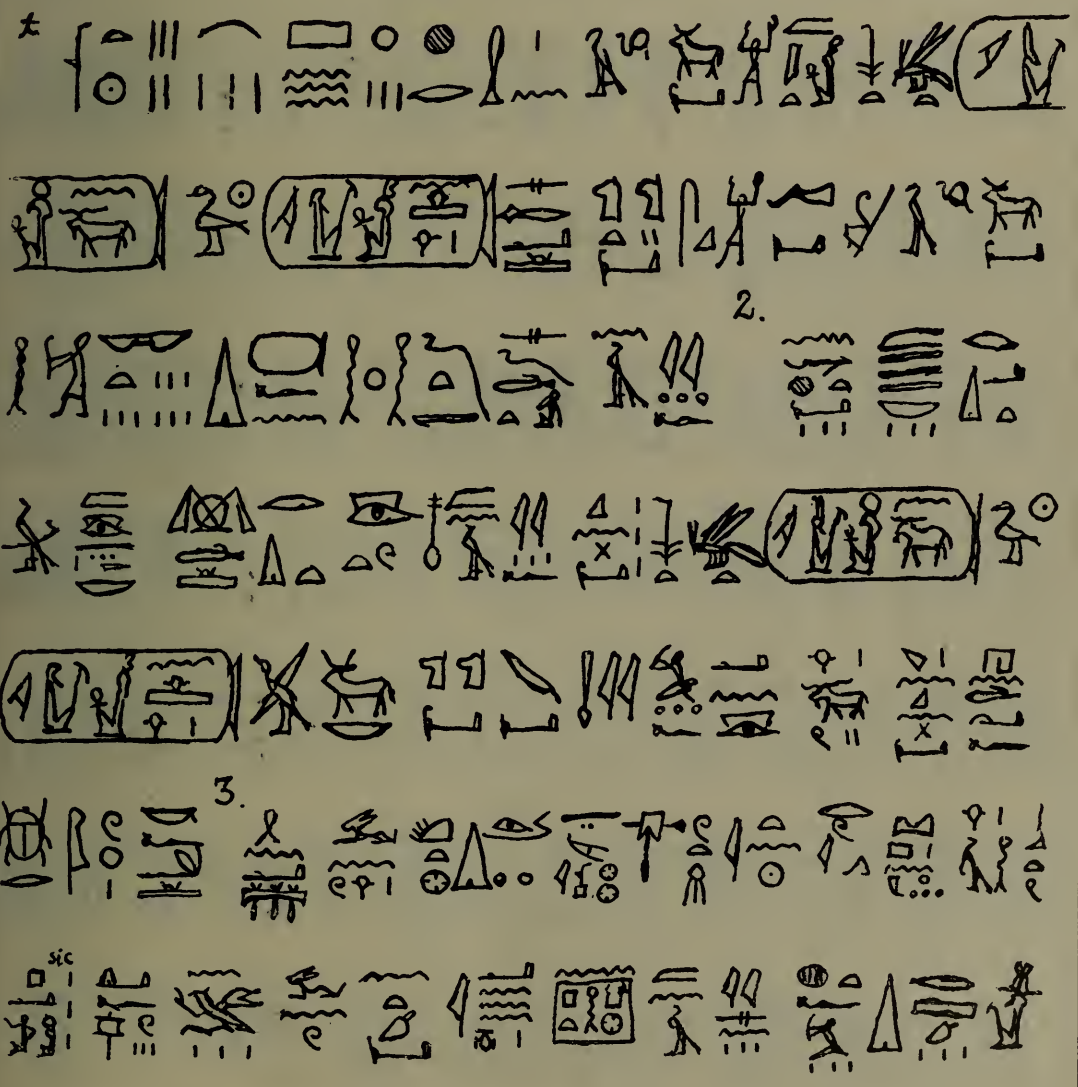
Erklärung von *H. Schäfer* 92
Erschienene Schriften 93. 168

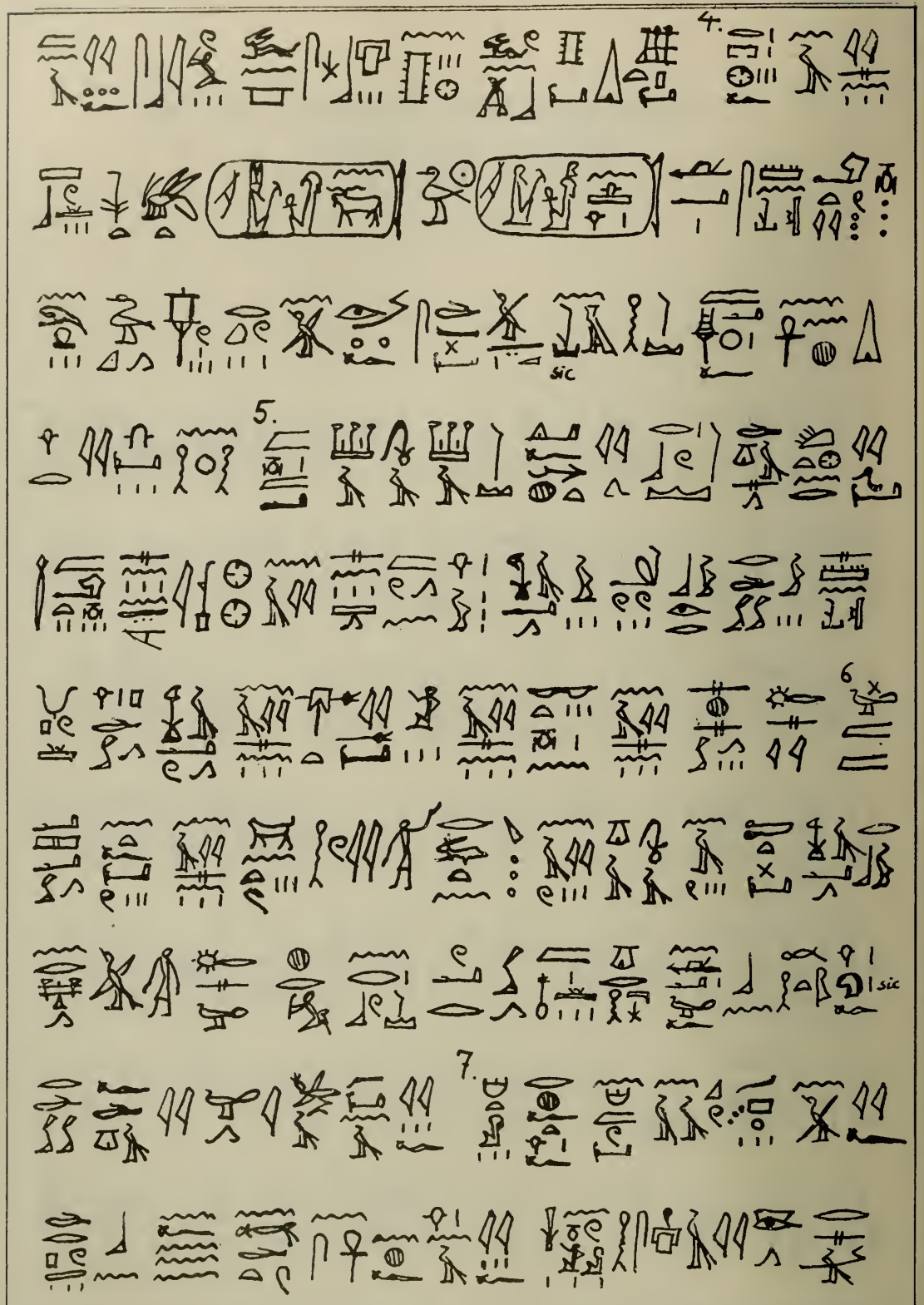
1896

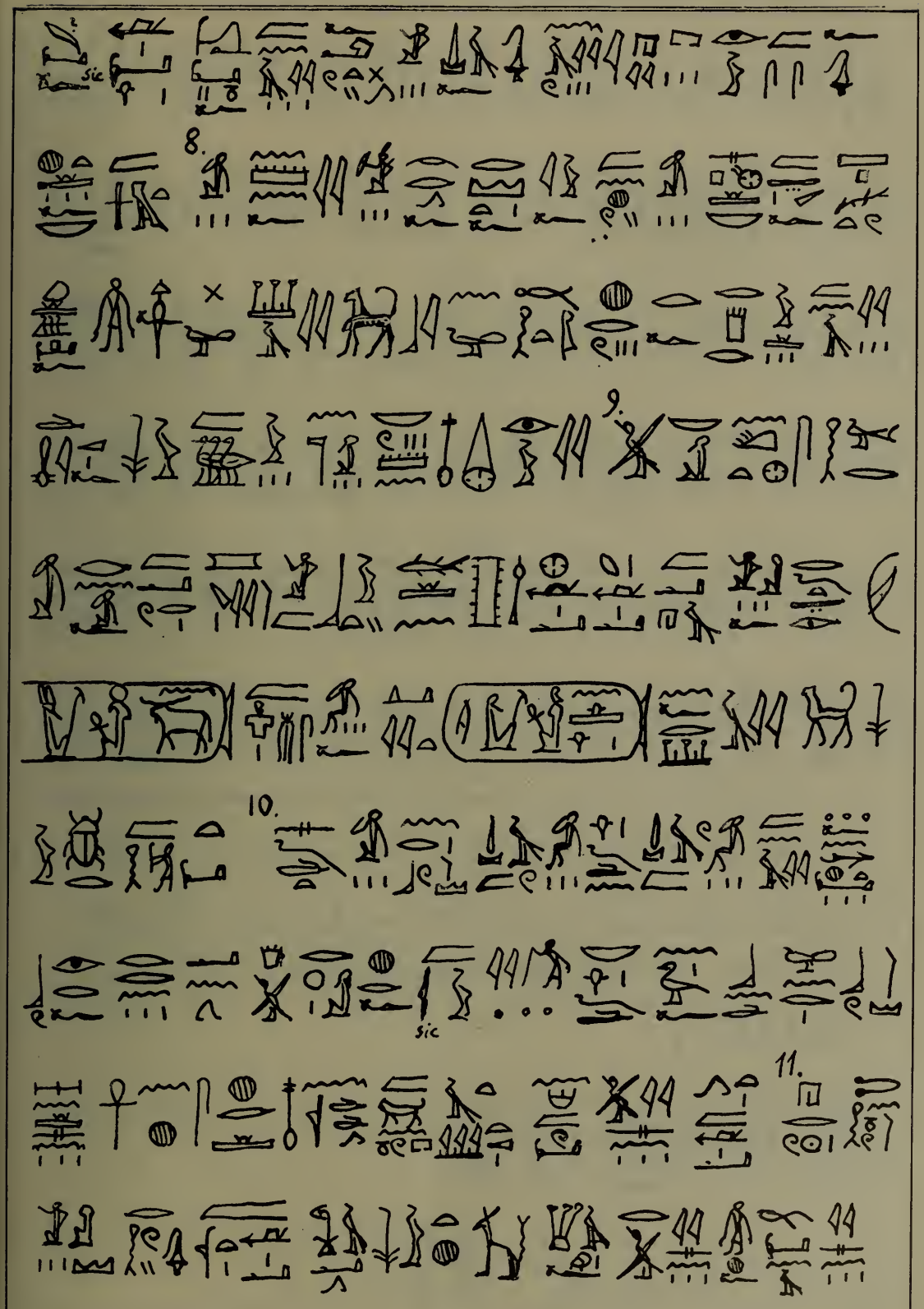
Der Siegeshymnus des Merneptah auf der Flinders Petrie-Stele.

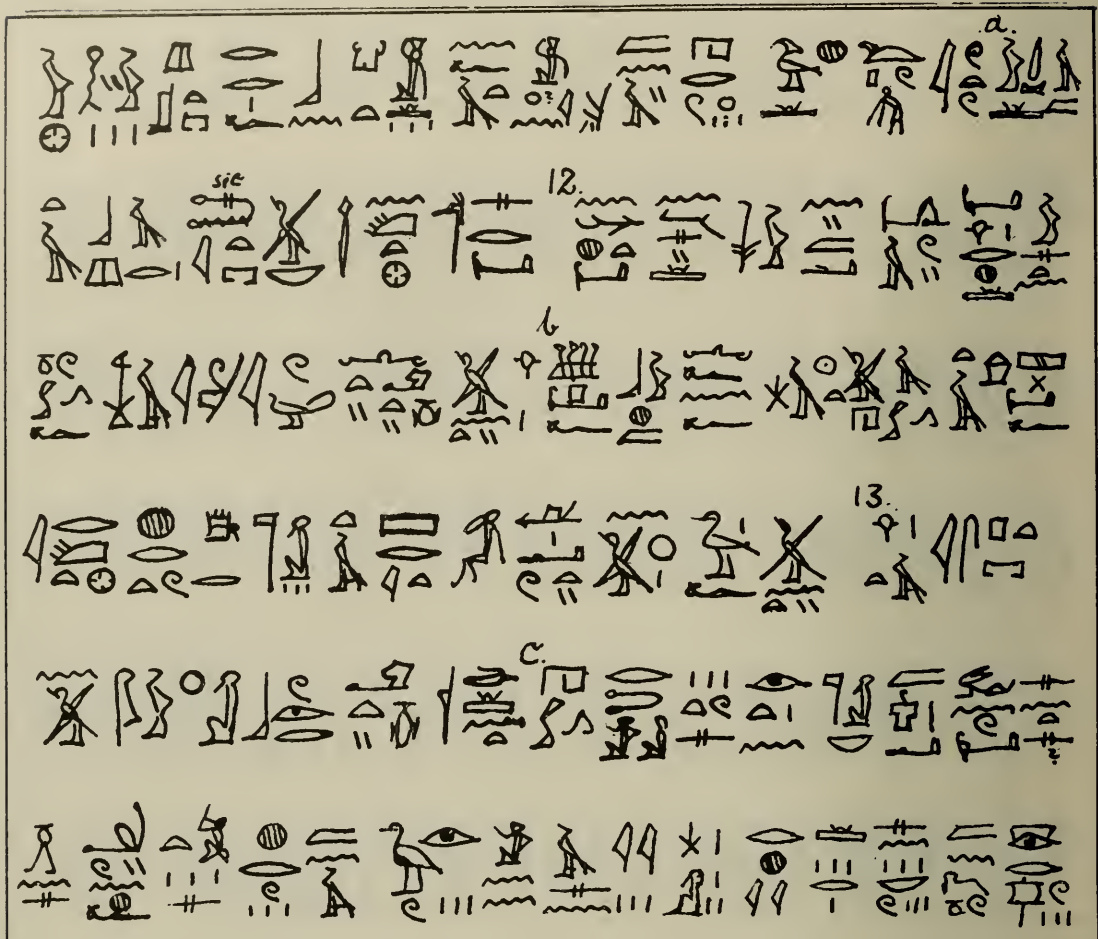
Von Wilhelm Spiegelberg.

Hierzu Tafel I.




4.
sic
5.
6
sic
7.

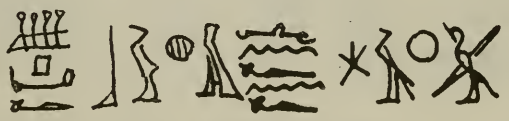

sic
8.
9.
10.
sic
11.



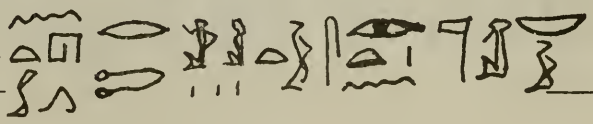
Bruchstücke eines zweiten Exemplares in Karnak.
(Dümichen, Historische Inschriften I, 1c):

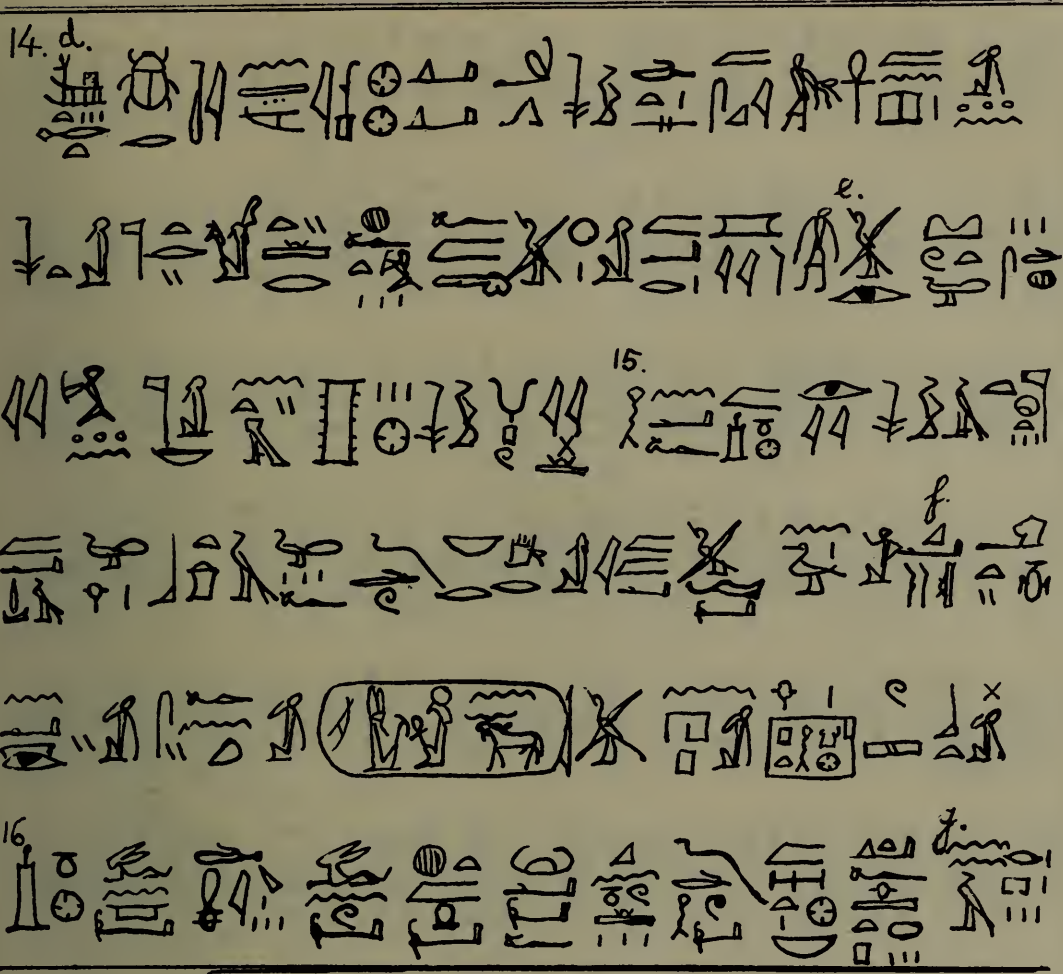
a.

b.



c.



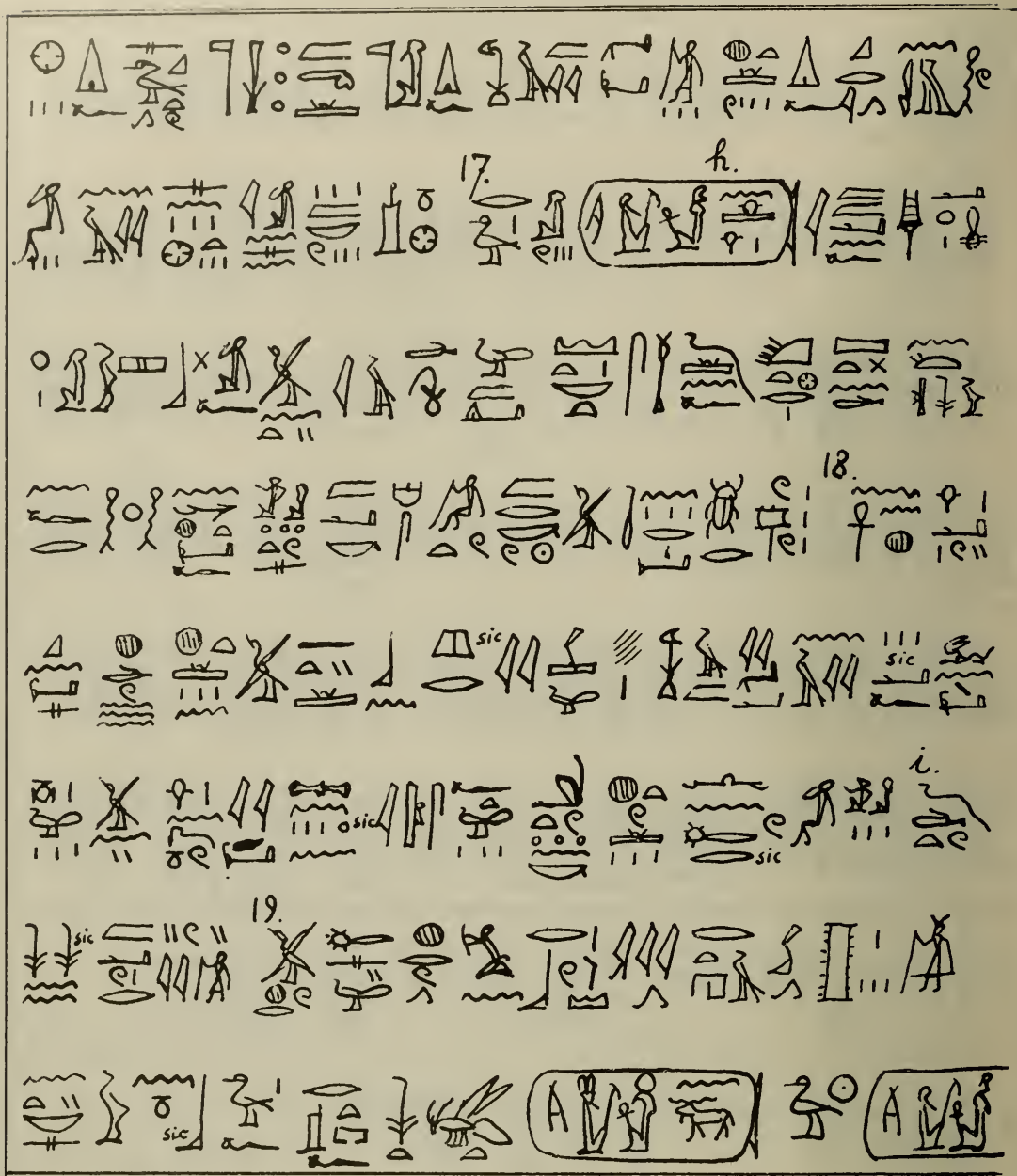


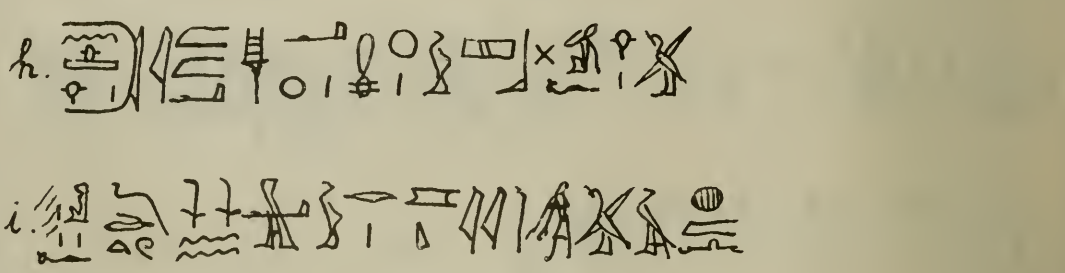
d. (lies) (l.)

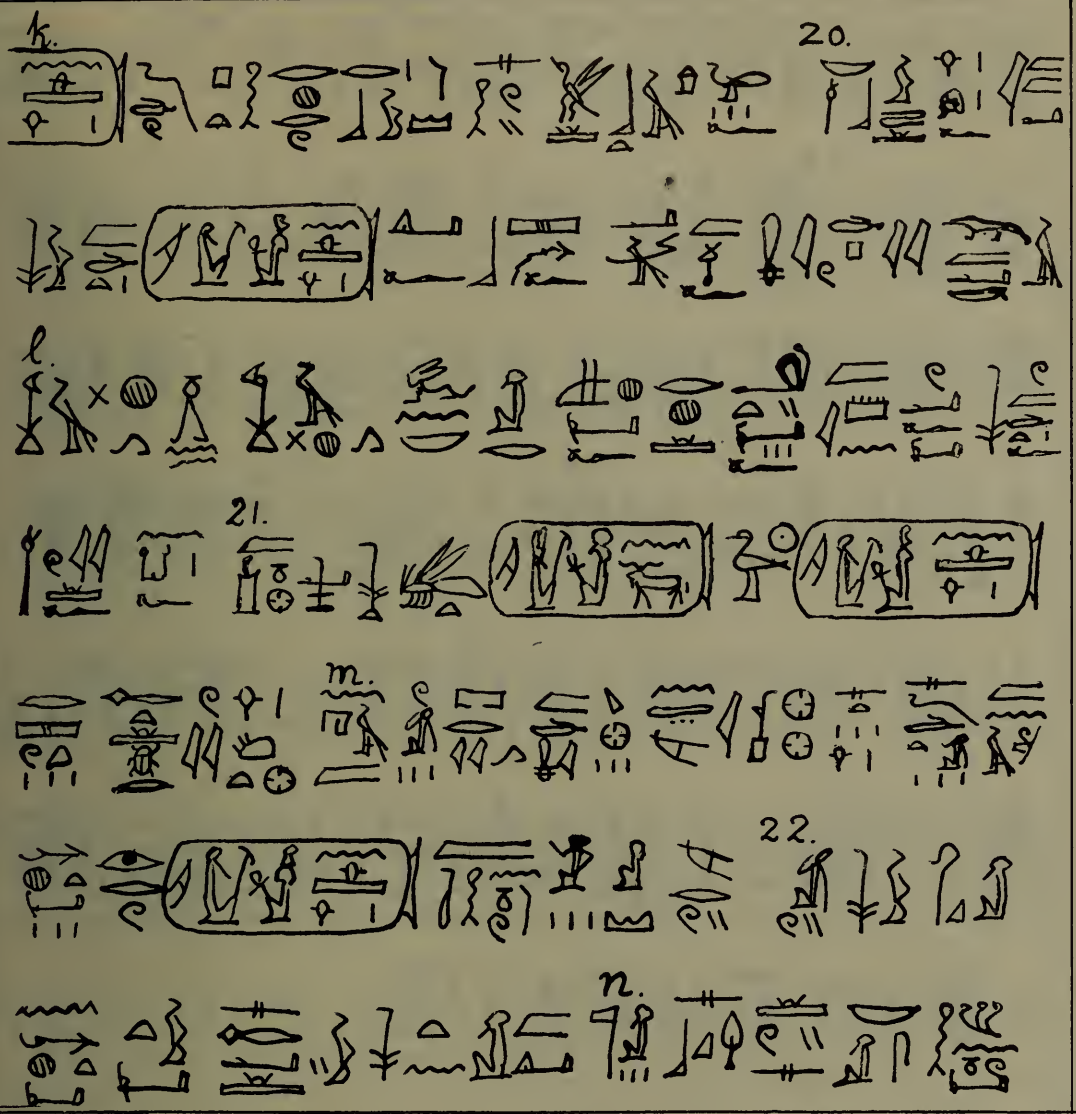
e.

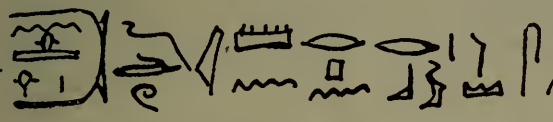
f. (l)

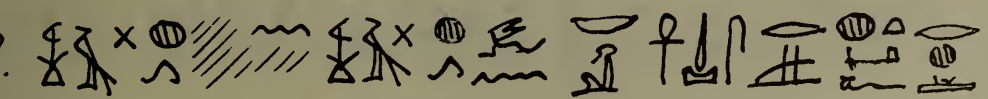
g.

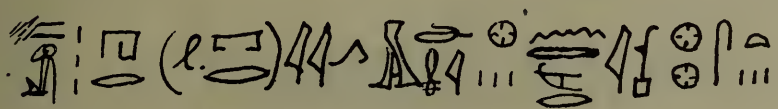

17.
h.
18.
sic
i.
19.


h.
i.

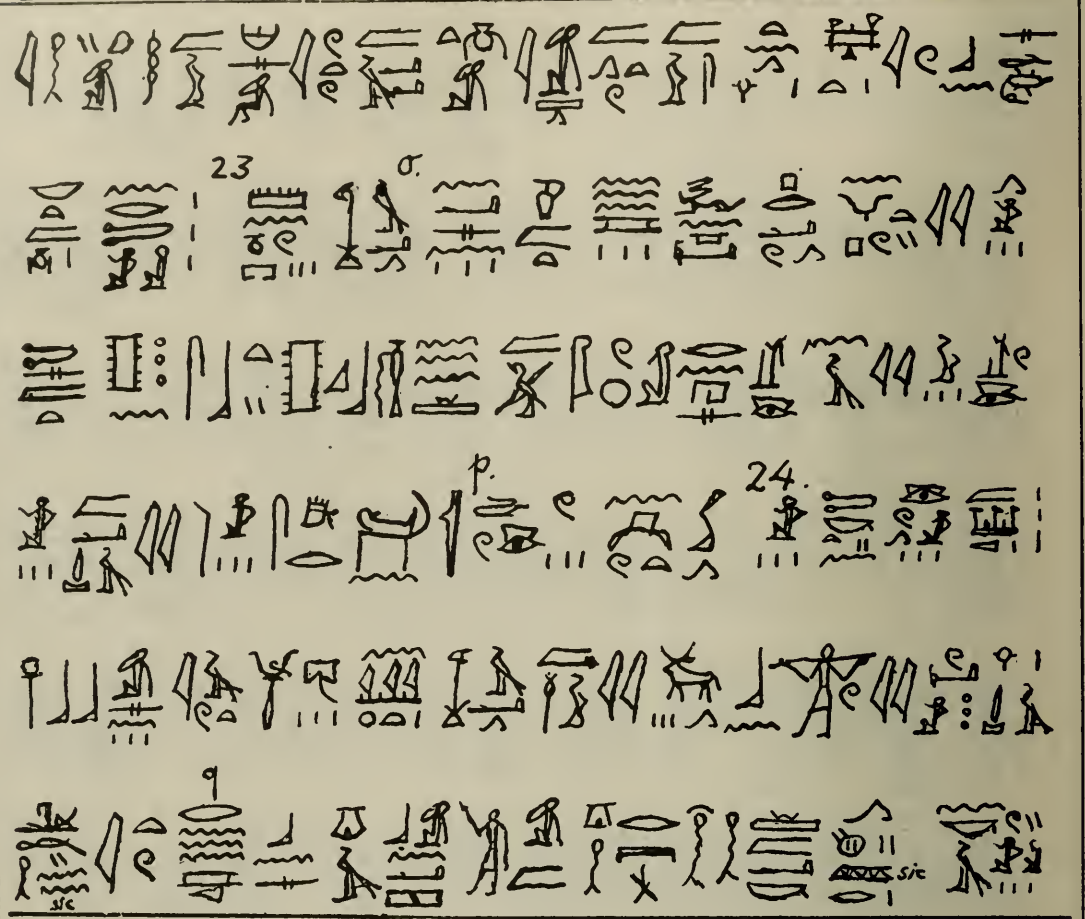


k. 

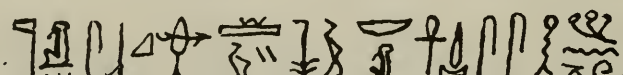
l. 

m. 

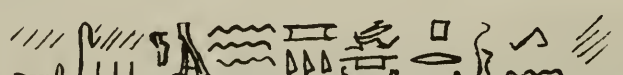
n. auf der folgenden Seite.



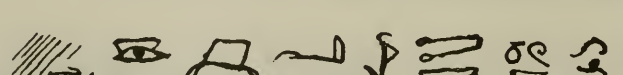
n.



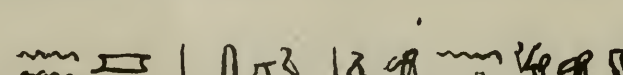
σ.

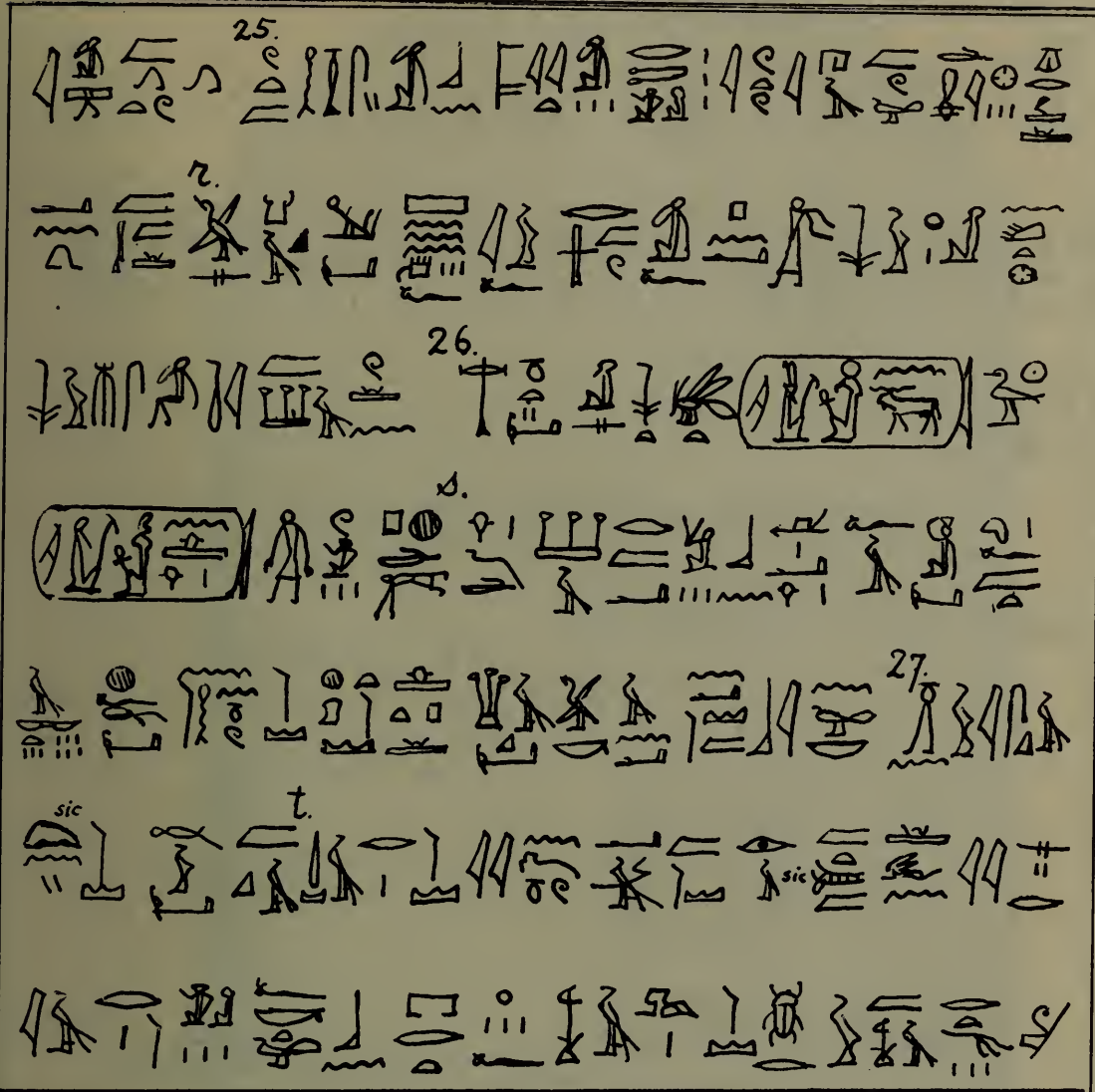


p.



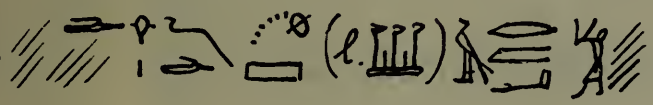
q.



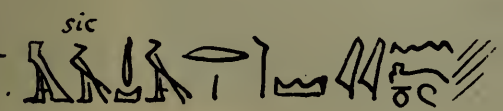


r.

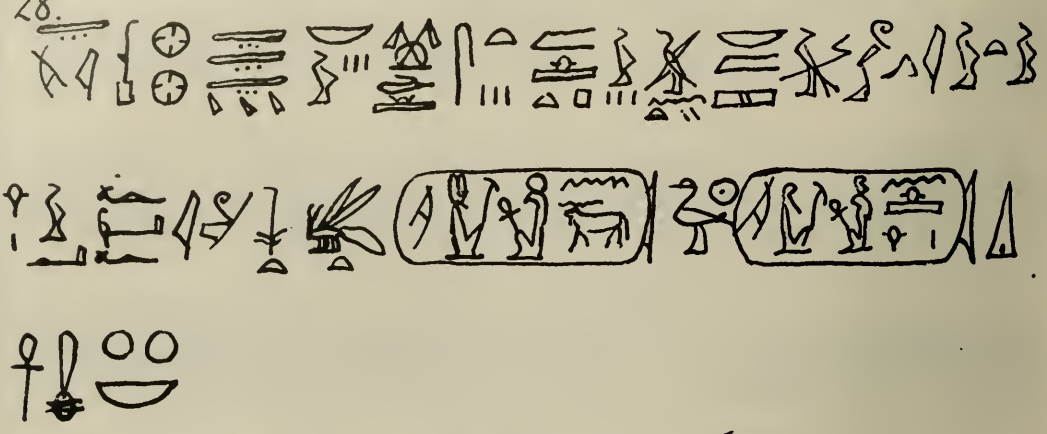
s.



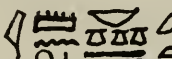
t. sic

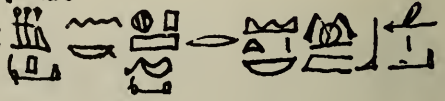


28.



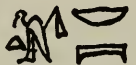
Beischriften im Obertheil der Stele.

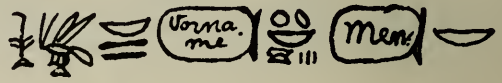
Links Amon: 

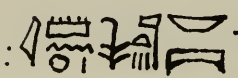
er sagt: 

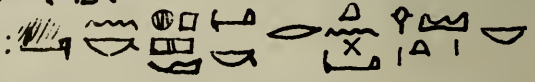
der König:

die Sonne über ihm:

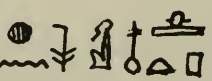
die Mut: 

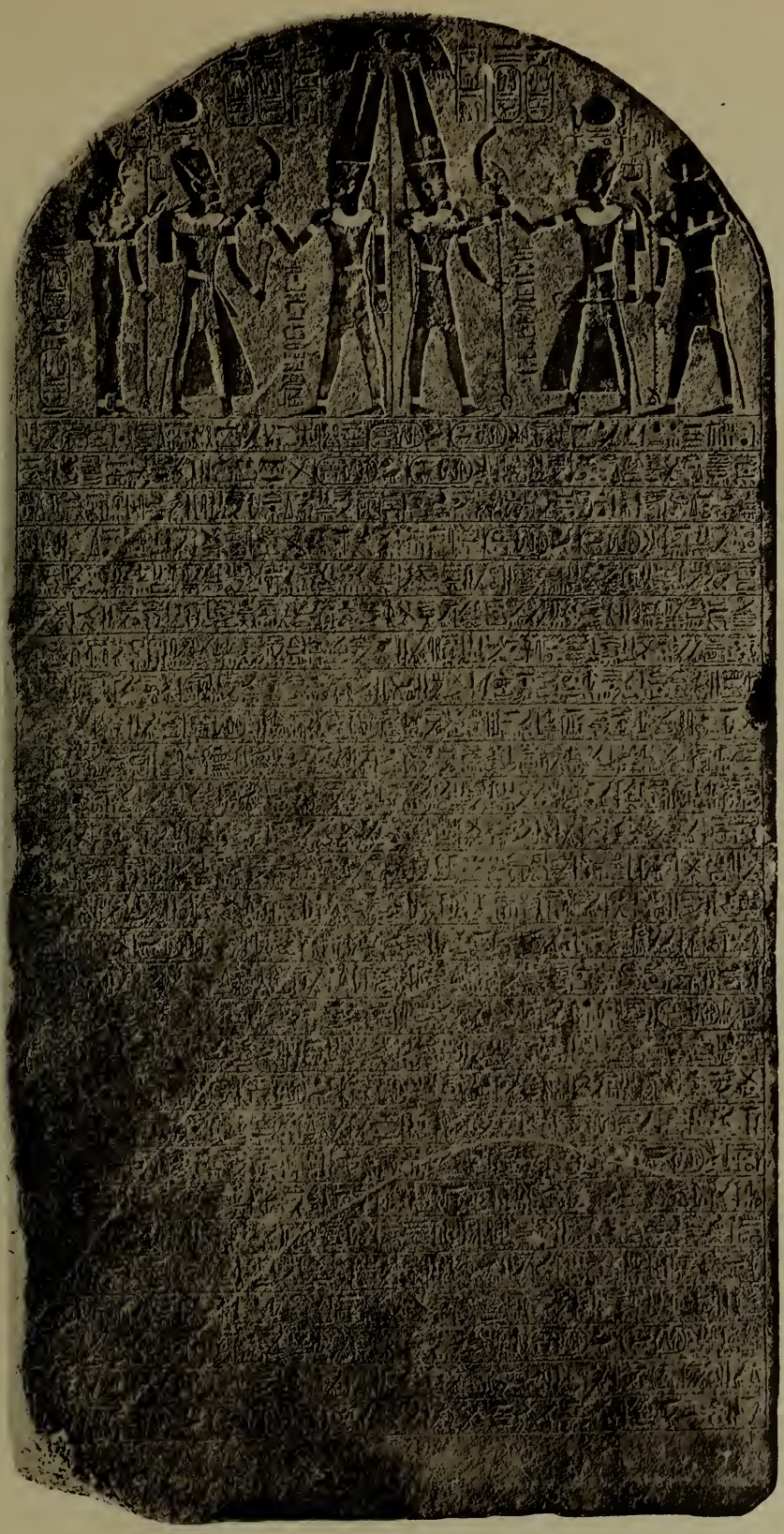
hinter ihr: 

Rechts Amon: 

er sagt: 

König und Sonne so wie links.

der Chons: 



Sieges-Inschrift des Menephtha, von Flinders Petrie gefunden.

Der folgende Aufsatz soll die Übersetzung und den Commentar der vorstehenden Prunkinschrift des *Merneptaḥ* bringen, über welche, abgesehen von den letzten Zeilen[1]), bislang nur der ausführliche Bericht ihres Entdeckers vorliegt[2]). Obwohl ich mich dabei im Wesentlichen nur auf eine philologische Bearbeitung des Textes beschränkt habe, so betrachte ich die Arbeit auch in dieser engen Begrenzung nicht für abschliefsend. Erschwert schon der poetische Charakter unserer Inschrift ihr Verständnifs bei dem gegenwärtigen Stande unserer Wissenschaft, so kommt die Textverderbnifs als ein weiteres hinderndes Moment hinzu. Wenn ich mich trotzdem entschlossen habe, schon jetzt eine fortlaufende Übersetzung zu veröffentlichen, so glaubte ich damit vor Allem den Absichten des Mannes zu dienen, welcher mich mit der Herausgabe und Verarbeitung der glänzenden inschriftlichen Ergebnisse seiner diesjährigen Ausgrabungen betraut hat, und dessen Bestreben es stets war, die Schätze, welche sein glücklicher Spaten Jahr um Jahr an's Licht brachte, so schnell als möglich zum Gemeingut der Wissenschaft zu machen. So habe ich in dieser ersten[3]) Bearbeitung des wichtigen Textes vor Allem das Ziel im Auge gehabt, eine zuverlässige Übersetzung zu liefern, welche zwar manche Lücken aufweist, in welcher aber das Sichere von dem Unsicheren nach bestem Wissen und Gewissen geschieden ist[4]).

Meine erste Abschrift ist im Februar d. J. etwa 14 Tage nach der Auffindung der Stele genommen worden. Da diese gerade auf der die *Merneptaḥ*-Inschrift enthaltenden Seite lag und der Stein nicht gedreht, sondern nur wenig gehoben werden konnte, so habe ich auf dem Rücken liegend, abwechselnd von Prof. Petrie und Mr. Quibell unterstützt, meine erste Copie angefertigt. Dieselbe habe ich einige Wochen später mit dem von Ersterem angefertigten Abklatsch verglichen und dann noch einige Stellen nach dem inzwischen in dem Museum von Gizeh angelangten Original nachgeprüft. Die vortrefflichen Aufnahmen von E. Brugsch-Bey haben mir die endgültige Feststellung des Textes ermöglicht; sie sind auch bei der vorstehenden Autographie, die Prof. Erman nach meiner Abschrift hergestellt hat, durchweg verglichen worden.

Übersetzung.

»[1]Im Jahre 5 am dritten Tage des dritten Monats der Überschwemmungszeit unter der Majestät des *Horus-Re*, des starken Stieres, hoch an(?) Wahrheit, des Königs von Ober- und Unterägypten *Binere-Meriamun*, Sohnes der

[1]) S. die inzwischen erschienene Litteratur unter Anm. 65.

[2]) W. M. Flinders Petrie: Egypt and Israel in der Contemporary review, Mai 1896, woselbst auch die Fundumstände und die äufsere Beschaffenheit der Stele angegeben sind.

[3]) Zur Steuer der Wahrheit will ich bemerken, dafs meine Übersetzung, welche ich bereits Anfang Mai Hrn. Prof. Petrie zur Verfügung gestellt habe, neben dem vortrefflichen ersten Übersetzungsversuch von Mr. Griffith durchaus unabhängig steht. Doch habe ich gelegentlich im Commentar zu der Auffassung des genannten Gelehrten Stellung genommen.

[4]) In der Übersetzung sind, abgesehen von den ohne Weiteres verständlichen Fragezeichen, nur dem Sinne nach übertragene Stellen durch kleineren Druck als solche bezeichnet.

Sonne, *Merneptaḥ-Ḥetephermet*, des Mehrers der Kraft, der das Siegesschwert des *Horus-Re* erhebt, des starken Stieres, welcher die Neunbogenvölker schlägt, dessen Name in alle Ewigkeit besteht.

Bericht[1] seiner [2]Siegeszüge in allen Ländern, Bekanntgebung an alle Länder insgesammt damit*), gesehen werde die Herrlichkeit der Siegesthaten**) des Königs *Merneptaḥ****), des Stieres, des Herrn der Kraft, welcher seine Feinde schlachtet, schön im Siegesgefild.[2] Sein Angriff ist die Sonne, [3]welche das über Ägypten stehende Gewölk verscheucht.[3] Er läfst†) Ägypten die Sonnenstrahlen sehen und stürzt den ehernen Berg von dem Nacken des Volkes. Er giebt den in Gefangenschaft schmachtenden Menschen Freiheit.[4] Er rächt Memphis an ihren (sic) Feinden und lässt *Ptaḥ-Tetunen* über seine Gegner frohlocken. Er öffnet die Thore der Mauerstadt (d. h. Memphis), welche gesperrt waren, und läfst [4]ihre Tempel (wieder) ihre Speiseopfer empfangen, König *Merneptaḥ*, der eine, welcher die Herzen von Hunderttausenden und Millionen festigt. Bei seinem Anblick tritt der Lebensodem in ihre Nasen. Das Land *Tmḥw* (sic) steht zu seiner Lebenszeit offen,[5] ewiger Schrecken ist [5]in das Herz der *Mašawaše* gelegt. Er läfst Libyen zurückweichen, welches in Ägypten eindrang. Grofser Schrecken vor Ägypten ist in ihren Herzen. Das Antlitz ihrer Truppen wandte sich nach hinten.[6] Ihre Beine standen nicht fest, sondern[7] sie flohen.[8] Ihre Schützen warfen ihre Bogen weg, ihre Läufer [6]waren des Marschirens müde(?). Sie banden ihre Schläuche los und warfen sie zu Boden, ihre Säcke(?) wurden genommen und ausgeschüttet(?).[9] Der elende, besiegte Fürst von Libyen floh unter dem Schutz der Nacht allein, ohne die Feder auf seinem Haupt,[10] seine Füfse versagten(?),[11] [7]seine Weiber wurden vor seinem Angesicht weggenommen und die *ỉkw* seines Vorraths(?) wurden geplündert. Er hatte kein Schlauchwasser[12] zu seinem Unterhalt. Seine Brüder sannen auf seinen Mord,[13] seine Officiere bekämpften sich unter einander. Ihr Lager wurde verbrannt und zu Asche(?)[14] gemacht. Seine ganze Habe ward eine Beute (wörtl. Futter) [8]der Soldaten. Als er in seinem Lande ankam, wehklagte er.[15] Ein Jeder[16] in seinem Lande schämte sich ihn aufzunehmen. »Bestrafter[17] Fürst, böses Schicksal, Feder« nannten ihn alle Bewohner seiner Stadt. Er ist unter der Gewalt[18] der Götter, der Herren von Memphis. [9]Der Herrscher Ägyptens hat seinen Namen verflucht. *Mauroje*[19] ist ein Gräuel für Memphis und jeder Nachkomme seines Geschlechts[20] in Ewigkeit. *Binere-Meriamun* verfolgt[21] seine Kinder, *Merneptaḥ-Ḥetephermet* ist ihm als Geschick gesandt, [10]er ist zum Sprichwort(?)[21a] für Libyen geworden. Die Jünglinge erzählen sich unter einander von seinen Siegen. Seit den Zeiten des Re' ist uns solches nicht begegnet,[22] sprechen sie.[23] Alle Greise sagen zu ihren Söhnen: Wehe(?) über Libyen![24] Man kann

*) Im Text steht der Infinitiv, welchen ich in freier Übertragung durch den Absichtssatz wiedergegeben habe.

**) Wörtlich »seiner Siegesthaten« mit dem den abhängigen Genetiv vorweg nehmenden Suffix.

***) Ich habe den Doppelnamen des Königs fast durchgehends durch den obigen ersetzt.

†) Hier und im Folgenden sind Participia gelegentlich durch Hauptsätze wiedergegeben.

sich nicht mehr in angenehmer Weise auf dem Feld ergehen,[25] in einem Tage ist unser*) Gehen unmöglich gemacht worden. 11In einem Jahre sind die *Ṯnw* verbrannt worden.[26] *Suteḫ* hat ihren Fürsten seinen Rücken gekehrt.[27] Ihre Ansiedelungen sind seinetwegen(?)[28] verwüstet. In jenen Tagen trug man keine Körbe.[29] Das beste war sich verstecken. Man war (nur) in der *Bgʒrṯit***) sicher. Der grofse Beherrscher Ägyptens, 12Macht und Stärke gehören ihm. Wer wagt es zu kämpfen, wenn er seinen Schritt kennt![30] Ein Elender,[31] ein Wahnwitziger (ⲁⲧϩⲏⲧ) ist der, welcher ihm stand hält. Wer sein Gebot übertritt, erlebt nicht den nächsten Tag.[32] Heifst doch Ägypten seit (der Herrschaft) der Götter die einzige Tochter des *Re*, sein Sohn, welcher 13auf dem Thron des *Šu* sitzt. Sein Herz ist nicht nachsichtig(?) gegen den, welcher sich an seinen (sc. Ägyptens) Bewohnern vergreift.[33] Das Auge jedes Gottes verfolgt den, welcher sein[34] ..... mifshandelt, und führt die entferntesten(?) seiner Feinde herbei. So sprechen sie (sc. die Greise). Die Seher der Sterne, welche ihre Bedeutung(?) kennen, wenn sie in die Luft(?) schauen (sprechen):[35] 14Ein grofses Wunder ist Ägypten geschehen. Er hat den, welchen seine Hand erreichte, zum lebend Gefangenen gemacht. Der göttliche König triumphirt(?)[36] über seine Feinde vor *Reʿ*. *Mauroje*, der Übelthäter, ist von jedem Gott von Memphis niedergeschmettert(?).[37] Er (sc. *Re*) richtet 15ihn in Heliopolis[38] und der Götterkreis erklärt ihn seiner Verbrechen schuldig. Der Herr des Alls spricht: Man gebe das Siegesschwert meinem rechtgesinnten, guten und milden Sohn *Merneptaḥ*, der Sorge trägt(?) für Memphis[39] und Heliopolis vertheidigt(?). 16Die Städte, welche geschlossen waren,[40] sollen wieder geöffnet werden. Er soll viele befreien, welche in jedem Bezirk(?) gefesselt waren, den Tempeln (wieder) Opfer geben. Er soll wieder Weihrauch vor den Gott bringen. Er soll die Fürsten ihr Vermögen (wieder) zurückbringen(?) und die Armen[41] in ihre Städte zurückkehren(?) lassen. Die Herren von Heliopolis 17sprechen zu ihrem Sohn *Merneptaḥ*: Möge ihm eine (lange) Lebenszeit zu theil werden, da er den Bedrückten aus(?) jedem Fremdlande vertheidigt hat. Ägypten ist ihm als Erbe (wörtlich Theil)(?)[42] dessen übergeben worden, welcher ihn für sich in Ewigkeit zum Verwalter bestellt hat. Seine Kraft sind seine (d. h. Ägyptens) Leute[43] ..... 18.....

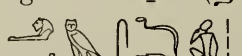
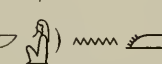
Man erzählt sich Folgendes: *Mauroje*, 19der elende, besiegte Fürst von Libyen kam, um »die Mauern des Fürsten« (= Memphis) und jedes (Gottes)(?) zu überschreiten, welcher seinen Sohn auf seinem Sitz erglänzen liefs, König *Merneptaḥ*. Es spricht *Ptaḥ* zu (contra) dem Fürsten von Libyen:[44] Alle seine Verbrechen sollen gesammelt werden[45] 20und auf sein Haupt zurückfallen.[46] Er soll in die Hand des *Merneptaḥ* gegeben werden, dafs er ihn ausspeien lasse, was(?) er verschlungen hat, wie ein Krokodil,[47] bringt doch der Eilende den Eilenden herbei.[48] Der Herr (i. e. der Pharao) wird es fangen, (denn) er kennt seine Kraft. Amon soll ihn (sc. *Mauroje*) in seine Hand binden und ihn seinem Ka 21in Hermon-

*) Für »man« steht im Original »sie« und ebenso »ihr«, wo ich »unser« übersetzt habe.

**) Vielleicht ein befestigtes Lager o. ä. Möglicherweise liegt ein libysches Lehnswort vor.

this übergeben,[49] König *Merneptaḥ*. Grofse Freude soll in Keme herrschen, Jubel soll aus den Städten von Ptimyris dringen. Sie sollen von den Siegen sprechen, welche *Merneptaḥ* über die *Ṯnw* erfochten hat (indem sie rufen): 22Wie[50] lieb ist er, der Fürst des Sieges, wie grofs ist der König in den Augen(?) der Götter, wie glücklich[51] ist er,[52] der Herr, welcher befiehlt .... angenehm ist das Verweilen im Gespräch(?),[53] man geht weit hinaus auf den Wegen,[54] ohne dafs in den Herzen der Menschen Furcht wäre. 23Die Castelle sind verlassen, ... die Brunnen (wieder) geöffnet. Die Sendboten kehren heim(?), die Mauerzinnen liegen ruhig in der Sonne,[56] bis ihre Wächter erwachen. Die Soldaten liegen im Schlaf.[57] Die *Nʒw* und 24*Tktïnʒ*[58] ergehen sich nach Herzenslust im Gefilde(?)*), das Weidevieh wird[59] (wieder) auf die Weide gelassen(?), man fürchtet sich nicht,[59a] über den hohen Nil zu fahren. Nicht ertönt Nachts der Ruf(?): Bleib, oder(?) komm, komm! in dem Mund der Menge.[60] Man geht und kommt 25unter Singen,[61] nicht giebt es mehr das Klagegeschrei[62] seufzender**) Menschen. Die Dörfer sind wieder auf's Neue besiedelt. Der, welcher seine Ernte bestellte, wird sie essen. *Re* hat sich wieder Ägypten zugewendet. Er ist geboren,[63] um 26es zu rächen, König *Merneptaḥ*[64] Die Fürsten sind zu Boden gestreckt und bringen ihre Huldigung dar. Niemand(sic) unter den Neunbogenvölkern erhebt sein Haupt. Verwüstet ist *Ṯnw*, *Cheta* zur Ruhe gebracht, das *Kanaan* ist mit(?) allem Schlechten 27gefangen(?). Fortgeführt ist *Askalon*, *Gazer* genommen. *Jenoam* ist zu nichts gemacht, *Israel* ist verwüstet und seine Saaten vernichtet,[65] *Ḫor* ist wie die Wittwen(sic)[66] 28Ägyptens geworden, alle Länder insgesammt sind in Frieden. Jeder, der umherschweifte, ist von dem König *Merneptaḥ*, mit Leben begabt gleich der Sonne jeden Tag, gezüchtigt worden.«

Commentar.

(1) Die Infinitive im Beginn der Erzählung gehören dem Kanzleistil an[1]). Übrigens begann der von Maspero[2]) mitgetheilte Bericht über den Libyereinfall ähnlich: . In dieser Verbindung wird *sḏḏt* (ϣⲁϫⲉ) auch sonst gebraucht, so *Anastasi* IV, 6/1 (= II, 1/1)  (var. ohne) (var.)  *Anastasi* V, 9/8 »gieb, dafs man (l.) von deiner Stärke erzählt«.

(2) *bʒwï* findet sich auch in dem Siegesbericht Ramses' III.[3]) Z. 24 und 57. Beide Male ist der König mit einem Stier verglichen, welcher kampf-

*) Wörtlich »sind in dem Gefilde(?), welches sie wollen«.

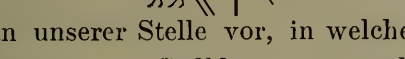
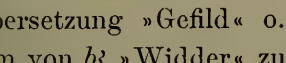
**) Wörtlich »das Geschrei des Menschen, wenn man seufzt«.

[1]) Vergl. z. B. das Turiner Arbeiterjournal.

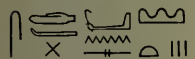
[2]) ÄZ. 1883, S. 65.

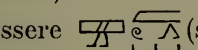
[3]) Brugsch, Thesaurus S. 1200 und 1205.

bereit »auf dem (var. Z. 57) steht«. Dasselbe Gleichnifs liegt auch an unserer Stelle vor, in welcher ich ebenso wie für die anderen Beispiele die Übersetzung »Gefild« o. ä. vorschlage. Ob wir in dem Wort ein Denominativum von *bꜣ* »Widder« zu sehen haben (Grundbedeutung etwa »Weideland«), lasse ich dahingestellt.

(3) Zu dem folgenden Bilde vergl. *P. Anastasi* IV, 5/7—8, wo es von *Šw* heisst  mit der var. *Anastasi* II, 5/8  . Der in beiden Parallelstellen zu Tage tretende transitive und intransitive Gebrauch von *rwi* ist auch sonst für dieses Verbum belegt[1]). Wir dürfen daher in der folgenden Stelle grammatisch zwischen beiden Bedeutungen wählen, doch giebt der Zusammenhang für die transitive den Ausschlag.

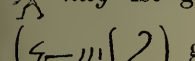
(4) Zu *nf* »Freiheit«, vergl. GOODWIN: ÄZ. 1874, S. 65. Dieselbe Bedeutung findet sich auch im Demotischen: *P. Lugd.* I, 384 18/15.

(5) Oder activisch »er hat das Land *T.* geöffnet«. Vergl. Tombosstele Z. 12 »geöffnet sind die Thäler, welche die Vorfahren nicht kannten«. D. H. I. I 11/5—6 (*ḫry(t)k*)  »dein Schrecken öffnet die Fremdländer«. Die alte Schreibung dieses Verbums, auf welches ich ausführlich zurückzukommen denke, ist *sḏ* = (*Pṗi* II, 757. 758).

(6) Ich verbessere  (sic). In der hieratischen Vorlage waren ja und oft nicht zu unterscheiden. Die wörtliche Übersetzung »ihre Gehenden, ihre Gesichter zeigten ihre Rückseite«[2]) ergiebt unschwer den obigen Sinn. Die Übersetzung von GRIFFITH »their outposts that they (Lebu) had pushed forward they left them in their rear (by flight)« deckt sich nicht mit den Worten des Textes.

(7) Zu dieser Bedeutung von *wpw ḥr* vergl. Obelisk der *Ḥatšepsut* E Z. 5; LD. III, 142*c*. Z. 16. 18; Statist Taf. Z. 19.

(8) Ganz ähnlich ist P. SALLIER III 7/3 die Niederlage der Feinde geschildert. .

(9) ein ἅ. λ. habe ich mit ⲥⲟⲟⲩⲛⲉ identificirt. *ḫwy* ist ganz wie die demotische Gruppe des koptischen Derivats ⲭⲓⲟⲩⲉ  geschrieben[3]). — Die Construction der Stelle ist schwierig. Ich be-

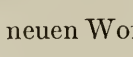
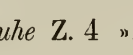
[1]) Intransitiv passim, wie ja auch im Koptischen (ⲁⲟ) diese Bedeutung die andere verdrängt hat. Für letztere vergl. *P. Turin* 73 II/10. Catal. Abydos 1159. ÄZ. 65/89 u. a. — Dasselbe Schwanken zeigt *mḥ* »füllen« und »voll sein«.

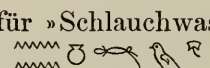
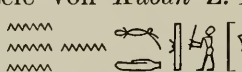
[2]) Vergl. die ähnliche Wendung .

[3]) Eine eigenthümliche neuägyptische Schreibung dieses Verbums bietet P. Salty V, 1/5 in .

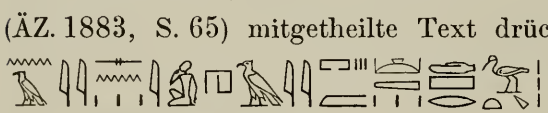
ziehe das Suffix in *ntfw* auf die fliehenden libyschen Truppen, welche Hals über Kopf davoneilen und dabei ihre Wasserschläuche und Proviantsäcke im Stich lassen.

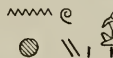
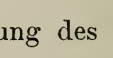
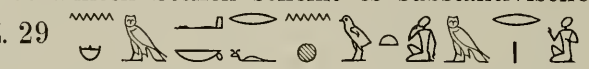
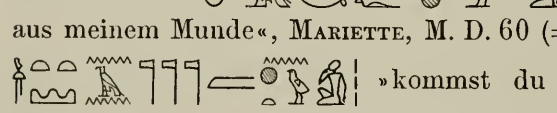
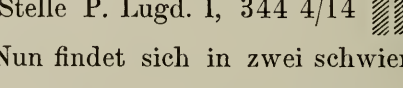
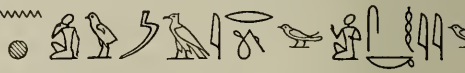
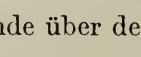
(10) *mḥt* ist sonst nur in der Bedeutung »Wedel« belegt, so daſs man zunächst »kein Wedel war über seinem Haupte« übertragen möchte. Indessen scheint mir diese durchaus mögliche Auffassung der obigen gegenüber recht farblos. Überdies dürfte der Spottname *mḥt*, welchen der heimkehrende Flüchtling (Z. 8) über sich ergehen lassen muſs, eben an jene entehrende Flucht anzuknüpfen sein, als der König ohne die Abzeichen seines Stammes vor dem Feinde das Weite suchte.

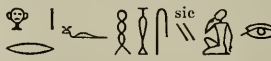
(11) Zu dem mir neuen Worte vergl.  (var. Ostracon ) *Sinuhe* Z. 4 »sich niederlassen, ausruhen«.

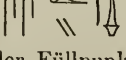
(12) Der Ausdruck *mw nw šd* für »Schlauchwasser« ist auch sonst zu belegen, z. B. Stele von *Kuban* Z. 111  , *Pap. Turin* (Liebeslied ed. Maspero) I/14  .

(13) Wörtlich »das Antlitz seiner Brüder war gebannt[1]), ihn zu tödten«.

(14) Die Wendung *ỉrw m ssf*, welche sich auch Brugsch, Thes. 1201, Z. 34 und D. H. I. I 20/2 findet[2]), dürfte den obigen Sinn haben. Der von Maspero (ÄZ. 1883, S. 65) mitgetheilte Text drückt denselben Gedanken so aus:  »ihre Lager sind zu rothen Stätten (d. h. Wüsten) gemacht«.

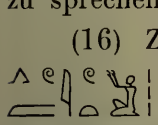
(15)  ist die neuägyptische Schreibung des sonst  lautenden Wortes, welches man durch »Klage(?)«[3]) zu übersetzen pflegt. An den mir bekannten Stellen scheint es substantivische Bedeutung zu haben, so Bauer, Z. 29  »du nimmst die Klage(?) aus meinem Munde«, Mariette, M. D. 60 (= Maspero, Ét. ég. I, p. 117)  »kommst du zum Westen, so sind die Götter in Klagen«. Auch die zerstörte Stelle P. Lugd. I, 344 4/14  ist hierher zu ziehen. Nun findet sich in zwei schwierigen Parallelstellen der Bauerngeschichte, Z. 117—118  (var. 204 ) »es klagt der Elende über deine Grausamkeit(?)«, ein Verbum, welches ich auf Grund der Variante als IVae inf. (*nḫwỉ*) erklären möchte. Darauf-

[1]) S. Brugsch, L. 990 — Anastasi IV 13/5  .

[2]) Die var.  beruht auf der fehlerhaften Transscription aus der hieratischen Vorlage, in welcher der Füllpunkt unter dem verkannt ist.

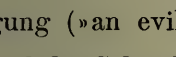
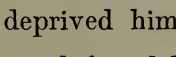
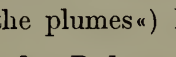
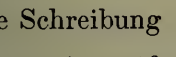
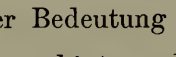
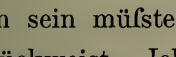
[3]) S. Erman, Gramm. Wörterverzeichniſs S. 54.

hin möchte ich *nḫwt* in den obigen Beispielen als weiblichen Infinitiv (etwa *n°ḫw°t* zu sprechen) fassen.

(16) Zu dem Ausdruck *sp nb n t3f* vergl. BR., Thes. 1198, Z. 14  »ein Jeder (wörtlich 'jedes Stück') in seinem Lande kam lobpreisend«. Die Construction von ⲙⲓⲛⲉ mit Infinitiv kann ich sonst nicht belegen.

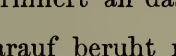
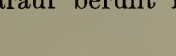
(17) Zu *ḥsf* »bestrafen« vergl. ERMAN, Märchen des Pap. WESTCAR I, S. 70. Vielleicht liegt hier aber schon die Bedeutung »verachtet« vor, welche dem koptischen Derivat ⲥⲱⲙϥ : ⲙⲱⲙϥ eignet. — Gegen die von GRIFFITH gegebene Übertragung (»an evil fate deprived him of the plumes«) habe ich zwei Bedenken, einmal die Schreibung von *ḥsf*, welche in der Bedeutung »wegnehmen« geschrieben sein müfste. Sodann vermifst man hinter *mḥt* das Suffix, welches auf zurückweist. Ich ziehe deshalb vor, in der Stelle einzelne Spottnamen zu sehen, deren letzter sich auf die schmähliche Flucht des Königs bezieht.

(18) Wörtlich »er ist unter (mit) den Geistern der Götter«, vergl. SPIEGELBERG, Studien Anm. 347.

(19) Der Name des Libyerfürsten liegt in folgenden Schreibungen vor: Z. 9  , Z. 14  , D. H. I. I 2/13  , ib. Z. 41  , D. H. I. I 1/9  . Mit diesem Namen ist der des von Ramses III. geschlagenen Libyerfürsten  [1]) identisch, welcher uns die richtige Lesung an die Hand giebt. Ob wir bei diesem libyschen Eigennamen an das im Tuareg erhaltene *amarau*[2]) »Vater« denken dürfen, lasse ich dahingestellt[3]).

(20) Wörtlich »einer, der Sohn eines aus seiner Familie«.

(21) *ỉrt m sḏ* in dem obengegebenen Sinn ist eine häufige Wendung der Fluchformeln. Vergl. Inschrift von Anibe[4]) (LD. III 229*c*), Inschrift von Redesieh LD. III 140*c*, Z. 19, ferner Thes. 1202, Z. 43 , cf. ib. Z. 46 u. a.

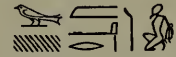
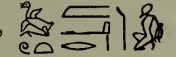
(21*a*) Die Wendung  erinnert an das kopt. ⲫⲓⲱⲓⲙ, dessen Prototyp  [5]) sein dürfte. Darauf beruht meine unter Vorbehalt gegebene Übertragung.

(22) Ich übersetze den verderbten Text nach der bekannten Formel.

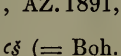
---

[1]) BRUGSCH, Thes. 1203, Z. 47. Meine Vocalisation ist durchaus willkürlich.

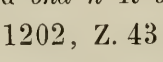
[2]) S. NEWMAN, Libyan vocabulary p. 196.

[3]) Die Gruppe findet sich auch sonst in lib. Namen so  ,  (BR., Thes. 1203, Z. 47—48).

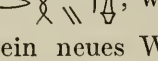
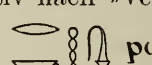
[4]) S. PIEHL, ÄZ. 1891, S. 51.

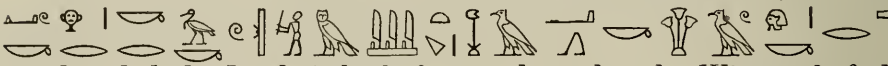
[5])  *cš* (= Boh. ⲱⲓⲱ) »der Ruf« ist eine Form wie Boh. ⲱⲓⲕ (*ck*) ⲛⲱⲓⲧ (*nt*) ⲛⲱⲓⲕ (*nk*) (s. STEINDORFF, Kopt. Gramm., § 67 S, wo die betreffenden sahidischen Formen mit dem Diphthong ⲟⲉⲓ gegeben sind).

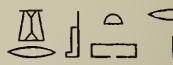
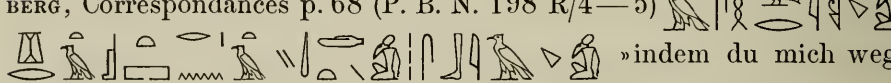
(23) In ist *ḏ3mw* ebenso als Singular behandelt wie das ihm gegenüberstehende *ỉwy* in dem folgenden Parallelsatz.

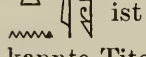
(24) Zu *bnd n R-bw*, welches ich nur unter allem Vorbehalt übersetze, vergl. Thes. 1202, Z. 43  »Wehe über sie!«(?)

(25) Wörtlich »sie haben aufgehört, in der angenehmen Weise des Umhergehens auf dem Felde zu leben«. Zu *ḫn* mit Infinitiv vergl. die Beispiele Brugsch, L. VII 1251. Der Sinn ist: die allgemeine Sicherheit, wie sie Z. 22 geschildert ist (vergl. Anm. 52), ist verschwunden.

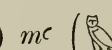
(26)  , welches dem Determinativ nach »verbrennen« o. ä. heifsen dürfte, ist ein neues Wort, falls nicht etwa  ρωκϱ zu verbessern ist. Der Ausdruck bezeichnet treffend die in allen Texten berichtete Brandschatzung der libyschen Völkerschaften.

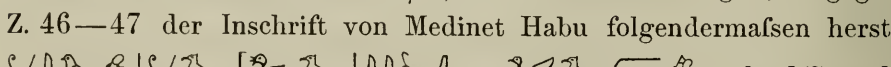
(27) Zu der Wendung *ḥ3ʿ ḥ3 r* vergl. Anastasi V 15/7 (= Sallier I 6/2)  »du wendest dich der Landwirthschaft zu und wendest der Wissenschaft den Rücken«, ferner D. H. I. I 3/26.

(28) Zu der zweifelhaften Bedeutung von  vergl. Spiegelberg, Correspondances p. 68 (P. B. N. 198 R/4—5)  »indem du mich wegen (?) dieser Spötterei verfluchst«. Die Stelle *d'Orbiney* 15/10 ist verderbt und unklar.

(29) Wörtlich »nicht gab es die Arbeit des Korbtragens«. Die Lesung  ist nicht ganz sicher — auch wäre möglich. Allein der bekannte Titel der Ptolemäerzeit (s. Brugsch, Wörterb. 1644) macht meine Lesung sehr wahrscheinlich.

(30) Ich habe die naheliegende Übersetzung »wer will den bekämpfen, welcher seinen Schritt kennt?« deshalb verworfen, weil ich *ḫ3* nicht in der betreffenden Construction belegen kann. »Mit Jemand kämpfen« heifst

a) *ḫ3 ḥnʿ*[1]), *b)* *mʿ*  [2]), *c)* *ỉrm-* (ⲙⲉⲙ)[3]).

(31) ist mir noch aus zwei Belegen bekannt. Mit der zerstörten Stelle Anastasi I 13/2[4]) ist nichts anzufangen, dagegen läfst sich Z. 46—47 der Inschrift von Medinet Habu folgendermafsen herstellen  »elend (?) sind die, welche

[1]) Z. B. *Pianchistele* 9. 17. u. a. [2]) Z. B. d'Orb. 10/3.

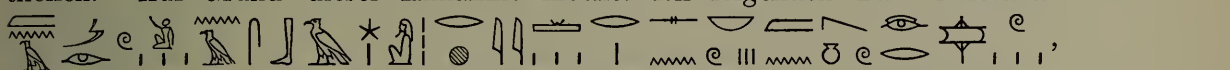
[3]) Z. B. Chetavertrag Z. 8. *ḫ3 ḥr* heifst »für, zu Gunsten Jemandes (ὑπὲϱ) kämpfen«, vergl. Naville, Trois inscriptions de la reine Ḥatshepsou, Rec. XVIII, Taf. II, Z. 18 des Sonderabzuges und LD. II 136, einen Beleg, welchen ich Hrn. Prof. Erman verdanke.

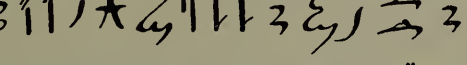
[4])

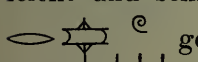
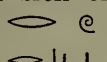
uns in den Tod führen (wörtlich 'reifsen')«. Darauf beruht mein Übersetzungsversuch.

(32) Wörtlich »non ignorat sibi eras transgrediens legem ejus«. Aus »wissen« (*rḫ*) ist unter dem Einfluſs der Negation »nicht wissen« (*ḫm*) ge worden. Ganz ähnlich wird im Griechischen bei einem folgenden Indefinitum die Negation in Erinnerung gebracht.

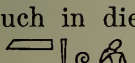
(33) *ṯḥ rmt* findet sich in der obigen Bedeutung nicht selten. Vergl. LD. III 140*c*, Z. 16. 17.

(34) Das Wort dürfte (für ?) von dem Steinmetzen falsch transscribirt sein, welcher den folgenden Satz fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt hat. Was mit Sicherheit zu verstehen ist, führt uns zu der Erkenntnifs, daſs in der Stelle von Sterndeutern die Rede ist, welche in dem folgenden »ein groſses Wunder ist geschehen....« das Ergebnifs ihrer Beobachtungen mittheilen. Auf Grund dieser Annahme möchte ich folgenden Text herstellen  , welcher an der Umschreibung der vorliegenden Fassung in das Hieratische:



einen gewissen Halt findet. Die von mir vorgenommenen Änderungen sind sehr leicht und schlieſsen sich eng an den Text an. Vielleicht darf man aber statt  getrost  [1]) einsetzen. Dann gewinnt man einen noch befriedigenderen Sinn: »Es sprechen die Seher der Sterne, welche alle ihre Bedeutungen(?) kennen, wenn sie dieselben beobachten (ⲛⲁϥ ⲉⲣⲟⲟϥ)«.

(35) Das fehlende Verbum des Sagens mag eine Ellipse sein, wie sie gerade bei Verben dieser Art häufig ist[2]).

(36) Auch in dieser Gruppe steckt ein Transscriptionsfehler. Ich schlage die Lesung  vor.

(37) *sdḥ* ist wohl mit und varr. identisch[3]).

(38) Zu der ganzen Stelle vergl. die Worte, mit welchen Sethos I. in einer Inschrift von Redesieh seinem Feinde droht[4]) »man wird ihn in Heliopolis zur Verantwortung ziehen«.

(39) *nhp ḥr* ist mir in der obigen Bedeutung nur noch aus einer Stelle des Decrets des weisen Amenḥotep, Sohnes des Ḥapu[5]), bekannt:

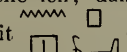
---

[1]) Vergl. und .

[2]) Cf. ERMAN, Gramm. § 355.

[3]) S. BRUGSCH, Wörterb. VII, 1116.

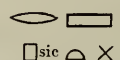
[4]) LD. 140*c*, Z. 12 (vergl. die berichtigte Copie von GOLENISCHEFF, Rec. XIII).

[5]) Inscr. hierat. charact. Z. 12—13. — Nachträglich sehe ich, daſs auch ERMAN (Ägypten, S. 215) dem Verbum diesen Sinn giebt, welches zweifellos mit  (BRUGSCH, Wörterb. 798) identisch ist.

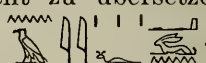
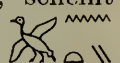
»Der Vezier, der Vorsteher des Schatzhauses, der Gutsvorsteher, der Majordomus, der Scheunenvorsteher, die ersten Propheten, die Gottesväter des Amon, welchen man das Gesagte vorliest, welches für den Tempel von *K3k* für den Erbfürsten und Königlichen Schreiber Amenḥotep, Sohn des Ḥapu, gemacht ist, wenn sie für seinen Tempel von *K3k* nicht Sorge tragen, so soll das oben(?) Gesagte an ihnen vollstreckt werden[1]). So sie aber Sorge tragen für den Tempel von *K3k* mit Sklaven und Sklavinnen, welche ....., so soll ihnen alles Vortreffliche geschehen«.

(40) Verbessere .

(41) Vergl. dazu den Titel *Rec.* 18, S. 160. Zu der Bedeutung »der kleine Mann, Kleinbauer«, welche hier offenbar vorliegt, vergl. Müller, ÄZ. 88/94.

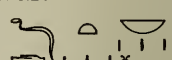
(42) Ich habe die leichte Textemendirung 

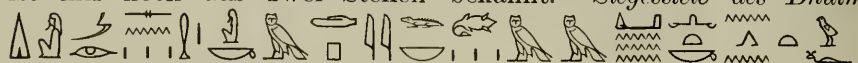
gewagt.

(43) Die folgende Stelle, welche ich nicht zu übersetzen wage, scheint stark verderbt zu sein. Im Einzelnen läfst sich  und  emendiren. Aus dem wenigen, was ich verstehe, so im Anfang »siehe, man lebt ruhig zur Zeit der Starken(?) ...«, gewinne ich den Eindruck, als ob hier ein Sprichwort oder ein bekanntes Citat vorliegt.

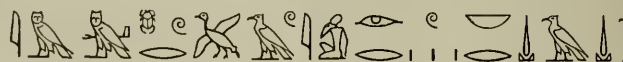
(44) Die var. D. H. I. I 1/8 »Es spricht Amon zu dem von Libyen« verräth die Redaction der thebanischen Priesterschaft.

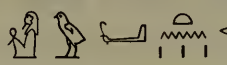
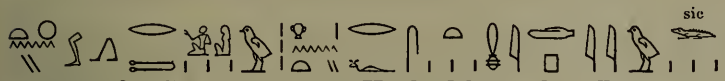
(45) Die var. giebt also den imp. plur.

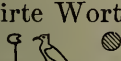
(46) Vergl. den ähnlichen Ausdruck D. H. I. I 4/42  (l. *ddtf nb*) [2]).

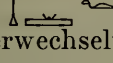
(47) *dp(w)y*, welches eine bestimmte Species von Krokodil bezeichnen mag, ist mir noch aus zwei Stellen bekannt. *Siegesstele des Dhutmose III.* Z. 17  »ich lasse sie

[1]) ist die ptolemäische Schreibung von , welches sich *Pj.* oft in dieser Bedeutung findet.

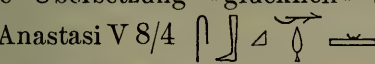
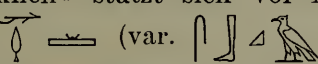
[2]) Vergl. *Pj.* 3/2  .

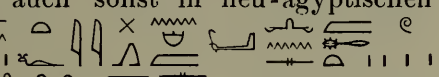
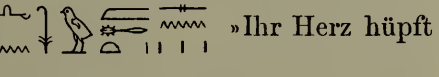
deine Majestät sehen wie das Krokodil, den Herrn der Furcht im Wasser, welchem man sich nicht nähert«. LD. III 140*c*, Z. 4[1]).   »hütet euch, ihre Leute anzugreifen(?), weil sie wie Krokodile sind«. Beachtenswerth ist, dafs *dpy* in den drei Beispielen in einem Gleichnifs steht.

(48) Auch hier dürfte ein Sprichwort oder Ähnliches vorliegen[2]). Doch bleibt es mir zweifelhaft, ob ich das in beiden Texten wie das Verbum *ḫ3ḫ* »eilen« determinirte Wort richtig gefafst habe. Vielleicht haben wir es hier mit dem Verbum  zu thun, welches in der folgenden Stelle der Bauerngeschichte (Z. 229) einen terminus technicus des Fischfangs bezeichnet: »Der .... tödtet den *ỉỉt*-Fisch. Der Fischstecher erlegt(?) den *ʿwbb*-Fisch.« Die *Bedeutung* würde hier gut am Platze sein, wo es sich um die Erlegung des Krokodils handelt. Freilich der Sinn der Stelle bleibt mir dunkel.

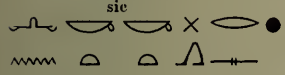
(49) Ich lese  . und boten in der hieratischen Vorlage Anlafs zur Verwechselung.

(50) Die Verbalformen fasse ich als Partic. pass. mit dem Admirativsuffix *wï* (statt l.).

(51) Die Übersetzung »glücklich« stützt sich vor Allem auf *Anastasi* III 3/11—12 = Anastasi V 8/4  (var. ) »glücklich (o. ä.) der Schreiber, welcher in allen seinen Aufgaben geschickt ist!«

(52) steht hier, wie ja auch die var. D. H. I. I 1/13 zeigt, für . Diese Schreibung des Pronomens findet sich auch sonst in neu-ägyptischen Texten, so BRUGSCH, Thes. 1202, Z. 39  verglichen mit Z. 54  »Ihr Herz hüpft stark(?), es ist nicht in ihrem Leibe«[3]).

(53) Wörtlich »während man schwatzt(?)« *ỉrr*, welches eigentlich »stammeln« heifst, scheint hier das harmlose Plaudern zu bezeichnen[4]).

(54) Dazu vergleiche P. Anastasi III 3/8  [5]) »man sitzt ruhig da und ergeht sich angenehm in die

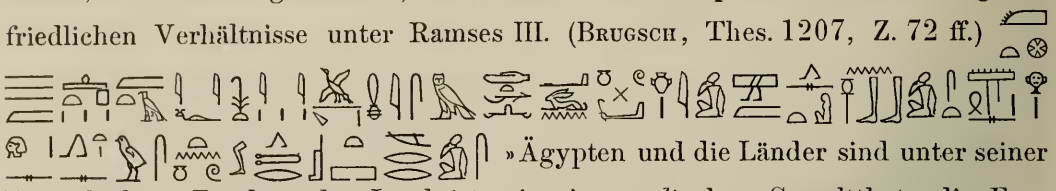
[1]) Nach GOLENISCHEFF, Rec. 18, Taf. II mit einer Textemendation.

[2]) Trifft meine Auffassung das Richtige, so wäre das Sprichwort an beiden Stellen (s. Anm. 43) mit eingeleitet.

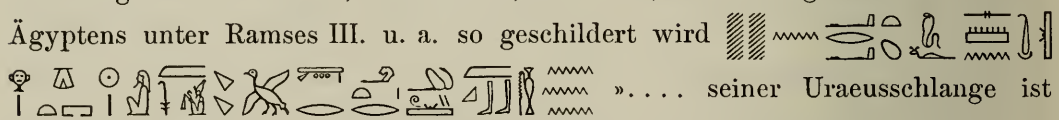
[3]) Dazu vergl. P. Anastasi IV 4/11—5/4, wo sich die obigen Wendungen wiederfinden.

[4]) S. SPIEGELBERG, Rec. XIV, S. 40.

[5]) Ich emendire .

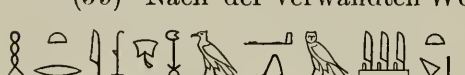
Weite, ohne daran gehindert[1]) zu werden« und die poetische Schilderung der friedlichen Verhältnisse unter Ramses III. (Brugsch, Thes. 1207, Z. 72 ff.)  »Ägypten und die Länder sind unter seiner Herrschaft in Frieden, das Land ist wie eine *smdt* ohne Gewaltthat, die Frau geht nach Herzenslust in ihrem Gewand(?) einher, sie ergeht sich in die Weite, wohin sie will«. Vergl. P. Harris 78, 8—9.

(55) Unter *wpwtïy* sind hier wohl speciell die Parlamentäre zu verstehen. Vergl. Inschrift des *Pianchi*, Z. 33.

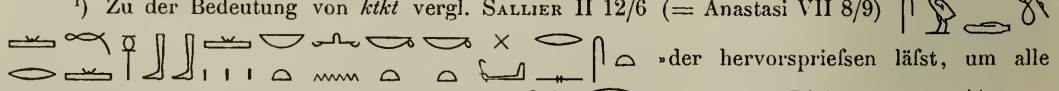
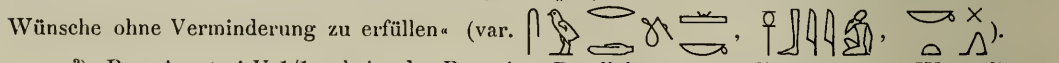
(56) Wörtlich »die Mauerzinnen sind kühl«. Der von mir angenommene Sinn liegt z. B. Brugsch, Thes. 1797, Z. 7 vor, wo der glückliche Zustand Ägyptens unter Ramses III. u. a. so geschildert wird  ».... seiner Uraeusschlange ist fest auf dem Throne des Re als König beider Länder, das ganze Land (wörtlich 'das Land von Anfang bis zu Ende') ist ruhig (wörtlich 'ist kühl')«. — Der Sinn des wohl verderbten Textes ist mir nicht ganz klar. Vielleicht ist gesagt, daſs jetzt, wo nach der glücklichen Beendigung des Krieges die Belagerung der Castelle aufgehoben ist, nur noch die regelmäſsigen Wachtposten auf den Zinnen erscheinen, während diese in Kriegszeiten beständig von Soldaten besetzt waren.

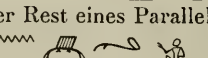
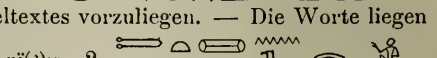
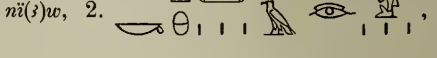
(57) Zu ⲙⲙⲁⲧⲟⲓ *sḏr nḳdw* (wörtlich »die Soldaten liegen in ihrem Schlaf«), vergl. die Sphinxstele Z. 9 »er träumte im Schlaf«.

(58) Die *Nʒw* und *Tkt3nʒ* sind uns aus Pap. Anastasi 10/8 ff.[2]) als Bewohner der libyschen Oasengegend bekannt, welche, wenn ich recht verstehe, den Ägyptern Spionendienste leisteten.

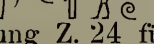
(59) Nach der verwandten Wendung (Sallier I 7/2—3)  möchte man in ein Wort für »Weideland« o. ä. sehen, und nach dem sinnverwandten die leichte Emendirung in vornehmen. Das Substantivum ist

---

[1]) Zu der Bedeutung von *ktkt* vergl. Sallier II 12/6 (= Anastasi VII 8/9)  »der hervorsprieſsen läſst, um alle Wünsche ohne Verminderung zu erfüllen« (var. ).

[2]) Pap. Anastasi V 1/1 scheint der Rest eines Paralleltextes vorzuliegen. — Die Worte liegen a. O. in folgender Schreibung vor: 1.  *nï(ʒ)w*, 2.  , var.  .

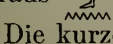
von dem Verbum *wt* abgeleitet, welches u. a. terminus technicus für das »zur Weide gehen« von Rindern ist[1]).

(59*a*) Der vorliegende Text »keine Hirten fahren über den hohen Nil« giebt keinen Sinn. Mein sehr problematischer Übersetzungsversuch setzt folgendes voraus (für)  u. s. w.

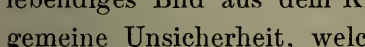
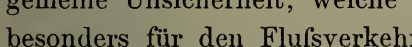
(60) Die kurze Schilderung Z. 24 führt uns in wenigen Zügen ein äufserst lebendiges Bild aus dem Kriegsleben jener bewegten Zeit vor Augen. Die allgemeine Unsicherheit, welche eine Folge des Libyereinfalls war, machte sich besonders für den Flufsverkehr geltend. Nur Nachts konnte man wagen, über den Strom oder die Kanäle zu setzen. Dann stand der ägyptische Wanderer am jenseitigen Ufer des Stromes und wartete des Rufes, welcher ihm die Überfahrt ermöglichte oder verbot.

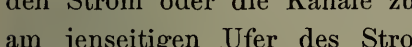
(61) Das »Gehen unter Gesang« ist auch dem heutigen Ägypter eigenthümlich geblieben.

(62) Zu dieser Gruppe, deren Lesung noch nicht feststeht, vergl. GUIEYSSE, Recueil X, S. 64 ff.

(63)  steht hier für und dürfte als Part. pass. zu fassen sein[2]).

(64) Zu dem Folgenden vergleiche meine Notiz in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1896 XXV[3]).

(65) Die wesentlichste Abweichung[4]) von meiner ersten Übersetzung betrifft die Stelle über Israel, deren neue Übertragung jetzt auf Grund folgender Stellen gesichert ist. D. H. I. I. 20/2 heifst es von den durch das Land *Mšʾwiš* () angegriffenen *Ṯḥnw*:  »ihre Städte wurden zu Asche(?) gemacht, verwüstet und verheert, nichts ist ihr Getreide«. Dazu vergleiche man BRUGSCH, Thes. 1203, Z. 47, wo die gebrandschatzten Libyer über ihre Niederlage u. a. mit den Worten jammern »das Feuer drang zu uns, nichts ist unser Getreide«.

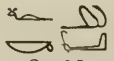
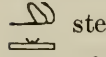
Geben uns nun diese Stellen die Gewifsheit, dafs wir unter *prt* den Getreidesamen zu verstehen haben, so giebt uns folgender Passus auch einen Anhalt für die Bedeutung von *fkt* D. H. I. I 24/36  »Das

[1]) Vergl. *Pap. Lugd.* I 344 9/2—3 »die Rinder gehen zur Weide ohne ihren Treiber«.

[2]) S. ERMAN, Neuägypt. Gramm. § 166.

[3]) Vergl. ferner K. BUDDE, Deutsches Wochenblatt IX, S. 306 ff.; MASPERO, im Feuilleton des Journal des débats, 14 juin 1896; SELLIN, Neue kirchl. Zeitschrift VII S. 502 ff.; HOMMEL, ib. S. 581 ff.; STEINDORFF, Zeitschr. f. d. alttestamentl. Wissenschaften XVI S. 330 ff.

[4]) Für die Richtigstellung der ungenauen Übersetzung von bin ich Hrn. Dr. SETHE zu Dank verpflichtet.

Land *M3ʿwʿš* ist mit einem Male verwüstet, *Rbw* und *Spd* sind verheert, nichts ist ihr Getreide«. Hier entspricht *sksk*, ein Ausdruck für »vernichten« o. ä., dem  des ersten Beispiels. Wir haben es demnach mit dem Verbum zu thun, welches uns auch in der Metathesis vorliegt[1]). Auf letztere Form geht bekanntlich kopt. ϩωωϫϵ »vexare« zurück.  steht aber auch sonst gerade vom Verwüsten von Ländereien, so Pap. Harris[2]) 27/12, 28/9, 79/2. Ich denke, dafs durch die obigen Belege die neue Übersetzung hinlänglich gestützt ist. Gleichzeitig aber werden diejenigen eines Besseren belehrt werden, welche in unserer Stelle eine Beziehung zu Exodus I, 15—22 gesucht haben. Denn der Umstand, dafs die in Frage stehende Wendung auch von anderen Völkern als Israel gebraucht wird, beweist zur Genüge, dafs wir hier lediglich eine allgemeine rhetorische Wendung[3]) ohne besondere historische Anspielungen vor uns haben.

(66) Die obige Übertragung giebt einen besseren Sinn als die zuerst vorgeschlagene und schliefst sich überdies enger an den Text an, obwohl man auf die Pluralbezeichnung im n. R. nicht zu viel Gewicht legen darf. — Eine sehr ansprechende Deutung der Stelle theilt mir Hr. Prof. Wilcken mit, welcher übersetzt »Ḥor ist zur Locke Ägyptens geworden« und dabei an die Locke denkt, mit welcher man sich schmückt. Da in beiden Bedeutungen »Wittwe«[4]) und »Locke«[5]) belegt ist, so sind beide Übersetzungen zulässig.

Noch ein Wort über den Charakter unseres Textes und sein Verhältnifs zu der grofsen Siegesinschrift von Karnak, in welcher bekanntlich der Libyereinfall unter *Merneptaḥ* berichtet wird! Haben wir hier eine im Wesentlichen sachliche Schilderung des bedeutungsvollen Ereignisses vor uns, so gehört die Inschrift der Flinders Petrie-Stele zu jenen Hymnen auf die Macht des Pharao,

---

[1]) Vergl. Naville, Un ostracon égyptien p. 13 (Extrait des annales du Musée Guimet I.) und die var. bei Naville, Todtb. 125 (Einleitung).

[2]) Ich verdanke diesen Hinweis einer freundlichen Mittheilung von Hrn. Dr. Sethe, welcher in dem einen bedeutungslosen Zusatz der neuägyptischen Orthographie sehen möchte. Die Möglichkeit, dafs wir hier ein partic. pass. vor uns haben (st.), scheint mir indessen nicht ausgeschlossen. Im übrigen vergl. Anm. 63. — Die oben gegebene freie Übersetzung der Stelle geht von der wörtl. Übertragung »Israel ist verwüstet, ohne Samen« aus.

[3]) Ähnliche Wendungen z. B. auch Brugsch: Thes. S. 1198 Z. 14, ib. 1209 Z. 8.

[4]) Brugsch, Wörterb. Z. 99 (Stele Miramare).

[5]) Brugsch, Dict. géogr. 1390 20/3 (nach Brugsch, Wörterb. VI, 895), wo *ḥrt* die Horuslocke bezeichnet.

an welchen gerade die Zeit des *Merneptaḥ* nicht arm ist[1]), und ist daher ganz naturgemäfs für die Geschichte nicht so ergiebig, als man es nach dem Umfang des Textes erwarten sollte. Wären wir für die libysche Invasion nur auf diese Inschrift angewiesen, so würden wir uns schwerlich ein richtiges Bild von der Gefahr machen können, welche das ägyptische Reich unter *Merneptaḥ* bis in seine Grundfesten erschütterte. Ist doch z. B. von den Mittelmeervölkern, den Verbündeten der Libyer, mit keinem Wort die Rede. Wir dürfen uns daher nicht wundern, dafs uns die in den letzten Zeilen berührten syrischen Verhältnisse, für welche uns keine anderweitige Nachrichten vorliegen, vor der Hand noch recht dunkel bleiben. Immerhin darf man zur Ehre des Verfassers dieses Siegeshymnus hervorheben, dafs sich die beiden Berichte nirgends widersprechen, sondern sich nur gelegentlich gegenseitig ergänzen und erklären.

Im Einzelnen denke ich auf die Kritik der Quellen in einer Monographie über *Merneptaḥ* zurückzukommen.

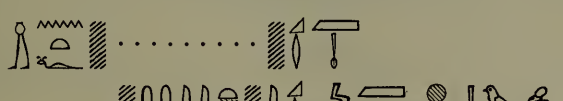
Zwei Inschriften der Fürsten von Hermonthis.

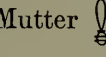
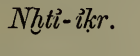
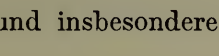
Von H. O. LANGE.

Hierzu Tafel II.

In den letzten Jahren sind zwei merkwürdige Inschriften aus Luxor nach Europa gelangt, die beide einem Grabe der 11. Dynastie entnommen sein müssen. Die eine derselben gehört der Glyptothek von Ny Carlsberg in Kopenhagen, die jetzt, Dank dem Eifer und der Munificenz ihres Gründers, des Hrn. CARL JACOBSEN, eine schöne Sammlung ägyptischer Alterthümer enthält; die andere, die auf Taf. II abgebildet ist, befindet sich im Berliner Museum.

Die Kopenhagener Inschrift nannte den Todten anscheinend an drei Stellen. Doch ist leider in Z. 1 der Name verloren gegangen; Z. 7—8 und Z. 11 geben:



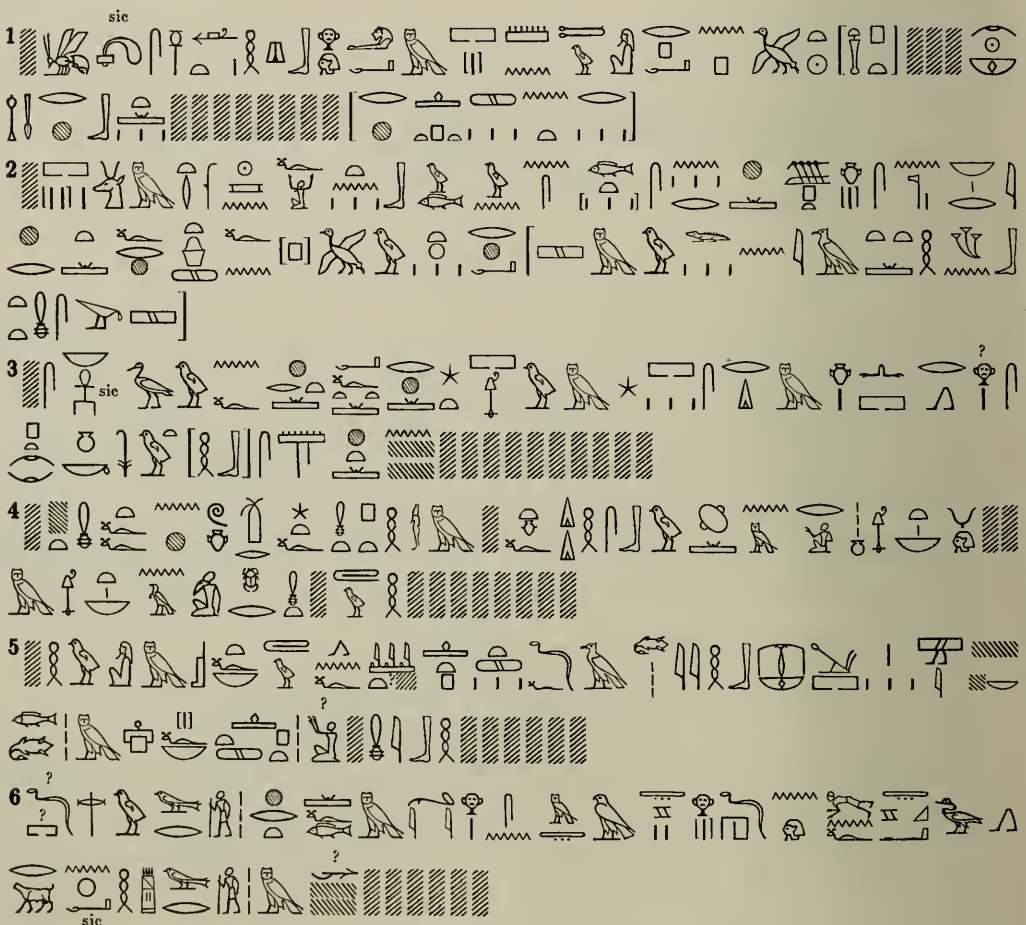
also vielleicht *'Intf* und einen auf *iḳr* endigenden Mannesnamen. Die Berliner Inschrift nennt den Todten , seine Mutter  *Mîît* und einen seiner Ahnen(?)  *Nḫti-iḳr*. Es liegt demnach nahe, dieselben Namen in die Kopenhagener Inschrift hineinzulesen, und insbesondere in dem 

[1]) Vergl. CHABAS, Recherches pour servir à l'histoire de la XIXme dynastie p. 93.

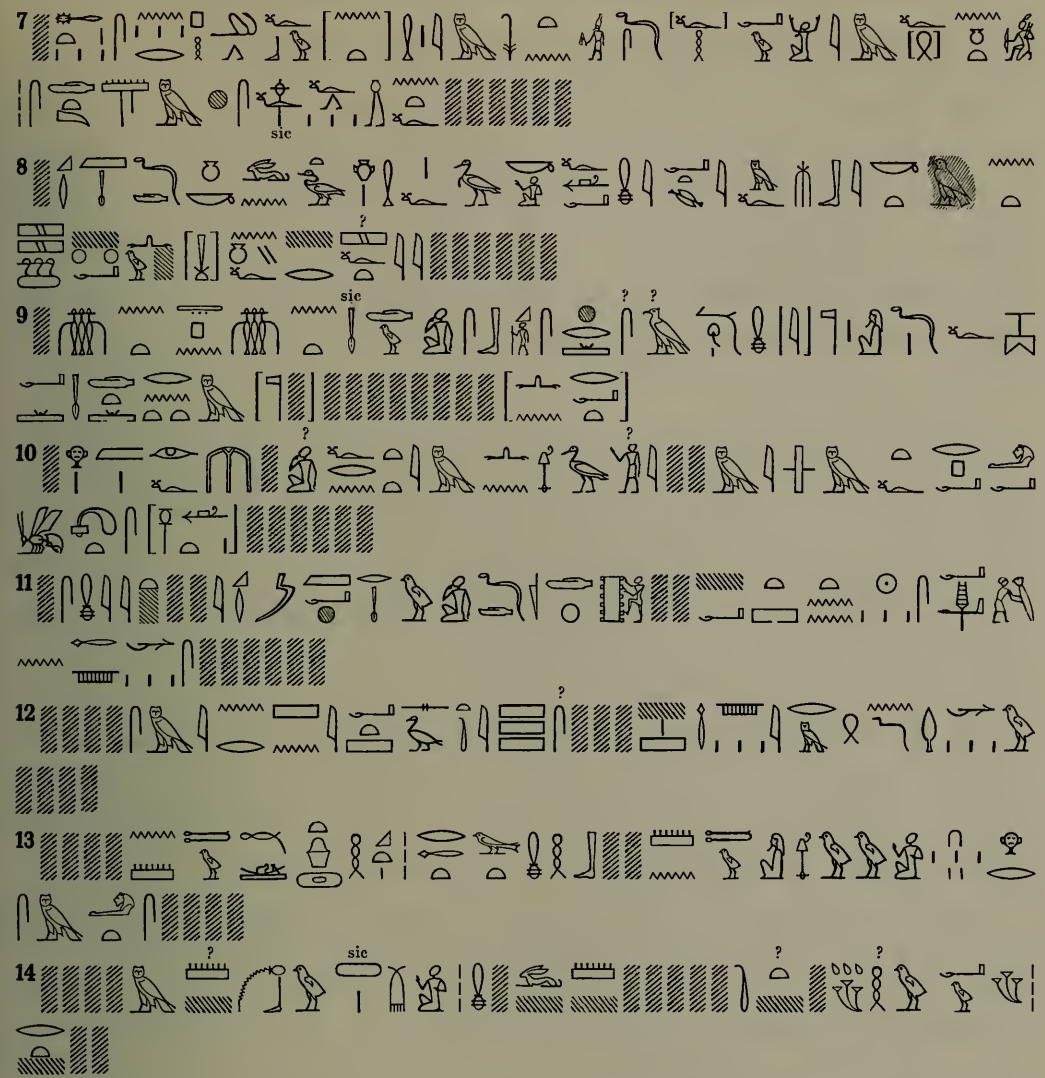
den Namen *Mût* zu finden, doch dürfte es schwer sein, dann das vor dem stehende zu deuten. Jedenfalls besteht aber irgend ein Zusammenhang zwischen den beiden Inschriften, sie haben dieselben seltsamen Titel, genau den gleichen Schriftcharakter und vielleicht auch dieselben Namen. Hoffentlich bringen die arabischen Alterthumssucher allmählich noch mehr von diesem Funde auf den Markt; scheint es doch, als hätten sie wirklich die Gräber der Fürsten von Hermonthis aus der 11. Dynastie entdeckt[1]).

Die Kopenhagener Inschrift.

Der Stein, der jetzt 82 cm breit und 67 cm hoch ist, ist links schräg abgebrochen und hat etwa ein Viertel seines Textes verloren; zudem ist er ziemlich schlecht erhalten. Der hier gegebene Text beruht auf zwei Photographien, die mir von Prof. V. Schmidt gütigst zur Verfügung gestellt wurden, sowie auf wiederholter Collation des Originals. Einzelne Zeichen können in Typendruck nicht genau gegeben werden und sind durch die ihnen ähnlichsten ersetzt worden.



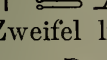
[1]) Auch die Florentiner Inschrift eines solchen Fürsten ist neuerdings in Luxor erworben.



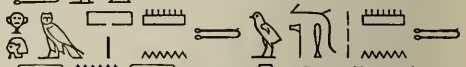
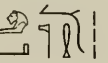
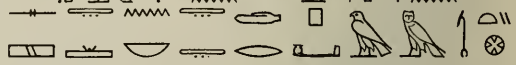
Es ist nicht möglich, eine zusammenhängende Übersetzung dieser Inschrift zu geben, dem steht ihr Erhaltungszustand und mehr noch ihre eigenthümliche Ausdrucksweise entgegen, zu der es uns vorläufig an parallelen Texten fehlt. Es gilt dies sowohl von der poetischen Aufzählung der Tugenden und Vorzüge des Verstorbenen Z. 1—11 als auch von der Erzählung des Baues und der Ausstattung des Grabes Z. 11—14. Ich beschränke mich daher auf einen Commentar.

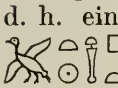
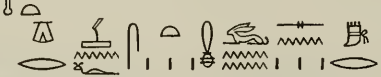
Z. 1. Es fehlt wohl im Anfang .

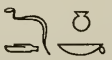
Die Titel sind mit denen der Berliner Inschrift ganz identisch, doch wird der Verstorbene hier nicht »Oberpriester« *mr ḥnw ntr* genannt.

 ist gewifs hier nicht als »Tempel des *Mnṯw*« aufzufassen. Ohne Zweifel liegt hier ein Stadtname vor, obwohl das Determinativ fehlt, und ich stimme Dr. Sethe bei, wenn er in *pr-mnṯw* die alte Form des Namens ερμονθ, Hermonthis erkennt; das *p* ist als Artikel aufgefafst und daher ausgelassen

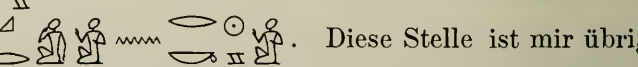
worden, ebenso wie zu ⲁϩⲟⲩ geworden ist (Steindorff, ÄZ. 1889, 108 hat mehrere Beispiele dafür beigebracht).

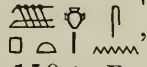
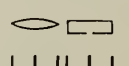
Der Titel »Fürst in *pr-mnṯw* (d. h. Hermonthis)« kommt ziemlich selten vor. Im Museum von Florenz findet sich eine Stele (Nr. 6365), die von Schiaparelli, Catalogo etc. p. 489—90 und Pl. V, 1 herausgegeben ist; der Verstorbene nennt sich hier . Auf der Stele Louvre C (Gayet, Stèles etc. Pl. 46) finden wir einen  , der sich auch  und  nennt.

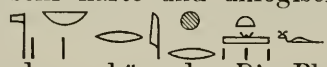
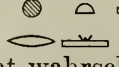
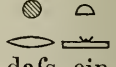
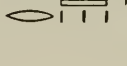
ist wohl soviel als »Haupt einer ursprünglichen Familie«, d. h. einer Familie, deren Stammbaum bis in die Urzeit zurückgeht. Zu  cfr. die Inschrift auf der Statue Haremheb's in Turin (Br., Thes. 1074ff.) Z. 24:  .

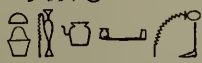
Die Ergänzung am Schlusse nach der Berliner Inschrift; es ist wahrscheinlich, dafs in der Lücke der Name des Verstorbenen gestanden hat, von oder von  gefolgt.

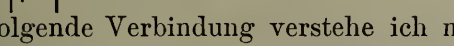
Z. 2. Der Text kann mit ziemlicher Sicherheit nach der Berliner Inschrift, wie oben angegeben, hergestellt werden; wir gewinnen damit eine Vorstellung von der ursprünglichen Länge der Zeilen. — ist sicher, Platz für die Pluralstriche unter , ebenso .

Das Determinativ von *tr* steht auch nach *rk*, Inschr. des Ameni, Beni-hasan *b*, Z. 6:  . Diese Stelle ist mir übrigens unverständlich; der Text ist wohl fehlerhaft, für hat die Berliner Inschrift und für steht .

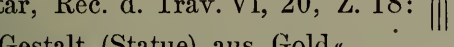
 , Infinitiv substantivisch gebraucht, ein instructives Beispiel Stele 159 in Br. Mus. Z. 9 (Sharpe, Inscr. II, 36): . *sn* scheint auf  zurückzuweisen, doch wäre das eine sehr harte und unlogische Verbindung.

 ist wohl ein erklärender Nominalsatz, zum Vorhergehenden gehörend. Die Pluralstriche sind verwischt, aber die kleine Lücke kann wohl nicht anders ausgefüllt werden. — *ỉḫrt* kann ich nicht belegen; es ist nicht dasselbe Wort wie ,  , denn  steht Z. 3 in unserer Inschrift, und es ist doch nicht wahrscheinlich, dafs ein und dasselbe Wort in derselben Inschrift in zwei Formen auftritt. Vielleicht hat *ỉḫrt* dieselbe Bedeutung wie  Siut I, 274 »Antheil«, »was Einem mit Recht zufällt«.

t3-f n p3wt »Opferbrod«. wird in der Inschrift Chnemhotep's, Beni-hasan, Z. 85—86 näher als  bestimmt; in derselben Bedeutung Siut I, 236: . Das possessive *f* geht auf zurück.

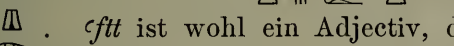
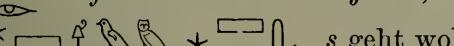
Die folgende Verbindung verstehe ich nicht, denn *ỉ3tt ḥnbtt* kann ich nicht erklären. ist wohl dasselbe Wort wie in der Inschrift aus Stabel Antar, Rec. d. Trav. VI, 20, Z. 18:  »ich bildete ihre Gestalt (Statue) aus Gold«.

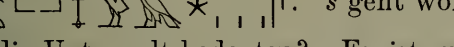
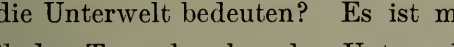
Z. 3. geht auf zurück.

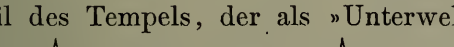
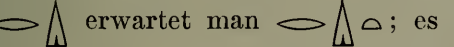
wbỉw-n-f ḫrt ꜥftt; hier haben wir wohl dasselbe Wort wie Westcar VII, 25—26: deine Seele kennt  . *ꜥftt* ist wohl ein Adjectiv, die Bedeutung ist noch unbekannt. . *s* geht wohl auf *dwỉt* zurück. Sollte wirklich hier die Unterwelt bedeuten? Es ist mir nicht wahrscheinlich, eher wohl einen Theil des Tempels, der als »Unterwelt« bezeichnet wird.

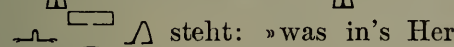
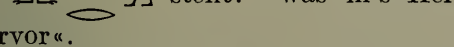
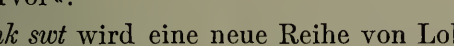
Für erwartet man ; es ist ein substantivirter Satz, der als Subject zu steht: »was in's Herz gelegt war, trat nicht über die Lippen hervor«.

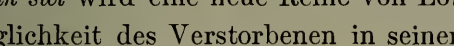
Mit *ỉnk swt* wird eine neue Reihe von Lobreden eingeleitet. Vorher war von der Vorzüglichkeit des Verstorbenen in seinem priesterlichen Amt die Rede, hier werden nun seine Kenntnisse in den Wissenschaften und Künsten gerühmt. *swt* bezeichnet hier nicht sowohl einen Gegensatz[1]) als den Übergang zu etwas Neuem.

ḥbs-ḫt kenne ich nicht aus anderen Texten; das  im Schlufs ist sicher. Vielleicht ein Fehler für  (Stele 159, Br. Mus. Z. 7—8)?

Z. 4. Vor  eine sichere Spur des , das macht die Ergänzung schwieriger, vielleicht hat  (für) dagestanden. steht hier und bald nachher für (Prisse 5, 13. 6, 1. Wnỉ Z. 12 etc.).

Das folgende Wort  kenne ich nur aus der Stele Nr. 159, Br. Mus. Z. 7.  , die Bedeutung kenne ich nicht.

 *ꜥpr sbỉyt-f*, dieses Verbum wird sonst überall mit construirt. »Der Gleiche des Ptah«, so auch Stele 159, Br. Mus., Z. 4—5:  . Daran schliefst sich  ; ich kann keine wahrscheinliche Ergänzung geben.

 wird hier »Entwurf, Plan« bedeuten.

[1]) Cfr. Erman, Die Sprache des Pap. Westcar § 186.

in einem Zeichen, ist ganz sicher. In der Lücke sehe ich noch folgende Spuren .

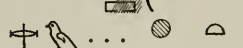
Was mit *nḥ ḫpr mỉt* etc. anzufangen ist, kann ich nicht sagen.

Z. 5. ist sehr fraglich; wie nach zu ergänzen sei, sehe ich nicht. Eben so wenig verstehe ich den Schlufs. Der Verstorbene wird mit *Ḥw*, dem Gotte des Überflusses, zusammengestellt, und zur Begründung dessen stehen die drei Sätze mit den Verben , (?) und .

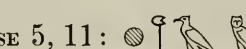
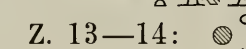
wird nur verständlich, wenn man es als Fehler für auffafst.

ist unsicher, vielleicht . — am Schlufs ist sicher.

Z. 6. ist sehr unsicher.

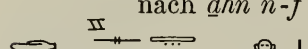
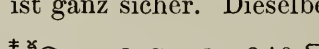
 siehe Erman ad Westcar VII, 19.

, dasselbe Wort wie Stele 159, Br. Mus. Z. 10:

, Rom, Stele 3 (Lepsius' Abklatschsammlung): , Prisse 5, 11:  , Rec. d. Trav. XIII, 191, Z. 13—14: 

, cfr. de Rougé, Inscr. hiér. 179, 4. Dieses Verbum scheint ein Verbum IIIae inf. zu sein.

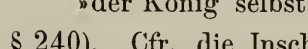
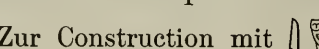
kann nicht gut der König sein, denn es wäre undenkbar, dafs dieser einem seiner Unterthanen eine so grofse Ehrerbietung gezeigt hätte. »Der Horus der Erde« ist vielleicht eher der *Kronprinz*, doch soll dies nur eine Vermuthung sein, ich kann keine Belege dafür geben.

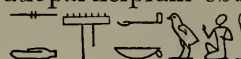
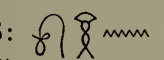
nach *ḏḥn n-f* ist ganz sicher. Dieselbe Verbindung Br., Recueil IV, 58:  und Sinuhe 249  .

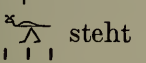
am Schlufs ist wahrscheinlich; »die Grofsen folgen ihm«.

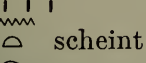
Z. 7. Vor ist wohl zu ergänzen: (die Grofsen) liegen auf dem Bauche, bis er die Stelle, wo Seine Majestät sich aufhält, erreicht hat.

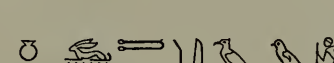
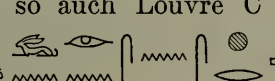
Die Lücke nach kann nur mit ergänzt werden; kann nicht da gestanden haben. Eine Spur des ist übrigens noch vorhanden.

»der König selbst jubelt über ihn«; ein uneigentlicher Nominalsatz (Erman § 240). Cfr. die Inschrift Thothotep's in Bersheh (Newberry I, Pl. 15):  . Zur Construction mit cfr. Sinuhe 66—67: ; Siut III, 13:  . — ist als Correctur später eingefügt.

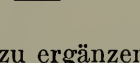
»Die Hofleute sind festlich angezogen, wenn sie ihm begegnen.« Ein uneigentlicher Nominalsatz, das Praedicat *sdt* ist Pseudoparticipium ebenso wie *ḥ<w* im vorigen Satz. Zu *sdt* cfr. Sinuhe 292—93:  , Pyr. Wnis 528:  W. , Mar., Abyd. I, pag. 40, *b*: .

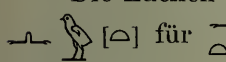
 steht vielleicht für .

Mit  scheint die Genealogie anzufangen; wahrscheinlich ist *'Intf* ... der Name des Vaters oder Grofsvaters des Verstorbenen nach dem bekannten Schema: *Nḫrî sꜣ Ḫnmḥtp*.

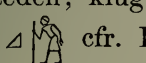
Z. 8. so auch Louvre C 1, Z. 10:  , aber Wnî Z. 19:  .

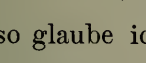
in der Lücke kann nach den vorhandenen Spuren als ziemlich sicher gelten.

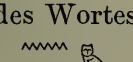
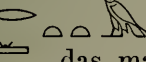
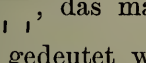
»Ich war ein Vertrauter Seiner Majestät, sein einziger Diener, wie ein Glied von ihm, geboren von(?) der Sperberin des Nestes.« Die letzten zwei poetischen Ausdrücke sind anderweit nicht bekannt. für  (Br. L. 1310, Suppl. 1125).

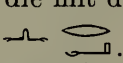
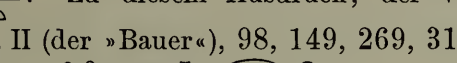
Die Lücken im Folgenden sind nicht mit Sicherheit zu ergänzen. Vielleicht  für , ist ganz sicher; wahrscheinlich mufs dann *šfyt* gelesen werden, cfr. die Graffiti von Hat-nub Nr. 8, Z. 3: .

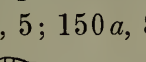
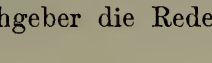
Z. 9. *ḫnt mdw, sbḳ sḫr, sꜣ*(?) *ns*, drei parallele Verbindungen: »hervorragend in Reden, klug in Rath, weise von Zunge wie der Gott selbst«.

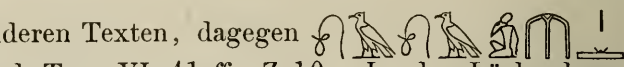
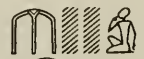
Zu  cfr. Louvre C 170 (Gayet Pl. 27): , so auch Louvre C 167 (Gayet Pl. 30), Z. 11: .

 , so glaube ich auf dem Stein lesen zu können, obwohl ich nie eine solche Form des Wortes gesehen habe.

Nach  sieht man eine Spur eines folgenden Zeichens, die nicht zu  , das man erwarten könnte, pafst. Es scheint nur als Ansatz zu  in (?) gedeutet werden zu können.

Z. 10. Die Worte vor , die mit dem Schlusse der vorigen Zeile weggefallen sind, waren ohne Zweifel  . Zu diesem Ausdruck, der von der Wage hergenommen ist, cfr. Pap. Berol. II (der »Bauer«), 98, 149, 269, 313; LD. II, 149*e*, 5; 150*a*, 8; Louvre C 26, Z. 17:  .

Nach  steht ein Zeichen, das ich mit identificire. Es ist hier von seinen Tugenden als Richter und Rathgeber die Rede. Den Ausdruck 

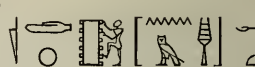
kenne ich übrigens nicht aus anderen Texten, dagegen  im Decret des Haremheb, Rec. d. Trav. VI, 41 ff., Z. 10. In der Lücke kann entweder ein Verbum, determinirt durch das — übrigens nicht recht deutliche — , gestanden haben; wir hätten dann zwei Sätze: wenn er seinen Rath giebt, dann ..... Oder  kann auch nur *ein* Wort sein.

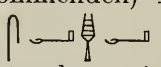
scheint auf zurückzuweisen, was für die erste der eben vorgeschlagenen Auffassungen sprechen würde.

Der folgende Satz ist mir unverständlich. Das Wort *wbȝ*(?) wurde oben Z. 3 mit einem anderen Zeichen geschrieben als hier. Der folgende Vogel ist an beiden Stellen derselbe. Für kann nicht oder gelesen werden; es kann nicht wohl Determinativ sein. Das Verbum ist wohl dasselbe trotz der verschiedenen Schreibung. Überhaupt wechselt die Gestalt des fraglichen Silbenzeichens.

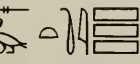
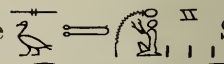
Z. 11. Über die hier wahrscheinlich enthaltenen Namen habe ich oben gesprochen.

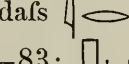
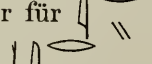
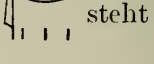
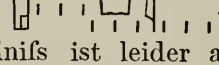
Hier beginnt endlich die Erzählung vom Bau des Grabes und die Beschreibung seiner Ausstattung. Leider sind aber hier, wo wir uns auf altbekanntem Boden befinden, die Lücken noch gröfser als vorher, und ein zusammenhängendes Verständnifs ist daher kaum möglich.

Mit ziemlicher Sicherheit kann ergänzt werden:  . Was bedeuten soll, kann ich nicht entscheiden: in (meinen) Lebenstagen? für die (kommenden) Tage?

Das Verbum  ist hier mit einem Mann, der eine Säule aufrichtet, determinirt, ebenso in der Inschrift des *Ḥrḫwf* (ed. Schiaparelli) 1, Z. 4; ohne Determinativ Chnemhotep, Benihasan, Z. 195 und Piehl, Inscr. hiér., 3. Série, 10, I.

Z. 12. »... seine [..] aus *ỉ^ct*-Stein, seine *sȝtỉ* [aus ...], die dazu gehörenden Thüren aus *šnḏ*-Holz.«

 ist wahrscheinlich dasselbe Wort wie  Siut IV, 20.

Ich vermuthe, dafs  hier für  oder  steht; steht so Chnemhotep, Z. 82—83:  .

Z. 13. Ein Verständnifs ist leider auch hier unmöglich, denn die entscheidenden Worte standen in der grofsen Lücke Z. 12—13. Wir können nicht einmal sehen, wovon die Rede ist. Nur als Vermuthung stelle ich es hin, dafs der Verstorbene von seinem Schiffe, das bei der Bestattung verwendet wurde, oder das mit ihm im Grabe niedergelegt war, redet, das mit allerlei Lebensmitteln beladen war, und auf dem sich funfzehn Arbeiter befanden.

Auch die Lesung ist nicht sicher. Das im Anfang ist anders gestaltet als an anderen Stellen in unserer Inschrift. Der mit den zwei langen Strichen

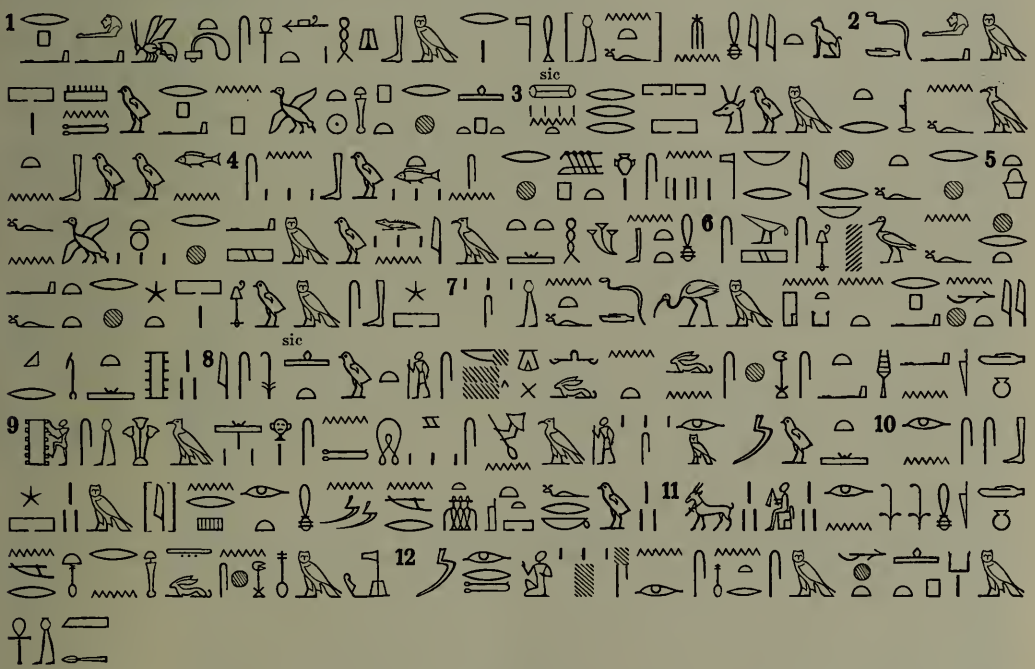
parallele Strich, der sonst immer deutlich im Zeichen steht, fehlt hier. Überdies fehlt sonst nie das auslautende in dieser Inschrift. Ich kann aber das Zeichen nicht mit einem anderen bekannten identificiren. Auch die Schreibung ist wunderlich.

Die Spuren in der Lücke nach gestatten nicht, zu lesen.

Zu **Z. 14** habe ich nichts zu sagen; der Text ist hier ganz heillos.

Die Berliner Inschrift.

Diese Inschrift, auf die schon von Steindorff auf S. 81 des vorigen Jahrganges hingewiesen ist, steht auf dem Steine einer Grabwand, der den Todten vor dem Speisetische sitzend zeigt. Wie Taf. II zeigt, sitzt unter dem Stuhle des Todten sein Hund, der den Hunden auf der Stele des Königs *'Intf* (Mar., Mon. div. 49) und dem auf der Florentiner Stele eines Fürsten von Hermonthis (Schiaparelli, Catalogo p. 489—490, Taf. V, 1) ähnlich sieht. Der Todte, dessen Gesicht leider modern überarbeitet ist, ist nach der Beischrift . — Die Höhe des Steines beträgt 57, die Breite 110 cm; die Arbeit ist eine höchst sorgfältige.



Auch bei dieser Inschrift bietet der Eingang, der die Ehrentitel des Todten aufzählt, grofse Schwierigkeiten, und ich gebe die folgende Übersetzung daher nur unter Vorbehalt. Unsicheres ist durch kleine Schrift angedeutet.

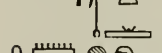
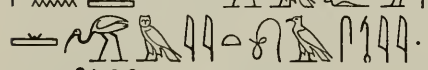
[1]Der Erbfürst und Fürst, der Schatzmeister des Königs, der geliebteste Freund, der Vorlesepriester, der Oberpriester *'Intf*, geboren von der *Mût*.

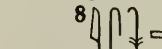
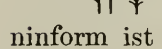
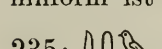
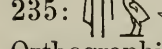
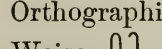
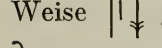
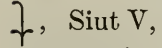
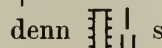
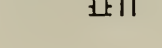
[2]Es sagt der Fürst zu Hermonthis, — der Erbfürst der Urzeit, — der die Opfer [3]der Tempel kennt — und erfahren ist in der Zeit des Darbringens; — der ihnen abwehrt, [4]was ihnen ein Abscheu ist — und kennt, was ihr Herz annimmt, — ein jeder Gott nach seinem ...., — der [5]sein Opferbrod kennt, — der die Bilder ..... kennt — und das .... gemäfs [6]seinem ganzen ..... — dem das ..... wird — der das *dw3t* Haus kennt, ... in seinen Thoren, [7]*'Intf.*

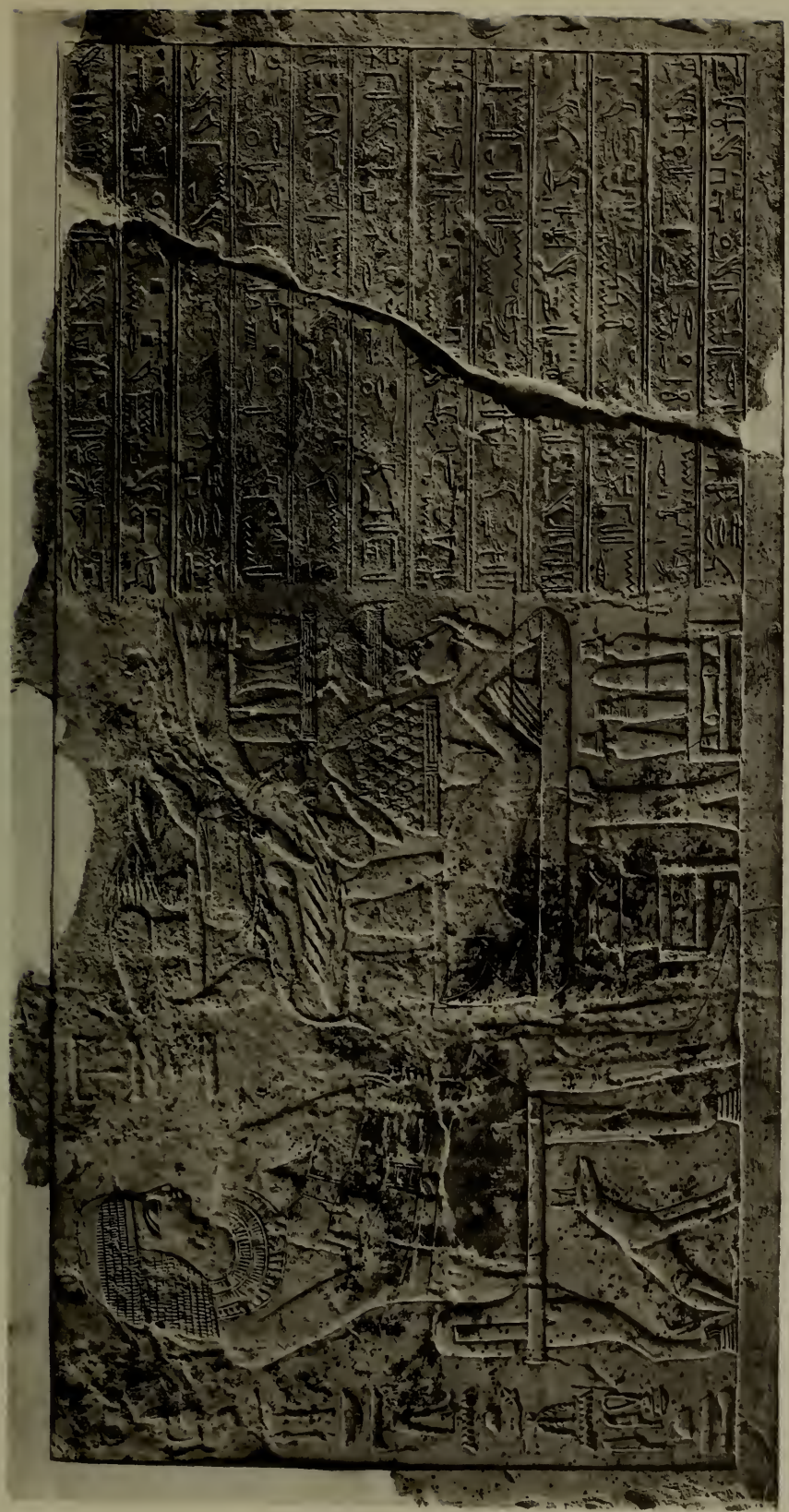
Er sagt: Ich habe die Grabkapelle des Erbfürsten *Nḫtî-îḳr* verfallen gefunden, [ihre] Wände [8]alt, alle(?) ihre Statuen ...., es gab Niemand, der ihrer gedachte. Da [9]wurde sie (neu) erbaut, ihr Grundrifs wurde vergröfsert, ihre Statuen wurden neu gemacht, [10]es wurden ihr Thore aus Stein gemacht, ... damit seine Stelle hervorrage vor der anderer [11]herrlicher Fürsten, und ich habe dies Alles gethan, damit mein Name schön auf Erden sei und mein gutes Gedächtnifs in der Gräberstadt sei. [12]Wenn(?) die Menschen die da kommen, (es) sehen, so mögen sie noch Schöneres (für mich) thun, nachdem mein *K3* im Lebenslande untergegangen ist, (ich) *'In*, der Selige.

Die Berliner Inschrift ist also wohl die Weihinschrift für den Neubau eines Grabes: der Fürst *'Intf* von Hermonthis hat das verfallene Grab des alten Fürsten *Nḫtî-îḳr* wiederhergestellt und erweitert. Dagegen gilt die Kopenhagener Inschrift vielleicht diesem alten *Nḫtî-îḳr* selbst; man hätte dann in Z. 7 in der bekannten Weise rückwärts *Nḫtî-îḳr*, Sohn des *'Intf*, zu lesen. — Den Namen *Nḫtî-îḳr* kenne ich sonst nur aus einer Stele der ehemaligen Sammlung Athanasi (Abklatsch in Lepsius' Abklatschsammlung im Berliner Museum »Rom 3«), eine Beischrift von Lepsius' Hand giebt an, dafs sie aus Abydus herrührt. Nach Stil und Fassung der Inschrift ist diese Stele in die 11. Dynastie oder vielleicht noch früher zu setzen. Dafs es aber derselbe Mann sei, wie unser *Nḫtî-îḳr*, ist nicht wahrscheinlich, da der der Lepsius'schen Inschrift ein »Vorsteher der Rinder des thinitischen Gaues« war.

Da der Anfang der Berliner Inschrift sich mit dem der Kopenhagener deckt, so sind zu der gegebenen Übersetzung nur wenige Bemerkungen nöthig.

[7]  *w3st*, es giebt zwei Worte, das eine *ws* wie Chnemhotep, Z. 38—39: , das andere *w3s* LD. II, 112*e*:  .

[8]  »alt« (denn das ist wohl in zu verbessern); die Femininform ist häufig, z. B. Chnemhotep Z. 45:  , Eb. 49*i*:  , Siut V, 235:  , Siut V, 7:  , Math. Pap. Rhind I, 3—4:  . Die Orthographie ist sonderbar, ich weifs nicht, ob man irgendwo die Silbe *sw* auf diese Weise  geschrieben findet; ich möchte daher vermuthen, dafs hier wie  , Siut V, 7, als Determinativ = steht. Pluralis ist nicht nothwendig, denn  steht wohl hier als Collectivum.

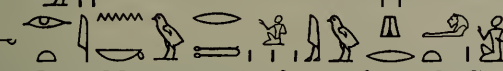


Relief und Inschrift eines Gaufürsten von Hermonthis. Jetzt im Berliner Museum.

Es ist wohl zu lesen *twts nb ng*, mit dem z. B. durch Ebers 39, 7 belegten Verbum .

Die folgenden Sätze enthalten wohl endungslose Passiva, wie sie nach *ḫ͗n* stehen müssen (vergl. Erman, Ägypt. Gramm. § 232).

10 Bei in dieser unverständlichen Stelle ist vielleicht an die Kokuspalme (Loret in Rec. de Trav. II, 21 ff.) zu denken.

Zu als Plural von , vergl. z. B. Fraser, Graffiti of Hat-nub 9, 18:  .

12 Über die Abkürzung *in* für *intf* vergl. Steindorff's Bemerkung ÄZ. 1895, S. 83.

Es sei mir gestattet, hier noch Hrn. Prof. Erman meinen Dank auszusprechen, dem ich eine genaue Collation der Berliner Inschrift verdanke, durch welche die Inschrift erst an mehreren Stellen verständlich wurde, und der aufserdem den Aufsatz mit mehreren werthvollen Bemerkungen bereichert hat.

The Millingen Papyrus (teaching of Amenemhat).

With note on the compounds formed with substantivised *n*.

By Fr. Ll. Griffith.

This papyrus contained in three pages the whole text of the »*Teaching of Amenemhat*« as is shown by the complete copy of the latter in Pap. Sallier II. Unfortunately the greater part of the last page has been torn away, leaving only the beginnings of the lines. The original moreover seems to be lost[1]). Peyron's careful copy[2]), the publication of which we owe to Professor Maspero[3]), is thus the only record, and it would be scarcely legible in many places but for the help of other and inferior texts: with this help however it is of extreme value, although the original was by no means free from faults. In the present essay I have tried to fix and complete the text of the Millingen papyrus, to suggest corrections, to establish the sense of some considerable passages, and to suggest renderings for the whole. I have also given the Berlin text, hitherto unpublished, from a transcript most kindly sent to me by Pro-

[1]) James Millingen's collection of antiquities was purchased after his death by the British Museum in the year 1847; but this papyrus is not in the catalogue. He resided in Italy and sold antiquities on various occasions.

[2]) Now in the possession of the Vicomte J. de Rougé.

[3]) *Recueil de Travaux*, II, p. 70, with the fragment of the third page l. c. XVII, p. 64.

fessor Erman in 1890. If other students think it worth their while to follow up this attempt with contributions of their own, we may expect to obtain at last a near approach to a true rendering of the difficult but interesting little pamphlet[1]).

The document is not a long one. It occupies three short pages in both Sallier II and Millingen. Most of the texts are divided by rubrics into paragraphs, and two of them by red dots into phrases.

Taking the Millingen as the standard text we have the following additional materials.

British Museum. Pap. Sallier II, p. 1—3 (practically complete, and the only source for most of the last page), with rubrics and punctuation.

British Museum. Pap. Sallier I. p. 8, Verso, (= Mill. I—II. 1) with rubrics but no punctuation.

British Museum. Ostracon No. 5623 (= Mill. I—II. 6), with rubrics but no punctuation.

British Museum. Ostracon No. 5638. (= Mill. II. 5—11), no rubrics, no punctuation.

Berlin Museum. Pap. 3019. (= Mill. I. 9—II. 11), with rubrics but no punctuation[2]).

Louvre Museum. M. S. on leather, No. 4920 (»first half« of text) almost entirely illegible[3]).

All these appear to be of about one period, perhaps from the end of the reign of Rameses II to the reign of Sety II and display the usual Ramesside spelling together with endless corruptions — alterations of words and determinatives, changes of person, and meaningless additions of flexional and other signs and of prepositions. At the same time they preserve many relics of a good text and a reference to them is very useful for corroborating or otherwise the corrections that suggest themselves in the Millingen text. The Millingen papyrus on the other hand errs chiefly in the opposite direction; its commonest faults, if such they may be called, are the omission of determinatives and of the sign both as determinative and as suffix. These omissions point to an archaic original and the positive corruptions are very few; in fact, I think, the Millingen pap. may perhaps fairly be excepted from Professor Erman's statement that all our materials are corrupt school copies of the New Kingdom[4]). The style of the hand-writing, however, though very different

[1]) In translating, I have emphasised the more obscure passages by special type.

[2]) The writing is small, resembling Sallier I and II.

[3]) Maspero, »*Records of the Past*«, II, p. 9. Devéria in his catalogue describes it as written in black and red, and as being at least as early as the XIXth Dynasty. M. Bénédite informs me that it is now completely spoilt, black and illegible.

[4]) Catalogue of the Egyptian antiquities in the Berlin Museum. p. 362.

from that of the other documents containing the same text, can hardly be earlier and may perhaps be much later[1]).

Our oldest copies, therefore, appear to date from the middle of the XIXth Dynasty. But the composition itself must be older than this: indeed it may be a true record of the great king's charge to his son. We do not know enough of Egyptian philology nor yet of Egyptian history to be able to criticise the age of the work, but I see no reason to doubt its great antiquity. The orthography of the Millingen is evidence of an early text having existed. Historically its references, so far as they can be interpreted, contain nothing improbable. From a philological point of view it is interesting for many rare words, and for the prevalence of compound words and expressions. But these are not signs of a late date.

The paragraphs marked by the rubrics are as follows according to the five texts which indicate them, + denoting the use of red ink and — its absence.

No.	Mill.	Sall. II	Sall. I	Ostr. 5623	Berlin.
1	+	+	+	+	
2	+	—	+	marked ⌒	
3	+	+	+	—	
4	+	+	+	—	
5	+	—	—	—	+
6	+	+	+	+	+
7	+	+		+	+
8	+	+		+	+
9	+	+			+
10	+	+			
11	+	—			
12	+	+			
13	+	+			
14	+	+			
15	+	+			

At No. 5 a paragraph is required by the meaning, and Millingen is confirmed by Berlin. We may therefore conclude that the Millingen division at 11 is also correct, and that our document is faultless in regard to the rubrics, while Sallier II omits three. The Berlin text too is accurate in this particular, so far as it is preserved.

The division by dots into phrases is confined to the Millingen and Sallier II. Their evidence in this matter is sometimes contradictory: but spots of red are so easily effaced that they may have existed in places where theyare no longer visible.

[1]) The stela of Piankhi from Gebel Barkal has many words and phrases recalling the »*Teaching of Amenemhat*«. The latter was evidently read as a classical model in the time of the XXVth Dynasty.

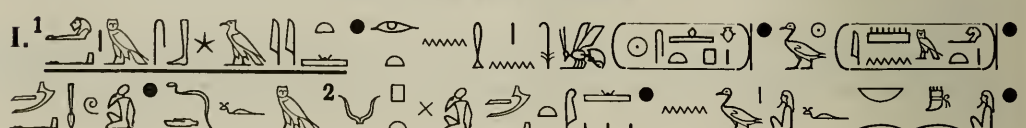
Finally, it may be said that the whole of the documents give practically one text with only small details varied by corruption. I am convinced that even if we possessed a perfectly pure text the translation of it would require a considerable expenditure of patience. But it must be admitted that the chief difficulty lies in the determination of the true readings, and where the Millingen fails us, in its third page, this task is well nigh hopeless. One would, however, like to have an opportunity of attempting it again with a new parallel text, even of the quality of Sallier II.

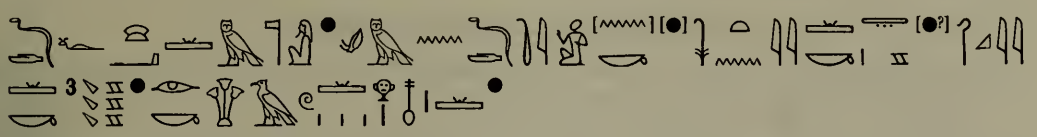
The following seems to be the purpose and argument of the work. Amenemhat, who has already virtually associated Usertesen with himself in the kingdom determines, in consequence of a conspiracy against himself, to announce his son's succession in a formal manner. He has laboured strenuously and successfully for his own glory and for the good of his people, but in return he is scarcely saved from ignominious dethronement or assassination through a conspiracy formed in his own household. The moral to be drawn from this is pointed out to his son with considerable bitterness and scorn in the »*Teaching*«, in which, however, Usertesen is promised a brilliant reign if he will attend to his father's instructions. It is perhaps worth while noticing that there is no expression of piety or reference to the worship of divinities either in the precepts themselves or in the narrative. In II, 11 the personified Nile is spoken of in a manner that would be likely to offend its worshippers, but in the last section, the interpretation of which is extremely doubtful, Amenemhat seems to acquiesce in the orthodox views concerning the life after death; and we know of many monuments to the gods that bear his name and dedication.

Usertesen's reign dates from Amenemhat's XXth year, and that his association was then no secret but already formally acknowledged is proved by the graffito at Aswân dated in the first year of Usertesen I (Petrie, *Season in Egypt* No. 271). The »*Teaching*« would thus have been written in the XXth year of Amenemhat. The king seems to feel already the approach of old age and death, and though he lived on to assist his son with his counsel for no less than ten years, it was apparently in retirement from public life. Maspero may be right in considering the work as a posthumons charge to Usertesen, but although the expressions *m3ʿ ḫrw*, and *k3-m-dt* may seem to support this view, on the whole I think its correctness improbable.

Translation.

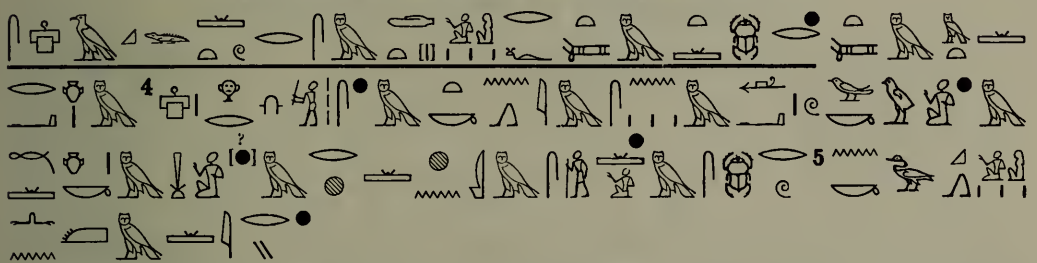
I. Title and introduction.

I.[1] 



Commencement in the teaching — made by the majesty of the king of Upper and Lower Egypt Sehetepabra — Son of the Sun Amenemhat — justified — he says in dividing (or declaring) truth — to his son the Universal Lord[1]) — he says shine forth as a god[2]) — hearken to[3]) that I say to thee — that thou mayest be king of the land and rule the territories[4]) — that thou mayest do excess in excellence.

II. Exhortation to caution in associating with subjects.



Let one be armoured against[5]) his subordinates[6]) as a whole[7]) — it happens that mankind[8]) turn their heart to him who inspires them with fear — enter (or approach) not to them singly[9]) — fill not thy heart with a brother — know not an honoured-friend — make not to thyself free-and-easy visitors[10]): in which (thing?) there is no satisfaction[11]).

---

[1]) A very unusual epithet for a king.

[2]) Probably this refers to Usertesen's enthronement on the occasion of his coronation and proclamation as co-regent.

[3]) *n* before an impersonal object is doubtfully correct after *sdm*, but the other texts support this reading.

[4]) One would expect and , or else the plural of each.

[5]) The close-fitting armour of the crocodile is referred to in the usual determinative of this word which includes two meanings »well-knit« and »cautious«.

[6]) *s(i)-m-dt* in XIIth Dynasty Sharpe, *E. I.*, 1st series, 80, l. 6. For the formation compare *s(i)-m-wn* , »verily«, and *ḳȝ-m-dt* below, l. 9. It is no doubt wrong to confine the meaning of the word to temple-serfs.

[7]) Punctuate after *tmt*, with Sallier II.

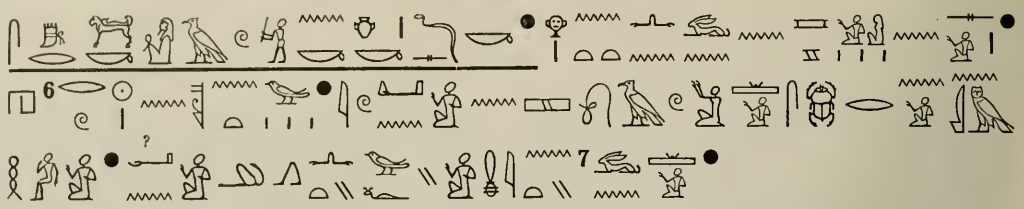
[8]) Read with the other texts, though the masculine form is more usual.

[9]) Read *wcṯi*(?). The other texts give *wc-k*: there is evidently some corruption; it seems as if the scribes were endeavouring to make a new parallel clause »do not isolate thyself(?)«.

[10]) *ḳkw*, familiar friends, people who have the *entrée* (of the palace).

[11]) For *km* as applied to a successful and satisfactory result, the attainment of a purpose, cf. Piankhi, l. 15, and below l. 11.

III. Trust not to the aid of friends.



When thou liest down guard for thee thy heart thyself — for friends exist[1]) not for a man — on the day of troubles[2]) — I gave to the beggar and I made the orphan to exist — I caused him who existed not (the man of no account) to obtain audience[3]) even as him who existed (the man of importance).

IV. Continuation of III: reward of his beneficence.

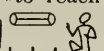
It was the eater of my food[4]) that made insurrection — he to whom I gave a helping hand[5]) produced terror (disturbance) therewith — they who put on my fine linen looked at[6]) me as shadows[7])(?) — they who anointed themselves with my[8]) frankincense defiled me while using it[9]).

---

[1]) The four words which I have rendered with the help of the term »exist« in this paragraph relate to active or significant existence and a well established state. An orphan does not »exist« until he is »established« by the liberality and protection of the king. *iwtī-fi*, lit. »he who is without himself«, »who exists not«.

[2]) Cf. Piankhi, l. 73 for a very similar phrase.

[3]) lit. »to reach«.

[4])  of the other texts is more explicit, but occurs in this sense in Br., *Wb. Suppl.* 590 (XIIth dyn.).

[5]) In order to make the parallelism complete it is best to take this as a somewhat clumsy compound determined at the end by ; otherwise, translate: »I gave to him my two hands (for support) and he produced terror thereby«.

[6]) *nī* after *mȝ* must be incorrect though supported by the other texts: read *wī*?

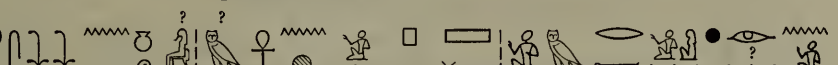
[7]) *šwyt* is the plural of , written Louvre C. 55. l. 4 (XVIIIth dyn.). It is proverbial for futility, see the passage quoted in Brugsch, *Wb. Suppl.*, 1173 from the somewhat mystifying and oracular Leyden pap. I., 344, p. VII, l. 13 »Behold ye, he who is without *šwyt* is as he who possesses *šwyt*, and they who possess *šwyt* are as a pillar of wind (whirlwind)«. The whirlwind in Egypt is absolutely harmless and ineffectual. The other texts here give approximately . The name of a cheap vegetable food in Pap. Prisse. I. 5 is .

[8]) Read *m ꜥnṯiw-ī* with the other texts.

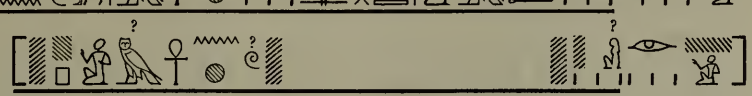
[9]) *ḫrī* is adverbial — »while enjoying it and made attractive thereby«. *St mw* has the sense *procreare* in *Paheri*, Pl. IX. l. 52, and here is almost certainly used in a similar sense to contrast with the gift of frankincense. »They anointed themselves with my oil and then intrigued with my *harim*«.

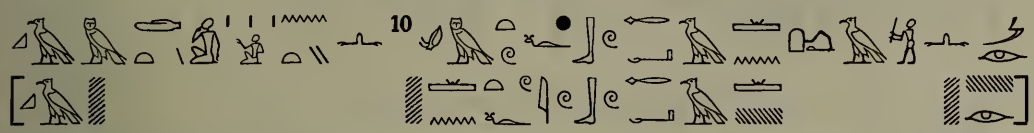
V. Men forget the heroism of his achievements on their behalf though their happy condition speaks loudly of it: and by forgetting they lose much of the advantages he has procured them.

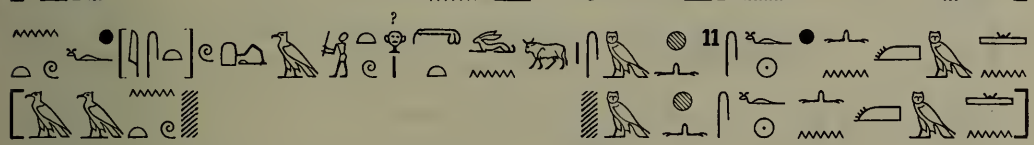
Millingen I. 9

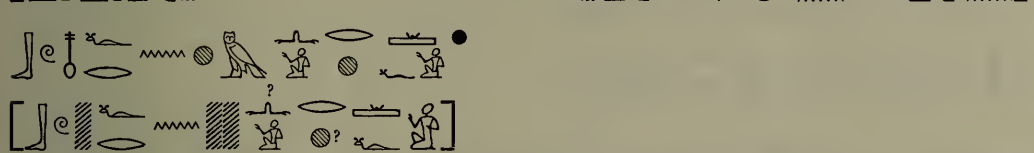


Berlin







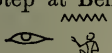


My[1]) *portraits are among*[2]) *the living, my achievements among men (or living portraits of me are spread among men) — making for me*[3]) *eulogies*[4]) *that are not heeded — a great feat of combat that is not seen*[5]) — *Forsooth the battle is for*[6]) *a lassoed ox*[7]), *that forgets yesterday* — but good fortune is not complete for one who is unable to know[8]) (cannot appreciate it).

---

[1]) Insert with the other texts.

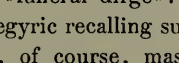
[2]) The signs are very imperfect and uncertain: the reading in the text follows Sallier I and Berlin; Sallier II and the Ostracon omit . The whole paragraph is very difficult. I take *psšw* to mean »portions«, so »fortunes«, »achievements«; possibly it might mean »awards«, redistribution of stolen property to its rightful owners. Compare its use in the inscription of Khnemhotep at Beni Hasan.

[3])  would give a tolerable sense quite altering the drift of the paragraph, but Sallier I and II and Berlin are all distinctly against such a correction. The passage would then read: »My portraits are among the living, my portions (fate, achievements?) among men: but I have made an heroic story that has not been sung, I have performed a feat of arms that has not been heard«.

[4]) The regular meaning of *ḳȝ-m-dt* is »funeral dirge«: probably the literal meaning is exaltation with hand, i. e. »heroic act«, the panegyric recalling such; but it might refer to the position of the hand in pronouncing the dirge. It is, of course, masculine in gender, and implies that it is singular or a collective.

[5]) is probably faulty, as in I, l. 8, after *mȝ*.

[6]) is hardly doubtful and is confirmed by other texts.

[7]) The same word in the place-name  , Petrie, *Medum* pl. XIX, in which the determinative is an ox tripped up by a rope or bolas. The lassoed ox I suppose to be the Egyptian people, helpless in the hands of the oppressors from whom Amenemhat delivered them.

[8]) Another awkward compound, like that in I. 7.

VI. An attempt upon his life: circumstances of the attack.

It was after supper and night was come on — I took an hour of heart-pleasure — I lay down upon my *diwân*[1]), I sank-in-rest (or I was weary) — my heart began to follow slumber[2]) — behold(?)[3]) weapons were brandished(?) and there was conversation concerning me[4]) — while I acted like the serpent of the desert (i. e. lay still though ready to rise instantly and fight).

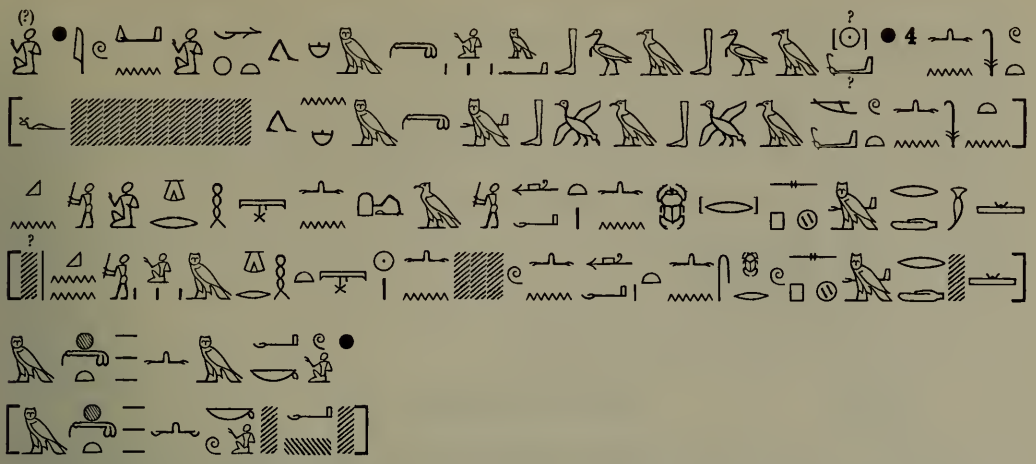
VII. Taken by surprise, he could not defend himself.

[1]) There is no among the numerous determinatives of *ḥnkyt*: it was composed largely of . The probably indicates that it was part of the structure of the house like the modern *maṣṭaba*.

[2]) lit. »my slumber«, »slumber for myself«.

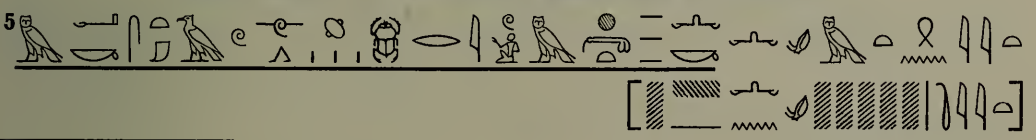
[3]) a rare form: cf. *Kahûn Papyri*, Pl. II, ll. 12 ff.

[4]) Punctuate after *ḥr-i* with Sallier II. *nḏ-ra ḥr-i* is difficult: probably it refers to the threats and treacherous proposals of the conspirators to the attendants of the king.



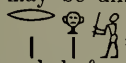
I awoke to[1]) fight. *I was alone*[2]) — I found one smitten, the captain[3]) it was of the guard — if[4]) I had received swiftly[5]) the arms from his hand — I should have caused the cowards[6]) to retreat by dint of smiting round[7]) — But there is not a man of valour[8]) at night, there is not fighting alone, there becomes not a successful bout in ignorance (i. e. to a man taken by surprise); behold thou me[9]) —

VIII. Usertesen's association the only safeguard. Amenemhat is not stern enough to rule Egypt longer, but he offers to assist with his counsel.

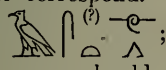
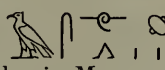
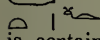


[1]) Read with the other texts.

[2]) »unaided«, lit. »of my body«: his friends had deserted him and only one dead body remained. But the sense may be different, such as: »I was still alive«.

[3]) Read, probably,  , but the first | is preserved only by the ostracon. Cf. on the statue of king Horemheb &c.

[4]) At the beginning of the line is an indistinct stroke; probably an error as the other texts have nothing to correspond.

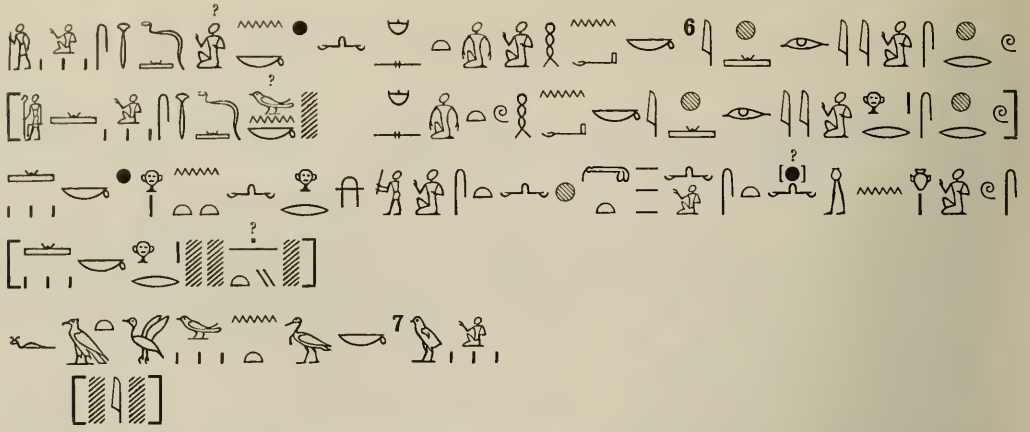
[5]) Read  ; Sallier &c. have  , which is meaningless, and  . The should probably be read also in Millingen (the sign being imperfect), and is certainly correct. The dead or wounded man was apparently the chief of the body-guard.

[6]) Or »impure«, a coarse word. The plural (only in Millingen) is perhaps correct. *ḫt ḥm* occurs in stela of Usertesen III at Semneh. LD. II, 136, l. 10.

[7]) The Berlin text connects the word with »to hoe«. Sallier II gives the determinative of *ḫbs* (?): read, perhaps, . The meaning of *bsbs* »to circle« is very appropriate for a man's defence single-handed against unknown assailants in the dark.

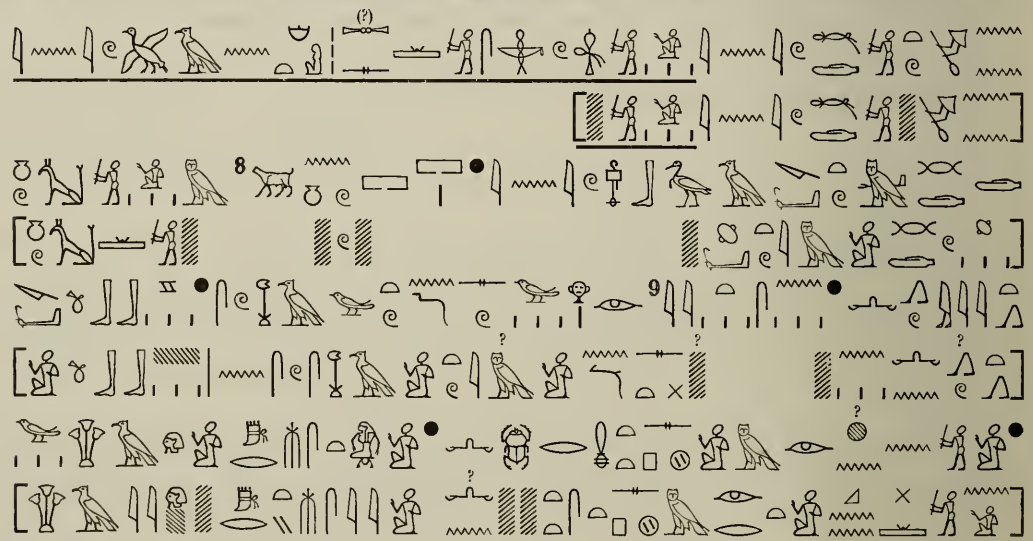
[8]) The preposition can be inserted from the other documents, but is perhaps not absolutely necessary.

[9]) »Me voilà!« — after drawing the picture of his helpless state.



Behold thou (then?) abominable things came to pass when[1]) *I was without thee because the courtiers had not* heard that I[2]) had handed on to thee (the kingdom) — *because* I had not sat with thee (on the throne) — Let[3]) me (then) make thy arrangements — *because I do not confound them*, I am not ignorant of them[4]) — (but) my heart does not bear[5]) (remember?) the slackness of servants (i. e. I am not stern enough to rule Egypt).

IX. The conspiracy was hatched in the palace itself: the commons were hoodwinked: there was no excuse for the attack.



[1]) »because«?

[2]) Sallier II confirms the reading .

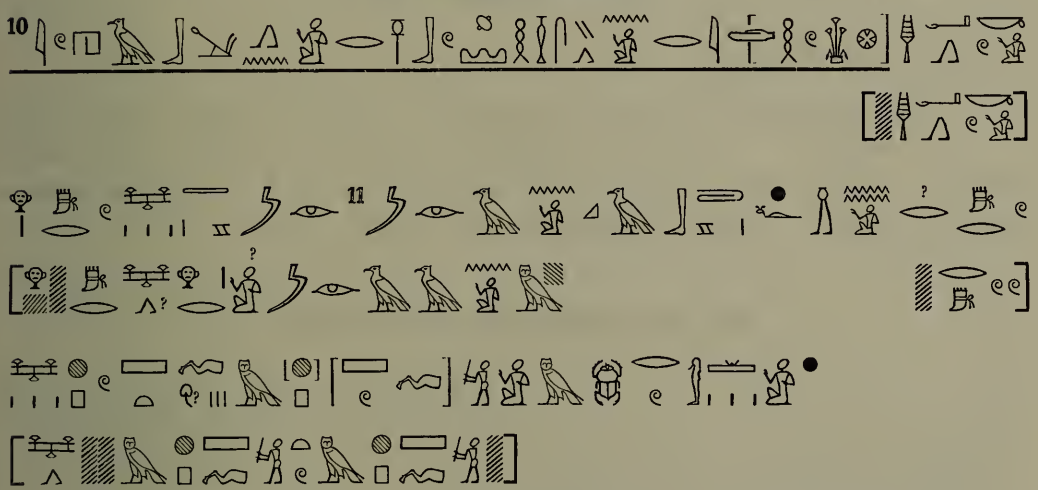
[3]) Erman, *Gramm.* § 182. Curiously enough there is no point marked here either in Sallier II or Millingen, but it seems required by the sense. *ỉr sḫr* must mean to »make regulations« &c. Cf. *Sanehat*, 50—51 for the place which Amenemhat retained for himself in the government of the kingdom during the point rule.

[4]) A point is marked here in Sallier and is required.

[5]) i. e. »bear in memory«. In English we speak of »bearing a grudge«.

Is it the function[1]) of women to captain[2]) assassins? — Is the interior of a house the nursery of insurgents[3])? — *Is mining*[4]) *done by dint of cutting through the ground*[5])*?* — *The underlings were kept ignorant*[6]) *of what they were doing* — Ill fortunes have not come behind me (i. e. upon others in consequence of me?) since my birth — there has not been anything like my exploits as a performer of valiance(?)[7])

X. Amenemhat's activity.



I pushed up to Elephantine and I turned back to Natho[8]) — I stood[9]) upon

[1]) See note at end, on compounds with substantivized .

[2]) The other texts give but the copy of Millingen is indistinct and hardly suggests it. It is no doubt the right reading: cf. *ṯsw* for the leader of a gang of workmen, officer of army &c. *ṯs ḫi*, »arrange battle« occurs in *Piankhi*, l. 8. The is sometimes wrongly inserted in Millingen, and *ṯs skw might* mean »arrange murders«.

[3]) lit. »are disturbers trained«? (*šd* as children) &c.

[4]) The other texts read for , which might also be read and thus give: »Is the water (moat) pierced«?; but seems preferable. I imagine that this question is relative to the mining work of house-breakers.

[5]) Written on the *Piankhi Stela*, l. 54.

[6]) The other texts have »remembered for«, but it is probably wrong. The nobles headed the conspiracy and the common people whom they employed worked in ignorance of the treason.

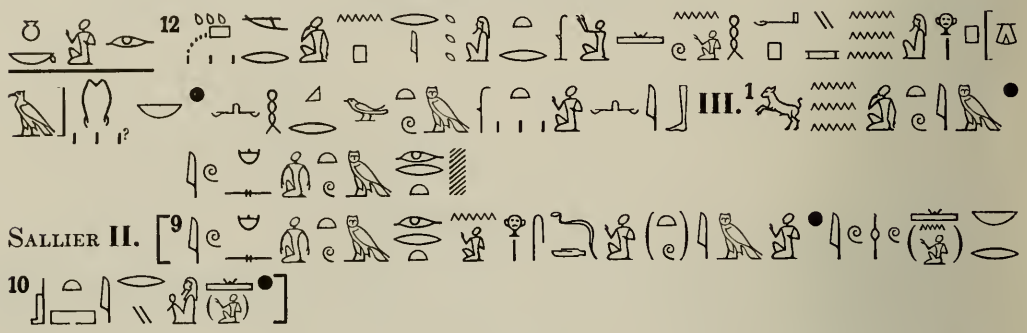
[7]) Read, perhaps, for , with the other texts.

[8]) Amenemhat I had to unify and reorganise Egypt itself.

[9]) *kwi* occurs in this text with intransitive verbs, and even with (II., 1) where the meaning is virtually intransitive.

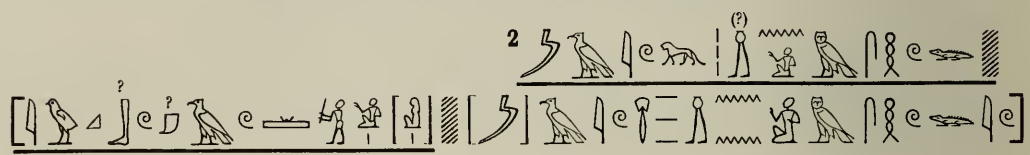
the ends of the earth and saw[1]) its edge[2]) — I carried forward the boundaries of strength-of-arm[3]) by my valour and by my feats[4]).

XI. His beneficent rule.



I made corn (barley?) beloved of[5]) Nepra — the Nile begged (my mercy[6])) in every hollow[7]) — none were hungry in my years, none were[8]) thirsty therein — the people sat still (were content) in what I did, saying with reference to me — »every command is in its right place«.

XII. His valour in war and in the chase.



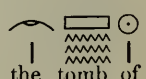
---

[1]) is incorrectly repeated in Millingen.

[2]) *ḳsb* refers perhaps to the coast-line; it is, literally, the »doubling« or »returning« point or line.

[3]) i. e. »surpassed the record«. Cf. , Sharpe, *Eg. I.*, II series, 84, l. 5 (XIIth dynasty), »advance the boundary of knowledge«. *in ḏrw ṯ* of penetrating into fresh lands, Beni Hasan I, Pl. VIII, l. 9 (Amenemhat), and Rameses' stela at Ipsambul, l. 3. Omit the doubtful *r*?, which is probably only a faulty stroke like that at the beginning of l. 3, and read *ḫpšwt* for the corrupt *ḫpwšt* in Millingen.

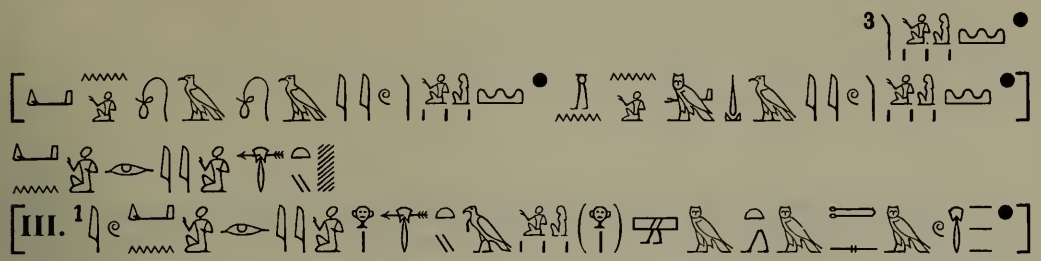
[4]) *ḫprw* in this sense occurs in insc. of Amenemheb, l. 17; cf. Dem. *ḫpri* (Moschion), Copt. ϣπηρε miraculum. There seems to be an alliteration in the phrase.

[5]) Or, »and I loved Nepra«. Nepra, the god of corn was figured as born  »on the first day of the first month of harvest« Brugsch, *Recueil*, LXVII, 1, from the tomb of Kha-em-hat (XVIII Dyn.).

[6]) As if a prisoner in his power, or perhaps better »begged me for every valley« (that it might enter and irrigate it).

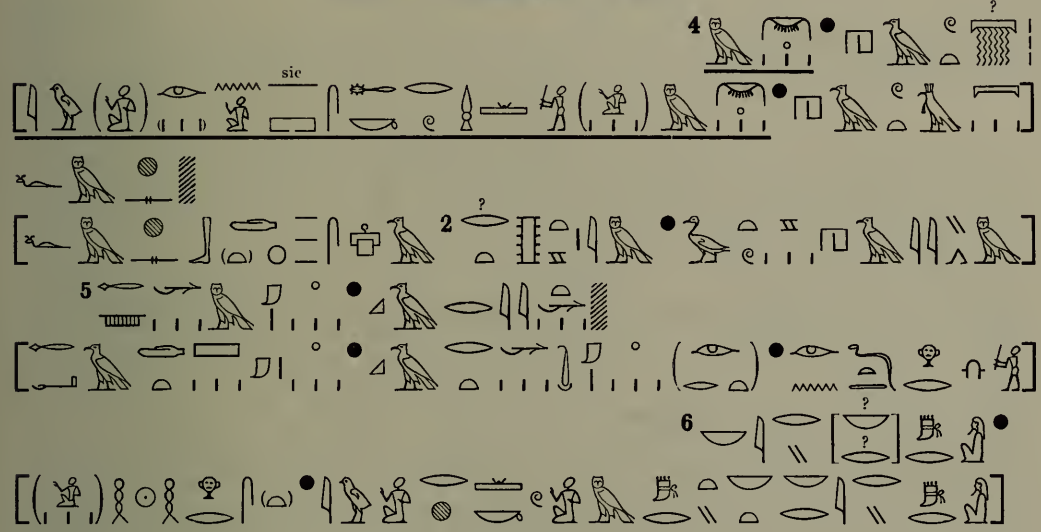
[7]) Sallier II has as determinative of *pg3*; this is doubtless correct.

[8]) From this point (third page of Millingen) more than half of each line has to be restored from the corrupt text of Sallier II, the reading of which, checked with the original, is here given. Superfluous words and signs in Sallier are put between brackets ( ) and other corrections are suggested when any certainly can be felt.



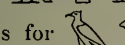
I overcame[1]) lions, I captured crocodiles — *I seized*(?) Wawat — I carried away Mezay — *I caused that I should make*[2]) the Setiu to go like hounds (at my heels)[3]).

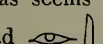
XIII. The house that he built.



I built a house(?)[4]) adorned with gold — its ceiling[5]) with blue (lapis

---

[1]) Read  (?). The scribe of Sallier appears to have transformed the two hieratic sigus for into the unintelligible by an error easily accounted for in a careless writer. *kšḥ* is used of breaking in horses; can it here have reference to »training« lions for the chase or war, as seems to have been done by Rameses II?

[2]) Millingen may read  »I caused the Setiu to make going like hounds«.

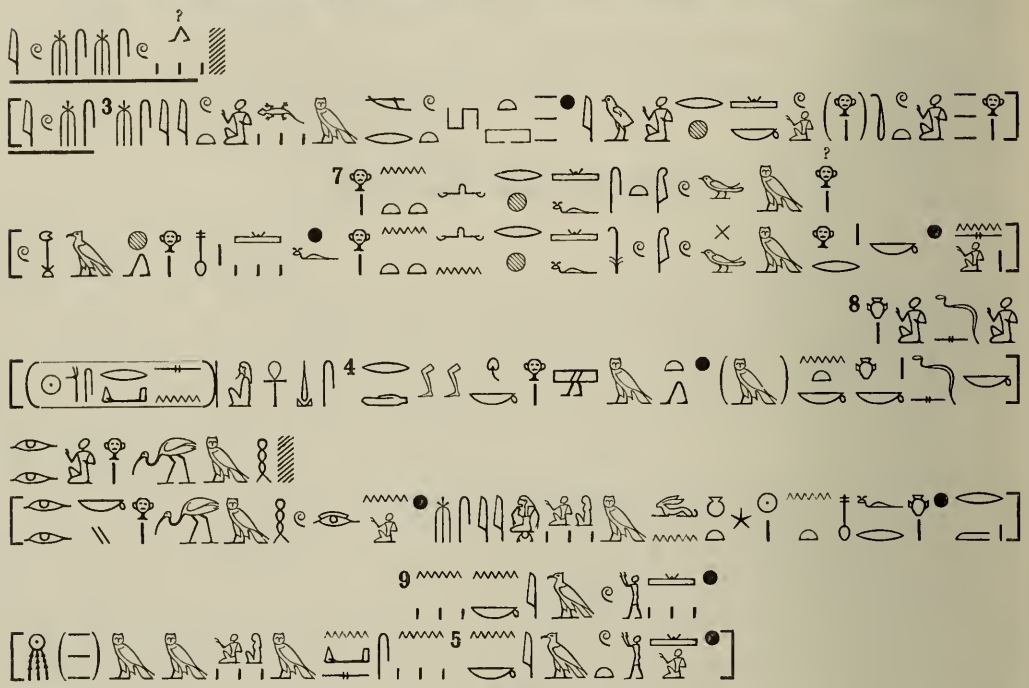
[3]) These phrases may refer either to re-conquest or to making use of the foreigners as auxiliaries. Unfortunately the reference to the Meza and Wawat at Het-nub, at a slightly earlier date, in the inscription of the grand wazîr Kay (Blackden and Frazer, *Graffiti of Het-nub*, No. VII: *El Bersheh II*, Pl. XXIII; the date — end of XIth Dynasty — shown on pp. 15, 16) is likewise obscure owing to a lacuna. The comparison with hounds in subjection to their master is found also in *Sanehat*, l. 63; and Piankhi, l. 3.

[4]) in Sallier II probably stands for , written in II, 5. From this point to the end one can seldom catch the meaning of a phrase amid the blunders of the Sallier scribe, and the fragments of lines in Millingen are too brief to be of much service. It seems useless to pile up annotations, I have therefore generally left my tentative version to speak for itself.

[5]) Perhaps the last sign is intended for. , or some such architectural determinative: possibly the meaning is a vaulted or a columnar hall.

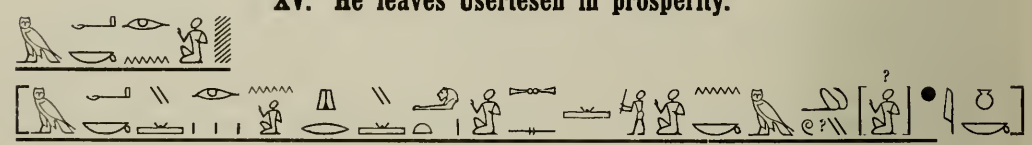
lazuli?) — *its walls*[1]) *having deep* (?) *foundations* — the gates of copper — the bolts of[2]) bronze (?) — made for everlasting, the terror of eternity[3]) — .... the Universal Lord[4]) .....

XIV. Usertesen has the credit of all this. (? Very doubtful meaning).



There are numerous devices (?) *in buildings* (?) — *I know what the conversation will be in questioning after its beauties — for he* (*the converser*) *knows not that it was without thee — but thou art* (?) *my son Usertesen as my feet walk — thou art my*[5]) *own heart as my eyes see — producing* (*or born in*?) *an hour of pleasure of heart — with mortals who give thee praise.*

XV. He leaves Usertesen in prosperity.



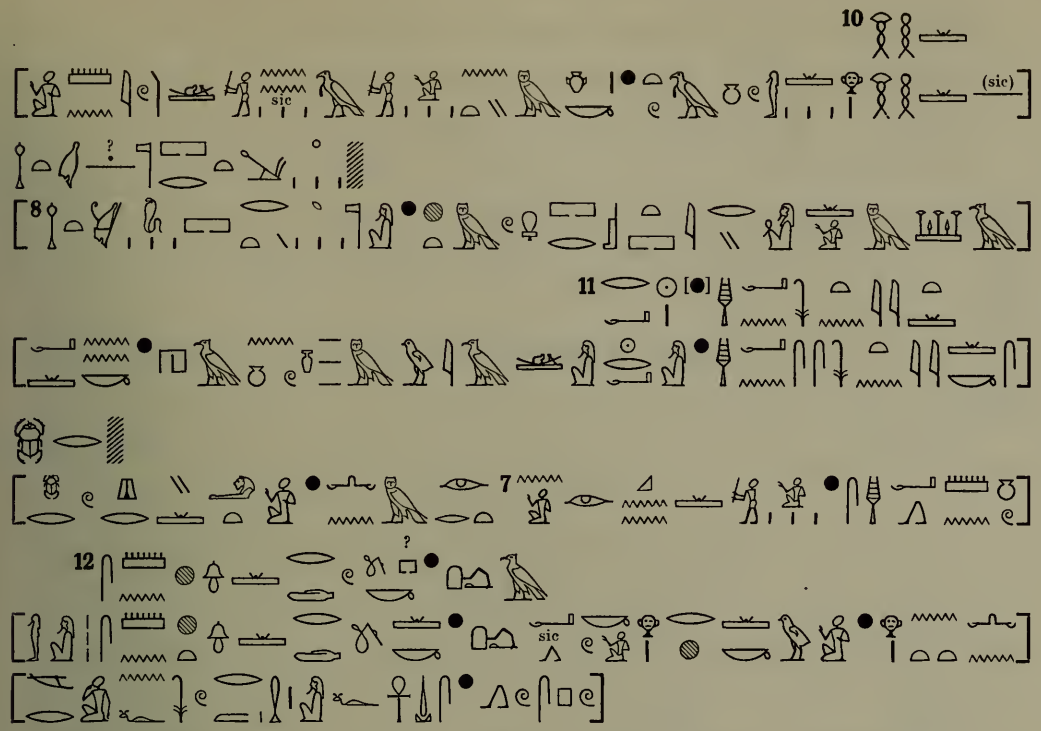
[1]) *Sꜣrt or sꜣtt* in Sallier. I have altered the punctuation and guessed at the meaning of the phrase. Perhaps »walled against dust entering«, or »its walls of .....«.

[2]) Insert *m*.

[3]) *nḥḥ* is added above the line, and is required here by the sense.

[4]) This phrase seems quite hopeless.

[5]) The suffix here of the first person singular in Millingen implies that the of Sallier should be corrected to correspondingly in the parallel phrases.



Behold what I have done at the beginning thou hast arranged finally — I am the mooring-post of what is in thy heart — *all collectively offer* the white crown to the Seed of God[1]) — sealed to its right place — *Begin for thee* (*for me?*) *greetings in the bark of Ra* (i. e. my death approaches?) — *then a reign comes that was before me*[2]) — *not of what I made doing valiance* — Setting up monuments and making good thy tomb?[3]) — *I have fought against him whom thou knowest*[4]) — *for I*(?) *desired not him with thy*(?) *majesty.* Finis[5]).

Note on substantive compounds formed with adjectival ~~~.

The heading to this note probably describes correctly all the following examples; but the explanation may in some instances lie rather in a substantive understood.

Old Egyptian ~~~ *Una*, l. 41. »war-ship« (concrete).

Middle Egyptian ~~~ *Khnemhotep*, *Beni Hasan* I. pl. XXVI. 111. 112 »the right(?) of their masters« (abstract).

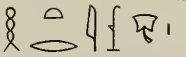
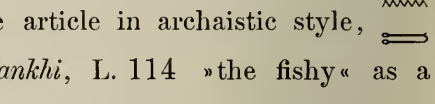
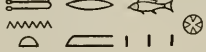
[1]) Such a phrase is often applied to a king: compare for instance the introductory lines of the inscription or the base of the obelisk of Hatshepsut.

[2]) i. e. he comes under the rule of Ra?

[3]) For , cf. Senehat ll. 304—5.

[4]) Above the line is written , apparently a correction, not an addition. The in this is ill formed.

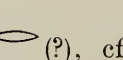
[5]) The literal meaning of this well known phrase seems to be »this is its arrival« (at the end).

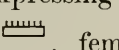
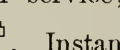
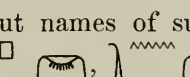
Millingen *Pap.* II. 7 »the function(?) of women« (abstract). Probably also *Siut*, Tomb. I. 288 etc. »property«, »estate« (concrete). It will be noted that the above examples are all of the masculine gender. New Egyptian  XIXth and following dynasties, »cavalry«; in stone inscriptions, omitting the article in archaistic style,  ; cf. also  , *Piankhi*, L. 114 »the fishy« as a place-name.

Here we see the change from masculine to feminine to express the neuter gender.

Examples of ordinary substantives thus formed are rare enough; proper nouns are commoner.

Old Kingdom , revived as in the XXVIth Dynasty; probably also Vth Dynasty, VII—IXth Dynasty, cf. XIIth Dynasty.

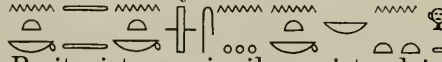
Middle Kingdom  (?), cf. the substance in offerings, .

New Kingdom. Examples are abundant, principally with names of deities expressing dedication to their service, and are always in the form masc.  , fem.  . Instances of compounds with other words than divine names are also frequent. They usually express possession or locality: but names of substances are also found, and it is hardly probable that  should be referred to the Tentyrite Hathor , in late times usually spelt .

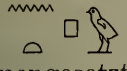
Auf Wunsch des Herrn Verfassers füge ich seiner Notiz noch einige Beispiele des Praefixes *n-*, *nt-* zu:

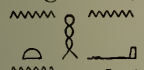
»der (Fürst) von M.«, Sall. 3, 4, 5 ähnlich ib. 4, 7.

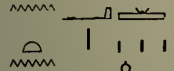
»dein Besitz ist das Gold, dir gehört das Silber«, Mar., Abyd. II, 31.

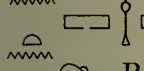
 »dein Besitz sind die beiden Ägypten, dein Besitz ist was in ihnen ist, dein Besitz ist Alles was (? lies *ntt nb*?) auf Erden ist«, Pianchi 84.

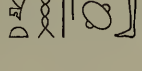
»das ist sein Inhalt an Acker« als Antwort auf die Frage Math. Hdb. 94 (dafür ib. 50).

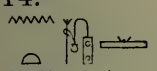
 Sinuhe 115. 126. Math. Hdb. 6 (Wohl mit *pw* »dieser« zusammengesetzt).

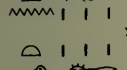
 Düm., Res. XI. Benihassan II, 7 (»soviel du willst«?).

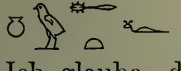
 »Sitte o. ä. (Westc. 3, 2; 3, 11. Harr. 1, 75, 10).

 »Schatzdinge«, Sinuhe 288.

»Rechnungswesen« (passim). Ausgeschrieben  Mar., Mon. div. 14.

 »Schriftstück«, Bauerngeschichte 80.

 »sechsfache (Mischung)« als Name einer Bronzeart, z. B. Harr. 1, 6, 9.

 »die von seinem Leibe« (parallel »sein Gebornes«), Merenre^{c} 32.

Ich glaube, dies , fem. , plur. ist das Adjectiv , das von der Praeposition abgeleitet ist, dasselbe, das auch zum Ausdruck des Genetivs benutzt wird. A. E.

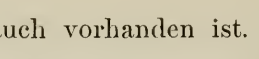
Die Umschreibung des Ägyptischen.

Von Adolf Erman.

Die Frage der Umschreibung der orientalischen Schriftsysteme ist in den letzten Jahren seitens der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft wieder in Flufs gebracht worden. Für die indische und die semitische Philologie scheint man dabei zu einer Einigung zu gelangen; dagegen ist für unser ägyptisches Gebiet die Regelung noch ausgesetzt worden, da hier, wo die Ermittelung der Laute so schwierig ist und wo die Transskription zudem so sehr verschiedenen Interessentenkreisen zu dienen hat, die Lösung noch schwieriger zu sein schien als in den anderen Disciplinen.

Und doch glaube ich, liegt auch hier die Sache nicht schlimmer als anderswo, und auch hier erscheint mir eine Einigung wohl möglich, wenn man sich nur einmal erst die Bedürfnisse der verschiedenen Zweige der Ägyptologie klar gemacht hat.

Wer das alte Ägypten als Philologe erforscht, der bedarf einer Umschreibung, die jeden in den Texten geschriebenen Laut in fester und möglichst richtiger Weise wiedergiebt, die aber auch keinen Laut hinzufügt, der in der hiero-

glyphischen Schreibung nicht auch vorhanden ist. Er darf  nur mit *sdmf* und nur mit *Sbk-ḥtp* umschreiben, da die Umschreibungen wie *sedemf* oder *Sebekḥotep*, die die Worte durch Einführung von unbelegten Vokalen »aussprechbar« machen, vom philologischen Standpunkt aus als Fälschungen des Befundes gelten müssen. Niemand kann grammatische oder lexikalische Fragen behandeln, der sich nicht dabei aller derartigen Verschönerungen in der Umschreibung enthält. Für die ägyptische Philologie mufs man daher eine Umschreibung fordern, die jedes der 24 Zeichen des ägyptischen Alphabetes in fester Weise wiedergiebt und sich jeder weiteren Ausstaffirung der Worte enthält.

Ich glaube, diesem Grundsatz werden Alle zustimmen. Aber ebenso glaube ich auch auf allgemeine Zustimmung rechnen zu können, wenn ich ausspreche, dafs diese für die Philologie nothwendige strenge Umschreibung für historische und ähnliche Zwecke nicht wohl zu benutzen ist; es ist nach meiner Überzeugung eine unnütze Pedanterie, wenn man die Leser einer geschichtlichen, geographischen, mythologischen oder litterarischen Arbeit mit dem Könige *Sbkḥtp*, der Stadt *Mnnfrt*, dem Gotte *Ptḥ* oder dem Weisen *Ptḥḥtp* ängstigt. Nicht nur die weiten Kreise der Dilettanten, sondern auch die wissenschaftlichen Orientalisten und Historiker werden sich mit Recht einer solchen Umschreibung widersetzen. Denn was sie für ihre nicht philologischen Arbeiten fordern müssen, ist eine Umschreibung, bei der man die ägyptischen Namen auch aussprechen und sich einprägen kann — also eine Zurechtstutzung der Namen, die aber natürlich auch nicht der Willkür des Einzelnen überlassen bleiben darf.

Es ist daher nicht eine Art der Umschreibung, die wir haben müssen, sondern es sind deren zwei, und die Lösung der ganzen Transskriptionsnöthe ist meines Erachtens nur möglich, wenn man von vornherein auf jeden Kompromifs zwischen diesen beiden Forderungen verzichtet; wir brauchen eine treue Umschreibung für unsere Philologie, eine willkürliche aber lesbare für alle anderen Zweige unseres Wissenschaft. Wie jede von beiden zu gestalten wäre, soll im Folgenden kurz erörtert werden.

A. Die genaue Umschreibung[1]).

Von den 24 Zeichen des ägyptischen Alphabetes können zwar die meisten als ungefähr ihrem Lautwerth nach bekannt gelten, indessen ist auch für diese eine linguistisch genaue Bestimmung meist nicht möglich — wer weifs z. B. genau wie sich die vier *t*, die drei *k* und die zwei *s* von einander scheiden?

[1]) Für alles Folgende vergleiche auch Steindorff's eingehenden Aufsatz in der Zeitschr. der Deutschen Morgenl. Gesellsch. XLVI, 709 ff. Wenn ich hier, was er dort schon zur Genüge dargelegt hat, noch einmal ausführe, so geschieht dies, weil sein Aufsatz den ausländischen Fachgenossen nicht genügend bekannt geworden ist. Ich will dabei versuchen, auch den Ägyptologen, die nicht Philologen sind, diese Dinge verständlich zu machen.

Dazu kommt, dafs mindestens ein Zeichen, das , gleichzeitig für zwei verschiedene Laute (*r* und *l*) benutzt wird. Unsere Umschreibung mufs daher, wie ja überhaupt bei den meisten Schriftsystemen des Alterthumes, von vornherein auf eine linguistisch genaue Bezeichnung dieser alphabetischen Zeichen verzichten und mufs sich an einer annähernd richtigen genügen lassen. Wir müssen also in der Art, die seit Lepsius in der Ägyptologie üblich ist, die feineren uns unbekannten Unterschiede der Laute durch hinzugefügte konventionelle Striche und Punkte bezeichnen, wir geben also z. B. das als eine nicht genauer bekannte Nuance des *t* durch ein *ṯ* wieder, also durch ein Zeichen, dem wir keinerlei bestimmten Laut beimessen.

Lassen wir nun zunächst einmal diejenigen vier Zeichen, über deren Werth noch Meinungsverschiedenheiten bestehen (, , ,), bei Seite, so wird für die anderen 20 eine Einigung nicht eben schwer sein. Ganz unbedenklich und schon jetzt allgemein angenommen sind die Umschreibungen *b*, *p*, *f*, *m*, *n*, *r*, *h*, *ḥ*, *š*, *k*, *t*.

Gegen eine Wiedergabe des durch *g* und des durch *d* kann man einwenden, dafs diese Laute dabei eigentlich genauer bezeichnet sind, als gut ist; es wäre richtiger, sie durch *k* und *t* mit angefügten diakritischen Zeichen auszudrücken. Aber da wir ohnehin schon zwei *k* und zwei *t* in unserem System haben, so wird es gut sein, doch bei *g* und *d* zu bleiben; ganz unrichtig sind diese Umschreibungen ja in keinem Fall, wenn auch und dem ט und ק näher stehen mögen als dem ד und ג. Weiter ist dann festzuhalten, dafs die nahe Verwandtschaft, die zwischen und einerseits und zwischen und andererseits besteht[1]), auch in der Schrift zum Ausdruck kommen mufs; man mufs als eine Abart des und als die gleiche Abart des bezeichnen, also etwa durch *t* und *ṯ* und durch *d* und *ḏ*.

Endlich wird man die von Hommel und von Steindorff für die alte Sprache nachgewiesenen besonderen Konsonanten und auch in der Umschreibung von und scheiden müssen, etwa als *s* und *ś*, *ḫ* und *ẖ*.

Nicht so kurz können wir uns bei denjenigen Zeichen fassen, über deren Auffassung noch eine principielle Meinungsverschiedenheit unter den Ägyptologen besteht, bei , , und . Die älteren Ägyptologen glaubten sie als Vokale ansprechen zu müssen, weil sie sie in den Umschreibungen griechisch-römischer Namen so verwendet fanden; der Schlufs war in der Zeit der ersten Entzifferung begreiflich und in gewissem Sinne berechtigt, heute sollte man ihn aber doch nicht ernstlich wiederholen. Denn jener späteste Gebrauch der Hieroglyphen hat mit ihrem ursprünglichen nicht mehr zu schaffen, als etwa die ähnliche moderne Verwendung der hebräischen Schrift mit ihrer ursprünglichen. Auch der heutige deutsch-polnische Jude benutzt, wo er deutsche

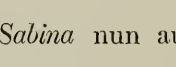
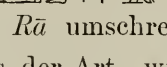
[1]) Erman, Ägypt. Gramm. § 24. 25. Steindorff, Kopt. Gramm. § 11.

Worte schreibt sein א für *a*, sein ע für *e* und *ö*, sein י für *i* und *e*, sein ו für *o* und *u* u. s. w., obschon er sie doch, wo er hebräisch schreibt, noch stets richtig verwendet und auffafst. Er schreibt also, um ein Beispiel aus dieser Gattung der Litteratur anzuführen[1]):

וואַרום זאלט זיא אין דען פֿרשמעהן אוֹ זאלט דען גירטל ניט טראגן פֿראגט אום אוֹ
היאשט אידרמאן זיין ראט זאגן

»Warum sollt sie ihn denn verschmähen und sollt den Gürtel nit tragen? Fragt um und heifset Jedermann sein Rath sagen.«

Ich weifs nicht, ob jemand schon auf den Gedanken gekommen ist, dafs dieser jüdische Gebrauch der hebräischen Schrift nun auch für ihre Auffassung im alten Testamente maafsgebend sein müsse, und dafs man nun beispielsweise den Anfang der Genesis בראשית ברא אלהים את השמים ואת הארץ : והארץ היתה תהו ובהו וחשך על־פני תהום ורוח אלהים מרחפת על־פני המים : ויאמר אלהים יהי אור ויהי אור : וירא אלהים את־האור כי־טוב

so zu umschreiben habe: *brašit bra alhim at hešmim uat hareṣ uhareṣ hiteh tehu ubehu uḫšek elpni tehum uruḫ alhim merḥepet elpni hemim uiamer alhim ihi aur uihi aur uira alhim athaur ki tub.* Es wäre das ja thöricht, aber eigentlich wäre es doch um nichts schlimmer, als wenn wir auf Grund von *Kleopatra* und *Sabina* nun auch  mit *àner*, mit *atep* und  mit *Rā* umschreiben. Der eine Schlufs ist so unmethodisch wie der andere; aus der Art, wie ein spätes Volk, das eine tote Sprache und eine uralte Schrift benutzt, mit dieser Schrift die fremdartigen Laute einer anderen modernen Sprache wiedergiebt, kann man nun einmal nichts Wesentliches auf die ursprüngliche Geltung dieser Schriftzeichen schliefsen. Wer diese kennen lernen will, wird vielmehr andere Wege einschlagen müssen; er wird auf die Umschreibungen und die Lehnworte älterer Zeit und auf die Lautverhältnisse der verwandten Idiome zu achten haben und ungleich mehr noch als auf diese auf die Grammatik der Sprache selbst. Wer daher ein Urtheil über die ägyptische Schrift gewinnen will, mufs in seinen Untersuchungen von jener einzigen Stelle der ägyptischen Sprachgeschichte ausgehen, die wir genauer kennen, von dem Koptischen, und wer mit dessen Bau ernstlich vertraut ist, für den sind eigentlich alle diese Fragen von vornherein schon zur Hälfte gelöst.

Für diejenigen Leser, die der koptischen Grammatik unkundig sind, schicke ich den folgenden Darlegungen voraus:

1. dafs die Sprache ebenso wie die semitischen auf das Genaueste in der Wortbildung unterscheidet, ob die Worte zwei, drei oder vier Konsonanten (»Radikale«) besitzen, ein zweiradikaliges Verbum wird z. B. anders flektirt als ein dreiradikaliges und anders als ein vierradikaliges (Steindorff § 185 ff.; zuerst, wenn auch noch vielfach unklar, bei Stern § 357 ff., § 87 ff.),

[1]) Wagenseil, Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart. (Königsberg 1699) p. 164.

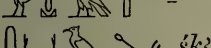
2. daſs jedes Wort theoretisch nur einen Vokal, den, der für seine Bildung charakteristisch ist, besitzt; die scheinbaren Ausnahmen entstehen ausschlieſslich durch die für die Aussprache mehrerer Konsonanten nöthigen Hilfsvokale und andere sekundäre Vorgänge (Steindorff § 41).

Die Belege für beide Gesetze ergiebt jeder Abschnitt der koptischen Grammatik.

.

Daſs das der ägyptischen Wortstämme ein Konsonant ist, zeigt das Koptische, wo das ihm entsprechende ⲟⲩ als Stammkonsonant gezählt wird, z. B. *wn* ⲟⲩⲱⲛ, Part. ⲟⲩⲏⲛ, also zweiradikalig wie ⲕⲱⲧ, Part. ⲕⲏⲧ (Steindorff § 186),

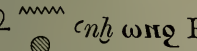
wšb ⲟⲩⲱϣϐ, Part. ⲟⲩⲟϣϐ, also dreiradikalig wie ⲥⲱⲧⲙ, Part. ⲥⲟⲧⲙ (ib. § 200),

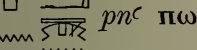
wḏ̌ ⲟⲩϫⲁⲓ, also das ebenso als Radikal gerechnet wie das in  *šḳ̌* ϫⲁⲓ und den analogen Verben (ib. § 208).

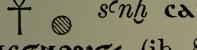
Dagegen ist es wohl möglich, daſs das , das in manchen grammatischen Endungen auftritt, zuweilen nur zur Andeutung eines Vokales — etwa eines *u* oder *o* — steht. Ich möchte dies z. B. für die alte Endung männlicher Singulare (Erman, Gramm. § 96; Steindorff, Gramm. § 61 Anm.) vermuthen, die ich als vokalisches *u* auffassen würde; dahingegen ist das der männlichen und der weiblichen Pluralendung, wie die koptischen Formen zeigen, sicher konsonantisch (Steindorff § 109 ff.).

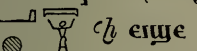
.

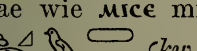
Daſs das ein Konsonant war, lehrt wieder die koptische Formenlehre; zwar zeigt sich nirgends mehr in der Schrift ein ihm entsprechender Buchstabe, aber stets wird noch das alte als Radikal gezählt:

 *ʿnḫ* ⲱⲛϩ Part. ⲟⲛϩ, also dreiradikalig, wie ⲥⲱⲧⲙ, Part. ⲥⲟⲧⲙ (ib. § 200),

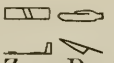
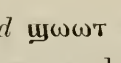
 *pnʿ* ⲡⲱⲟⲛⲉ Part. ⲡⲟⲟⲛⲉ desgl.,

 *sʿnḫ* ⲥⲁⲛϣ, mit Suff. ⲥⲁⲛⲟⲩϣ⸗, vierradikalig wie ⲛⲟⲩⲙⲉⲥ, mit Suff. ⲛⲉⲩⲙⲟⲩⲥ⸗ (ib. § 224),

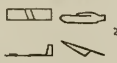
 *ʿḥ* ⲉⲓϣⲉ (orthographisch für *iše* ib. § 6), mit Suff. ⲁϣⲧ⸗, Verbum III ae infirmae wie ⲙⲓⲥⲉ mit Suff. ⲙⲁⲥⲧ⸗ u. s. w. (ib. § 214),

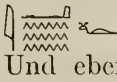
 *ʿḳ̌w* »Brot« ⲟⲉⲓⲕ, also eine der häufigen *oï*-Bildungen zweikonsonantiger Substantiva (wie ⲛⲟⲉⲓⲕ, ⲛⲟⲉⲓⲧ, ϫⲟⲉⲓⲧ).

Während er so im Anlaut der Worte spurlos verschwindet, hat sein Ausfall im Innern der Worte (und zuweilen auch im Auslaut) ebenso gewirkt wie das Ausfallen anderer Konsonanten an dieser Stelle wirkt; der Vokal des Wortes ist im Sahidischen »gebrochen«, z. B.

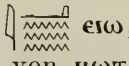
 *ṣᶜd* ϣωωτ ebenso wie  *ḳrs* κωωc (ib. § 204).

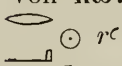
Zur Bestimmung der Natur dieses Konsonanten dienen dann noch zwei Eigenschaften desselben. Ein o, das vor ihm steht, wird zu a:

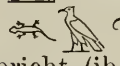
 *šᶜdf* »ihn schneiden« ϣaaτϥ, während es cοτμϥ heifst.

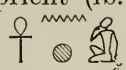
 *îᶜf* »ihn waschen« ειaaϥ, während es κοτϥ heifst.

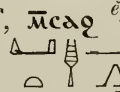
Und ebenso wird ein vor ihm stehendes kurzes *ĕ* zu a:

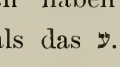
 ειω, tonlos vor dem nominalen Objekt ει a-, während es doch, wie κετ- von κωτ, *îĕᶜ* heifsen müfste.

 *rᶜ* ρн, tonlos ρa- in Ραμεσσης oder Αμονρασωνθηρ für *rĕᶜ*-

 *ᶜšȝ* aϣai »viel werden« für *ĕᶜšai*, das dem cκai (*ĕskai*), cϱai (*ĕshai*) entspricht (ib. § 208),

 *ᶜnḫ* anaϣ »Eid«, für *ᵉᶜnaḫ*, ein Substantiv der Bildung wie cнoϥ *ᵉsnof*, ⲙcaϱ *ᵉmsah*,

 *d*(*ît*)-*ᶜḥᶜf* »machen, dafs er steht« taϱoϥ, für *tᵉᶜḥof* wie ⲃⲙcoϥ aus *d*(*ît*)-*ḥmsf* »machen, dafs er sitzt«.

Diese Vorliebe für das *a* deutet schon darauf, dafs wir in einen Kehlhauch haben, — die alten Umschreibungen zeigen, dafs es kein anderer ist als das ע. So hat man  für עשתרת und für בעל auf der einen Seite, פוטיפרע für , צען für , רעמסס für und für חפרע auf der anderen Seite und noch die späten aramäischen Texte Ägyptens geben ein mit ענח wieder[1]).

Und gehen wir endlich hinauf zu den alten verwandten Worten des Ägyptischen und der semitischen Sprachen, so finden wir auch hier wieder dem ein אצבע, dem ein עין und dem ein עלה entsprechen. Ein Zweifel an der Richtigkeit des Resultates = ע ist somit nicht möglich.

und .

Ähnlich wie bei dem liegt die Sache nun auch bei dem und dem , die ebenfalls meist im Koptischen verschwunden sind, während sie doch in der Grammatik noch als Konsonanten mitzählen:

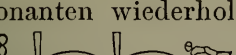
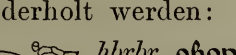
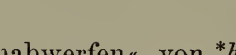
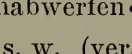
 ȝṯp »beladen« und *ȝśḳ* »ernten« lauten ωτπ, Part. οτπ und B. ωcϭ, Part. ocϭ, sind also dreiradikalig wie cωτм, Part. cοτм,

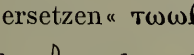
 îṯp »zählen« lautet ωπ, Part. нп, ist also zweiradikalig wie κωτ, Part. кнт,

 îb »dürsten« ειϧe, Part. oϧe, also ein Verbum wie мice, Part. мoce »gebären« (Steindorff, Gramm. § 214).

[1]) Steindorff, ZDMG. XLVI, 721.

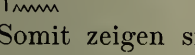
Nach einem schon von Rougé bemerkten Gesetz der ägyptischen Sprache werden dreiradikalige Stämme nur so verdoppelt, dafs ihre beiden letzten Konsonanten wiederholt werden:

 *ḥbrbr* ϩⲏⲟⲡϩⲉⲣ »hinabwerfen« von **ḥbr*, ⲧⲣⲟⲩⲣⲉⲩ »erröthen« von ⲧⲣⲟⲩ *dšr* »roth werden« u. s. w. (vergl. Stern § 365, 2); wenn nun von *ỉgb* ein  *ỉgbgb*, von **ḥbỉ* ein *ḥbỉbỉ*  und von *wỉḏ* ein  *wỉḏỉḏ*[1]) gebildet wird, so zeigt dies, dafs *ỉgb*, *ḥbỉ*, *wỉḏ* als dreiradikalig gelten: das ist also als Konsonant gezählt.

Der Ausfall des wirkt im Sahidischen wie der anderer Konsonanten: *ḏbỉ* »ersetzen« ⲧⲱⲱϩⲉ, also wie  *ḏbʿ* ⲧⲱⲱϩⲉ »siegeln«;

Ein dem oder vorhergehendes kurzes *ĕ* wird wieder zu ⲁ:

ⲧⲁⲕⲟ »zu Grunde richten«, Kausativ zu *ỉḳ* »zu Grunde gehen« (also für *t*ĕ*ỉḳo*); ⲁⲕⲱ »Verderben« *ĕỉḳô* aus *ỉḳt* (von) wie ⲡⲣⲱ *ĕprô* von *prt* »Winter«.

 ⲁⲙⲟⲧⲛ,  ⲁⲛⲟⲧⲡ aus *ʿỉmôn*, *ʿỉnôpu*, Bildungen wie Χνουμ.

Somit zeigen sich auch und als Konsonanten.

Der Lautwerth des läfst sich nun leicht näher bestimmen. In einer Reihe von Worten ist es nämlich auch im Koptischen noch nicht verschwunden, sondern zeigt sich als konsonantisches *j*:

ỉt »Gerste« ⲉⲓⲱⲧ, *ỉt* »Vater« ⲉⲓⲱⲧ, *ỉʿ* »waschen« ⲉⲓⲱ, *ỉtrw* »Strom« ⲉⲓⲟⲟⲣ, *ỉʿḥ* »Mond«, B. ⲓⲟϩ (S. mit Wegfall des *ỉ*: ⲟⲟϩ),

bỉn »schlecht« ⲉϧⲓⲛⲓ (als Adjectiv mit Wegfall des *ỉ*: ϧⲱⲱⲛ.

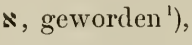
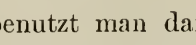
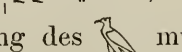
bỉt »Honig« ⲉϧⲓⲱ.

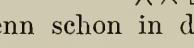
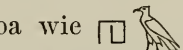
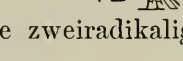
Und als solches zeigt es sich auch innerhalb der alten Sprache selbst, wo es, wie längst bekannt ist, zur Schreibung derjenigen Endungen benutzt wird, die man später mit \\ bezeichnet und wo aus ihm das Schriftzeichen entwickelt ist, das in für יפו »Joppe« oder in ים »Meer« zur Schreibung des *j* verwendet ist.

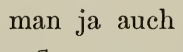
Endlich kommt auch hier ein uralt verwandtes semitisches Wort uns zur Bestätigung: dem »rechts« entspricht bekanntlich ימין يمين.

Man kann also nicht gut zweifeln, dafs der Konsonant ursprünglich das *j* ist; daneben wurde das Zeichen ebenso wie das in bestimmten grammatischen Endungen zur Schreibung eines *i* oder eines ähnlichen Vokales benutzt.

[1]) Vergl. P. 289. — Westcar 8, 21. — P. 419 = M. 600.

Frühzeitig ist aber dieses *j* in den meisten Worten geschwunden, zu einem bloſsen Hauche, einem ⲁ, geworden[1]), wie z. B. in  ⲏⲣⲡ oder in  ⲱⲡ. Seit dieser Zeit benutzt man dann das einfache zur Wiedergabe des ⲁ in Fremdworten ( ⲁⲓ u. ä.) und verwendet für das *j* die Verbindung .

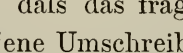
Für die Bestimmung des muſs man von der Thatsache ausgehen, daſs es zwar nach dem oben Dargelegten unzweifelhaft auch ein Konsonant ist, daſs es aber noch ungleich schwächer als das und das gewesen sein muſs: während der Ausfall dieser Konsonanten unter bestimmten Verhältnissen sich stets im Koptischen geltend macht, hat das in vielen Worten auch nicht eine Spur zurückgelassen. Man vergleiche z. B. ⲟⲩⲱϥ Part. ⲟⲩⲏϥ also zweiradikalig, obgleich es doch auf *wi̯ḥ* zurückgeht. Und diese Erscheinung ist früh eingetreten, denn schon in der Sprache des n. R. werden, wie Sethe[2]) nachgewiesen hat, Verba wie  *ḥi̯b*,  *wi̯ḥ* oder  *dgi̯* behandelt, als wären sie zweiradikalig, sie lauten eben schon ϩⲱϧ, ⲟⲩⲱϥ und ⲧⲱⲥⲉ.

Sehr früh beginnt man ja auch schon oder  für oder zu schreiben, als sei das eine »quantité négligeable«.

Das Alles läſst für das an ein ⲁ denken[3]), an den Konsonanten, der für unser europäisches Gefühl eigentlich gar nicht vorhanden ist, der aber in der semitischen Formenlehre ebenso gut wie das ע als ein selbständiger Laut gilt. Dazu stimmt denn auch eine andere Überlegung. Wie oben gesagt, wird im n. R. das (das ja damals schon zumeist wie ⲁ gesprochen wurde) zur Schreibung des anlautenden ⲁ semitischer Worte benutzt, obgleich doch auch die alte ägyptische Schrift ein Zeichen für das ⲁ besessen haben muſs, denn ohne ein solches kann ein vokalloses Schriftsystem nicht wohl auskommen. Wir müssen also annehmen, daſs das fragliche alte Zeichen des ⲁ aus irgend einem Grunde nicht mehr für jene Umschreibungen brauchbar erschien. Und das paſst genau zu dem , das man bei seiner ausgiebigen Verwendung in der syllabischen Schrift, die es als halb bedeutungsloses Komplement benutzt, nicht gut daneben auch noch selbständig gebrauchen konnte. Man vermied es also und ersetzte es durch , das ja nach seiner jüngeren Aussprache auch passend für ⲁ verwendet werden konnte. So spricht auch diese Überlegung für ⲁ als ursprünglichen Werth des .

[1]) Auch die Fälle, in denen ein altes das *ĕ* zu *a* gefärbt hat, gehören hierher; ⲁⲛⲟⲧⲡ geht zunächst auf *e'nôp* zurück.

[2]) De aleph prosthetico p. 19. 20. 21. 28. 29.

[3]) Einen weiteren Beleg dafür kann man in  *sḫi̯b* »Schakal« sehen, wenn man dieses Wort (wie es ja verlockend nahe liegt) mit ⲥⲁⲃ zusammenbringt.

Es giebt nur einen Umstand, den man gegen unsere Annahme anführen könnte: in einer kleinen Reihe von Fällen steht einem alten im Koptischen ausnahmsweise ein *j* gegenüber. Ich meine Substantiva wie

ꜣḫt »Feld« ⲉⲓⲱϩⲉ,

mꜣ »Löwe« ⲙⲟⲩ,

ḥꜣ »Gatte« ϩⲁⲓ,

die Ortsnamen:

sꜣwt »Siut« ⲥⲓⲟⲟⲩⲧ,

ꜣbw Elephantine ⲓⲏⲃ,

und die Verba III ae der Bildung ⲥⲙⲁⲧ wie

śkꜣ »pflügen« ⲥϩⲁⲓ,

wḏꜣ »heil sein« ⲟⲩϫⲁⲓ.

Man könnte denken, gerade in diesen Fällen sei uns der ursprüngliche Lautwerth des erhalten und dieses sei ein *j* gewesen. Indessen spricht schon gegen diese Annahme, daſs das dann ja ein genaues Ebenbild des sein würde; beide hätten ursprünglich *j* gelautet und beide wären später »alephirt« worden, die Sprache hätte also einen embarras de richesse an *j*-Lauten gehabt, während sie den gewöhnlichen Laut des ꜣ nicht besessen oder doch für ihre Schrift nicht anerkannt hätte — beides Dinge, die wenig wahrscheinlich sind. Und wenn auch ein *j* gewesen wäre, warum hätte man es denn nie so zur Andeutung des Vokales *i* verwendet, wie man das von Alters her verwendet?

Somit müssen wir den Lautwerth *j* für ablehnen; das *j* kann in jenen Worten nicht ursprünglich sein, sondern wird sich erst durch irgend welche lautliche Verhältnisse aus ꜣ entwickelt haben. Und daſs dem so ist, dafür spricht die eigenthümliche Schreibweise, die bei allen diesen Worten in der nicht ganz alten Orthographie üblich ist. Wo einem im Koptischen ein *j* entspricht, deutet man auch in der Schrift schon seit dem m. R. ausdrücklich an, daſs das nicht mit seinem eigenen Laute, sondern als zu sprechen ist. Man schreibt oder , oder , , , , u. s. w., indem man zu dem in der Orthographie herkömmlichen das wirklich gesprochene *j* hinzugefügt. Das ganz zu beseitigen und wirklich *mi* für *mꜣ* zu schreiben, vermeidet man, da die Worte dann ihre gewohnten Silbenzeichen und damit ihre charakteristische Gestalt eingebüſst hätten; doch kommen vereinzelt auch wirklich Schreibungen wie für vor.

Der Lautwerth *j* des ist also in allen diesen Fällen erst ein sekundärer und somit bleibt es für das bei dem oben gewonnenen Resultate: es ist das א.

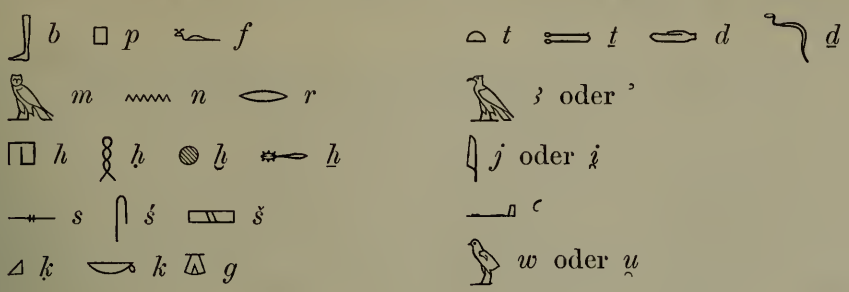
Auf Grund der obigen Darlegungen dürften auch diejenigen Fachgenossen, die den sprachlichen Untersuchungen ferner stehen, ein Bild der wirklichen Sachlage gewonnen haben und geneigt sein, die vier Zeichen , , und als ו, י, ע und א anzusehen. Eine andere Frage ist es nun freilich, wie man diese Lautwerthe am besten in der Umschreibung bezeichnet. Ich möchte zunächst vorausschicken, dafs man dabei auf keinen Fall versuchen sollte, die Fälle, in denen und in den Endungen zur Andeutung von Vokalen stehen, in der Umschreibung zu scheiden. Auch wenn wir in der ägyptischen Grammatik noch grofse Fortschritte machen sollten, werden wir, fürchte ich, doch nie dahin kommen, mit Sicherheit in jedem einzelnen Fall sagen zu können, ob das oder einer Endung vokalisch oder konsonantisch zu fassen ist. Wir müssen also das und auch in den Endungen ebenso umschreiben wie in den Wortstämmen selbst.

Die naheliegende Wiedergabe von und ist für uns Deutsche ohne Zweifel die durch *w* und *j*. Wenn wir dennoch seiner Zeit anstatt des *j* ein neues Zeichen *i̯* eingeführt haben, so ist dies geschehen, um damit die oben geschilderte eigenthümliche Geschichte des ägyptischen anzudeuten: das Zeichen ist zwar von Haus aus das *j*, aber frühzeitig hat man es in den meisten Worten als ʾ (d. h. א) gesprochen. Ich würde heut eine solche Umschreibung vermeiden, denn es kann nicht unsere Aufgabe sein, die verschiedenen Entwickelungsphasen der Laute in der Schrift anzudeuten.

Aber auch gegen eine Umschreibung durch *w* und *j* könnte man vielleicht Bedenken erheben, denn diese drücken unsere starren deutschen Konsonanten aus und nicht die eigenthümlichen Laute des Orients, die, trotzdem sie für die Formenlehre die Rolle von Konsonanten spielen, doch fast wie kurze Vokale gesprochen werden; ein ⲟⲩⲱⲛϣ oder ein ⲥⲓⲟⲟⲩⲛ sind gewifs *ŭôn^{e}š* und *s̆ioŭ^{e}n* gesprochen worden und nicht *wôn^{e}š* und *sjow^{e}n*. Der Vorschlag Steindorff's, sie durch *u̯* und *i̯* wiederzugeben — Zeichen, die ebenso z. B. in der iranischen Philologie gebraucht werden — hat also vieles für sich. Selbst einfaches *u* und *i* würde ich allenfalls für annehmbar halten.

Bei der Umschreibung des ist ein Schwanken nicht möglich, man wird es so, wie es heut fast alle Semitisten thun, durch ʿ ausdrücken. Ebenso wird es vielleicht am richtigsten sein, das im Anschlufs an die Semitisten durch ʾ auszudrücken; die Umschreibung mit ʾ entsprang der Scheu, den problematischen Laut zu genau zu bezeichnen — eine Scheu, die heute kaum noch am Platze ist.

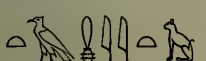
Somit kommen wir etwa zu folgender Umschreibung für philologische Zwecke:

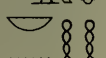


B. Die lesbare Umschreibung.

Bei allen Namen, die uns in griechischer Wiedergabe erhalten sind, sollte man für nicht philologische Zwecke unbedingt nur diese verwenden. Gewifs entsprechen diese späten Formen nicht genau den alten (sie zeigen ja durchweg die aus dem Koptischen bekannten jüngeren Lautverhältnisse), und manche, wie z. B. Amenophis anstatt Amenothes, sind sicher unrichtig, aber es ist schliefslich doch besser, die Namen so zu sprechen, wie sie Manetho und seine Zeitgenossen gesprochen haben, als sie gar nicht zu sprechen. Wer es wagt, mag dabei im einzelnen Fall diesen Umschreibungen die griechischen Endungen abstreifen und z. B. Amenemhê für Αμενεμης schreiben — so wird der Ägypter der griechischen Zeit gesprochen haben —, oft genug wird dies aber unmöglich sein, und man wird besser bei Thutmosis und Menes bleiben, als fragwürdige Endungen herstellen.

Auch solche Namen, bei denen die griechische Form zwar nicht überliefert ist, aber leicht auf Grund ähnlicher hergestellt werden kann (wie z. B. Chnemothes nach Analogie von Amenothes), wird man gut thun, in dieser Form zu verwenden. Und ebenso werden wir alle Eigennamen, die einfache ägyptische Substantiva sind, so lesen, wie die betreffenden Worte im Koptischen lauten; also

 T-emu und nicht *tꜣ-mḥ̲t*,

 Neb-eneh und nicht *nb-nḥḥ*,

Si-nuhe[1]) und nicht *sꜣ-nht*,

denn, wenn dies auch nicht die alte Aussprache dieser Namen selbst ist, so ist es doch wenigstens ihr gesetzmäfsiges Derivat und die beste für uns erreichbare Form. Natürlich wird auch in diesen Fällen der Eine weiter gehen mögen als der Andere. Der Eine wird und , dem Koptischen getreu, mit *nufe* und *nuhe* wiedergeben, der Andere wird sich daran erinnern, dafs das *u* beider Worte nach dem bekannten Gesetz (Stern § 86, Steindorff § 38) für *ó* steht,

[1]) Die Aussprache des tonlosen *sꜣ-* »Sohn des« ist in Αρσιησις bewahrt.

und dafs dieser Übergang nicht eben alt ist[1]); er wird daher etwas alterthümlicher *nôfe* und *nôhe* schreiben[2]).

Der Eigennamen, die sich so wenigstens in ihrer späteren Aussprache wieder herstellen lassen, giebt es zum Glück eine sehr grofse Zahl, und es sind fast alle dabei, mit denen der Historiker und der Mythologe häufiger zu thun haben. Bei der Umschreibung der anderen Namen, die sich nicht mit Hülfe der griechischen Umschreibungen und des Koptischen wiedergeben lassen, schlage ich nun vor, möglichst einfach zu verfahren, den Zeichen ihre Pünktchen und Häkchen abzustreifen, das und das ganz zu ignoriren und und so zu lesen, als ständen sie zur Andeutung von Vokalen. Also:

im Anlaut mit *e*, sonst übergangen

und *i*

 im Anlaut mit *e*, sonst übergangen

u

b *p* *f*

m *n* *r*

und *h* und *ch* (resp. in England und Frankreich *kh*)

und *s* *sch* (in England und Frankreich *sh*)

und *k* *g*

t *d* und *z*

Ich würde des Weiteren durch Einfügung von e diese Namen aussprechbar machen, soweit sie nicht schon etwa die schwachen Konsonanten enthalten. Also z. B. Ifu, Enchit, Senbebu, Chnemes, Chentcheti u. s. w.

Gewifs sind dies rein äufserliche Umschreibungen, die mit der wirklichen Aussprache dieser Namen gar keine Ähnlichkeit haben, aber es kommt für die in Rede stehenden Zwecke ja auch nur darauf an, dafs diese Namen konventionell und in fester Weise wiedergegeben werden und das wird mit einer solchen Umschreibung erreicht.

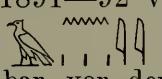
Mit wissenschaftlich transskribirten Namen sind solche Umschreibungen ja nicht wohl zu verwechseln, und, wenn man dies doch befürchten sollte, so läfst sich jeder Verwechselung durch ein einfaches Mittel vorbeugen. Man drucke die wirklich genauen Umschreibungen kursiv, wie wir ja alle ägyptischen Texte drucken, und drucke alle frei wiedergegebenen Namen — mag die Umschreibung nun auf dem Griechischen und Koptischen beruhen oder nicht — mit gewöhnlicher Schrift.

[1]) Als die Griechen den Amon kennen lernten, war er noch nicht eingetreten; als sie Chnubis und Anubis kennen lernten, bestand er schon.

[2]) Noch alterthümlicher und gewifs noch richtiger wären *nôfer* und *nôhet*, aber das wäre eine Aussprache, die noch jenseits des n. R. läge und deshalb nicht räthlich.

Vier Grabstelen aus der Zeit Amenophis' IV.

Von Georg Steindorff.

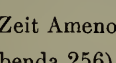
Bei der Freilegung der Gräber von Hag-Gandîl, die durch den »service des antiquités« im Winter 1891—92 vollendet worden ist, sind in dem Grabe des königlichen Schreibers  *ỉny* fünf Grabstelen entdeckt worden, die in dem Vorraum unmittelbar vor dem Grabeingang in der rechten und linken Seitenwand eingelassen waren[1]). Sie sind von dort entfernt und in das Museum von Gizeh gebracht worden: zwei (Nr. 29745. 29746) sind im Saal 22, zwei (Nr. 691 und 692bis) im Saal 63 aufgestellt; die fünfte soll, wie mir Mr. Daressy mittheilte, ganz zerstört und irgendwo untergebracht sein. Diese Stelen sind nun die einzigen Grabsteine, die wir überhaupt aus der Zeit Amenophis' IV. besitzen[2]), und verdienen aus diesem Grunde und bei der Wichtigkeit, die jedes Stück aus Tell Amarna für die ägyptische Kunst- und Religionsgeschichte hat, eine eingehendere Würdigung, als sie ihnen Daressy in seiner kurzen Beschreibung (Rec. XV, 9. 10) hat angedeihen lassen. Ich habe die vier ausgestellten Steine photographirt[3]) und nach den Photographien, so gut es ging, zeichnen lassen; auf die Wiedergabe des fünften, den ich nicht sehen konnte, muſs ich verzichten. Alle vier Stelen haben die bekannte oben abgerundete Form; 29745 und 29746 sind aus einem gröberen, jetzt ziemlich stark corrodirten, 691 und 691bis aus einem feinen Kalkstein gearbeitet.

I.

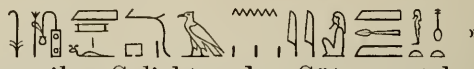
Nr. 29745. H. 42 cm. Br. 26 cm. Reste der Farben sind noch erhalten: so hatte der Stein einen blauen Rand, die Halskette des Verstorbenen war vergoldet, die vertieften Hieroglyphen mit blauer Farbe ausgefüllt.

Die Darstellung (relief en creux, wie auch auf den anderen Steinen) zeigt uns den Verstorbenen, der links auf einem Lehnstuhl mit Löwenfüſsen sitzt. Er ist mit dem sogenannten Salbkegel gesalbt und trägt auf dem Oberkörper ein weitärmeliges Hemd, während der Unterkörper mit einem langen Schurze

[1]) Vergl. G. Daressy, Tombeaux et stèles limites de Hagi-Qandil, im Rec. trav. XV, 1 ff. In der ebenda auf S. 8 gegebenen Planskizze ist die Stelle dieser Grabsteine nicht angegeben.

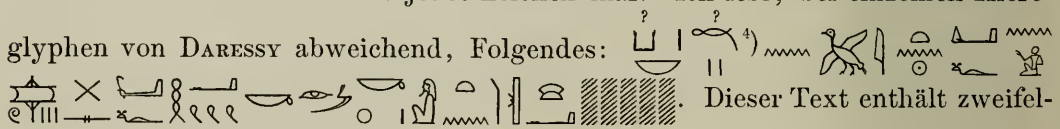
[2]) Die Annahme Wiedemann's, daſs ein im Museum von Genf aufbewahrter Grabstein mit der  -Formel der Zeit Amenophis' IV. angehöre (Proc. Soc. Bibl. Arch. 1895, 152), haben schon Bryand und Read (ebenda 256) als irrig zurückgewiesen.

[3]) Für die freundliche Unterstützung, die mir hierbei, wie bei allen meinen Arbeiten im Museum von Gizeh, Emil Brugsch-Bey hat zu Theil werden lassen, sage ich ihm auch an dieser Stelle meinen besten Dank. Auch Hrn. G. Daressy bin ich für seine Hülfe zu groſsem Dank verpflichtet.

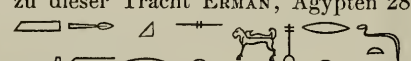
und einem kurzen Vorderblatt bekleidet ist[1]). Die darüber stehende Inschrift nennt seinen Namen und Titel:  »der wirkliche Schreiber des Königs, der von ihm Geliebte, der Gütervorsteher *ỉny*, der

I. Museum v. Kairo *Nr. 29745.*

II. Museum v. Kairo *Nr. 29746.*

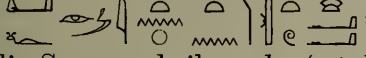
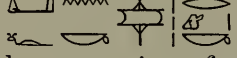
durch ein schönes Begräbnifs (*m ḫrst nfrt*[2])) Selige«. Vor dem Verstorbenen steht auf einem Gestell ein Korb mit Früchten (Gurke u. a.). Rechts überreicht ihm ein Mann einen Blumenstrauſs. Er trägt das Modekleid der Zeit Amenophis' IV.: ein Hemd, einen gefältelten langen Schurz und einen zweiten, gleichfalls in Falten gelegten, aber in die Höhe genommenen Schurz[3]). Von den über dieser Figur stehenden vier Verticalzeilen ist die letzte leider ganz zerstört, und auch von den drei ersten ist nicht jedes Zeichen klar. Ich lese, bei einzelnen Hieroglyphen von Daressy abweichend, Folgendes:  . Dieser Text enthält zweifel-

[1]) Vergl. zu dieser Tracht Erman, Ägypten 288 f.

[2]) Vergl.  Rec. XV, 9.

[3]) Dieselbe Tracht LD. III, 97; Erman, Ägypten 288.

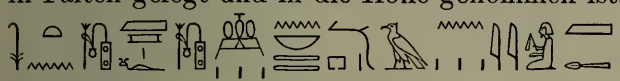
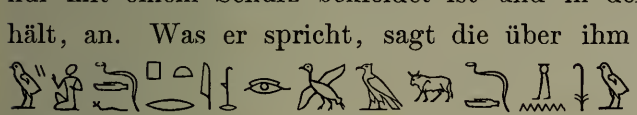
[4]) Daressy:

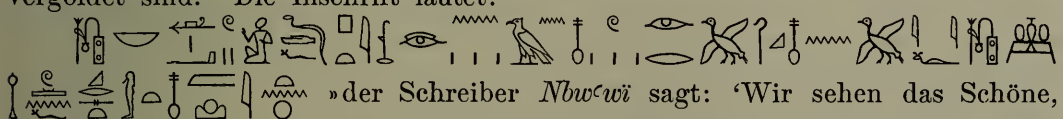
los ein Gebet, das in den Mund des verehrenden Mannes gelegt ist; aber wie dieses im Einzelnen aufzufassen ist, vermag ich nicht zu sagen. Mit grofsem Vorbehalt übersetze ich: »... der Sonnenscheibe füllt, sie gebe mir Athem und vereinige (*ts-f*) deine Glieder, damit du sehest den Reᶜ jedesmal wenn er aufgeht (*ḫᶜᶜ-f*)«. Zu den einzelnen Phrasen vergleiche man das Rec. XV, 44 mitgetheilte Gebet aus dem Grabe unseres *ỉny*; auch in ihm wird die Sonnenscheibe angefleht  und  »dafs sie gebe, dafs ich die Sonnenscheibe sehe (*mȝ-ỉ*) jedesmal, wenn sie aufgeht« und »dafs sie dir Luft an deine Nase gebe«.

Die unter der Darstellung stehende Horizontalzeile nennt uns wohl den Stifter der Stele: »gemacht von dem Baumeister *Pȝ-ḫȝrw*, dem Seligen«; es ist dies wohl der Mann mit dem Blumenstrauſs.

II.

Nr. 29746[1]). Auch hier haben sich Spuren der Bemalung erhalten.

In der *oberen Reihe* steht rechts der Verstorbene, sich auf einen langen Stab stützend. In der Linken hält er ein Zeugstück. Er trägt das kurzärmlige Obergewand und zwei Unterkleider, von denen das obere, der Mode entsprechend, in Falten gelegt und in die Höhe genommen ist. Die Inschrift bezeichnet ihn als:  »wirklicher Schreiber des Königs, sein Geliebter, Schreiber der Opfertische des Herrn beider Länder, der Gütervorsteher *ỉny*, der Selige«. Links redet ihn ein kahlköpfiger Schreiber, der nur mit einem Schurz bekleidet ist und in der einen Hand eine Papyrusrolle hält, an. Was er spricht, sagt die über ihm stehende Inschrift:  »der Schreiber *Nbwᶜwï* sagt: 'Siehe den Stier! sage, bringe ihn (?)'«.

In der *unteren Reihe* führt der Schreiber den Stier herbei, dessen Hörner vergoldet sind. Die Inschrift lautet:  »der Schreiber *Nbwᶜwï* sagt: 'Wir sehen das Schöne, das der gute Fürst (d. h. der König) seinem Opfertischschreiber thut; er befahl ein schönes Begräbnifs im Horizont der Sonnenscheibe'«.

III.

Nr. 691. Die Farben sind zum Theil noch gut erhalten. — Auf seinem mit zwei Pferden bespannten Wagen steht neben dem Wagenlenker der Verstorbene, indem er sich mit der Linken an einem am Wagen befestigten Halter festhält und mit der Rechten auf den Rand des Kastens stützt. Er ist ein

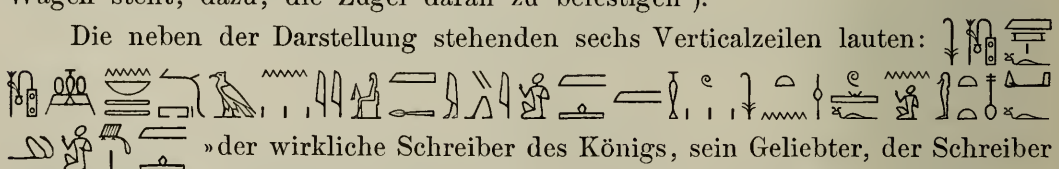
[1]) Die Mafse dieser und der beiden folgenden Stelen habe ich leider nicht genommen.

alter Mann, mit tiefen Falten um den Mund und Fettfalten auf der Brust. Sein Hals ist, wie es die Vornehmen am Hofe Amenophis' IV. lieben, mit goldenen Ketten reich geschmückt[1]). Er trägt ein faltiges Obergewand, die Einzelheiten

III. Museum v. Kairo *Nr. 691.*

IV. Museum v. Kairo *Nr. 691bis.*

des Schurzes sind nicht zu sehen. Auf der Perücke, die auf den Schultern aufliegt und deren Haar leicht gewellt ist, ruht der »Salbkegel«. Auffallend ist der scheibenförmige Ohrring, der sich aber auch sonst (LD. III, 97*e*) bei Männern in dieser Zeit findet. — Der Wagenlenker ist kahlköpfig, sein Oberkörper unbekleidet. Mit beiden Händen lenkt er an je zwei Zügeln die beiden Pferde[2]); die Zügel des linken Pferdes gehen über einen auf der Rückendecke befestigten Aufsatz, während die des rechten Pferdes über einen Haken an der Seite der Decke zum Gebifs führen. Sonst weicht die Aufschirrung nur wenig von der gewöhnlichen ab[3]). An der Seite des Wagenkastens ist der Köcher angebracht[4]); den Halter erwähnte ich schon oben. Letzterer dient, wenn der Wagen steht, dazu, die Zügel daran zu befestigen[5]).

Die neben der Darstellung stehenden sechs Verticalzeilen lauten:  »der wirkliche Schreiber des Königs, sein Geliebter, der Schreiber des Opfertisches des Herrn beider Länder, der Gütervorsteher *ỉny*, der Selige.

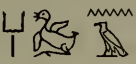
[1]) Vergl. LD. III, 97*a*. 103. 105. 108.

[2]) Gewöhnlich werden Doppelgespanne nur mit zwei Zügeln, für jedes Pferd einer, gelenkt.

[3]) Vergl. Erman, Ägypten 650 ff.

[4]) So auch LD. III, 93. 105 u. ö.

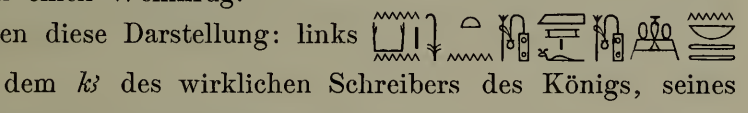
[5]) Vergl. LD. III, 105.

Ich komme in Frieden durch die Belohnungen des Königs[1]). Er befahl mir ein schönes Begräbnifs (*krst nfrt*) und liefs mich erreichen die Würdigkeit[1]) in Frieden«. — Neben dem Kutscher steht in drei kleinen Horizontalzeilen sein Name: »der Wagenlenker des königlichen Schreibers *ỉny*, *Ṯỉy*«. Beachte hier die sonst nicht belegte Form *kꜣ-ḏꜣ-yn* anstatt des gewöhnlichen  *kꜣ-ṯꜣ-nꜣ* und *kꜣ-ḏn*.

IV.

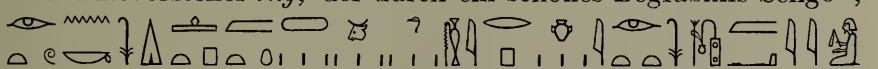
Nr. 691bis. Auch hier sind Farbenreste erhalten.

Links sitzt der Verstorbene vor einer nur zur Hälfte sichtbaren Thür, die wohl den Eingang des Grabes vorstellen soll, auf einem mit einem Fell bedeckten Klappstuhl, dessen Beine nach bekannter Art in Gänseköpfe endigen. Seine Tracht ist dieselbe wie auf 29745; die Frisur wie auf 691, nur dafs hier die Einzelheiten des Haars nicht angegeben sind. Vor ihm steht ein kleiner Tisch mit einem Blumenstrauſs, einer geschlachteten Gans, einem Krug, Kuchen u. a. Rechts reicht dem Verstorbenen ein kahlköpfiger, nur mit einem gefältelten Schurz bekleideter Mann einen Weinkrug.

Zwei Texte begleiten diese Darstellung: links  »dem *kꜣ* des wirklichen Schreibers des Königs, seines Geliebten, des Schreibers des Opfertischs des Herrn beider Länder, *ỉny*, des Seligen«. — Rechts: »es wird dir Wein libirt (*ḫbḥ-tw nk ỉrp*); gemacht von dem *Sdm-ꜥš* des königlichen Schreibers *ỉny*, *ỉnymn*«.

V.

Der Vollständigkeit halber sei noch die fünfte im Schutt gefundene Stele nach Daressy's Beschreibnng mitgetheilt:

Dargestellt ist der Verstorbene, vor einem Speisetisch sitzend, und der Schreiber *My*. Zu ersterem gehört die Inschrift: »Der Schreiber und Gutsvorsteher *ỉny*, der durch ein schönes Begräbnifs Selige«; zu letzterem:  »dargebracht wird dir ein königliches Todtenopfer an Broten, Rind- und Gänsefleisch, Flüssigkeit, Wein und Milch; der königliche Schreiber *My*«.

---

[1]) Vergl. Rec. XV, 44.

Obigen Beschreibungen seien noch einige allgemeinere Bemerkungen hinzugefügt.

Was zunächst den Stil der Reliefs betrifft, so bieten die roher gearbeiteten Steine Nr. 1 und 2[1]) nichts Ungewöhnliches, nichts, was an die neue Kunst der Zeit Amenophis' IV. erinnert. Wüsste man nicht, dafs sie aus einem Grabe von Tell Amarna stammen, so würde man sie ebenso gut für Werke der Zeit Thutmosis' III. oder Amenophis' III. halten können. Anders Nr. 3 und 4. Die feine, delicate Arbeit, das Übertriebene in der Wiedergabe der kahlen Schädel, die Zeichnung der Hände bringt sie in engen Zusammenhang mit den Grabdarstellungen von Tell Amarna, wenn sie auch noch von vielen Gewaltsamkeiten der letzteren frei sind.

Dagegen ist die Wahl der Bilder auf allen Stelen auffallend genug. Die Grabsteine der 18. Dynastie zeigen bekanntlich, ähnlich wie die des m. R., den Verstorbenen beim Mahle, in der Regel von seiner Frau oder Schwester begleitet; vor ihnen Mitglieder ihrer Familie, Söhne, Töchter u. s. w.; auf den Steinen der 19. Dynastie wird der Verstorbene mit Vorliebe im Gebet vor den Göttern dargestellt[2]). Freilich zeigen auch unsere Nr. 1 und 4 den Todten beim Mahle. Er ist aber allein und nur ein einziger Mann, ein Freund oder Untergebener des Verblichenen, spendet ihm Wein oder reicht ihm Blumen. Die Schaar der Verwandten und Freunde, die auf den älteren Stelen den Todten verehren, fehlt.

Ganz aus dem Rahmen der gewöhnlichen Bilder fallen aber Nr. 2 und 3. Sie erscheinen wie ein Ausschnitt aus einer Grabwand der 18. Dynastie, vor Allem die Darstellung der Wagenfahrt. Auch auf ihnen ist übrigens nur eine Person aufser dem Verstorbenen wiedergegeben. So will es mir scheinen, als ob diese »Grabinschriften« gar keine Grabinschriften in dem altherkömmlichen Sinne sind, sondern dafs wir in ihnen vielmehr Dedicationen irgend eines Freundes oder Dieners, der sich auf ihnen neben dem Verstorbenen verewigen liefs, zu sehen haben, und die dann in dem Vorhofe des Grabes aufgestellt worden sind. So ist die erste vom Baumeister *Pȝ-ḥȝrw*, die zweite vom Schreiber *Nbwʿwï*, die dritte vom Kutscher *Tȝy*, die vierte von dem *Sdm-ʿš My* dem Verstorbenen gewidmet. Hierdurch erklrt sich dann vielleicht auch der nichtofficielle, mehr private Charakter der Darstellungen. Die Bilder in den Gräbern von Tell Amarna sind der Verehrung des neuen Sonnengottes und der Verherrlichung des Königs und des königlichen Hofes gewidmet; der Verstorbene kommt erst in zweiter Reihe, nur insofern er dem Sonnengotte huldigt oder zu dem Königshofe in Beziehungen tritt. Bilder aus dem privaten Leben des Verstorbenen, die ja in den älteren und auch in den späteren Gräbern einen so breiten

[1]) Dafs Nr. 1 und 2 von einer, Nr. 3 und 4 von einer zweiten Hand gearbeitet sind, lassen die Zeichnungen hoffentlich erkennen.

[2]) Vergl. Erman's Bemerkungen in dem »Ausführlichen Verzeichnifs der ägypt. Alterthümer« der Königlichen Museen zu Berlin S. 108.

Raum einnehmen, finden sich nirgends; das Todtenmahl und die Verehrung des Verstorbenen ist verbannt. Diesen Mangel scheinen mir nun unsere Weihstelen etwas ersetzen zu sollen.

Man beachte übrigens, dafs auf diesen Stelen weder die geflügelte Sonne, noch die beiden Augen, die sich ja sonst als Ornamente auf Grabsteinen finden, angebracht sind; es ist dies gewifs nicht Zufall, sondern hängt wohl mit den Anschauungen der neuen »Lehre« zusammen.

Endlich weichen auch die Inschriften vollständig von dem, was wir sonst auf Grabsteinen zu lesen gewöhnt sind, ab. Wir vermissen das sonst unvermeidliche , das ja auf Nr. 1 und 4 gewifs am Platze wäre. Da es auch in den Gräbern von Tell Amarna — mit einer einzigen Ausnahme[1]) — nirgends vorkommt, so scheint die Annahme gerechtfertigt, dafs dieses Gebet in der Religion Amenophis' IV. keine Berechtigung hatte und aus irgend welchen Gründen verpönt war. Was die Inschriften enthalten, sind, abgesehen von den Namen der Dargestellten, kurze Wünsche für den Todten oder kleine Reden, die diesem oder seinem Freunde in den Mund gelegt werden, Reden, wie sie sich ähnlich auch neben den Wandbildern der Gräber des n. R. finden.

Altägyptische Werkzeichnungen.

Von Ludwig Borchardt.

Hierzu Tafel III—VI.

Die Zahl der altägyptischen Bauzeichnungen und Pläne[2]), die vor einigen Jahren noch durch die Auffindung des auf Kalkstein gezeichneten Grundrisses eines thebanischen Königsgrabes um ein wichtiges Document bereichert worden ist[3]), hat ganz neuerdings noch weitere Vermehrung erfahren.

Die neu hinzutretenden Zeichnungen sind um so interessanter, als es sich bei ihnen nicht wie bei den anderen um Darstellungen handelt, bei denen es zweifelhaft sein kann, ob sie Entwurf oder Aufnahme sein sollen, und die daher einen Vergleich mit der Ausführung nur in beschränktem Mafse zulassen, wenn ein solcher überhaupt möglich ist; bei den neuen Zeichnungen ist es

[1]) Ich finde es nur einmal, im Grabe des *I'pïy* (Mém. Mission I, 15), das wohl aus dem Anfang der Reformation stammt. In ihm wird und nicht die »Sonnenscheibe« angerufen. Die Erwähnung des »königlichen Todtenopfers« in unserer Stele V kommt hier nicht in Betracht.

[2]) S. Sitzungsber. d. Ak. 1889, Febr. (Grundrifsfragm. S. 1).

[3]) Mus. in Gizeh.

vielmehr ganz klar, dafs sie nur Werkzeichnungen sein können, die, eigens zum Zwecke der Ausführung entworfen, eine Gegenüberstellung des ausgeführten Bautheiles mit der Zeichnung wohl vertragen und dadurch für die ägyptische Baugeschichte von besonderer Wichtigkeit werden.

A. Eine Säule aus Philae.

1. Beschreibung der Werkzeichnung.

Auf dem Ostthurme des grofsen Pylons vor dem Isistempel[1]) auf Philae kann ein aufmerksamer Beobachter gleich neben der Treppe, oben auf der Nordost- und Südostecke der bekrönenden, weit ausladenden Hohlkehle, eine Anzahl schwacher, 1—2 mm tief in den weichen Sandstein eingekratzter gerader Linien und Curven bemerken, die sich bei näherer Untersuchung zu einer einzigen grofsen Zeichnung ordnen. Am besten sind die der äufseren Kante des Gesimses zunächst liegenden Linien zu erkennen, da sie durch die Füfse der Touristen naturgemäfs am wenigsten zu leiden gehabt haben. An der Innenkante des Gesimses, das zugleich die Brüstung des flachen Daches des Pylons bildet und auf dem allwöchentlich Scharen von Reisenden den Sonnenuntergang erwarten, sind nur bei guter Beleuchtung, bei sehr niedrig stehender Sonne, Spuren der Linien zu sehen. Diese genügen jedoch, um mit Hülfe der anderen, äufseren Hälfte das frühere Aussehen der Zeichnung wiederherzustellen. Auf dem beigegebenen Blatte (Taf. III, Fig. 1 und 2) sind die in Frage kommenden Theile des Gesimses von oben gesehen dargestellt. Der Vollständigkeit wegen sind auch alle wichtigeren Spuren von alten Bautheilen mit in die Zeichnung aufgenommen, so die Löcher der Schwalbenschwänze, die die Steine zusammenhielten; die an jeder Fuge sich zeigenden Löcher zum Vergiefsen der Blöcke; die an den Aufsenecken eingeritzten Kreuze, die die Gesimsausladung bezeichnen; die in gröfseren Abständen regelmäfsig sich wiederholenden Vertiefungen, in denen ehedem wohl die Holzständer eines Sonnensegels safsen; der Falz für die Deckplatte der Treppe u. s. w.

Nimmt man alle diese Dinge, die für unsere Aufgabe nicht in Betracht kommen, hinweg, so bleibt die klare Zeichnung einer ägyptischen Säule späten Stils übrig. Und zwar auf den Steinen der Nordostecke der Aufrifs (Fig. 1), auf der Südostecke der Grundrifs (Fig. 2)[2]).

Im Aufrifs (Fig. 1) sehen wir oben den Abacus, dann das weit ausladende Capitell, dessen äufsere Begrenzungslinien nach unten zu convergiren, darauf den Schaft, der oben etwas dünner ist als der untere Durchmesser des Capitells, nach unten zu aber dicker wird, endlich ganz unten die Basis. Der Schaft scheint in einiger Entfernung vom oberen Ende durch ein breites Band gefafst zu sein,

[1]) Nach der griechischen Bauinschrift über dem Hauptportal ist er ΙΣΕΙΚΑΙΑΡΠΟΧΡΑΤΗΙ geweiht.

[2]) Die ergänzten Linien sind mit gebrochenen Strichen gezeichnet. Die voll ausgezogenen Striche sind im Original deutlich zu erkennen.

wenn anders die obere Linie dieses Bandes, von der keine Spur mehr zu sehen ist, richtig ergänzt ist.

Die Höhe des Capitells von der breitesten Ausladung bis zum unteren Ende ist in vier gleiche Theile getheilt, und auf den horizontalen Theilungslinien sind hier, nahe der äufseren Kante, durch kurze nach aufsen gebogene Curvenstückchen drei Punkte markirt, welche die geschwungene Linie des Pflanzencapitells festlegen sollen.

Der Grundrifs des Capitells (Fig. 2) giebt nur Kreise um einen tief ausgedrehten Mittelpunkt und einen durch alle Kreise hindurchgezogenen Durchmesser. Der innerste Kreis bezeichnet den Durchschnitt der Säule, der nächste die untere Fläche des Capitells, der äufserste die gröfste Ausladung desselben. Die dazwischenliegenden drei Kreise entsprechen den horizontalen Theilungen des Capitells im Aufrifs. Vielleicht war zwischen den beiden innersten Kreisen des Grundrisses ehemals noch irgend eine radiale Theilung vorhanden; genau festzustellen ist dies jedoch nicht, da gerade an den fraglichen Stellen Besucherinschriften sich sehr störend breit machen.

Besonders darauf hinzuweisen, dafs wir hier das älteste Auftreten von Grundrifs und Aufrifs, von horizontaler und verticaler rechtwinkliger Parallelprojection, neben einander vor uns haben, ist wohl kaum erforderlich.

Einer weiteren Beschreibung bedarf die an sich klare Säulenzeichnung auch nicht, die Abmessungen im Einzelnen sind in der Zeichnung in Centimetern eingeschrieben. Aus Allem ersieht man, dafs es sich jedenfalls um eine Darstellung in natürlicher Gröfse handelt, wie solche als Werkzeichnungen während des Baues angefertigt werden müssen.

Warum eine solche Zeichnung, die doch nach Beendigung des Baues jeden Werth verliert, an dieser Stelle in Stein geritzt ist und sich so bis auf unsere Tage erhalten hat, wird man verstehen, wenn man die Schwierigkeit bedenkt, welche den Alten die Beschaffung einer glatten Zeichenfläche von den erforderlichen grofsen Mafsen — beiläufig 2×5 m — gemacht haben mufs. Es ist schon heut zu Tage, wo uns Rollenpapiere von beliebig langer Ausdehnung zur Verfügung stehen, nicht immer leicht und stets kostspielig, die erforderlichen grofsen Unterlagen und Maschinerien für Detailzeichnungen in Naturgröfse herzustellen; wie viel mehr mufs es in jenen Zeiten gewesen sein, wo als biegsames Zeichenmaterial nur Leder und Papyrus bekannt waren. Beide sind in gröfseren Abmessungen nur mit grofsen Schwierigkeiten und entsprechenden Kosten herzustellen. Es ist daher leicht erklärlich, dafs der Architekt damals auf diese beiden Materialien für die in grofsem Mafsstabe anzufertigenden Detailzeichnungen verzichtete und es vorzog, seine Säule auf den Stein zu zeichnen[1]). Dafs er dies oben auf dem Pylon that, mag darin seinen Grund haben, dafs er von dort aus seinen Bauplatz am besten übersehen konnte, wie die Plattform des

[1]) Ähnliches kommt auch heute wohl noch vor. Der Verfasser erinnert sich, in einer gothischen Kirche des Rheinlandes die Detailzeichnungen des Fenstermafswerks auf dem Steinfufsboden des Chors gesehen zu haben.

Pylons auch heute wieder ein beliebter Platz für uns war, um von dort die lässigen Arbeiter bei den Ausgrabungen zu controliren.

Diese uns hier entgegentretende Art des Einritzens von Zeichnungen in natürlicher Gröfse war dem ägyptischen Baumeister etwas ganz Alltägliches. Hat er doch alle seine Tempelgrundrisse, wie die Ausgrabungen in Philae deutlich zeigen, vor dem Beginn des Baues in Naturgröfse auf dem Pflaster, da wo die Mauer hinkommen sollte, aufgerissen, so dafs es uns heute möglich ist, mit absoluter Sicherheit Grundrisse von Tempeln festzustellen, von denen kein Stein mehr sich auf den Fundamenten befindet.

2. Vergleichung mit der ausgeführten Säule.

Es lag nach Auffindung der soeben beschriebenen Säulenzeichnung nahe, nunmehr nach der diesem Entwurf gemäfs ausgeführten Säule unter den vielen Säulen auf Philae zu suchen. Die richtige herauszufinden war nicht schwer. Die meisten Säulen in den Tempeln der Insel sind Sistrumsäulen mit Hathorköpfen; dazu sind auch alle die mit dem hohen Abacus zu rechnen, da bei ihnen der Hathorkopf und das Sistrum nur noch nicht ausgemeifselt ist. Alle diese Säulen fallen wegen ihres zu hohen Capitells, das unserer Zeichnung nicht entsprechen würde, aus. Es bleiben nur die Pflanzensäulen mit niedrigem Abacus übrig, und von diesen giebt es auf Philae zur Zeit nur vier verschiedene Arten. Von diesen vier Arten sind wiederum, wie man auf den ersten Blick sieht, die Säulen in der hypäthralen Halle zwischen dem zweiten Pylon und dem Hauptportal des Isistempels, sowie die Säulen in den Colonnaden um den grofsen Platz vor diesem Tempel in ihren Mafsen für unsere Zeichnung zu grofs. Die zwei Säulen des Hathortempels auf der Ostseite der Insel sind zu klein, es bleiben also nur die Säulen der den Hof des Tempels nach Osten abschliefsenden Halle zwischen dem ersten und zweiten Pylon übrig. Diese sind unter einander nicht alle ganz gleich, sondern sind, abgesehen von der einen völlig abweichenden Palmensäule, in Kleinigkeiten von einander verschieden; bei der einen Säule sitzt etwa das die Stengel zusammenhaltende fünftheilige Band einige Centimeter tiefer als bei der anderen, bald ist das Capitell der einen etwas zu lang u. dergl. Es wurde daher auf's Gerathewohl eine Säule — es ist die dritte von Norden her — herausgegriffen und gemessen. Das Ergebnifs der Messung ist auf Taf. IV, Fig. 3 dargestellt; es hat die völlige Übereinstimmung der Werkzeichnung und der Ausführung ergeben. Höhe, oberer und unterer Durchmesser, die Curve der Papyrusdolde am Capitell u. s. w. stimmen mit hinreichender Genauigkeit bei beiden überein. Man mufs bei der Vergleichung allerdings in Rücksicht ziehen, dafs die fertig sculptirte Säule gemessen worden ist, während die Zeichnung uns die rohe, nicht mit Reliefs und Inschriften verzierte Säule giebt, wie wir solche in den Hallen vor dem ersten Pylon noch heute haben und wie unsere Säule — die von den Reliefs aus der Zeit des 13. Ptolemäers überschnittenen griechischen

Proskynemata zeigen dies — auch eine Zeit lang gestanden hat, bevor sie mit Hieroglyphen geschmückt wurde.

Die Vergleichung mit der fertigen Säule bringt noch ein neues Moment zur Erklärung der Zeichnung herbei. Es ist nämlich mit Hinblick auf das Compositencapitell der ausgeführten Säule die Annahme vielleicht nicht unberechtigt, dafs die horizontalen Theilungslinien des Capitells der Werkzeichnung aufser zur Bestimmung der Ausladungscurve auch noch zur Angabe der Höhen der einzelnen Blumenreihen gedient haben.

Die Frage nach der Herstellungszeit der Zeichnung mag ohne weitläufige Erörterungen über die Baugeschichte unserer Halle, vorläufig kurz ihre Erledigung finden durch den Hinweis auf die vordere Architravzeile, die älteste an diesem Theile des Isistempels nachweisbare hieroglyphische Inschrift, in der Ptolemaeus IX. (Euergetes II.) als Bauherr gerühmt wird. Das Datum 150 v. Chr. als ungefähre Entstehungszeit unserer Zeichnung wird also wohl nicht zu weit von der Wahrheit entfernt sein.

3. Die Mafse der Zeichnung.

Zuletzt tritt noch die Frage an uns heran, mit welchem Mafs wohl der alte Architekt seine Zeichnung hergestellt hat. Um diese zu beantworten, wurde mit einem nach der ägyptischen Elle von etwa 523 mm hergestellten, in sieben Palmen und 28 Finger getheilten Stabe die Werkzeichnung vermessen. Es zeigte sich jedoch, dafs bis auf einige Längen, die durch ganze Ellen theilbar waren, fast kein Mafs dieser Theilung commensurabel war. Man versuchte es daher mit einem anderen Mafsstab, auf dem dieselbe Elle, aber mit ihren durch Einheitsbrüche ($\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$)[1]) ausgedrückten Unterabtheilungen aufgetragen war. Dieses Mal mit besserem Erfolge; sämmtliche Längen waren diesem Mafsstabe commensurabel — natürlich mit kleinen Ungenauigkeiten[2]), die sowohl dem alten Zeichner als meinem recht primitiven Mafsstabe zur Last fallen mögen. Es ergab sich hierbei, dafs die Länge der Säule von der Oberkante der Basis bis zu einer bis dahin unerklärten Linie im Abacus neun Ellen betrug, die Höhe des Abacus über der Unterkante der gröfsten Ausladung des Capitells, ebenso wie die Entfernung von der Unterkante des Bandes zur Unterkante des Capitells je eine Elle, die gleichen horizontalen Theilungen des Capitells je $^1/_4 + ^1/_{16}$ Elle u. s. w., wie der Leser es auf der Zeichnung (Fig. 4) dargestellt findet.

Da diese eine Werkzeichnung sich nach der ägyptischen Elle und ihren Einheitsbrüchen messen liefs, so wurden auch an der Veröffentlichung einer anderen ähnlichen Zeichnung, dem Aufrifs eines »Lilien«-Capitells in den Steinbrüchen zu Abu Fodah[3]) (Taf. III, Fig. 5), Messungen angestellt, welche dasselbe ergaben. Auch die Linien dieser Zeichnung, welche ehedem dazu gedient hatte,

[1]) S. darüber neuerdings Hultsch.

[2]) Am wenigsten pafste die in der Zeichnung mit ~~~~~ markirte Linie.

[3]) S. Petrie, Season in Egypt, Taf. 25.

die Gröfse des zu gewinnenden Blockes im Steinbruch zu bestimmen, lassen sich durch die Elle und deren Einheitsbrüche ausdrücken.

Wir sehen also, dafs die ägyptischen Architekten dieser späten Zeit ihre Capitelle und vermuthlich auch andere Bautheile nicht frei entwarfen, sondern nach bestimmten überlieferten Regeln, die als gut erkannt waren, construirten. So mag der Meister der Halle auf Philae für seine Säule eine Vorschrift aus früheren Zeiten benutzt haben, die etwa so gelautet haben mag:

Vorschrift zu einer Papyrussäule. Mache 9 Ellen und oben und unten je $\frac{1}{4}+\frac{1}{8}+\frac{1}{16}$. Das ist ihre ganze Höhe. Mache sie unten $1+\frac{1}{2}$ Ellen breit, oben $1+\frac{1}{4}$. 1 Elle von oben mache das Capitell $1+\frac{1}{4}+\frac{1}{8}$ Ellen breit nach jeder Seite. $1+\frac{1}{4}$ Elle darunter mache es nach jeder Seite $\frac{1}{2}+\frac{1}{4}$ Elle u. s. w. u. s. w.

Dieses schematische Construiren von Architekturtheilen, das wir an beiden Beispielen, an der Werkzeichnung von Philae sowohl als an dem Capitell von Abu Fodah, nachweisen können, darf uns nicht wunderbar erscheinen, wenn wir bedenken, dafs die ptolemaeische Zeit, in der beide entstanden sind, für die ägyptische Architektur keine neuen Formen mehr erfunden hat, sondern nur die alten zu copiren trachtet. In solcher Zeit, in der die alte Formensprache dem jungen Architekten fremd geworden ist, treten Vorschriften an die Stelle der freien unmittelbaren Erfindung. Das ist derselbe Vorgang, den wir in der griechischen Architekturgeschichte ebenso wie in der der gothischen Periode beobachten können. Als die griechische Baukunst abgestorben war, construirte man die Säulen nach partes und moduli, und in der späteren Gothik erscheinen die geheimnifsvollen Regeln für Mafswerk- und Gesimszeichnung.

B. Eine Hohlkehle aus Edfu.

Wie zu vermuthen war, steht die Werkzeichnung von Philae nicht vereinzelt da; es haben sich, nachdem einmal die Stellen bekannt waren, an denen man suchen mufste, noch in anderen Tempeln ähnliche Documente von der Hand der ausführenden Baumeister gefunden. So sind in Edfu auf dem Dache der Säulenhalle, die den Vorhof nach Westen abschliefst, eine gröfsere wohlerhaltene Bauzeichnung (Nr. I etwa 11 m nördlich vom Pylon) und Spuren zweier anderer (Nr. II etwa 12 m nördlich vom Pylon, Nr. III desgl. 20 m) erhalten. Die beiden letzteren sind zu fragmentarisch, um eine Deutung zuzulassen. Die erstere jedoch (Taf. V, Fig. 6) ist mit Sicherheit zu erklären. Sie stellt, selbstverständlich wieder in natürlicher Gröfse, zwei Lösungen eines mächtigen Hohlkehlgesimses mit unterem Rundstab dar. Der Rundstab ist allerdings nur durch die ihn begrenzenden Tangenten angedeutet, dafür ist aber die Austragung der Hohlkehlcurve um so genauer ausgeführt. Sie wächst rechts aus einer im Verhältnifs 1 : 12 geneigten Linie[1]), links aus einer solchen von 1 : 9 heraus,

[1]) Wie der Ägypter solche Neigungen ausdrückte s. ÄZ. XXXI, S. 9.

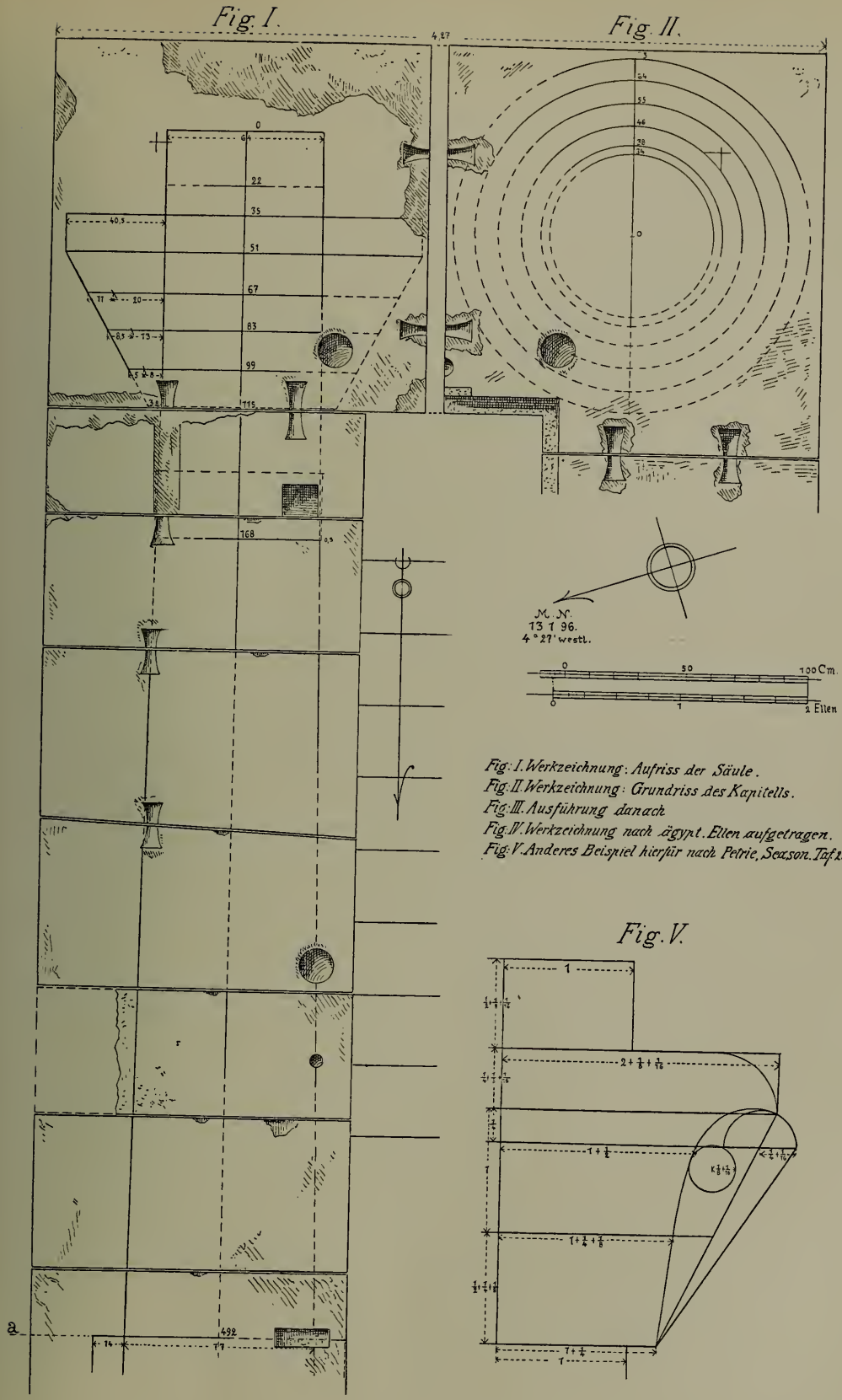


Fig. I. Werkzeichnung: Aufriss der Säule.
Fig. II. Werkzeichnung: Grundriss des Kapitells.
Fig. III. Ausführung danach
Fig. IV. Werkzeichnung nach ägypt. Ellen aufgetragen.
Fig. V. Anderes Beispiel hierfür nach Petrie, Season. Taf. 15.

Fig. V.

Fig. III.

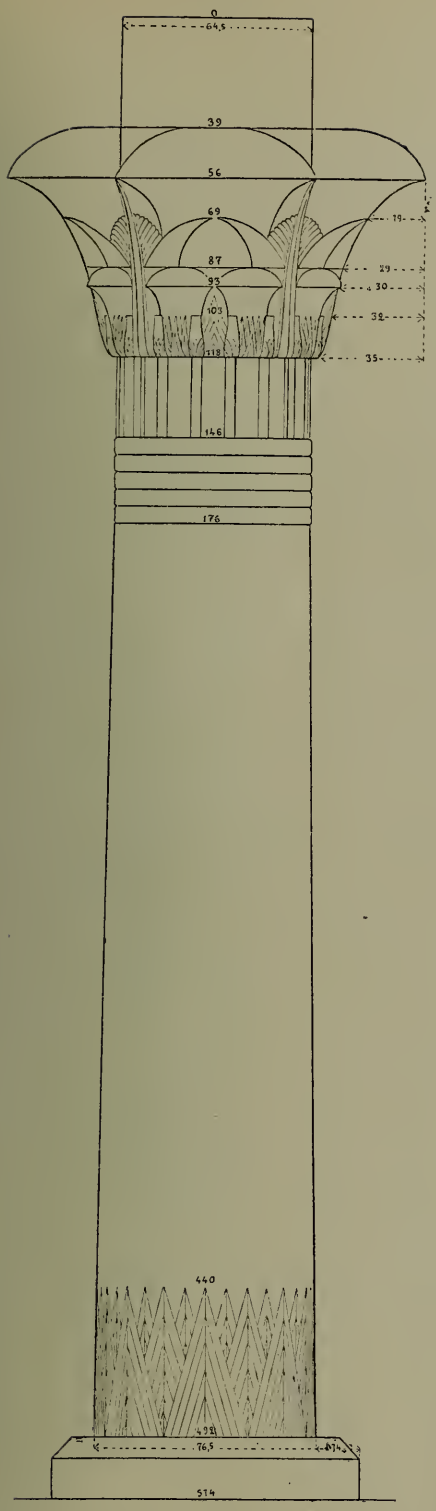


Fig. IV.

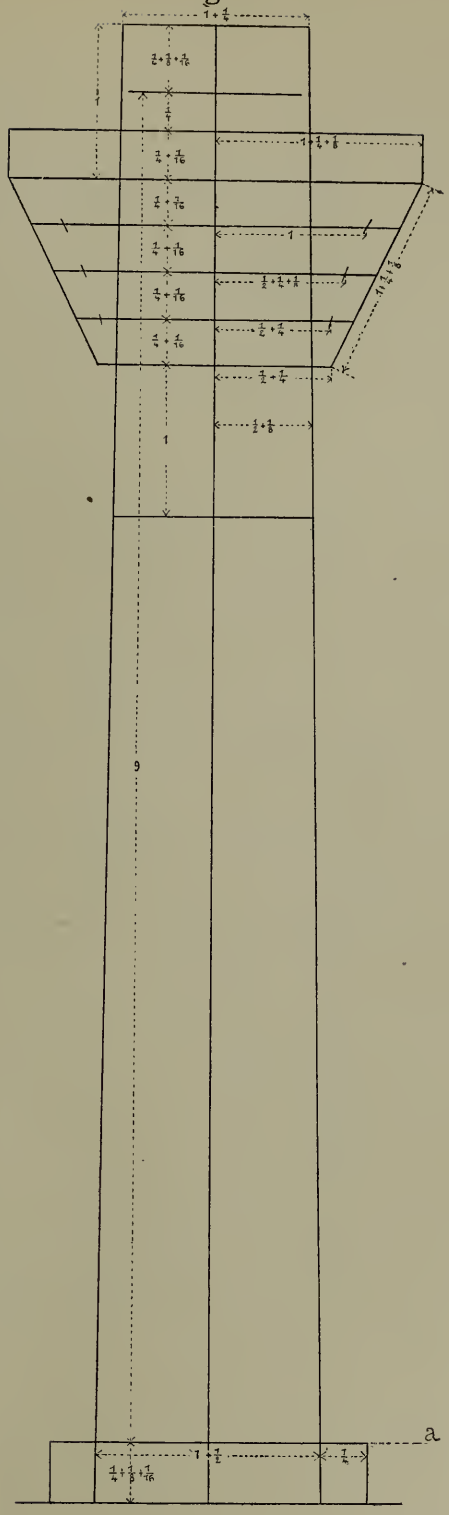


Fig. VI.

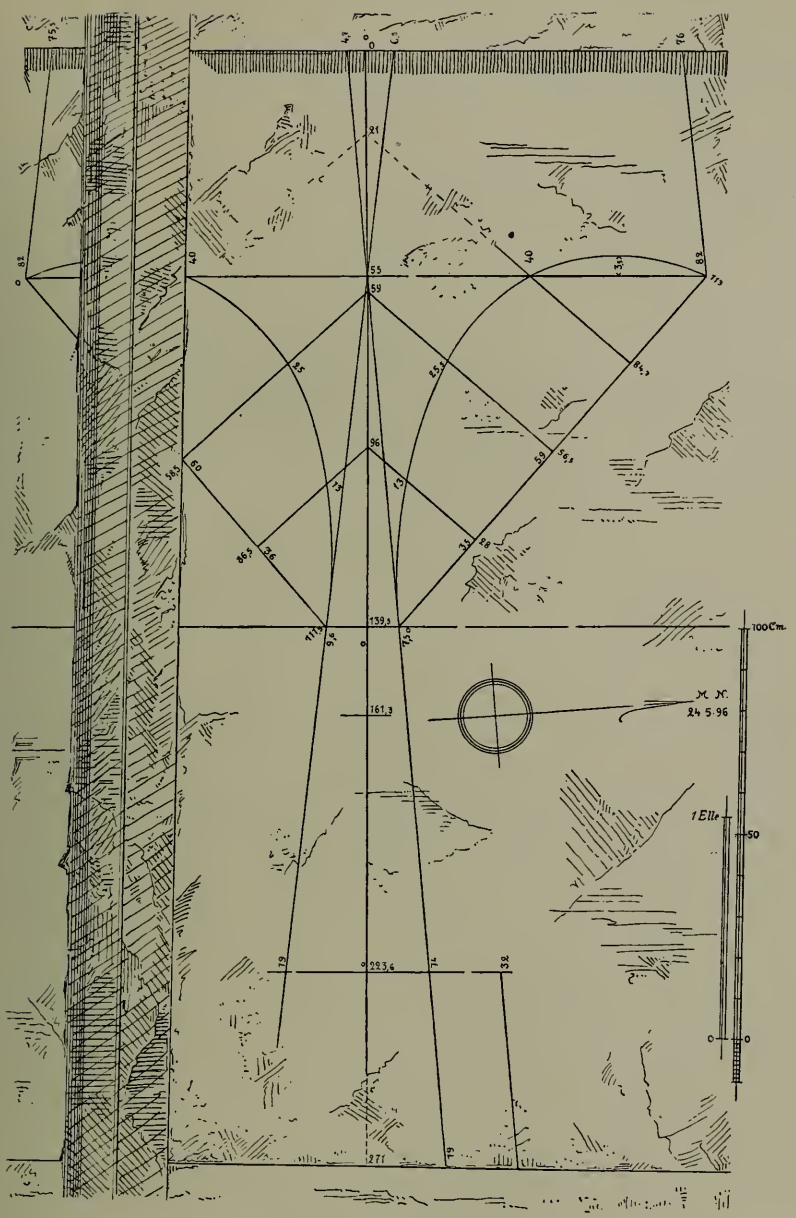
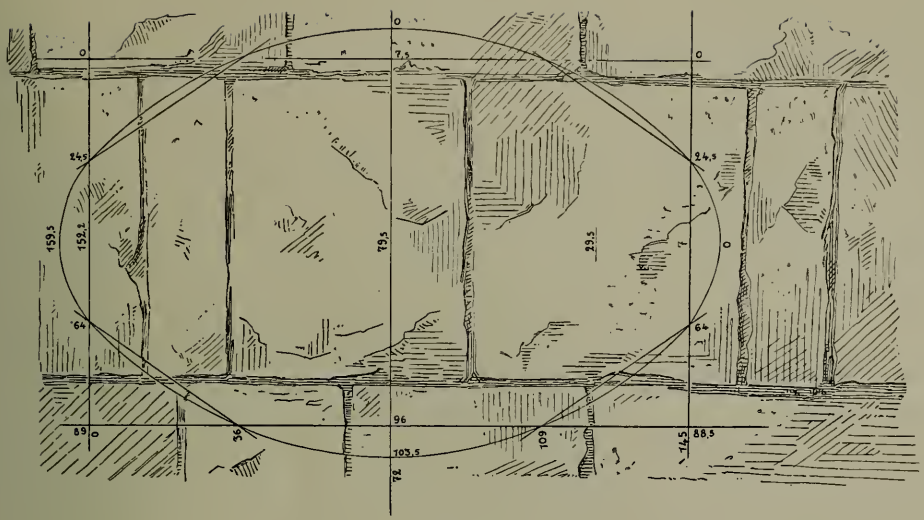
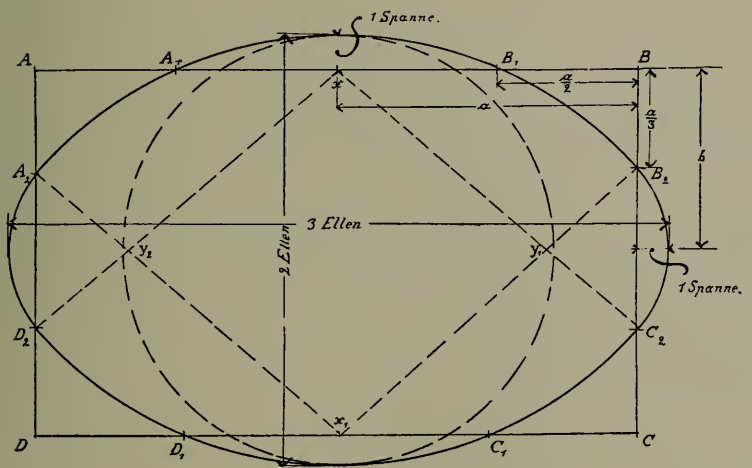


Fig. VII.


0
7,5
24,5
24,5
159,3
152,2
79,5
29,5
64
64
89
0
36
96
109
145
88,5
103,5
72


1 Spanne.
A
A1
B1
B
x
a/2
a
a/3
b
A2
B2
3 Ellen
2 Ellen
y2
y1
1 Spanne.
D2
C2
x1
D
D1
C1
C

ihre einzelnen Punkte sind durch Abscissen- und Ordinaten-Systeme festgelegt[1]). An das obere Ende der Curve schliefst sich das etwas nach hinten geneigte glatte Oberglied des Gesimses.

Diese Zeichnung ist natürlich auch mit den damals üblichen Mafsen hergestellt, und es ist daher auch nicht schwer, dieselben wieder herauszufinden. So ist z. B. die ganze Höhe 5 Ellen, das glatte Oberglied 1 Elle, die weiteste Ausladung $1\frac{1}{2}$ Ellen u. s. f.

Schwieriger ist die Auffindung der nach diesen Curven hergestellten Hohlkehlgesimse im Edfutempel. Alle dort heute noch vollständig vorhandenen Hohlkehlen sind für diese mächtige Zeichnung zu klein, aufserdem auch zum Theil vor der Errichtung der Säulenhalle hergestellt, auf deren Dach sich die Zeichnung findet. Nur die heute in den unteren, geraden Schichten noch stehende Hohlkehle des ersten Pylons, deren ausladende Schichten herabgestürzt und jetzt nicht mehr aufzufinden sind, dürfte in ihren Gröfsenverhältnissen unserer Werkzeichnung entsprochen haben. Es wäre alsdann anzunehmen, dafs die Säulenhalle, die sicher jünger ist als der untere Theil des Pylons[2]), bereits unter Dach war, als noch an den oberen Geschossen des Pylons gebaut wurde.

Leider habe ich, durch andere Arbeiten abgehalten, es verabsäumt, die Neigungen der Lang- und Schmalseiten des Pylons zu messen. Es dürfte zu vermuthen sein, dafs sie mit denen unserer beiden Zeichnungen übereinstimmen. Auch ein genaues Datum für diese Werkzeichnung kann ich zur Zeit nicht geben, da mir der Text der Edfuer Bauinschriften, die hierüber Aufschlufs geben könnten, augenblicklich nicht zur Hand ist. Es mag genügen, sie einstweilen als spätptolemäisch zu bezeichnen.

C. Construction einer Ellipse aus Luqsor.

Zum Schlufs mag hier noch eine weitere Zeichnung Erwähnung finden, wenn dieselbe auch wohl kaum als Werkzeichnung anzusehen ist.

Im Luqsortempel, an der Ostwand des östlichen von der späteren koptischen Kirche abgehenden Raumes, befindet sich gegenüber der Thür in Augenhöhe in die Wand gekratzt die Construction eines elliptischen Ovals (s. Taf. VI, Fig. 7). Als Hülfslinien für die Herstellung desselben sind die Seiten eines liegenden Rechtecks benutzt, dessen Ecken durch symmetrisch angelegte Querlinien abgeschnitten sind.

Die Construction ist angenähert etwa folgende:

In dem Rechteck $ABCD$, dessen Seitenlängen $AB = DC = 2a = 2 + \frac{1}{2} + \frac{1}{4}$ Ellen und $AD = BC = 2c = 1 + \frac{2}{3}$ Ellen (zu je etwa 53 cm) sind, werden auf den Längsseiten von den Ecken aus die Strecken AA_1, BB_1, CC_1 und $DD_1 = \frac{1}{4}AB = \frac{a}{2}$, sowie auf den Schmalseiten die Strecken AA_2, BB_2, CC_2 und DD_2

[1]) Die Curve selbst ist eine Korblinie. Es gelang mir am Original nicht, die verschiedenen Mittelpunkte derselben zu finden.

[2]) Eine Wand der Halle steht ohne besonderes Fundament auf dem Grundbau des Pylons.

$= \frac{1}{6}AB = \frac{a}{3}$ abgetragen. Die Mittelpunkte der durch $A_2A_1B_1B_2C_2C_1D_1D_2$ gehenden ovalen Korblinien liegen erstens auf den Mitten der Langseiten in x, x_1 und zweitens auf dem Schnittpunkt der Linien xB_2 und x_1C_2 oder xA_2 und x_1D_2.

Die Axen der so entstehenden Curve sind angenähert 2 und 3 Ellen, die Mittelpunkte der kleinen Kreisbogen sind angenähert 2 Ellen von einander entfernt. Dies die eine Möglichkeit, die Construction zu erklären.

Eine zweite Deutung der Zeichnung scheint jedoch auch nicht ausgeschlossen. Ich halte es nämlich nicht für unmöglich, dafs wir hier einen Versuch vor uns haben, den Inhalt einer Ellipse mit den Radien 1 und $1\frac{1}{2}$ Elle zu ermitteln, analog der aus dem Londoner mathematischen Papyrus bekannten Aufgabe vom Inhalt des Kreises [$\frac{64}{81}d^2$ anstatt $\frac{\pi}{4}d^2$]. In unserer Ellipsen-Aufgabe wäre der Inhalt [$ab\pi = 1 \cdot 1\frac{1}{2} \cdot \pi = 4{,}71$ Quadrat-Ellen] etwa gleich dem des Rechtecks [$1\frac{2}{3} \cdot 2\frac{3}{4} = 4{,}58$ Quadrat-Ellen] gesetzt. Der Fehler wäre hierbei nur $\frac{13}{471}$, d. h. etwa $\frac{1}{36}$. Es wäre auch möglich, dafs die Inhaltsermittelung so erfolgt ist: Die Ellipse mit den Durchmessern von 2 und 3 Ellen ist gleich einem Rechteck, dessen Seiten auf jeder Seite 1 Spanne (0,75 m) kürzer sind als die Durchmesser der Ellipse [$(2 - \frac{2}{7}) \cdot (3 - \frac{2}{7}) = 4{,}65$ Quadrat-Ellen]. Hierbei wäre der Fehler sogar nur $\frac{6}{471}$, d. h. etwa $\frac{1}{78}$.

Was von allen diesen Möglichkeiten das Richtige ist, kann ich wegen der Ungenauigkeit und mangelhaften Erhaltung der Zeichnung nicht feststellen.

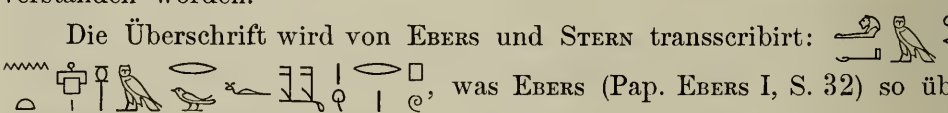
Auch die Entstehungszeit ist zweifelhaft; einen terminus post quem giebt uns die Mauer selbst, auf welche die Construction aufgetragen ist. Sie ist nach der Zeit Ramses' III. ausgeführt.

Zum Papyrus Ebers.

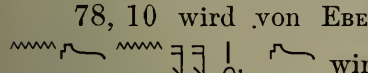
Von H. O. Lange.

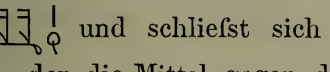
I.

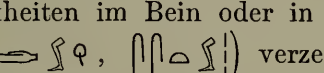
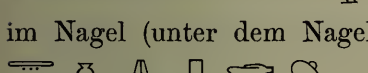
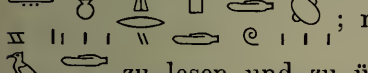
Der Abschnitt 78, 4—79, 5 ist, soweit mir bekannt ist, noch nicht recht von den Gelehrten, die sich bisher mit dem Papyrus Ebers beschäftigt haben, verstanden worden.

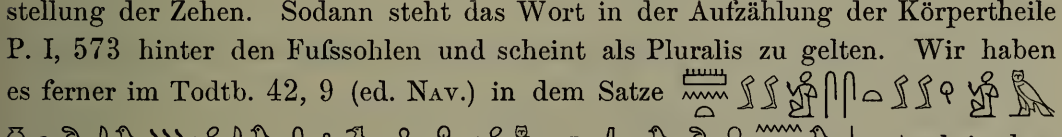
Die Überschrift wird von Ebers und Stern transscribirt:  , was Ebers (Pap. Ebers I, S. 32) so übersetzt: »Anfang der Arzeneien für den kranken Rücken oder das Rückgrat«. (cf. Stern im Glossar S. 37 s. v. und S. 38 s. v.).

Lühring in seiner Dissertation (Die über die medicinischen Kenntnisse der alten Ägypter berichtenden Papyri. 1888, S. 37 u. 63) faſst diesen Abschnitt ganz anders auf, ohne daſs ersichtlich wäre, wie er die Überschrift transscribiren will; es scheint, daſs er ganz übersieht. Nach ihm ist ein Theil des Beines, der Knie und Schienbein einschlieſst. Joachim folgt in seiner Übersetzung des Papyrus wiederum Ebers und Stern.

78, 10 wird von Ebers, Stern, Lühring und Joachim transscribirt  wird nur von Lühring mit »Knie« übersetzt; die übrigen geben keine Erklärung.

Es liegen aber hier zwei Transscriptionsfehler vor. Was bisher mit wiedergegeben ist, ist ganz einfach »der Finger«, der im älteren Hieratisch stets so gemacht wird. Unser Abschnitt handelt von Krankheiten in den Fingern und den und schlieſst sich dem vorhergehenden (76, 19—78, 3) sachgemäſs an, der die Mittel gegen die Krankheiten im Bein oder in Theilen des Beins  verzeichnet.

Sodann ist das hieratische Zeichen, das Ebers und Stern mit transscribiren, dasselbe, das als Determinativ z. B. im Worte  steht, wo bereits Brugsch (W. Suppl., S. 700) richtig für setzt. Für ist also zu transscribiren, und diese Gruppe, die vielleicht *ʿgt* zu lesen ist, scheint »der Nagel« zu sein. Das Zeichen ist wohl eigentlich eine Vogelkralle. Das Medicament 92, 12—13 ist gewiſs »der Schmutz im Nagel (unter dem Nagel) einer Person«. kommt auch 93, 20 vor  ; man ist hier versucht, für das unbekannte *pddw*  zu lesen und zu übersetzen: »der Schmutz unter(?) dem Fuſs«.

sḫ ist jetzt leichter zu bestimmen; es ist mir wahrscheinlich, daſs es »die Zehen« bedeutet. Man vergleiche zunächst die alte Form des Zeichens , wie sie sich LD. II, 3. 7*a* findet , eine seltsame, aber doch kenntliche Darstellung der Zehen. Sodann steht das Wort in der Aufzählung der Körpertheile P. I, 573 hinter den Fuſssohlen und scheint als Pluralis zu gelten. Wir haben es ferner im Todtb. 42, 9 (ed. Nav.) in dem Satze  . Auch in dem Pap. Tur. 125, 11 ist das Wort, das Erman ÄZ. 1893, 124 *nwḫw* gelesen hat, gewiſs zu lesen[1]).

[1]) Drei dieser Citate verdanke ich der Güte Prof. Erman's. Übrigens hat auch schon Brugsch (Wb. Suppl. S. 1092) bemerkt, daſs das oben nach LD. II, 3. 7*a* wiedergegebene Zeichen die alte Form des Zeichens *sḫ* darstellt.

Die hier gegebenen Bestimmungen von und passen sehr gut auf alle Stellen unseres Abschnitts, und das ganze Capitel erscheint jetzt in einem neuen Lichte, wie das die folgende Übersetzung der Überschriften zeigt.

78, 4: »Der Anfang der Mittel für einen kranken Finger oder Zeh«.

78, 10: »Ein anderes für den Nagel der Zehe«.

78, 12: »Ein anderes, eine kranke Zehe zu heilen«.

78, 16: »Ein anderes Mittel für die Zehen«.

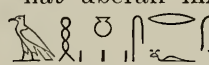
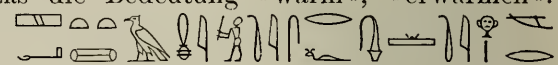
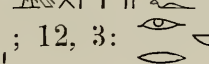
78, 18: »Ein anderes, einen Nagel, der zur Erde gefallen ist, zu heilen«. ist vom Abfall eines Nagels vom Fufs gesagt.

78, 19—20: »Ein anderes, das Zittern in den Fingern zu vertreiben«.

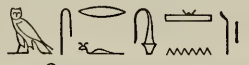
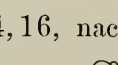
Hieran schliefst sich eine Vorschrift, die eigentlich nicht zum Abschnitt von den Fingern und Zehen gehört, die aber ganz natürlich nach der vorhergehenden eingeschaltet worden ist, 79, 2: »Ein anderes, das Zittern in allen Gliedern einer Person zu vertreiben«.

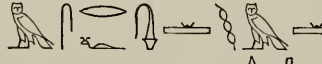
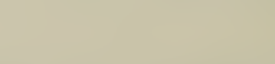
II.

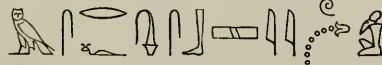
 ist auch in einem anderen im Papyrus Ebers häufigen Ausdruck bisher verkannt worden , wo Stern für durchweg liest.

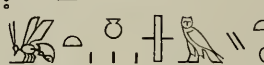
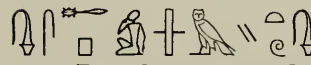
srf hat überall im Papyrus Ebers die Bedeutung »warm«, »erwärmen«. 50, 19:  ; 76, 14:   ; 12, 3: (diese Stelle verstehe ich allerdings nicht).

Daneben finden wir *srf* in den folgenden vier Verbindungen:

 kommt vor nach 8, 2; 9, 14; 10, 6; 76, 1, nach 4, 10; 54, 16, nach 94, 13—14, nach  89, 17, nach 69, 21 und nach 81, 6.

 finden wir nach  23, 19; 53, 9, nach 71, 12 und nach 24, 3.

 steht einmal, nach 85, 16.

Endlich steht 46, 10:  und 24, 5—6:  .

Den letzten Ausdruck *ỉmïtw srf-wï* verstehe ich nicht; dagegen glaube ich in den drei Ausdrücken *m srf n ḏbꜣ*, *m srf nḏm*, *m srf sbšyw* drei Bezeichnungen des Wärmegrades der Medicamente zu erkennen.

Der Finger ist ja ein primitiver Temperaturmesser und hat wahrscheinlich auch den Ägyptern als solcher gedient. *m srf n ḏbꜣ* »zur Fingerwärme« scheint

ganz einfach zu bedeuten: so warm, daſs man eben noch den Finger hinein halten kann, ohne sich zu verbrennen.

m srf ndm bedeutet »angenehm warm«. Wahrscheinlich wird hiermit ein niedrigerer Wärmegrad als die »Fingerwärme« bezeichnet.

m srf sbšyw scheint »warm zum Ausspeien« zu bedeuten, was wohl »sehr heiſs« sagen soll, so heiſs, daſs man den Trank am liebsten ausspeien möchte.

Kopenhagen, Januar 1896.

Ein griechisches Mumienetikett aus Achmim.

Von Carl Schmidt.

In meinem Aufsatze über ein altchristliches Mumienetikett[1]) hatte ich verschiedene Fragen über das Begräbniſswesen der griechisch-römischen Zeit aufgeworfen, deren Beantwortung ich aber auf eine genauere Untersuchung an Ort und Stelle verschieben muſste. Inzwischen ist mir die Gelegenheit gegeben worden, das Gräberfeld von Achmim zu wiederholten Malen zu besuchen; auch wurde mir durch das freundliche Entgegenkommen des Hrn. de Morgan die Erlaubniſs zu Ausgrabungen zu Theil, deren Resultate ich an anderer Stelle in ausführlicher Form darzulegen gedenke. Für heute möchte ich die Aufmerksamkeit auf ein kleines hölzernes Mumienetikett (15,3 cm l., 8 cm br.) lenken, welches ich neben anderen in Achmim erworben habe. Es trägt in schwarzer Tinte die Aufschrift:

Ἀπόδος τὴν ταφὴν εἰς Πανώνπολιν ὅτι Δίδυμος Πανοπολίτης ἐστὶν Δίδυμος υἱὸς Πατρίφουτος,

d. h. »Liefere die Mumie nach Panopolis ab, weil Didymos Bürger von Panopolis ist. Didymos, der Sohn des Patriphous«.

Didymos, der Bürger von Panopolis, war auf einer Reise gestorben, aber an dem Orte, wo er gestorben, konnte er nicht begraben werden, da, wie ich schon früher vermuthet hatte, die Begräbniſsplätze nur für die betreffenden Stadtbewohner nebst den aus den umliegenden Ortschaften bestimmt waren. Dies lehrt ganz deutlich der Zusatz »weil Didymos Bürger von Panopolis ist«, d. h. wo er sein Bürgerrecht hat, dort hat er auch seinen Platz im Tode. So wurde denn die Leiche mumificirt und zum Transport in die Heimat einem Bootsmann übergeben, um sie den Nil hinauf resp. hinab zu fahren. An den Bootsmann sind die Worte gerichtet: Ἀπόδος τὴν ταφὴν εἰς Πανώνπολιν. Das Etikett diente demgemäſs nicht so sehr als Identificirungszeichen für die Verwandten resp. Angehörigen, sondern als Fracht-

[1]) Ägypt. Zeitschr. 1894, S. 52.

gutschein, um mich dieses profanen Ausdruckes zu bedienen, der ganz deutlich an der Aufsenseite der Mumie, vielleicht am Halse hing, resp., wie die beiden Löcher zeigen, befestigt war, gleichsam als stetiges Mahnzeichen, die Ladung ja am rechten Platze abzuliefern. War dies geschehen, so hatten die Angehörigen, welche aus der Schlufsbemerkung »υἱὸς Πατρίφουτος« die Identität des Verstorbenen feststellen konnten, das Weitere zu veranlassen. Das wirft ein neues Licht auf eine Reihe anderer Etikette derselben Art, die Hr. Dr. Krebs in seinem Aufsatze[1]) besprochen hat; auch diese Mumien waren zu Schiff von auswärts transportirt worden, um in der Heimaterde begraben zu werden.

Wo aber lag der Begräbnifsplatz von Panopolis, in dem unser Didymos seine letzte Ruhe fand? Der Hinweis, dafs das Etikett in Achmim gekauft, rechtfertigt noch keineswegs die Behauptung, dafs es auch in Achmim gefunden ist. Bei der Angabe »Achmim« hat man bisher viel zu wenig beachtet, dafs die in der Nekropole von Sohag gefundenen Alterthümer von den sämmtlich in Achmim ansässigen Antikenhändlern angekauft sind und dadurch eine heillose Verwirrung eingetreten ist. So möchte ich bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, dafs die grofse koptische Bibliothek, welche so viele Stücke den verschiedenen Museen geliefert hat, sehr häufig fälschlich als die Bibliothek von Achmim bezeichnet wird, während sie doch im Kloster des Schenoudi, welches auf der Stätte des alten Athribis liegt, entdeckt ist.

Was nun die Mumienetikette anbetrifft, so steht fest, dafs man dieselben sowohl in Achmim wie in Sohag gefunden hat, dafs aber diese Funde von den Händlern durch einander geworfen sind, so dafs eine Scheidung derselben unmöglich geworden ist. Denn alle meine Bemühungen, durch die Stücke des Museums von Gizeh einiges Licht zu erhalten, sind einerseits an der Dürftigkeit der Sammlung selbst, andererseits an dem Mangel einer Katalogisirung und Angabe des Fundortes gescheitert. Meine Nachforschungen haben ergeben, dafs der gröfste Theil der unter dem Titel »Achmim« verkauften Etikette, darunter die mit Βομπαή und anderen Ortschaften bezeichneten, der Nekropole von Athribis (Sohag), dem heutigen Schech Hammed, entstammen, dagegen nur ein winziger Bruchtheil, besonders die mit Πάνων πολίτης (oder dergl.) versehenen, der Nekropole von Achmim. Diese Nekropole liegt aber nicht auf dem eigentlichen Gräberfelde von Achmim, wie ich früher angenommen hatte, sondern eine halbe Stunde von diesem in nördlicher Richtung bei dem Dorfe Salamune, wo einer arabischen Legende gemäfs das Grab Salomo's liegen soll. Hier tritt das Gebirge direct an das Fruchtland heran, und so hat man den Felsen benutzt, um ihn von unten bis oben hinauf — oft an sehr steilen Abhängen — mit Gräbern zu versehen.

Ich selbst habe daselbst während eines halben Tages Ausgrabungen angestellt und hatte das Glück, noch ein intactes Grab — denn man hat hier wie sonst fast nichts übrig gelassen — aufdecken zu können. Dasselbe war kunstlos

[1]) Ägypt. Zeitschr. 1894, S. 44—46.

an einer schrägen Böschung in den Felsen eingehauen, gleichsam eine Grabhöhle, in die man durch einen kleinen Gang gelangte. In dem Grabe lagen die Mumien (ungefähr zehn an der Zahl) neben einander gebettet ohne Särge auf dem nackten Boden. Das Wasser, welches durchgesickert war, hatte die Mumien verdorben. Bei zwei Mumien fand ich noch ein Etikett. Ganz überraschend aber war für mich die Thatsache, dafs eine Reihe anderer Mumien mit gemalten Holztafeln versehen war. Leider waren die dünnen Holzplatten in kleine Stücke zerbrochen und die Wachsfarben fast ganz verschwunden, so dafs eine Conservirung nicht verlohnte. Mit einem Schlage wurde mir klar, woher die vielen werthlosen Portraits stammten, die ich bei den Antikenhändlern gesehen hatte, die mir jetzt eingestanden, dafs auch die ihrigen von Salamune stammten, und dafs eine Sammlung von 40 besser erhaltenen Portraits an verschiedene Museen verkauft sei. Wohin diese gekommen, wird sich wohl niemals feststellen lassen; das aber bleibt wichtig zu wissen, dafs auch in Achmim die Portraitmalerei ihren Sitz hatte, freilich eine Provinzialkunst, die, wie ich nach dem Gesehenen urtheilen zu können glaube, nach Technik wie Ausführung nicht mit den Fayûmbildern auf eine Linie gestellt werden darf. Durch unsern Fund ist auch die Gleichzeitigkeit der Etikette und der Portraits sichergestellt, wie schon die Funde im Fayûm zeigten.

Un dernier mot sur la statue A 93 du Louvre.

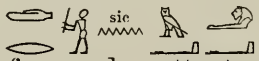
Par Karl Piehl.

A propos de mon article »Saïtica«, publié dans la *Zeitschrift* (XXXII, pages 118—122), M. Aug. Baillet a émis plusieurs observations dans le dernier cahier du même journal (XXXIII, pages 127—129), observations qui ne manquent pas d'intérêt, surtout parce que l'auteur a soumis les copies de Brugsch et Pierret — les seules que, n'ayant pas pu étudier le monument même, j'avais eu à ma disposition — à une collation scrupuleusement faite. Par là, le savant français a été en mesure de rectifier les dites copies sur quelques points, dont les plus essentiels appartiennent à la fin du texte, partie que j'avais désignée comme présentant des incertitudes (*Zeitschrift* XXXII, 118); c'est que pour cette partie je n'avais eu qu'une seule copie à étudier, à savoir celle de M. Pierret.

Toutefois, il faut faire remarquer que les rectifications de M. Baillet auraient été bien moins nombreuses, s'il avait voulu regarder comme des fautes d'impression les passages de mon texte où je m'écarte des copies de Brugsch et Pierret *sans avoir donné des raisons de cette divergence.* Car il est évident que

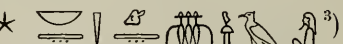
ces passages sont à considérer comme des fautes d'impression et rien autre chose. Malheureusement, il y a des endroits où l'article de M. Baillet fournit des corrections qui ne le sont pas du tout, puisqu'elles répètent simplement ce que j'ai dit, moi-même, dans mon mémoire. Au nombre de ces corrections appartient ce qu'il énonce concernant .

Du reste, M. Baillet ne s'est pas borné à collationer notre texte, il a aussi essayé d'en traduire la partie finale, j'entends la partie que j'avais cru devoir désigner comme particulièrement difficile à expliquer, parce que pour elle je n'avais à ma disposition qu'une seule copie, celle de M. Pierret. Toutefois, je ne trouve pas que M. Baillet ait raison de dire, comme il le fait: »Enfin j'essayerai des dernières lignes une traduction différente de celle de M. Piehl«; car la traduction qu'il donne est essentiellement la mienne avec quelques modifications, dont la plupart me parraissent inadmissibles ou peu importantes.

Parmi ces dernières, il faut compter l'explication que voici: (le bac d'Abydos) »qui s'était détruit en la possession du gouverneur«, donnée pour le passage suivant:  . Je ne crois pas qu'on puisse citer une seule analogie en faveur de cette traduction.

Mais les remarques de M. Baillet contiennent une autre inexactitude, à laquelle je m'arrêterai plus longtemps qu'à celle-là. C'est concernant l'expression: [1]) que j'avais traduite: »O prêtres qui faites des adorations pour moi, tout individu qui sort, favorisé, du temple, dites«; et que M. Baillet, non pas sans faire droit à visiblement inspiré par ma traduction, a interprété de cette façon: »O prêtres qui faites l'adoration du dieu grand quand il apparaît, favoris dans le temple, dites . . .«.

Le groupe ne signifie nullement »faire l'adoration du dieu«, mais simplement »adorer, saluer«, d'accord avec le copte ⲧⲁⲓⲉⲙⲟⲩϯ *cum honore compellare, salutare*, qui en dérive, comme je l'ai montré, il y a 16 ans[2]). Si l'on désire une bonne preuve à l'appui de mon assertion, je renvoie à l'exemple que voici:

 [3])

ce qui signifie »faire l'adoration du seigneur des deux terres, se prosterner par devant *Chontamenti*«. Traduire ici: »faire l'adoration du dieu du seigneur des deux terres« serait absolument inadmissible. Et pour le cas où l'on aurait besoin d'une preuve encore plus décisive, je renverrai aux passages où ou un autre dieu occupe la place qu'a dans notre exemple le groupe .

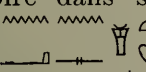
[1]) Ma copie — c'est-à-dire celle de Pierret — contenait ici , au lieu de .

[2]) *Recueil de Vieweg* III, page 28, note 2.

[3]) Sharpe, *Egyptian Inscriptions* I, 84.

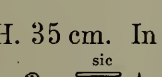
Cela dit, l'expression en question doit se rendre de la sorte: »O prêtre qui fais des adorations pour moi et celui qui sort, favorisé, du temple, dites ....« traduction qui est identique à celle que j'avais donnée dans la *Zeitschrift*, à cela près que »prêtres« a été remplacé par »prêtre« et »tout individu qui sort« par »celui qui sort«. Cette dernière modification a été nécessitée par la correction dans l'original de en . Quant à la traduction »prêtres« de , je l'avais désignée comme douteuse, quoiqu'elle me parût exigée par le contexte. Maintenant, ce dernier renfermant , au lieu de , il faut nécessairement traduire au singulier.

De son côté, M. BAILLET a adopté, sans réserve, mon explication »prêtres«, et dans une note, il dit encore à ce sujet: »L'élégance du langage fait employer ici *le singulier* suivi du pluriel *zod ḥen*«. Mais je ne pense pas que M. BAILLET ait des preuves concluantes à invoquer en faveur de sa thèse, car celles auxquelles il semble faire allusion contiennent ou un substantif (au singulier) suivi de , ou une forme verbale à ou finals, avec ou sans subséquent.

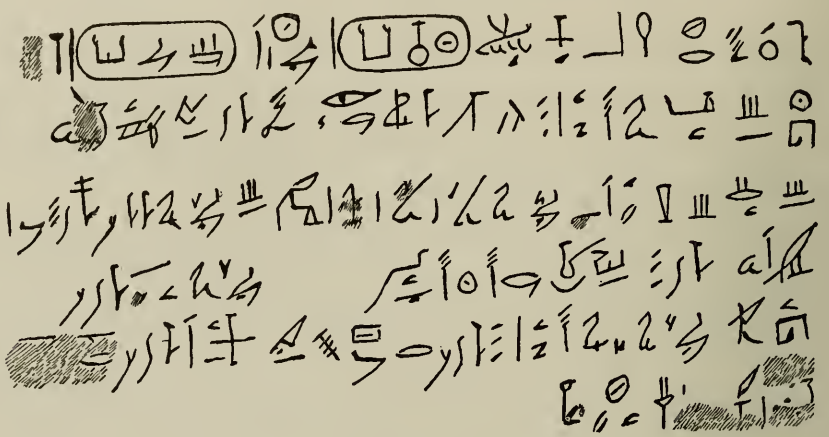
Il me faut aussi dire un mot au sujet du nom de la mère du défunt, que le savant français (par deux fois) a lu *Nenâsbast*. Je l'ai lu et le lis toujours *Nānesbast*, ce qui donne un sens parfaitement intelligible: »A elle vient Bast«. Il paraît du reste étonnant que le savant français, quand d'ailleurs il cite et critique mon mémoire dans son dit article, perde du temps pour prouver l'existence du nom  exactement suivant les mêmes sources que j'avais employées dans mon travail.

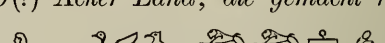
En touchant la question relative aux noms propres, je dois encore objecter que M. BAILLET me semble avoir dû me citer à propos de la transcription *Pef-nef-ā-Nit* pour un nom propre que tout le monde avant moi a lu d'une façon inexacte ou embrouillée. Peut-être avais-je aussi le droit de m'attendre à rencontrer autre chose qu'uniquement des rectifications dans l'article de mon honorable collègue. Car j'ai publié et traduit plus de textes saïtes qu'aucun autre égyptologue, et cela me porte à croire qu'il y eut dans mon mémoire, en outre de faits généralement connus, certaines observations utiles, dues à moi-même et dont le droit de propriété était le mien.

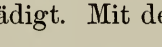
Mittheilungen von EMIL BRUGSCH-Bey.

1. Kalksteinstele, H. 35 cm. In ägyptischem Privatbesitz. Vor dem sperberköpfigen Horus von Buto  und der löwenköpfigen Buto steht der König Schabaka . Ein dritter Gott Ptah, zu dessen Dar-

stellung der Raum zu gering war, ist nur durch seinen Namen , der im Felde zwischen Horus und dem König steht, angedeutet. Der König überreicht den Göttern ein . Darunter die folgende eingeritzte hieratische Inschrift:



Im Jahre 6 des *von der Buto* [*geliebten*] Schabaka, *an diesem Tage*[1]) hat also stattgefunden *die Schenkung von 30*(?) *Acker Land, die gemacht hat*  , *der Sohn des*[2]) , *des Sohnes des* , *indem*(?) *sie* (die Äcker?) *bleiben bis in Ewigkeit. Wer diesen Acker schädigt, ist verfallen*(?) *dem Schwerte des Königs und ist* ..... *der Sechmet.* Der Schenkende ist also ein beliebiger Privatmann; trotzdem ist, wie auf allen diesen Urkunden, die eine Weihung an einen Tempel verewigen, auf dem Bilde der König als der Schenkende dargestellt[3]).

2. Steinernes Gewicht in Kegelform von 27 cm Durchmesser und 20,5 cm Höhe, sehr stark beschädigt. Mit der Aufschrift  , die die von Spiegelberg angegebene Lesung des Pfundes *dbn* bestätigt[4]). Das Alter des Stückes ergiebt sich aus den aufgeschriebenen Namen des Taharka. Die Inschrift der einen Kante nennt den als den Gott, der den König liebt, dagegen nennt die Hauptinschrift, soweit sie erhalten ist, viermal als solchen den Ptah und zwar den , den , den und den . Das Gewicht wird also aus Memphis stammen.

---

[1]) Der Tag ist gar nicht angegeben, aber das formelhafte *hrw pn* ist doch gesetzt.

[2]) Es ist merkwürdig, dafs die Sohnschaft hier schon durch *der des* ausgedrückt ist.

[3]) Sehr ähnlich ist eine Berliner Schenkungsurkunde aus der Zeit Scheschonk's III. (Nr. 7344, ausführl. Verz. S. 161), auf der ebenfalls die Inschrift selbst hieratisch geschrieben ist.

[4]) Vielleicht war auch das ausgeschrieben.

Eine Verfluchung.

Von W. E. Crum.

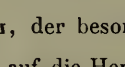
Unter den im Verlaufe der letzten Jahrzehnte in den Besitz der Bodleiana in Oxford gelangten koptischen Handschriften zeichnet sich der hier abgedruckte kleine Papyrus aus mehreren Gründen aus. Mir ist kein zweiter Text von nur annähernd ähnlichem Inhalt bekannt. Gnostisches in der koptischen Litteratur kennen wir ja schon seit lange, und zwar in hervorragenden Beispielen; doch sind Reminiscenzen wie die hier gebotenen auch nicht zu verachten. Schliefslich ist die Sprache unseres Textes mehrfach merkwürdig.

Der Papyrus, welcher im Wesentlichen vollständig erhalten ist, trägt die Nummer »MS. Copt. c (P) 4« und hat eine Gröfse von 28,50 zu 14,50 cm. Seine Farbe ist eine ziemlich helle grau-gelbliche; die Schrift eine kleine, recht unschöne, beinahe ligaturenfreie Unciale. Die Zeilen laufen sehr unregelmäfsig der Länge des Papyrus nach. Auf der Rückseite sind beinahe sämmtliche Zeilen nur noch halb lesbar. Der Papyrus war einst in beiden Richtungen gefaltet und mit einem Bindfaden (und wahrscheinlich auch mit einem Bleisiegel) versehen.

Über das Alter der Hs. weifs ich nichts zu sagen. Auf eine verhältnifsmäfsig frühe Zeit weist schon der gnostisch gefärbte Inhalt. Auch die Schrift macht auf mich einen ziemlich alterthümlichen Eindruck. In der folgenden Wiedergabe sind fehlende Buchstaben durch Sternchen, die von mir ergänzten durch Klammern, die noch zweifelhaften durch untergesetzte Punkte gekennzeichnet. Auf jeden Fehler des Schreibers besonders aufmerksam zu machen, hielt ich nicht für nöthig.

+ ⲁⲛⲟⲕ ⲓⲁⲕⲱⲃ ⲡⲓⲧⲁⲗⲉⲉⲡⲟⲣⲟⲥ ⲛⲉⲓⲃⲓⲏⲛ ϯⲥⲟⲛⲥ ϯⲡⲁⲣⲁⲕⲁⲗⲉⲓ ϯⲟⲩⲱⲱⲧ ϯⲡⲱϩ̄ⲧ ⲙ̄ⲡⲁⲧⲱⲃϩ̄ ⲙ̄ⲡⲓⲁⲥⲟⲛ̄ⲥ̄ ⲛ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲡⲉⲉⲟⲣⲟⲛⲟⲥ [2]ⲛ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲁⲛⲧⲟⲕⲣⲁⲧⲱⲣ ⲥⲁⲃⲁⲱⲑ ϫⲉⲉⲓⲕⲁ[ⲣ]ⲡⲁⲣⲁⲙ[1]) ⲙ̄ⲡⲁⲕⲃⲁ ⲙⲓⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧⲱⲉⲓⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙ̄ⲡⲓⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲧⲱⲉⲓ-ⲧⲁⲱⲁⲓ̈ ⲙ̄ⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ [3]ⲡⲱⲉⲓⲙⲁⲣⲟⲉ[2]) ϩ̄ⲟⲩⲥⲛⲡⲛ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲙⲉⲉ ⲙⲁⲩⲁϥ̄ ⲡⲉⲧⲥⲟⲟⲩⲛ

[1]) Mit diesem Tempuspraefix wird wohl das in der Anmerkung zu Z. 3 besprochene ⲉⲕⲁ gemeint sein.

[2]) Von diesen Eigennamen sind ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ und ⲧⲁⲱⲁⲓ̈ sonst unbelegbar. Bei beiden erkennt man das vorangesetzte weibliche ⲧ. Enthält der erste den Namen des Hathor? Der zweite zeigt den Namen des Gottes  ⲱⲁⲓ, der besonders in Achmîm bekannt gewesen zu sein scheint; es liegt darin vielleicht ein Hinweis auf die Herkunft unseres Papyrus (vergl. Steindorff, ÄZ. XXVIII, 51). Im Todtenpapyrus des *ỉny* steht der Gott *Šiy* neben der Herzenswage, dem Thoth gegenüber (*Facsimiles*, pl. 3). Ⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ist wohl mit dem Frauennamen ⲧⲥⲓⲃⲗⲉ des zweiten Djême-Papyrus von Bulak und eines Papyrus im Besitz des Lord Amherst identisch. Ob in der wechselnden Reihenfolge der Namen eine besondere Absicht zu erkennen ist, stehe dahin.

ⲉⲛⲉⲧⲣⲡ[1]) ⲙⲡⲉⲧⲟⲩⲱⲛϩ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ[2]) ⲛⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙⲡⲛⲉϥⲱⲣⲉ ⲧⲱⲉⲓⲧⲁⲱⲁⲓ ⁴ⲙⲡⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧⲱⲉⲓⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲡⲱⲉⲙⲙⲁⲣⲟⲉ ⲙⲡⲟⲩⲕⲉⲛⲟⲥ ⲧⲏⲣϥ ⲙⲡⲟⲩ-ⲓⲱⲁⲛⲛⲏⲥ ⲡⲙⲓⲥⲟⲧⲉⲣⲟⲥ[3]) ⲙⲡⲛⲉϥⲱⲣⲉ ϩⲁⲙⲏⲓ ⁵[ϩ]ⲛ̣ⲟⲩⲱⲱⲛⲉ sic ⲉϥϩⲟⲟⲩ ⲙⲡⲟⲩⲟⲣⲕⲏ ⲙⲡⲟⲩⲥⲱⲙⲧ ⲙⲡⲟⲩϩⲓⲥⲉ ⲉϥϩⲟⲟⲩ sic ⲙⲡⲟⲩ[ⲁⲛⲁ]ⲥⲕⲏ ⲛⲁⲧⲧⲁⲗⲥⲟ ϯⲙⲙⲉ ⲛⲁⲕ ⲡⲱⲧ ϯⲥⲙⲙⲉ ⲛⲁⲕ ⲡⲱⲏⲣⲉ ϯⲥⲙⲙⲉ ⁶[ⲛⲁ]ⲕ ⲡⲉⲧⲧⲁ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁⲃ ⲧⲉⲧⲣⲓⲁⲥ ⲛⲟⲟⲙⲱⲟⲩⲥⲓⲟⲛ ⲡⲱⲙⲛⲟⲩ[ϥ]ⲉ ⲛⲥⲁⲃⲣⲓⲏⲗ ⲡⲁⲣϫⲉⲁⲥⲥⲉⲗⲟⲥ ϫⲉⲉⲕⲁⲉⲓⲃⲣⲁϩⲁⲙ ⲙⲡⲛⲁ⁷ⲕⲃⲁ ⲙⲡⲁ-ϫⲏⲙⲟⲟⲩⲥ ⲙⲡⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲙⲡⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧⲱ[ⲉ]ⲛ̄[ⲧⲥⲓ]ⲃⲏⲗ ⲙⲡⲟⲩⲱⲛⲣⲉ ⲉⲕⲁⲉⲓⲛⲉ ⲉϫⲱⲟⲩ ⲛⲟⲩⲙⲛ̄ⲧⲃⲏⲗⲉ[4]) ⁸[ⲙ]ⲡⲉⲩⲃⲁⲗ ⲥⲛⲁⲩ ⲉⲕⲁⲉⲓⲛⲉ ⲉϫⲱⲟⲩ ⲛⲟⲩⲛⲟⲩ sic ⲛ̄ⲧⲧⲕⲁⲥ[5]) ⲙⲡⲟⲩⲱⲱⲛⲉ ⁎⁎⁎⁎ⲉⲣⲟⲥ ⲙⲡⲟⲩ⁎⁎ⲙ ⲉϥϩⲟⲣⲱ ⲙⲡⲟⲩⲱⲧⲟⲣⲧⲣ ⲙⲛⲟⲩϫⲟⲩⲣⲉ[6]) ⁹[ⲉ]ⲃⲟ[ⲗ] ⲙⲡⲟⲩⲧⲁⲕⲟ ⲡⲱⲧ ⲉⲕⲁ[ⲡ]ⲁ[ⲧⲁⲥⲥⲉ] ⲛ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲡⲱⲏⲣⲉ ⲉⲕ[ⲁⲡⲁⲧ]ⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲡⲉⲧⲱⲟⲟⲡ ϩⲁⲑⲓ ⲛ̄ⲡⲁⲧⲉⲡⲕⲟ[10]ⲥⲙⲟⲥ ⲱⲟⲟⲡⲉ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲧⲁϫⲏ ⲧⲁϫⲏ ⲡⲉⲧϩⲙⲟⲟⲥ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉϫⲛ̄ⲛⲉϫⲉⲣⲟⲩⲃⲓⲙ ⲉⲣⲉⲡⲥⲉⲣⲁⲫⲓⲙ ⲛ̄ⲡⲉϥⲕⲱⲧⲉ [11][ⲉ]ⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧⲱⲉⲓⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙⲡⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲧⲱⲉⲓⲧⲁⲱⲁⲓ ⲙⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲡⲱⲉⲓ[ⲙⲁ]ⲣⲟⲉ ⲙⲡⲟⲩⲱⲛⲣⲉ ϩⲛⲟⲩ[ⲥ]ⲛⲏⲛ̄ [12][ⲡⲉ]ⲧⲟⲩⲁϩⲉ ⲉⲣⲉⲧⲟⲩ ⲉⲣⲟϥ ⲛ̄ⲥⲓ ϩⲛ̄ⲱⲟ ⲛ̄ⲱⲟ ⲙⲡϩⲙ̄ⲧⲃⲁ ⲛ̄ⲧⲃⲁ ⲛ̄ⲁⲓⲥⲉⲗⲟⲥ ϩⲓⲁⲣⲭⲉⲁⲩ[ⲥ]ⲉⲗⲟⲥ ϩⲓⲁⲣⲭⲏ ϩⲓⲉϫⲟⲩⲥⲓⲁ ϩⲓⲥⲟⲙ [13]⁎⁎⁎⁎ϥ ⲉⲩⲥⲙⲟⲩ ⲉⲩ̈ⲧⲁⲓⲟ ⲉⲩ̣ⲱⲱⲩ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲟⲩⲥⲟⲛ ⲉⲩⲭⲱ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲥ ϫⲉϩⲁⲩⲓⲟⲥ ϩⲁⲩⲓⲟⲥ ϩⲁⲩⲓⲟⲥ ⲕⲥ ⲥⲁϧⲁⲱⲑ ⲡⲗⲏⲣⲏⲥ ⲟ̄ ⲟⲩ[14][ⲣⲁⲛⲟ]ⲥ ⲕⲁⲓ ⲏ ⲥⲏ ⲧⲏⲥ ⲁⲟϫⲏⲥ ⲥⲟⲩ[7]) ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙⲡⲛⲉⲥⲱⲣⲉ ⲙⲡⲛⲉⲥⲣⲁⲓ ⲙⲡⲙⲁⲣⲓⲁ ⲙⲡⲛⲉⲥⲱⲣⲉ ⲙⲡ [15]⁎⁎⁎⁎ⲉ[8]) ⲡⲉⲥⲣⲁⲓ ϩⲛⲟⲩⲛⲟⲥ ⲛ̄ⲟⲣⲥⲏ ⲙⲡⲟⲩϩⲓⲥⲉ ⲛⲁⲧⲧⲁⲗⲥⲟ ϫⲉⲁⲩϫⲓⲧⲙⲥⲟⲛⲥ ⲉⲙⲁⲧⲉ ⲁⲩⲱ ⲛ̄ⲧⲟⲕ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲕⲥⲟⲟⲩⲛ ⲉⲣⲱϩ ⲛⲓⲙ [16]⁎⁎⁎⁎ⲏ̈[9]) ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲉⲗⲱⲉ ⲥⲁϧⲁⲱⲑ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲧⲱⲉⲓⲧⲁⲱⲁⲓ ⲙⲡⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧⲱⲉⲓⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙⲡⲁⲛⲁⲣⲉⲁⲥ [17][ⲡⲱⲉ]ⲛ̄ⲙⲁⲣⲟⲉ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲟⲟⲩ

[1]) Für ϩⲛⲡ.

[2]) Dieses Praefix vermag ich nur aus zwei anderen Texten zu belegen; ich habe es im 64. Fragm. der Woide'schen Hss. zu Oxford — einem sonst ganz reinen Text — gefunden, in dem Gott gebeten wird, ein todtes Krokodil wieder zu beleben, ⲉⲕⲁⲧⲣⲉⲡⲉⲓⲱⲩⲣⲓⲟⲛ ⲱⲛϩ ⲛⲕⲉⲥⲟⲛ; dann kommt es wiederholt auf den merkwürdigen Einleitungsblättern, S. 39 ff., sowie auf S. 139 ff. des Pap. Brucianus, ed. C. Schmidt, vor. Übrigens hat die Sprache jener Seiten des grofsen gnostischen Werkes mit der unseres Textes nicht geringe Ähnlichkeit. Das ⲉⲕⲁ- unseres Textes, von C. Schmidt wohl richtig als das III. Futuri = ⲉⲕⲉ- erklärt, übersetze ich hier stets mit dem Imperativ. Ohne auf die wechselnde Zahl des Subjects zu achten, setzt der Schreiber hier immer ruhig den Singular.

[3]) = Μειζότερος. Für diesen seltenen Titel vergl. Krall, *Koptische Texte* 1895 (Corpus Rainer), I, Nr. XCVIII, XCIX, wo auch auf einen Berliner griechischen Papyrus hingewiesen wird. S. auch Constant. Porphyrogenitus, *De Ceremoniis* ed. Reiske II, 854 und Schlumberger, *Sigillographie* 543. Die vier Buchstaben vor ⲓⲱⲁⲛⲛⲏⲥ sind fast unleserlich.

[4]) Für ⲙⲛⲧⲃⲗⲗⲉ.

[5]) Dieselbe Form kehrt Zoëga 546 wieder. Vergl. ebenda 594, Anm. 49.

[6]) Gewöhnlich ϫⲱⲣ ⲉⲃⲟⲗ.

[7]) Diese Stelle aus Jesaias VI, 3 findet sich in derselben Form — mit σοῦ statt αὐτοῦ — auch in Tattam's Boh. Text (Schulte, »*Vier Grofs. Proph.*« 14 zu corrigiren). Die Wörter sind liturgisch verwendet worden (ebenfalls mit σοῦ) in Renaudot, *Lit. Or. Coll.* I, 101, 154, sowie in den (griech.) *Constit. Apostol.* VII, 35 (vergl. aber ebenda VIII, 12). Auch Nr. 8 der Berliner »*Ägypt. Urkunden*« zeigt in Z. 6 denselben Text in weniger correcter Wiedergabe (wo man die Lesung, wie bei Renaudot l. c., ἁγίας δόξης merke). Über die besondere Wirkungskraft dieser Wörter s. R. Basset, *Les Apocryphes éthiopiens* V, 20; auch Vassiliev, *Anecdota Graeco-Byzantina*, 332.

[8]) Diese Lücke füllte der Name des Mannes.

[9]) ? [ⲁϫⲱⲡⲁ]ⲏ̈.

ϩⲛⲟⲩⲥⲛⲡⲛ ⲡⲉϥⲧⲟⲟⲩ ⲛ̄ⲍⲟⲟⲛ ⲉⲧⲁϩⲉ ⲉⲣⲁⲧⲟⲩ ⲉⲡⲱⲧ ⲡⲛⲟⲥ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ [18][ⲉⲕⲁⲡ]ⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙ̄ⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲙ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲙ̄ⲡⲟⲩϣⲛⲣⲉ ⲙ̄ⲡⲡⲉⲧϣⲟⲟⲡ ⲛⲟⲟⲩ[1]) ⲧⲛⲣϥ [19]⁎⁎⁎⁎[2]) ⲙ̄ⲡⲡⲉⲥⲛⲟϥ ⲛ̄ⲓ̄ⲥ̄ ⲡⲉⲭ̄ⲥ̄ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧϣⲉⲛ̄ⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙ̄ⲡⲁⲧⲱⲣⲉ ⲧϣⲉⲛ̄ⲧⲁϣⲁⲓ ⲙ̄ⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ [20][ⲡϣⲉ]ⲙⲙⲁⲣⲟⲉ ⲧⲁⲭⲏ ⲡⲭⲟⲩⲧⲉϥⲧⲉ ⲛ̄ⲡⲣⲉⲥⲃⲩⲧⲉⲣⲟⲥ ⲉⲧⲣⲙⲟⲟⲥ ⲛ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲟⲛ ⲛ̄ⲡⲛⲱⲧ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ[sic] ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ [21]ⲙ̄ⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲙ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ϩⲛⲟⲩⲥⲛⲡⲛ ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲛⲟⲩϩⲙ ⲛ̄ⲓ̈ⲱⲛⲁⲥ ϩⲛⲣⲏⲧϥ ⲛ̄ⲛⲕⲏⲧⲟⲥ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙ̄ⲙ̄ [22]ⲙ̄ⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ[sic] ⲙ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲧⲟⲩϫⲟ ⲡⲩⲟⲙⲧ ⲛ̄ϩⲁⲥⲓⲟⲥ ⲉⲃⲟⲗ ϩⲓⲧⲉϩⲣⲱ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ⲉⲧⲙⲟⲩϩ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱ [23]ⲣⲉ ⲧϣⲉⲛ̄ⲧⲁϣⲁⲓ ⲙ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧϣⲉⲛ̄ⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙ̄ⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲡϣⲉⲙⲁⲣⲟⲉ ϩⲛⲟⲩⲛⲟⲥ ⲛ̄ⲟⲣⲥⲛ ⲙ̄ⲡⲟⲩⲛⲟⲥ ⲛ̄ϣⲟⲣϣⲣ ⲙ̄ⲡⲟⲩⲧⲁⲕⲟ ⲡⲉⲛ [24]ⲧⲁϥⲛⲟⲩϩⲙ ⲁⲁⲓⲛⲗ ϩⲛⲡϣⲏⲓ ⲛ̄ⲛⲙⲟⲩⲓ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲙ̄ⲡⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙ̄ⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲛ̄ⲣⲁⲓ ϩⲛⲧⲟⲣⲥⲛ ⲛ̄ⲛⲉⲕⲥⲱⲛⲧ [25]ⲙⲓⲭⲁⲏⲗ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲟⲟⲩ ϩⲛⲧⲉⲕⲥⲛⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ⲥⲁⲃⲣⲓⲏⲗ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲛ̄ⲥⲡⲁⲣⲟⲩ ϩⲛⲧⲉⲕⲥⲛⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ϩⲣⲁⲫⲁⲏⲗ ⲉⲕⲁⲡⲁ [26]ⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲟⲟⲩ ϩⲛⲧⲉⲕⲥⲛⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ϩⲣⲁⲕⲟⲩⲏⲗ ⲉⲕⲁⲉⲥⲧⲟⲩ[sic] ϩⲛⲧⲉⲕⲥⲛⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ⲥⲟⲩⲣⲓⲏⲗ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲟⲟⲩ ϩⲛⲧⲉⲕⲥⲛⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ϩⲁⲙⲛⲓ [27]ⲥⲁⲥϣϥ ⲡⲁⲣⲭⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ ⲉⲧⲁϩⲉ ⲉⲣⲁⲧⲟⲩ ⲛ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ ⲉⲃⲟⲗ ⲛ̄ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲙⲟⲟⲩ ϩⲛⲧⲉⲕⲥⲛⲉ ⲛ̄ⲥⲁⲧⲉ ⲉⲕⲁⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ[sic] ⲛ̄ⲙⲁⲣⲓⲁ [28]ⲙ̄ⲡⲁⲧⲱⲣⲉ ⲙ̄ⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ϩⲛⲟⲩⲥⲛⲡⲛ ϩⲁⲙⲛⲓ ⲁⲁⲱⲛⲁⲓ ⲉⲗⲱⲉ ⲉⲗⲱⲓ ⲉⲗⲱⲓ ⲉⲗⲱⲓ ⲉⲗⲱⲓ ⲓⲁⲱ ⲓⲁⲱ ⲓⲁⲱ ⲓⲁⲱ ⲥⲁⲃⲁⲱⲑ ⲉⲙⲙⲁⲛⲟⲩⲏⲗ ⲛⲗ ⲛⲗ ⲛⲗ ⲛⲗ ⲛⲗ ⲛⲗ ⲛⲗ [29][ⲉ]ⲙ̣ⲁⲛⲟⲩⲏⲗ ⲙⲓⲭⲁⲏⲗ ⲥⲁⲃⲣⲓⲏⲗ ϩⲣⲁⲫⲁⲏⲗ ϩⲣⲁⲕⲟⲩⲏⲗ ⲥⲟⲩⲣⲓⲏⲗ ⲁⲛⲁⲏⲗ ⲁⲛⲁⲓⲁⲛⲏⲗ ⲫⲁⲛⲟⲩⲏⲗ ⲧⲣⲉⲙⲟⲩⲏⲗ ⲁϧⲣⲁⲥⲁϫⲥⲁϫ[3]) ⲡⲱⲧ [30]ⲡϣⲛⲣⲉ ⲡⲉⲧⲧⲁ ⲉⲧⲟⲩⲁⲁϧ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲁϥⲣⲛϩⲁⲙ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲓ̈ⲥⲁⲕ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲓ̈ⲁⲕⲱϧ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲡⲁⲥⲥⲉⲗⲟⲥ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲡⲁⲣⲭⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ [31][ⲡ]ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲛⲭⲉⲣⲟⲩⲃⲓⲙ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲉⲓⲥⲉⲣⲁⲫⲓⲙ ⲡⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛⲉⲛⲥⲟⲙ ⲛⲓⲙ ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲧⲁⲙⲓⲟ ⲧⲡⲉ ⲙ̄ⲡⲛⲕⲁϥ ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲧⲁⲙⲓⲟ ⲡⲣⲏ ⲙ̄ⲡⲛⲟⲟϥ [32]ⲙ̄ⲡⲡⲥⲓⲟⲩ ⲡⲉⲛⲧⲁϥⲧⲁⲙⲓⲟ ⲡⲣⲱⲙⲉ ⲕⲁⲧⲁ ⲡⲉϥⲉⲡⲉ ⲙ̄ⲡⲧⲉϥⲉⲓⲕⲱⲛ[4])

(Verso) + ⲡⲉⲧⲉⲙⲡⲥⲉ ⲛ̄ⲡⲛⲃⲉⲗⲉϥ[5]) ⲡⲉⲧⲉⲓⲣⲉ ⲛ̄ϥⲁⲡ ⲛ̄ⲟⲩⲟⲛ ⲛⲓⲙ ⲉⲕⲁⲣⲁⲣⲁⲡ ϩⲱⲱⲧ ⲡϫⲟⲉⲓⲥ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲛ̄ⲙⲉⲉ ⲙⲁⲩⲁϥ [2]ⲛⲧⲁⲓ̈ⲡⲱⲧ ⲉⲣⲁⲧⲕ ⲉⲁⲡⲉϫⲡ[ⲁⲣⲟ]ⲟⲩϣ ⁎⁎⁎⁎⁎⁎⁎⁎⁎⁎ⲡϫⲟ]ⲉⲓⲥ ⲛ̄ⲛⲟⲩⲧⲉ ⲭ[ⲉ]ⲛ̄ⲧⲟⲕ [ⲁ]ⲕ⁎⁎⁎⁎⁎⁎[6]) [3]ⲛⲉϫⲡⲉⲕⲣⲟⲟⲩϣ ⲉⲣⲟⲓ ⲁⲩⲱ ⲁⲛⲟⲕ ⲫⲛⲁⲧ⁎⁎ⲃ⁎ⲉⲕ[7])⁎⁎⁎⁎⁎ⲕⲥⲓϫ ⲉⲧϫⲟⲟⲣ ⲉⲣⲣⲁⲓ̈ ⲉϫⲱⲟⲩ⁎⁎⁎⁎⁎⁎ⲁⲓ [4]ⲉⲧϫⲟⲥⲉ ⲡⲥⲡⲁⲧⲁⲥⲥⲉ ⲛ̄ⲧⲁⲧⲱⲣⲉ ϣⲉⲛ̄[ⲧⲁϣⲁ]ⲓ̈ [ⲙ̄ⲙⲁ]ⲣⲓⲁ ϣⲉⲛ̄ⲧⲥⲓⲃⲏⲗ ⲙ̄ⲡⲁⲛⲧⲣⲉⲁⲥ ⲡϣⲉⲙ[ⲁⲣⲟⲉ] [5]ⲙ̄ⲡⲡⲟⲩϣⲛⲣⲉ[sic] ⲙⲡⲡⲉⲧϣⲟⲟⲡ ⲛⲁⲩ ⲧⲛⲣϥ ϩⲁⲙⲛⲓ ϩⲛⲟⲗ⁎⁎ⲏ ⲛⲓⲙ ⲉⲩϩⲟⲟⲩ ⲙ̄ⲡⲣⲓⲥⲉ ⲛⲓⲙ ⲙ̄ⲡⲁⲛⲁⲥⲓⲛ[sic] ⲛⲓⲙ [6]ⲛⲁⲧⲧⲁⲗⲥⲟ ⲉⲕⲁⲧⲁⲩⲁⲩⲉ[8]) ⲉⲧⲟⲟⲧϥ ⲡⲟⲩⲧⲉⲙⲱⲛ ⲉⲩϩⲟⲟⲩ ϥⲣⲏⲧⲉ ⲙ̄ⲙⲟⲟⲩ ⲡⲡⲉⲣⲟⲟⲩⲉ ⲙ̄ⲡⲧⲉⲩⲱⲛ [7]ϩⲁⲙⲛⲓ ϩⲁⲙⲛⲓ ϩⲁⲙⲛⲓ ⲁⲁⲁⲁⲁⲁⲁ ⲉⲉⲉⲉⲉⲉⲉ ⲏⲏⲏⲏⲏⲏⲏ ⲓⲓⲓⲓ ⲟⲟⲟⲟⲟⲟⲟ ⲩⲩⲩⲩⲩⲩⲩ ⲱⲱⲱⲱⲱⲱⲱ ☥

---

[1]) Für ⲛⲁⲩ, wie Z. 4 ⲡⲟⲩ⁎ für ⲡⲉⲩ⁎. Es liegt kein Grund vor, diese Formen für Bohairicismen anzunehmen.

[2]) ? [ⲡⲥⲱⲙⲁ].

[3]) Von diesen Engelnamen sind mir zwei zweifelhafter Lesung, ⲉⲙⲁⲛⲟⲩⲏⲗ, ⲁⲛⲁⲛⲏⲗ, und einer ist sonst nicht zu belegen, ⲧⲣⲉⲙⲟⲩⲏⲗ. Ananael أنانيال findet sich auch in den merkwürdigen Listen des Oxforder Zauberbuches Rot. or. Bodl. 2 (jetzt Marsh. or. 131).

[4]) Oder ⲉⲓⲕⲱⲛ, was gebräuchlicher wäre.

[5]) Für ⲙⲡⲗⲗⲁⲩ. [6]) ? [ϫⲟⲟⲥ ϫⲉ].

[7]) Scheint eine Anspielung auf Ps. LV, 23; also in der Lücke vielleicht ϥⲛ[ⲁⲛⲟⲩϣⲕ] zu lesen.

[8]) Für ⲧⲁⲩⲟⲟⲩ. Vielleicht ist das ⲉ eher zum Folgenden zu ziehen.

Im leeren Raum und in umgekehrter Richtung:

ⲁⲱⲃⲓⲥ ⲡⲉϫⲥ

»Ich, Jacob, der geringe Arme, ich bitte, ich flehe an (παρακαλεῖν), ich bete an, ich breite mein Ersuchen und meine Bitte vor dem Throne (θρόνος) [2]Gottes, des Allmächtigen (παντοκράτωρ), Sabaoth aus (und sage:) Thue mein Recht und meine Rache an Maria, der Tochter der Tsibel, und Tatore, der Tochter der Taschai, und Andreas, [3]dem Sohne der Marthe; (thue es) gleich!

Einziger Gott der Wahrheit, der du allein das Verborgene und das sich Offenbarende kennst, schlage (πατάσσειν) Tatore, die Tochter der T., mit ihren Kindern, [4]und Maria, die Tochter der Ts., und Andreas, den Sohn der M., und ihr ganzes Geschlecht (γένος) und(?) Johannes, den Μειζότερος, und seine Kinder, Amen! [5]mit einer bösen Krankheit und einem Zorn (ὀργή) und einem Grimm und einem schweren Leiden und einer unheilbaren Noth (ἀνάγκη).

Ich beschwöre dich, du Vater, ich beschwöre dich, du Sohn, ich beschwöre [6]dich, du Heiliger Geist (πνεῦμα), die Dreieinigkeit (τριάς) von gleichem Wesen (ὁμούσιος)! Du guter Botschafter Gabriel, der Erzengel (ἀρχάγγελος), thue mein Recht und meine [7]Rache und meine Gewalt an T. und A. und M., der Tochter der Ts., und ihren Kindern. Bringe über sie eine Blindheit ihrer [8]beiden Augen; bringe über sie ein grofses Leiden und eine ___?___ Krankheit und ein schweres ___?___ und eine [9]Zerstreuung und eine Vernichtung.

Du Vater, schlage sie, du Sohn, schlage sie, du Gott, der du warst, ehe die [10]Welt (κόσμος) gewesen, schlage sie, gleich, gleich (ταχύ)! Du, der über den Cherubim sitzt, in dessen Umgebung die Seraphim sind, [11]schlage M., die Tochter der Ts., und T., die Tochter der T., und A., den Sohn der M., und ihre Kinder, schnell! [12]Du, bei dem stehen die Tausende von Tausenden und Zehntausende von Zehntausenden von Engeln (ἄγγελος) und Erzengeln und Reichen (ἀρχή) und Mächten (ἐξουσία) und Kräften, [13]___?___, indem sie heilig preisen und huldigen und zusammen ausschreien und sagen: Heilig, heilig, heilig, Herr Sabaoth! Der [14]Himmel und die Erde sind deiner Ehre voll! (Ἅγιος, ἅγιος, ἅγιος, κύριος Σαβαὼθ, πλήρης ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ τῆς δόξης σου). Schlage T. und ihre Kinder und ihren Mann und M. und ihre Kinder und [15]___?___, ihren Mann, mit einem grofsen Zorn und einem unheilbaren Leiden. Denn sie haben uns sehr Gewalt angethan, und du, Gott, weifst alle Dinge.

[16]___?___, Herr, Eloe, Sabaoth, schlage T., die Tochter der T., und M., die Tochter der Ts., und A., [17]den Sohn der M., schlage sie gleich!

Ihr vier Thiere (ζῶον), die beim Vater, dem grofsen Gotte stehen, [18]schlaget T. und A. und M. und ihre Kinder und ihren ganzen Besitz.

[19]Ihr ___?___ und Blut Jesu Christi, schlaget M., die Tochter der Ts., und T., die Tochter der T., und A., [20]den Sohn der M., gleich!

Ihr vierundzwanzig Ältesten (πρεσβύτερος), die da sitzen in der Gegenwart des Vaters, schlaget T. [21]und A. und M., schnell!

Du, der du Jonas aus dem Innern des Seethiers (κῆτος) rettetest, schlage T. [22]und A. und M.

Du, der du die drei Heiligen (ἅγιος) vorm brennenden Feuerofen bewahrtest, schlage [23]T., die Tochter der T., und M., die Tochter der Ts., und Andreas, den Sohn der M., mit einem grofsen Zorn und einer grofsen Zerstörung und einem Verderben.

Du, [24]der du Daniel aus der Löwengrube rettetest, schlage M. und T. und A. im Zorn deines Ärgers.

[25]Michael, schlage sie mit deinem feurigen Schwerte!

Gabriel, schlage sie und zerschneide sie mit deinem feurigen Schwerte!

Raphael, [26]schlage sie mit deinem feurigen Schwerte!

Rakuel, schlage sie mit deinem feurigen Schwerte!

Suriel, schlage sie mit deinem feurigen Schwerte! Amen!

[27]Ihr sieben Erzengel, die ihr in der Gegenwart Gottes stehet, schlaget sie mit eurem feurigen Schwerte! Schlaget schnell M. [28]und T. und A. Amen!

Adonai, Eloe[sic], Eloi, Eloi, Eloi, Eloi! Jao, Jao, Jao, Jao! Sabaoth, Emanuel, el, el, el, el, el, el, el! [29]Emanuel, Michael, Gabriel, Raphael, Rakuel, Suriel, Anael, Ananael(?), Phanuel, Tremuel, Abrasaxsax!

Vater, [30]Sohn, Heiliger Geist! Gott Abraham's, Gott Isaak's, Gott Jacob's, Gott der Engel, Gott der Erzengel, [31]Gott der Cherubim, Gott der Seraphim, Gott aller Mächte, der du den Himmel und die Erde geschaffen, der du die Sonne und den Mond [32]und die Gestirne geschaffen, der du den Menschen gemäfs seinem (sic) Gleichnisse und seinem Bilde (εἰκών) geschaffen hast,

(Verso) [1]Du, aufser dem es keinen Anderen giebt, der du das Recht jedes Menschen thust, thue auch mein Recht.

Herr, einziger Gott der Wahrheit, [2]zu dessen Füfsen ich geflohen bin, meine Sorge (dort nieder-) werfend, ___?___? Herr (?) Gott, denn du selbst (hast gesagt?) [3]Wirf deine Sorge auf mich und ich werde ___?___? deine Hand, die kräftig ist auf ihnen, ___? [4]___? und schlage T., die Tochter der T., und M., die Tochter der Ts., und A., den Sohn der M. [5]und ihre Kinder und ihren ganzen Besitz. Amen! mit jedem bösen ___? und jedem Leiden und jeder unheilbaren [6]Noth. Gieb sie in die Hände eines bösen Dämons (δαίμων), welcher sie peinigt Tag und Nacht. [7]Amen, Amen, Amen!« u. s. w.

Hermann Rost,

geb. 24. Mai 1822, gest. 24. Mai 1896.

Am 24. Mai verstarb zu Leipzig Hermann Rost, der Verleger und Mitbegründer dieser Zeitschrift, ein Mann, dessen geschäftliches Wirken unsere Wissenschaft in seltener Weise gefördert hat. Der Eichenzweig mit dem H. R. darauf ist seit lange ein Wahrzeichen der deutschen Ägyptologie geworden. Vor fast vier Jahrzehnten (1857) übernahm H. Rost seine erste ägyptologische Veröffentlichung, Brugsch's »Geographische Inschriften«, der dann bald der »Recueil de monuments« und diese Zeitschrift (1863) folgten. Von da an sind die meisten Werke von Brugsch, Dümichen, Eisenlohr, Schack im Hinrichs'schen Verlage erschienen und ebenso die mancher auswärtiger Gelehrten, wie v. Lemm, Lieblein, Mariette und Piehl.

Was er selbst von dem rechten Buchhändler verlangte, dafs er der Mittler sein solle zwischen der Wissenschaft und der Welt, das ist er vor anderen gewesen. Sein richtiger Blick und sein Unternehmungsgeist haben der Ägyptologie Dienste geleistet, die in ihrer Geschichte unvergefslich bleiben werden.

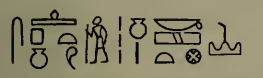
A. E.

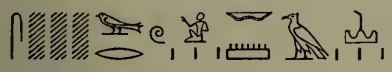
Miscellen.

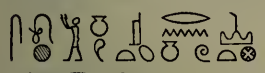
Das Zahlwort 10, das nur mit dem Zeichen ∩ geschrieben belegt ist, wird allgemein *mt* gelesen, aus demselben Grunde, aus dem man das Zahlwort 100 ◎ früher *šꜥ* gelesen hat, weil nämlich darauf in späten Texten mit dem Worte »Mitte« (kopt. мнтє) angespielt wird (ÄZ. 1864, 39) und dies zu der koptischen Form мнт (stat. constr. мнт-: мєт-) pafst. In einem solchen Wortspiel liegt aber, wie gesagt (ÄZ. XXXI, 113), kein Beweis für den gleichen Lautwerth, sondern höchstens für den Anklang zweier Worte. — Ich möchte nun vielmehr an Stelle der alten keineswegs bewiesenen Lesung *mt* eine andere vorschlagen, die auch zum Koptischen pafst: *mḏ* (später *md*), gestützt auf die meines Wissens bisher übersehene Thatsache, dafs dasselbe Zeichen ∩ mit dem Lautzeichen *ḏ* zu einer Ligatur verbunden den Lautwerth *mḏ* (später *md*, so u. A. auch im Demotischen) hat in den Worten *mḏ* »tief« und *mḏ-t* »Öl«. In unseren Drucktypen sieht das Zeichen ∩ in dieser Verbindung allerdings etwas höher als das Zahlwort 10 ∩ aus, dies ist aber in Wahrheit, wenigstens in den älteren Inschriften, nicht der Fall, sondern das Zeichen ist in beiden Fällen genau das gleiche.

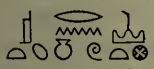
Kurt Sethe.

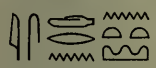
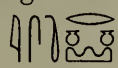
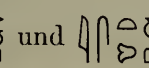
Zur Inschrift des C. Cornelius Gallus. — 1. Im hieroglyphischen Theil der dreisprachigen Inschrift des Praefecten C. Cornelius Gallus, die vor Kurzem in Philae gefunden worden ist (vergl. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1896, S. 469), heifst es in der 8. Zeile:

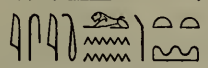
 »Er beruhigte die Fürsten von Kusch,

 »Er ..... Fürsten der *pdt Mntïw*,

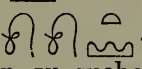
 »Ihn preist *'Ist-rnn(w)*.«

In  haben wir trotz der thörichten Schreibung nicht eine »Isis von *Rnnw*«, sondern den nubischen Ort *'Ist-rnn* zu sehen, der in den meist aus der Kaiserzeit stammenden Listen so häufig vorkommt:

 Düm., GI. IV, 178.  und  DGI. IV, 170.

Brugsch, GI. III, 160.  Br., GI. III, 159.

DGI. IV, 162.

Die letzte Schreibung gebraucht wie die Inschrift des Gallus das Zeichen . Über die Lage des Ortes läfst sich fast nichts sagen. Er kommt in Verbindung mit einem Orte oder vor. Nach Dümichen, ÄZ. 25 S. 93 Anm., wechselt er in den Listen mit  . Will man daraus etwas schliefsen, so hätte man ihn in Unternubien zu suchen und das würde zu der Erwähnung in dieser Inschrift stimmen. Die Listen theilen dem Ort *'Ist-rnn* als Erzeugnifs Gold zu.

Beachtenswerth ist die Verwendung des Namens der Isis hce für die Schreibung des Ortsnamens in der Inschrift des Gallus. Denn, da wir doch unmöglich annehmen können, dafs das *t* im Namen der Göttin noch gesprochen worden sei, mufs diese Schreibung eine jüngere Sprachform wiedergeben als die anderen oben angeführten Schreibungen. Nach der Gallusinschrift müfste das *t* von **asta*, das die anderen noch erhalten haben, schon assimilirt sein (*essi*). Um so merkwürdiger ist es, dafs nach Burkhardt (travels in Nubia S. 495) noch Makrizi im Beginn des 15. Jahrhunderts (nach Burkh. S. 493) am dritten Katarakt eine Stadt *Astanoun* nennt.

2. Auf die angeführte Stelle folgt unmittelbar: . Nach der eben gegebenen Erklärung des *'Ist-rnn* können wir hierin doch nichts Anderes sehen, als eine Umschreibung des δεξάμενός τε πρέσβεις Αἰθιόπων ἐν Φίλαις — legatis regis Aethiopum ad Philas auditis. Man möchte also etwa ergänzen: *wrw-sn m 'Ɜ-rk* »Ihre Grofsen waren in Philae«.

Heinrich Schäfer.

Erklärung.

Wie ich nachträglich sehe, ist das, was ich in dem Aufsatze »Nubische Ortsnamen bei den Klassikern« über den Inselnamen *Topazos* ausgeführt habe, schon von Heinrich Brugsch ausgesprochen worden, allerdings an einem Orte, wo ich es nicht vermuthet hätte, nämlich in einer Anmerkung zu dem 1891 erschienenen kleinen Buch »Die biblischen sieben Jahre der Hungersnoth«, S. 105. Da Brugsch an dieser Stelle noch mehrere andere, gute Beobachtungen giebt, drucke ich die ganze Anmerkung hier ab. Er sagt:

»Ich betrachte die Sprache der heutigen Bewohner zu beiden Seiten des Niles auf der Strecke vom ersten Katarakt bis zum zweiten bei Wadi Halfa oder das sogenannte Nuba als die jüngste Tochter der Sprache des alten Reiches von Kusch, in welcher z. B. die Meroitischen Inschriften abgefafst sind. Ihre Verbreitung erstreckte sich bis zu den Küsten des Rothen Meeres, also bis zu dem Gebiete der Trogodyten. Manches von den alten Schriftstellern überlieferte Wort findet nur durch die heutige Nubasprache seine angemessene Erklärung.

Ich habe bereits auf das Vorkommen des modernen *essi* 'Wasser, Flufs' in den bekannten Eigennamen Astaboras und Astapus hingewiesen und Diodor als Quelle für die Erklärung des letzteren durch 'Wasser aus der Finsternifs' nach der Sprache von Meroë genannt.

Plinius spricht von einer Insel *Topazos* im Rothen Meere, die oft in Nebel gehüllt sei und dann von den Seefahrern gesucht werden müsse. Daher habe sie auch ihren Namen erhalten, denn in der Sprache der Trogodyten bedeute das Verb *topazin* so viel als 'suchen'. Thatsächlich wird im Nuba das Zeitwort *tebbay*, *tabe*, *tebe* für dasselbe Verb 'suchen' gebraucht, und *tabe-sun* heifst so viel als 'du suchst' oder 'suchtest'.

Derselbe Schriftsteller bezeichnet *Artigula* oder *Articula* ausdrücklich als den Namen einer Insel (nördlich von Napata gelegen). In der Nubasprache heifst noch heute jede Insel *arti*.

Ein wenig später berichtet Plinius von den aethiopischen Stämmen der *Nisicastae* und *Nisitae*, deren Name so viel als Männer mit drei und vier Augen bedeute. Sollte es sich auch in diesen Bildungen nicht um das Nubawort *missi* für das 'Auge' handeln? Für die *Nisicastae* (oder richtiger Missi-castae?) würde das nubische *Missi-tosk* 'dreiäugig' eine entsprechende Erklärung bieten. Andere Beispiele sind aufserdem nicht selten.«

Ich brauche wohl nicht zu versichern, dafs ich von dieser Anmerkung keine Kenntnifs gehabt habe. Sie zeigt aber wieder einmal, welche Fülle von guten Gedanken auch in dem unscheinbarsten Buch eines Genies, wie es Brugsch war, steckt. Wäre nicht die Pliniusstelle mit den Übersetzungen von Astapus und Astaboras Brugsch entgangen, so enthielte mein ganzer Aufsatz nichts Neues.

Heinrich Schäfer.

Erschienene Schriften.

F. G. de Bissing, De tabula quam dicunt statistica Tuthmosis III Commentatio. (Bonner Inauguraldissertation) 1896. 8. 35 SS.

G. Daressy, Contribution à l'étude de la XXIe dynastie égyptienne. Rev. arch. III sér. XXVIII, SS. 72—90. Wichtige Bemerkungen zu dem Funde von Särgen thebanischer Amonspriester.

— —, Une flottille phénicienne d'après une peinture égyptienne. Rev. arch. III sér. XXVII. SS. 286—292 mit 2 Taff.

— —, Les grandes villes d'Égypte à l'époque copte. Rev. arch. III sér. XXV, SS. 196—215 mit 1 Taf.

A. Erman, Der Obelisk des Antinous. Chr. Hülsen, Das Grab des Antinous. (Mittheilungen des Deutschen Arch. Instituts, Römische Abtheilung XI, 113—130.)

Egypt Exploration Fund: Ed. Naville, The temple of Deir el bahari. Part I. Plates I—XXIV. The north-western end of the upper platform. London. Fol. 15 SS. und 24 Taff. — Der Anfang zu einer grofs angelegten Veröffentlichung der Ergebnisse der Naville'schen Ausgrabungen; gut orientirender Text mit vortrefflichen Tafeln, namentlich aufserordentlich schönen Farbendrucken.

H. Frauberger, Antike und frühmittelalterliche Fufsbekleidungen aus Achmim-Panopolis. 97 Illustr. 25 Taff. Düsseldorf 1896.

J. E. Gautier — Gustave Jéquier, Fouilles de Licht. Sonderabdruck aus der Revue archéologique 1896. 35 SS. 1 Taf.

B. P. Grenfell, Revenue laws of Ptolemy Philadelphus edited from a greek papyrus in the Bodleian library, with a translation, commentary and appendices by B. P. Grenfell and an introduction by J. P. Mahaffy. Oxford (Clarendon press) 1896. 4. LV und 253 SS.; 13 Taff. Fol. — Zwei zusammengehörige Papyrus von gröfstem Umfang, die sich im Wesentlichen auf die Verpachtung der Weinberg- und Gartenabgaben sowie auf die Verpachtung des staatlichen Oelmonopoles beziehen — eine Quelle ersten Ranges für die ägyptische Kultur- und Verwaltungsgeschichte.

— —, An alexandrian erotic fragment and other greek papyri chiefly Ptolemaic. Oxford (Clarendon press) 1896. 4. XI und 129 SS. 1 Taf. — Aufser litterarischen Bruchstücken (Klage einer Verlassenen, Homer, Altes Testament) und römischen und byzantinischen Papyrus erhalten wir hier 35 ptolemäische Urkunden, fast alle aus Oberägypten.

P. Jensen, Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern. Erörterungen zu dem gleichnamigen Buche von W. Max Müller. Zeitschr. f. Assyriologie X SS. 320—376.

— —, Die kossäischen Hyksos des Hrn. Sayce. Ebendas. SS. 321.

E. Lefébure, Le lièvre dans la mythologie II. (Mélusine, recueil de mythologie etc. VIII, p. 25—29.)

G. Lumbroso, L' Egitto dei Greci e dei Romani. 2^a edizione riveduta dall' autore ed accresciuta di un' appendice bibliografica sui progressi della egittologia greco-romana dal 1868 al 1895. Roma (Loescher) 1895. IV und 294 SS.

H. G. Lyon und L. Borchardt, Eine trilingue Inschrift von Philae. (Sitzungsber. der Berliner Akademie 1896, SS. 469—482; 2 Taff.)

J. P. Mahaffy, The empire of the Ptolemies. London (Macmillan) 1895. 8. XXV und 533 SS. — Die erste wirklich brauchbare Darstellung der Ptolemäergeschichte.

Ed. Mahler, Der Pharao des Exodus. Aus dem »Kalender der österr. Union« 1897. Wien. 8. 15 SS.

J. de Morgan, Découverte du mastaba de Ptah-chepsés dans la nécropole d'Abou-Sir. Rev. arch. III sér. XXIV, SS. 18—33 mit 2 Taff.

W. Max Müller, Das Land Alašia. Zeitschr. f. Assyriologie X SS. 257—263.

W. M. Flinders Petrie, A history of Egypt during the XVIIth and XVIIIth dynasties. London (Methuen and Cie.) 1896. VI und 353 SS.

— —, Koptos. With a chapter by D. G. Hogarth. London (Quaritch) 1896. Fol. 38 SS. 28 Taff.

K. Piehl, Deux déesses égyptiennes, aus den Mélanges Charles de Harlez. Leiden (Brill) 1896. 4.

H. Schack-Schackenburg, Ägyptologische Studien. IV: Index zu den Pyramidentexten II. Leipzig (Hinrichs) 1896. Fol. SS. 25—136.

Kurt Sethe, Untersuchungen zur Geschichte und Alterthumskunde Ägyptens. Erstes Heft: 1. Die Thronwirren unter den Nachfolgern Königs Thutmosis I., ihr Verlauf und ihre Bedeutung. 2. Die Prinzenliste von Medinet Habu und die Reihenfolge der ersten Könige der 20. Dynastie. Leipzig (Hinrichs) 1896. 4. 64 SS. und 129 SS. Autographie.

Sphinx, Revue critique embrassant le domaine entier de l'égyptologie, publiée par Karl Piehl. Vol. I. Fasc. I. Upsala (Lundström) 1896.

Wilhelm Spiegelberg, Rechnungen aus der Zeit Setis' I. (ca. 1350 v. Chr.) mit anderen Rechnungen des n. R. herausgegeben und erklärt. Strassburg (Trübner) 1896. Fol. 99 SS. und 45 Taff.

— —, Die erste Erwähnung Israels in einem ägyptischen Texte. (Sitzungsber. der Berliner Akademie 1896, SS. 593—597.)

G. Steindorff, Israel in einer altägyptischen Inschrift. (Zeitschr. f. alttestamentl. Wissensch. 1896, 2, SS. 330—333.)

Eduard Stucken, Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Ägypter. Religionsgeschichtliche Untersuchungen. I. Theil: Abraham. Leipzig (Pfeiffer) 1896. 8. 80 SS. — Darin Deutungen einzelner astronomischer Abschnitte der Pyramidentexte.

C. P. Tiele, Geschichte der Religion im Alterthum bis auf Alexander den Grofsen. Deutsche autorisirte Ausgabe von G. Gehrich. I. Gotha (Perthes) 1896. 8. XX und 445 SS. — SS. 1—124 Darstellung der ägyptischen Religion.

Cecil Torr, Memphis and Mycenae, an examination of Egyptian Chronology and its application to the early history of Greece. Cambridge (University Press) 1896. 8. X und 74 SS. — Enthält wohl zu beachtende Zweifel an der üblichen Chronologie.

— —, Les grands prêtres d'Ammon. Rev. arch. Paris 1896. 8. 3 SS.

Ägyptische Urkunden aus den Königlichen Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung. Berlin (Weidmann) 1896. Fol. Arabische Urkunden. Heft I. SS. 1—32 Autographie. — Da es sich als nothwendig herausstellte, den arabischen Urkunden ein Facsimile beizugeben, so sollen diese, nicht wie es ursprünglich beabsichtigt war, mit den koptischen zusammen erscheinen, sondern werden eine eigene Publikation bilden. Den Facsimiles ist, soweit es mit einiger Sicherheit angeht, eine Umschreibung beigegeben.

— —, Griechische Urkunden II, Heft 7—8. — Dabei S. 254 ff. die unlängst erworbene lateinische Senatsrede eines Kaisers, vermuthlich des Claudius.

A. Wiedemann, Die Kulturbeziehungen Altägyptens zum Auslande. Aus den Bonner Jahrbüchern. Heft XCIX. 8. 20 SS.

— —, Zu dem Thierkult der alten Ägypter. Leiden (Brill) 1896. Mélanges Charles de Harlez. 4. SS. 372—380.

Hugo Winckler, Die Thontafeln von Tell-el-Amarna I. (Keilinschriftliche Bibliothek V.) Berlin 1896. 8. 272 SS.

Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. A. Erman, Berlin, Südende.
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

Crues modernes et Crues anciennes du Nil.

Par Ventre Pacha.

Grâce aux nouveaux travaux du Service des Antiquités, grâce à la trouvaille de Mr. Legrain (v. p. 111—121), on est en mesure d'être fixé bien mieux, *hydrologiquement* fixé, sur une foule de questions concernant le régime général du Nil.

Cette découverte permet notamment d'éclaircir certains points se rattachant à l'importance des crues d'autrefois, et particulièrement pour la crue de l'an III d'Osorkon II., qui a été l'objet de controverses récentes à l'Institut égyptien.

Mr. Daressy avait fait une communication sur une crue, extraordinaire, du Nil, qui aurait eu lieu sous la XXIIe dynastie, interprétation d'un texte hiératique découvert par lui à Luxor à l'angle N. E. de la salle hypostyle, au Sud de la cour d'Aménophis III.

Prenant comme niveau atteint par les eaux dans le temple la dernière ligne plus ou moins horizontale de cette inscription, laquelle serait à 0^{m}.60 audessus du dallage de la cour d'Aménophis III et celui-ci à 2^{m}.50 audessus de la cour devant le temple, Mr. Daressy trouve ainsi 3^{m}.10 qu'il ajoute à 14 coudées de crue supposée ordinaire pour l'époque, et en déduit une crue formidable, si forte, qu'elle ne peut, disait-il, s'expliquer que par quelque cataclysme géologique, un tremblement de terre extraordinaire, une rupture et chûte subite des rochers-barrages des cataractes etc.

Nous avons, personnellement, combattu cette opinion. Le point de départ et la conclusion nous paraissaient inexacts. Sans contester l'importance de la crue qui semblait résulter du texte-même traduit par le savant égyptologue, nous en avions cependant contesté l'importance extraordinaire découlant naturellement des hypothèses faites. L'Institut égyptien publiera dans son Bulletin les considérations alors par nous développées à l'appui de nos raisonnements et conjectures que la récente découverte, faite un mois après, à Karnak est venu confirmer.

Cette crue d'Osorkon figure une des premières dans la liste relevée par Mr. Legrain. Elle fera donc, dans notre analyse générale l'objet d'un examen particulier.

Données préliminaires et résultats de Nivellements.

	Altitudes
Repère sur le seuil en bois de la porte Ouest de l'Hôtel ancien de Luxor; la mire est placée à droite en entrant	78^{m}.216

Repère sur l'angle Sud arrondi, du quai du temple au Nord du temple de Luxor et inclinant vers l'Ouest, la mire est placée sur la partie circulaire du dit temple, sur la marque † en noir désignée R 78^{m}.263

Ces repères ont servi aux nivellements des dallages, qui figurent sur les planches VIII et IX (4 Mars 1888) du Rapport de Mr. Grand Bey sur les temples égyptiens, dont nous reproduisons ci-après les côtes.

Dallage devant l'entrée du temple de Luxor ..... 74^{m}.24

Dallage de la cour dite »des Statues« de Ramsès II (entre les deux Pylones) et de la grande Colonnade ..... 74^{m}.73

Dallage de la cour d'Aménophis III { Partie Nord ..... 75^{m}.56 ; » Sud ..... 76^{m}.49

Dallage Salle hypostyle d'Aménophis III ..... 76^{m}.96

Dallage Sanctuaire, transformé en chapelle copte ..... 77^{m}.59

Repère B à l'entrée du grand temple de Karnak (Ouest) ..... 78^{m}.150

Cette côté, que nous trouvons dans le dossier qui nous a été communiqué par Mr. Grand Pacha, permet de fixer l'altitude du plan de comparaison qui figure à 10^{m} audessous du repère B, dans la planche XII (11 Mars 1888) du Rapport sus-indiqué.

Ce plan de convention se trouve donc à la côte 78^{m}.15 − 10^{m} = 68^{m}.15.

La planche XII permet ainsi de fixer les Altitudes des dallages du grand temple de Karnak.

		Moyenne
Dallage de la cour, entre les 1er et 2e Pylones	68^{m}.15 + 6^{m}.25 = 74^{m}.40	74^{m}.25
Dallage de la Salle hypostyle entre les 2e et 3e Pylones	68^{m}.15 + 5^{m}.95 = 74^{m}.10	

Cote du terrain de culture, à proximité du temple de Karnak, et à une distance de 50^{m} de la digue du bassin de Karnak (cote trouvée dans le dossier en question) ..... 77^{m}.250

Cote sur la ligne horizontale tracée en noir sur la façade postérieure de la porte Sud du temple de Karnak, rappelant l'inondation de 1887 et tracée sous un repère R ..... 76^{m}.704

Cette cote porte l'indication: »fausse« dans le dossier sus-désigné. Elle est, dit l'Inspecteur d'Irrigation Abou-Saoud Bey, à 0^{m}.55 audessous de la cote du terrain de culture, et, dans ces conditions, elle n'a pu en 87 être le niveau des hautes-eaux du fleuve.

Mais cette cote peut très-bien avoir été placée pour indiquer le niveau atteint par les infiltrations dans le temple en 87.

Le nivellement communiqué par M. M. Legrain et Bouriant donne 2^{m}.78 pour une »inondation« (infiltration), côté prise audessus du dallage du temple, soit par exemple le niveau 74^{m}.10 trouvé plus haut. Ce serait donc l'altitude 74^{m}.10 + 2^{m}.78 = 76^{m}.880.

La différence avec le repère ci-dessus ne serait dès-lors que de $0^m.176$, différence qui pourrait s'expliquer par le défaut d'horizontalité du dallage. Quoiqu'il en soit, cette cote ne doit être prise que sous toutes réserves.

Aussi nous ne la ferons pas figurer sur le tableau des crues que nous avons à dresser.

Joignons enfin à cette liste de cotes les données suivantes admises par les Travaux Publics:

	Altitudes
Étiage, moyen, du Nil à Assouan	$85^m.00$

Cette cote, à cause de son importance pour le sujet à traiter, sera par nous vérifiée de nouveau, ici.

Etiage moyen du Nil à Erment	$70^m.10$

C'est la cote adoptée par Mr. WILLCOCKS, d'après les derniers nivellements exécutés par le service des Réservoirs.

Hautes-eaux de 1895 à Assouan	$93^m.74$
Hautes-eaux de 1895 à 2^K à l'amont de Karnak d'après le repère Fadelyat	$77^m.50$
Hautes-eaux de 1895 à 11^K à l'aval de Karnak d'après le repère Ashki	$76^m.68$

Ces cotes ont été communiquées à Mr. LEGRAIN par Mr. WILSON, inspecteur général des Irrigations. Elles conduisent, en tenant compte de la pente connue des eaux, à la cote suivante pour les hautes-eaux de 1895

	Moyenne
à Karnak { d'une part à $77^m.50 - 0^m.0675 \times 2^K = 77^m.36$; d'autre part à $76^m.68 + 0^m.0675 \times 11^K = 77^m.42$ }	$77^m.39$

La différence d'altitude entre les hautes-eaux d'Assouan et celles de Karnak est donc $93^m.74 - 77^m.39 = 16^m.35$.

Cherchons la cote d'étiage, moyen, à Karnak, en fonction de celle (85^m) adoptée pour Assouan et qui résulte des observations régulières faites pendant 23 ans à l'échelle nilometrique de cette station (Voir Tableau plus loin).

Les pentes du fleuve suivant le courant d'étiage sont

sur 71^K de parcours depuis Assouan jusq'à Silsilé ..... $0^m.08 \times 71^K = 5^m.68$

sur 152^K de parcours depuis Silsilé jusq'à Karnak ..... $0^m.07 \times 152^K = 10^m.64$

(Mr. WILLCOCKS donne pour les pentes, par mètre, des deux parcours les rapports simples $^1/_{12600}$ et $^1/_{14800}$.)

Altitude, résultante, pour *l'étiage moyen* à *Karnak* ..... $85^m - 5^m.68 - 10^m.64 = \mathbf{68^m.68}$.

Verification, d'après la cote d'étiage moyen $70^m.10$, admise par Mr. WILLCOCKS pour l'échelle d'Erment (Voir ci-dessus) située à 20^K à l'amont de Karnak:

$$70^{m}.10 - 20^{K} \times 0^{m}.07 = 68^{m}.70.$$

C'est à $0^{m}.02$ près, notre chiffre ci-dessus **68^{m}.68**. Ou, encore, si l'on veut, suivant la ligne de plus faible pente du courant, 21^{K}, correspondant, d'après Mr. WILLCOCKS, à la pente $^{1}/_{14800}$ pour la région en question, la cote $70^{m}.10 - 21000^{m} \times {}^{1}/_{14800} = \mathbf{68^{m}.68}$ qui est notre chiffre, exactement.

En résumé, si nous désignons par A_a une Altitude de Hautes-eaux modernes, lue à Assouan, celle de même crue correspondante qui aurait été observée à Karnak serait $A_a - 16^{m}.35 = A_K$

Et la Hauteur, effective, de crue à compter audessus de l'étiage moyen, à Karnak devra être $A_K - 68^{m}.68 = H_K$.

Nous sommes donc autorisé à dresser le Tableau ci-joint où sont consignées suivant leur ordre d'importance toutes les crues du Nil observées à Assouan depuis 1873 jusqu'à ce jour d'où se déduisent celles correspondantes qui auraient pu être observées à Karnak.

Les annotations détaillées qui accompagnent ce tableau faciliteront et abrègeront ici nos explications.

A. Crues

Vérification de l'altitude 85^{m} adoptée comme étiage moyen à Assouan, étiage dont dépend le calcul des hauteurs effectives ci-contre				Désignation des crues suivant l'ordre de leur importance — Années	Hauteurs effectives des crues observées à Assouan au-dessus de l'étiage moyen 85	Altitudes correspondantes pour Assouan — Valeur A_a
Côtes d'étiage, lues au-dessus du 0 du Nilomètre d'Assouan, étiage dont l'altitude est fixée à 84^{m}.16			Altitudes résultantes, de ces étiages			
Années		à ajouter				
1878	$0^{m}.13$	84.16	84.29	1878 (exceptionnelle)	$9^{m}.15$	$94^{m}.15$
1874	0.20	»	84.36	1874 (très-forte)	8.97	93.97
1892	0.20	»	84.36	1892	8.88	93.88
1887	0.81	»	84.97	1887	8.81	93.81
1895	1.55	»	85.71	1895	8.74	93.74
1890	0.24	»	84.40	1890	8.72	93.72
1894	0.81	»	84.97	1894	8.70	93.70
1876	0.97	»	85.13	1876	8.68	93.68
1879	2.72	»	86.88	1879	8.59	93.59
1875	0.67	»	84.83	1875	8.36	93.36
1889	0.24	»	84.40	1889	8.36	93.36
1883	0.88	»	85.04	1883	8.18	93.18
1881	0.84	»	85.00	1881	8.14	93.14
1885	0.40	»	84.56	1885	8.05	93.05
1886	0.78	»	84.94	1886	8.04	93.04
1882	0.29	»	84.45	1882	8.00	93.00
1891	0.63	»	84.79	1891	7.84	92.84
1880	1.66	»	85.82	1880	7.82	92.82
1893	1.19	»	85.35	1893	7.75	92.75
1884	1.21	»	85.37	1884	7.73	92.73
1873	0.47	»	84.63	1873	7.66	92.66
1888	0.76	»	84.92	1888 faible	7.08	92.08
1877	0.94	»	85.10	1877 exceptionnelle extraordinaire	6.40	91.40

Moyenne 84^{m}.97 soit 85^{m} à $0^{m}.03$ près — Moyenne 84^{m}.96 soit 85^{m} à $0^{m}.04$ près

Moyenne $8^{m}.28$ — Ces cotes résultant des lectures faites directement, soit en mètres, soit en coudées de 0.54 sur l'échelle d'Assouan dont le 0 est fixé à la cote d'altitude 84^{m}.16 du nivellement général

Moyenne $93^{m}.28 = 85^{m} + 8^{m}.28$

Des colonnes du Tableau A il résulte que, quelles que soient les éliminations de cotes plus ou moins extraordinaires, la valeur moyenne de la crue effective en ces temps modernes demeure audessus de 15 coudées et ne varie guère qu'entre $15^{c}\,{}^{8}/_{10}$ et $15^{c}\,{}^{4}/_{10}$ suivant que l'on suppose la coudée de $0^{m}.525$ ou de $0^{m}.527$ ou même de $0^{m}.53$.

La coudée, mesurée par MAHMOUD Pacha l'astronome soit au nilomètre antique d'Edfou, soit à celui d'Éléphantine, serait de ..... $0^{m}.53$

Les mesures de l'Ingénieur GIRARD de l'Expédition française ont donné ..... $0^{m}.527$

Mr. PIERRET indique dans son dictionnaire ..... $0^{m}.525$

Nous avons mesuré, nous-même, la coudée ancienne sur une règle profil *ma* double-coudée, en bois, provenant d'une tombe de la XVIIIe dynastie, spécimen appartenant à Mr. BOURIANT, et en parfait état de conservation; nous y avons mesuré les deux coudées marquées, divisées chacune en 7 palmes de 4 doigts; la valeur moyenne trouvée a été de $0^{m}.5242$ qui serait ainsi inférieure même à $0^{m}.525$. Mais il faudrait tenir compte, ce nous semble, de ce que l'objet, *en bois*, n'a pu reprendre à l'air son ancien état hygrométrique.

modernes.

Altitudes pour Karnak — Valeur ($A_a - 16.35 = A_K$)	Hauteur effective des crues pour Karnak — Valeur ($A_K - 68.68$)	Hauteur effective, moyenne, des crues à Karnak, les deux années exceptionnelles 1878-1877 étant écartées	Hauteur effective moyenne des crues à Karnak, toutes les 23 années ci-contre étant comptées	Hauteur effective moyenne à Karnak : la plus basse crue exceptionnellement extraordinaire étant supprimée	Hauteur effective moyenne à Karnak : les deux plus basses crues étant supprimées
$77^{m}.80$	$9^{m}.12$				
77.62	8.94				
77.53	8.85				
77.46	8.78				
77.39	8.71				
77.37	8.69				
77.35	8.67				
77.33	8.65				
77.24	8.56				
77.01	8.33				
77.01	8.33	$8^{m}.21$	$8^{m}.17$	$8^{m}.25$	$8^{m}.31$
76.83	8.15	Hauteurs respectives en coudées anciennes			répondant
76.79	8.11	aux valeurs successives $0^{m}.525 - 0^{m}.527 - 0^{m}.530$			p^r^ la coudée
76.70	8.02	15^{c} et $^{64}/_{100}$	15^{c} et $^{56}/_{100}$	15^{c} et $^{71}/_{100}$	15^{c} et $^{83}/_{100}$
76.69	8.01	15^{c} et $^{58}/_{100}$	15^{c} et $^{50}/_{100}$	15^{c} et $^{65}/_{100}$	15^{c} et $^{77}/_{100}$
76.65	7.97	15^{c} et $^{49}/_{100}$	15^{c} et $^{42}/_{100}$	15^{c} et $^{57}/_{100}$	15^{c} et $^{68}/_{100}$
76.49	7.81				
76.47	7.79				
76.40	7.72				
76.38	7.70	Les crues insuffisantes			
76.31	7.63	n'atteignent pas 15^{c} anciennes			
75.73	7.05				
75.05	6.37				

Moyenne à retenir $76^{m}.93 = 68^{m}.68 + 8^{m}.25$ — Les hauteurs effectives des crues sont donc à Karnak moins fortes qu'à Assouan mais la différence est de $0^{m}.03$ seulement

B. Crues anciennes, d'après les relevés du Quai antique de Karnak communiqués lors de la découverte des inscriptions.

Désignation des crues suivant l'ordre de leur importance, hauteurs mesurées au-dessus (+) ou au-dessous (—) du niveau (admis le même) de la cour ouest et de la salle hypostyle dont la cote moyenne (voir, au mémoire, la liste des altitudes) *est:* $\frac{74^m.40 + 74^m.10}{2} = 74^m.25$		Altitudes correspondantes
an VI de Taharqa	+0m.84	75m.09
an III d'Osorkon II	+ 0.785	75.035
an VI de Taharqa (année notée *heureuse*)	+ 0.77	75.02
an XXXVIII d'Osorkon II	+ 0.715	74.965
(illisible)	+ 0.67	74.92
an X de Psamétik Ier (année notée *heureuse*)	+ 0.46	74.71
an III de Shabatoqa (cote lue 20 coudées 2 palmes)	+ 0.395	74.645
an II de Shabaka (cote lue 20 coudées 1 palme 1 doigt)	+ 0.29	74.54
an XI de Psamétik Ier (année notée *heureuse*)	+ 0.285	74.535
an VII de Taharqa et IX du même (VII notée *heureuse*)	+ 0.28	74.53
an XIX de Psamétik Ier et XII d'Osorkon II (XIX notée *heureuse*)	+ 0.25	74.50
an VI d'Osorkon II et Shabaqa	+ 0.23	74.48
an VII de Taharqa (année notée *heureuse*)	+ 0.225	74.475
an V d'Osorkon II	+ 0.185	74.435
an V du grandprêtre Ouardi	+ 0.16	74.41
an XVII de Psamétik Ier (cote lue 20 coudées 5 doigts, année notée *heureuse*)	+ 0.155	74.405
an VI et an XII d'Osorkon II	+ 0.15	74.40
an IV d'Osorkon Ier et VI de Sheshonq III	+ 0.09	74.34
an VI de Sheshonq Ier	+ 0.07	74.32
Shabaka	+ 0.04	74.29
Un fils d'Osorkon	— 0.10	74.15
L'an XII »qui est l'an VI de Pimaï« (?)	— 0.15	74.10
an XIX de Pétubastis	— 0.18	74.07
(illisible)	— 0.185	74.065
(illisible)	— 0.19	74.06
an V de Sheshonq Ier	— 0.21	74.04
(illisible)	— 0.24	74.01
(illisible)	— 0.26	73.99
an XXI d'Osorkon II	— 0.27	73.98
an XXII d'Osorkon II (?)	— 0.29	73.96
an XVI de Pétubastis et Aouti	— 0.325	73.925
(illisible)	— 0.33	73.92
an (?) d'Osorkon II (?)	— 0.345	73.905
an I de Taqelot Ier	— 0.355	73.895
an VIII du prophète Smendès	— 0.38	73.87
an XXIII de Pimaï (?)	— 0.42	73.83
an XIX de Pétubastis	— 0.435	73.815

Moyenne 74.25

La moyenne générale des hautes-eaux dans le fleuve s'élevait donc au niveau du dallage du grand temple, à Karnak.

Calcul de la cote du Nil devant le temple de Luxor lors de l'inondation de l'an III d'Osorkon II faisant l'objet de l'inscription hiératique précédemment découverte par Mr. Daressy à l'angle N. E. de la salle hypostyle de ce temple, calcul qui fixera les hauteurs vraies de cette inondation, contrairement à l'hypothèse émise (Institut Egyptien. Séance du 6 Xbre 95).

Altitude de la crue, à Karnak (voir ci-contre)	75m.035
Pente du Nil entre Karnak et Luxor (voir les nivellements)	0.135
Cote du Nil, résultante, devant le temple de Luxor	75m.17

à rapprocher des cotes ci-après (voir notre mémoire):

Dallage devant l'entrée du temple de Luxor	74m.24
Cour de Ramsès II (entre les deux Pylônes) dallage	74.73
Grande colonnade dallage	74.73
Cour d'Aménophis III { Dallage nord	75.56
Cour d'Aménophis III { Dallage sud	76.49
Salle hypostyle dallage	76.96
Sanctuaire (transformé en chapelle copte) dallage	77.59
Salles contigues dallage	77.14

d'où il résulte: que l'inondation ne pouvait atteindre, ni la cour d'Aménophis III, ni la salle hypostyle, ni le sanctuaire à plus forte raison; mais l'irruption de la crue à l'entrée du temple, dans la cour de Ramsès II et la colonnade, où il peut se faire qu'il y ait eu les hauteurs d'eau respectives de $75.17 - 74.24 = 0^m.93$ et $75.17 - 74.73 = 0^m.44$ devait bien suffire pour empêcher que la fête d'Ammon fût célébrée suivant le rite habituel (la châsse du dieu ne venait-elle pas du sanctuaire de Karnak?). Le texte en discussion est à rapprocher d'une description de la fête d'Ammon relatée dans une »Notice des ruines du temple de Luxor« par G. Daressy. Le Caire 1893. — L'hypothèse dont cet égyptologue s'est servi, en disant que les eaux avaient dû s'élever à 0m.60 audessus du sol de la salle hypostyle, au niveau de la dernière ligne écrite du texte lu par lui, est donc à rejeter absolument avec toutes ses conséquences.

Étiage moyen et Exhaussement du lit du fleuve.

Altitude moyenne des crues anciennes ci-contre.	74m.25	Altitude moyenne des crues actuelles, à Karnak (voir le tableau A)	76m.93
Hauteur moyenne, effective, que devait atteindre le Nil à Karnak pour les crues ci-contre de même qualité que celles retenues et discutées au tableau A	8m.25	Altitude moyenne des crues anciennes ci-contre.	74m.25
Altitude de l'étiage moyen, ancien, résultant pour Karnak	66m.00	*Surélévation du plan d'eau moyen depuis l'époque ancienne*	2m.68

Étiage moyen, actuel ..... $68^m.68$ (se reporter au mémoire)

Exhaussement du lit du fleuve ..... $68^m.68 - 66^m.00 = 2^m.68$.

an (?) de Smendès	— 0.50	73.75
an (?) du prophète Smendès	— 0.92	73.33
(illisible)	— 1.03	73.22
Somme (comprenant les 4 ou 5 cotes en doubles) =	—0m07	
soit donc, à 0,07 près, ...	0.00	

correspondant ainsi, pour la moyenne des crues, à l'altitude moyenne 74m25 comme dessus.

Quelques remarques relatives aux trois cotes lues.

Observons d'abord que la crue de Psamétik Ier porte la fraction 5 doigts, qui font 1 palme et 1 doigt suivant la subdivision connue de la coudée *royale*, aulieu de porter les fractions séparées en palme et doigt. Nous ne pensons pas qu'il s'agisse d'une autre unité de mesure: cette manière de compter n'est-elle pas pratiquée aujourd'hui dans tous les nilomètres où la crue est donnée en coudées de 0m54 et *Kirats* ou 24es de coudée sans autres divisions exprimées? et cependant la division officielle, celle du Mékyas de l'île de Roda portant les inscriptions arabes, est de 6 palmes de 4 doigts. On remarque, du reste, dans les puits inclinés des anciens nilomètres, tels que celui d'Edfou, des portions d'échelles gravées qui se succèdent en escalier et où la coudée ou la palme se trouve, pour la facilité des observations, probablement, prolongée, par le bas, de quelques subdivisions, en plus de la division régulière. — On a donc purement, simplement, observé et enrégistré ... 1 palme moins 2 doigts = 5 doigts.

	Shabaka	Shabatoqa	Psamétik Ier
Nos altitudes correspondant aux trois cotes lues sont	74m54	74m645	74m405
La transcription de ces cotes en coudées et fractions ordinaires est	$20^c + {}^1/_7 + {}^1/_{28}$	$20^c + {}^2/_7$	$20^c + {}^5/_{28}$
d'où, les différences....		$^3/_{28}$ et	$^3/_{28}$

Peut-on déduire de ces correspondances la valeur de la coudée?

Les trois, seules, cotes *écrites* ne diffèrent, malheureusement, que par des fractions de coudée audessus d'un seul chiffre entier, 20. Pour les deux valeurs 0m525 et 0m53 entre les quelles peut varier la vraie valeur de la coudée, les différences ci-dessus donnent

$$\frac{3}{28} \times 0^m525 = 0^m056{\cdot}3 \text{ et } \frac{3}{28} \times 0^m53 = 0^m056{\cdot}8$$

d'où l'écart de ..... 0m000·5

c'est-à-dire que pour déterminer la longueur de la coudée entre les limites 0m525 et 0m53 il faudrait, en supposant même les observations anciennes rigoureusement exactes, que la précision du dessin d'inscription, et de nos nivellements, tout-à-la fois, fût telle qu'il n'y eût pas $^1/_2$ millimètre d'erreur dans les différences d'altitudes prises. — Ce qui est impossible, matériellement.

Période de temps correspondant à l'exhaussement ci-dessus.

Temps écoulé	depuis Sheshonq Ier jusqu'à nos jours ...	3·000 ans
	" Pétubastis " " " ...	2·800 "
	" Psamétik Ier " " " ...	2·600 "
Temps, moyen, écoulé jusqu'à nos jours		*2·800 ans*

Exhaussement, séculaire, du lit.... $\frac{2^m68}{28} = 0^m096$.

Recherche du 0 de l'antique échelle nilométrique de Karnak.

Convertissons, en mesures françaises, les mesures égyptiennes des cotes nilométriques ci-contre, et retranchons les résultats des altitudes correspondant à ces cotes; les restes devront donner une même hauteur, l'altitude du 0 que nous cherchons, si l'échelle n'a pas été déplacée. Il suffit ici de prendre les chiffres au 0m1 près, comme suit

	Shabaka	Shabatoqa	Psamétik Ier
Cotes d'altitude, ci-contre	74m5	74m6	74m4
Cotes, à l'échelle (la coudée à 0m527)	10.6	10.7	10.6
Altitude du 0	63m9	63m9	63m8

On voit que la concordance est presque parfaite, quoique le roi Saïte, Psamétik Ier, soit d'un demi-siècle, environ, postérieur aux rois Éthiopiens, Shabaka et Shabatoqa.

Or 66m était l'altitude de l'étiage (voir plus haut)
63m9 est celle du 0 de l'échelle, qui vient d'être trouvé

2m1 ou **4 coudées** anciennes, c'était donc la *profondeur sous l'étiage à la quelle devait se trouver le 0 de l'échelle, le fond-même du Nil*[1]*), probablement, au Quai de Karnak.*

[1]) Le fond d'un canal d'étiage, à cette époque est moins probable, à moins que ce ne fût celui, précisément à cette profondeur, d'un grand canal *Séfi* (en existait-il?), ou encore le fond d'un simple canal d'amenée d'eau, en toutes saisons, allant du fleuve au temple. Des cotes, anciennes, d'étiage ne se voient inscrites nulle part, en effet.

Quoi qu'il en soit, et pour le moment, notons que, quelle que soit la valeur vraie de cette coudée qui ne peut du reste flotter qu'entre les trois chiffres ci-dessus, les crues »insuffisantes« n'atteignent pas 15 coudées dans notre Tableau A et que les hauteurs *effectives* des moyennes de crues modernes calculées dans ce tableau s'accordent encore avec l'observation transmise par Hérodote (II 13), à savoir que de son temps le fleuve se répandant sur les terres montait de plus de 15 coudées, le chiffre moyen paraissant bien ressortir entre 15 et 16 coudées.

Or pourqu'il en soit ainsi encore de nos jours, il faut bien admettre contrairement à l'opinion de certains auteurs, et du nombre Mr. Daressy qui au sujet de la crue d'Osorkon II porte la moyenne ordinaire à 14 coudées seulement pour cette époque, que ce ne sont pas les hauteurs de crues relatives, c'est-à-dire comptées au dessus des étiages, qui ont changé depuis 2450 ou 2800 ans (Hérodote visitait l'Egypte vers l'an 450 avant J.-C. et nous aurons à considérer une époque moyenne éloignée de 2800 ans), mais à proprement parler les hauteurs *absolues* ou *altitudes* des eaux (comptées au dessus du niveau moyen fixe de la Mer).

De nos jours, la submersion par inondation ou irrigation de la vallée du Nil est plus difficile à réaliser qu'autrefois; la cause est le colmatage séculaire du terrain de culture surtout dans la région des bassins (en eau tranquille) dont le niveau s'élève de cette façon plus rapidement que celui du lit du fleuve en plein courant.

Nos calculs basés sur les relevés récents des cotes nilométriques du quai antique de Karnak mettront ces faits en évidence.

Nous avons résumé dans le tableau B les données principales de la question (cf. p. 100—101).

De la simple comparaison des chiffres donnant pour Karnak, d'une part les altitudes des crues de nos jours (tableau A) et d'autre part celles d'autrefois (tableau B), la crue exceptionnelle, extraordinairement basse de 1877, étant écartée et ces chiffres groupés de part et d'autre suivant l'ordre d'importance des crues, il résulte nettement que l'on peut admettre une *constante* (flottant entre $2^{m}.70$ et $2^{m}.65$ et ne descendant guère au dessous) comme représentant la différence de hauteur *absolue* entre les crues nouvelles et celles anciennes; ce qui ne peut que confirmer l'hypothèse, faite, de la constance générale des hauteurs *effectives*, qui sont fonction du débit général du fleuve resté le même à toutes les époques; ces hauteurs répondant, dans la section d'eau, au même débit différentiel à écouler entre les hautes et basses eaux. Le tableau B fait ressortir la moyenne générale de l'exhaussement des crues à $2^{m}.68$.

En d'autres termes, si le plan d'eau des crues s'est surélevé de $2^{m}.68$ c'est que le lit du fleuve s'est exhaussé lui-même de la même quantité et le plan d'étiage a suivi parallèlement ce mouvement d'exhaussement. D'autres considérations seront développées ultérieurement à l'appui de cette thèse.

Nous connaissons la cause de l'exhaussement du lit. Disons desuite ici que la région comprise entre Karnak et Eléphantine à l'aval de la cataracte d'Assouan se prête bien à la constatation et à l'analyse de ces faits. Ici pas d'expansions considérables des eaux du fleuve en temps de crue, ni de grands réseaux de canaux de dérivation pour le temps d'étiage comme cela a lieu dans toute la moyenne et basse-Egypte. Le Nil coulant endigué, mais libre dans son parcours après sa chûte à travers les rapides de Philæ, a dû débiter en tout temps depuis l'époque ancienne, que nous considérons, le même volume d'eau moyen dans la région de Thèbes, et l'exhaussement général du fond du lit par les dépôts limoneux s'étendant surtout le parcours librement n'a pas dû modifier beaucoup le régime du fleuve, principalement à la traversée de Thèbes qui autrefois, comme aujourd'hui par ses ruines, s'étendait sur les deux rives et se trouvait au 10e siècle avant J.-C. comme au 19e après J.-C. bien loin du point *critique*, raccordement asymptotique de la surface du Nil avec le niveau horizontal de la Méditerranée, dont dépend la formation et l'accroissement du Delta.

Dans ces conditions, la source et les recettes d'eau à Assouan n'ayant pas changé, ou du moins rien ne nous autorisant à admettre ou supposer le contraire (il sera question plustard de la fameuse hypothèse de l'usure des seuils), la permanence du régime exige que le lit et l'étiage normal du fleuve se soient élevés, et, tous deux en même temps, de la même quantité que le niveau-moyen de sa surface en hautes-eaux.

Or, le tableau B montre que cet exhaussement pour une période moyenne de 2800 ans se trouve être de $2^m.68$, soit par an $0^m.00096$ c'est-à-dire que *le fond général du lit du Nil s'est élevé par siècle de* $\boldsymbol{0^m.096}$, et que *l'étiage moyen devait se trouver à* $\boldsymbol{66^m}$ *d'altitude.*

Ce chiffre est notablement inférieur à celui que l'on a généralement admis jusqu'à présent; et encore, confond-on souvent le chiffre de l'exhaussement du lit du fleuve avec celui du sol de culture.

C'est ainsi que, un officier de la garnison romaine, sous Sévère, ayant marqué sur le mur du Nilomètre d'Éléphantine le niveau d'une crue *plus ou moins extraordinaire*, l'un des membres de l'Expedition de Bonaparte marqua à son tour le niveau d'une crue de son temps, d'où l'on conclut $2^m.11$ d'exhaussement du *lit* et des *rives* en 1600 ans, ou $0^m.132$ par siècle.

HORNER trouve que le piedestal de la statue colossale de Ramsès à Memphis était en 1850 entouré d'un dépôt de $2^m.90$ d'épaisseur de limon, ce qui le conduit à supposer un dépôt limoneux de $0^m.09$ par siècle. — Mais rien ne prouve que le socle de cette statue ait été établi sur le sol réel de la vallée à la cote des apports du fleuve de l'époque. Il en est de même pour tous les calculs qui ont été basés sur l'importance des dépôts entourant les monuments antiques tels que l'obélisque d'Hèliopolis, celui de Luxor, la colonne de Siout, les Sphinx de Karnak, le colosse de Memnon, l'angle du temple de

Luxor etc. etc.; et sur la profondeur du dallage lui-même du Grand temple de Karnak dont nous avons précisément à nous occuper ici, et qu'il s'agisse de fondations de monuments ou d'objets particuliers trouvés enfouis.

Le sondage poussé jusqu'au sable à Memphis avait fait reconnaître que le limon antérieur à l'érection de la statue de Ramsès avait une épaisseur de $9^{m}.60$ avec un fragment de poterie à la base du dépôt. La découverte de ce fragment de terre cuite, de même que celles d'autres objets dans les sondages profonds exécutés soit dans le lit actuel du Nil, soit sur ses rives en des points de la vallée où le fleuve a pu couler autrefois, a donné lieu à des discussions bien inutiles sur la question du préhistorique notamment.

Tout le monde sait que le remous produit à l'aval immédiat d'un objet, coulé en plein courant tend à faire descendre continuellement cet objet, et que cette descente ne s'arrête que lorsque le fort courant vient à se déplacer. — La traversée de Boulaq au Caire, où la largeur du Nil est réduite à 240^{m} avec des profondeurs qui ont atteint et dépassé 15^{m} audessous de l'étiage par suite de la suppression du bras ancien principal du fleuve peut encore servir d'exemple pour la critique de certains faits avancés.

Il faut donc recourir à d'autres bases d'évaluation.

Bien des expériences ont été faites (je les ai relatées dans un mémoire »Sol Egyptien et Engrais« Le Caire 1890) dans le but de déterminer l'épaisseur de la couche de limon qui doit se déposer annuellement dans la Haute et la Moyenne Égypte soit près du fleuve, soit dans l'intérieur des bassins d'inondation. Mais les conditions mêmes dans lesquelles ces expériences ont été faites qui ont donné des résultats très-différents prouvent combien cette évaluation est difficile. Les chiffres ont varié entre 1 mill. et plus de 2 mill. suivant les lieux, et jusqu'à 15 dans d'autres circonstances plus particulières. Nous pourrions déjà faire choix ici d'une moyenne entre les premiers chiffres c'est-à-dire entre $0^{m}.1$ et un peu plus de $0^{m}.2$, par siècle. Il vaut mieux cependant opérer d'une façon moins délicate, en prenant une base d'évaluation plus large.

Nous avons dit que le sol de culture s'est exhaussé plus rapidement que le lit du fleuve. L'arrosage par submersion naturelle étant rendu plus difficile, une plus faible crue *absolue* comptée à partir par exemple d'un même 0 d'une échelle fixe pouvait donc produire autrefois plus d'effet utile qu'aujourd'hui, ou, si l'on veut, le même effet qu'une plus forte crue d'aujourd'hui. C'est d'après cette considération que l'on a essayé de déterminer l'exhaussement séculaire du sol cultivé. Mais les uns comptent pour aujourd'hui 20 coudées et $^{1}/_{2}$ du cheik-mesureur au Nilomètre de l'île de Roda c'est-à-dire 18 coudées et $^{1}/_{4}$ régulières contre 16 qu'il fallait autrefois vers l'an 860 ou 870 de J.-C., époque de l'érection du Nilomètre. D'autres prennent la correspondance des 16 coudées anciennes à 20 régulières actuelles. Il faut, dit Mahmoud Pacha l'astronome, un peu plus de $19^{c}\,^{1}/_{2}$ régulières qui correspondraient à l'altitude du terrain de culture de l'île de Roda. Et les résultats trouvés, par siècle, s'en vont différant de $0^{m}.119$ à $0^{m}.210$.

Mais le sol de l'île de Roda, toujours en culture est colmaté pour ainsi dire toute l'année; aussi l'évaluation 20 coudées est-elle un peu trop forte; et, par contre, celle de $18^{1}/_{4}$ trop faible. La moyenne qu'il convient d'adopter serait donc $\frac{20+18^{1}/_{4}}{2} = 19^{c}\,{}^{1}/_{8}$ c'est-à-dire $19^{c}\,{}^{3}/_{24}$ suivant la graduation de la colonne actuelle du Mékyas.

Mais il y a une correction à faire sur les mesures pour permettre les comparaisons entre les cotes actuelles et celles d'autrefois. On sait que la colonne du Mékyas a été érigée en l'an *260* de l'hégire par *Ahmed-ebn-Touloun* pour remplacer un ancien Nilomètre détruit par un tremblement de terre, et que rien n'est changé à sa division en coudées, palmes, doigts. Mais cette colonne présente une cassure à la 8e coudée comptée audessous du chapiteau, cassure réparée par une frette qui se voit encore dans COSTE, dans son ouvrage des monuments du Caire de 1818 à 1825, mais qui n'existait pas lors de l'Expédition française. Il ne faut pas confondre cette frette avec celle qui réunit la 13e coudée à la 14e audessus du socle. Celle-ci couvre simplement un joint sans diminuer en rien la hauteur de la colonne, tandisque sous la première la coudée est diminuée de $0^{m}.22$. Les mesures de l'Expédition française donnant exactement $0^{m}.541$, soit la coudée $0^{m}.54$ pour la coudée cassée depuis, il faut donc tenir compte de ces $0^{m}.22$ manquant postérieurement à la domination française en Égypte.

Les $0^{m}.22$ font ${}^{10}/_{24}$ de coudée. Il faut donc diminuer d'autant les $19^{c}\,{}^{3}/_{24}$ ci-dessus de la graduation actuelle $19^{c}\,{}^{3}/_{24} - {}^{10}/_{24} = 18^{c}\,{}^{17}/_{24}$.

Et l'on a $18^{c}\,{}^{17}/_{24} - 16^{c} = 2^{c}\,{}^{17}/_{24}$ qui, à $0^{m}.54$ la coudée, font $1^{m}.46$ pour l'exhaussement correspondant à 1053 ans musulmans, depuis l'an 260 jusqu'à l'an 1313 actuel soit en années juliennes $1053 \times 0.970{\cdot}203 =$ soit 1022 ans juliens.

L'exhaussement séculaire du sol de culture est donc

$$\frac{1^{m}.46}{10.22} = \mathbf{0^{m}.143}$$

soit donc pour les *28* siècles du temps total moyen passé que nous avons ici à considérer (Voir Tableau B):

Un *exhaussement du sol cultivé à Karnak*, de $0^{m}.143 \times 28 =$ ..... 4^{m}

Or, le terrain de culture actuel dans le voisinage du temple est à la cote $77^{m}.25$, de 3^{m} plus élevée que la cote $74^{m}.25$ du dallage du temple (Voir la liste des nivellements dans les données préliminaires) ci ..... 3^{m}

Le sol naturel de l'époque se trouvait donc audessous du niveau du dallage du grand temple érigé à Karnak, à ..... 1^{m}

ce qu'il était très-intéressant de connaître pour justifier le mode de construction adopté comme fondation (larges empâtements, pierres de grand appareil, souvent colossales, simplement posées, comme on sait, en larges assises horizontales sur terrain dressé en conséquence).

Enfin, comme la cote des hautes-eaux moyennes dans le fleuve était précisément au niveau du dallage du temple (Voir Tableau B), il résulte que le *terrain naturel de culture dans le voisinage du temple de Karnak* c'est-à-dire *non loin du Nil*, devait se trouver, lui-même à *1m audessous du niveau moyen des hautes-eaux du fleuve.*

De sorte que pour une crue comme celle de l'an VI de Taharqa, par exemple, dont le niveau était de *0m.84* plus élevé que ce niveau moyen ou que celui du dallage du temple de Karnak par conséquent (Voir Tableau B), le Nil devait dominer de $1^m + 0^m.84$ c'est-à-dire de *1m.84* le niveau des terres devant le temple, et de bien plus de *2m* celui du côté des bassins Est soit de Karnak, soit de Luxor ou d'autres noms en vertu de la pente transversale de la vallée (la pente, à $0^m.1$ par kilomètre donne déjà $1^m.84 + 0^m.50 = 2^m.34$ à 5 kilomètres).

On comprend dès lors que le moindre accident, une rupture superficielle de berge du Nil, une simple brèche produite dans une digue quelconque de protection, pouvait faire pénétrer les eaux dans le temple. Le Tableau B montre ce qui a dû arriver à Luxor et qui a pu ne pas se passer à Karnak, relativement à la crue de l'an III d'Osorkon II. Et c'est aussi ce qui explique (accident purement local) pourquoi cette crue d'Osorkon II a pu être si *malheureuse* à Luxor, d'après l'inscription traduite par Mr. Daressy, quoiqu'elle ne fût pas plus forte que celle de l'an VI de Taharqa, notée, elle »heureuse« à Karnak (Voir Tableau B et les annotations relatives à la crue d'Osorkon II rapportée aux cotes du temple de Luxor).

Remarquons que la crue de l'an XVII de Psamétik Ier dont la cote ne s'est élevée que à $0^m.155$ audessus du niveau du dallage du temple c'est-à-dire à $0^m.155 + 1^m = \mathbf{1^m.155}$ audessus du terrain à inonder de l'époque, était largement suffisante pour être, en effet, notée »*heureuse*« aussi.

Notons encore ce fait intéressant, à savoir que la plus basse des crues anciennes qui soit parvenue jusqu'à nous, celle qui dans notre tableau occupe le 40e rang parmi les 44 ou 45 crues relevées (plusieurs sont à la même cote), et porte la cote de $-1^m.03$, n'était encore qu'à $1^m.03 - 1^m = \mathbf{0^m.03}$ seulement, en contre-bas du terrain près du fleuve, c'est-à-dire qu'elle devait pouvoir être conduite facilement jusqu'au niveau des terres à féconder soit directement à l'Est, soit par un canal quelconque de dérivation du Nil, car la pente naturelle des terres dans le sens transversal de la vallée depuis les bords du Nil jusqu'au fond des bassins, pente qui doit être à peu près la même que celle du profil en long de la vallée, devait elle-même faciliter le remplissage de ces bassins.

Un canal »*Séfi*«, à faible pente, canal destiné, comme on sait, à l'irrigation naturelle des cultures d'été, c'est-à-dire sans machine élévatrice exige aujourd'hui, dans la moyenne Égypte, qu'il soit creusé à *9m.50* au moins audessous du sol à sa prise d'eau dans le fleuve, l'étiage étant à *8m* audessous de ce sol, et un développement, d'abord, de 100^K environ avant que ses eaux

puissent arriver à atteindre, en aval dans les terres, le niveau voulu pour les arrosages.

Autrefois à l'époque reculée de *28* siècles dont nous nous occupons ici, de pareils canaux (s'il en existait, car c'est surtout la nécessité de cultiver des produits riches, industriels, ou d'exportation, qui les créa en ces temps modernes) n'auraient en besoin d'être creusés qu'à

$$9^{m}.50 - 1^{m}.32 = 8^{m}.18 \text{ de profondeur}$$

($1^{m}.32$ représentant, d'après les chiffres précédemment déterminés, la différence d'exhaussement ... $(0^{m}.143 - 0^{m}.096) \times 28 = 1^{m}.32$ entre le sol de culture et le lit du fleuve, produite en 28 siècles), et d'avoir, comme premier d'éveloppement dans les mêmes conditions que tout-à-l'heure, $\frac{100^{K}}{8^{m}} \times (8^{m} - 1^{m}.32) = 83^{K}\,1/_{2}$ seulement.

Le Tableau B conduit aussi à quelques chiffres intéressants concernant le 0 ancien du Nilomètre de Karnak.

Enfin, arrivons ici à cette conclusion, que les conditions hydrologiques de la vallée du Nil, dans l'Égypte proprement dite, indépendamment de toutes modifications qui auraient pu être apportées au régime général du fleuve (question à traiter ultérieurement), étaient vers le 8e ou le 9e siècle avant l'ère chrétienne bien plus avantageuses qu'aujourd'hui.

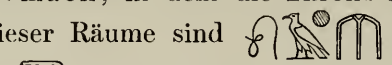
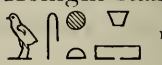
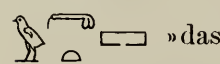
Haus und Tempel.

Von GEORG STEINDORFF.

In dem kurzen Abrifs der ägyptischen Kunstgeschichte, den ich in der vierten Auflage des BÄDEKER'schen Reisehandbuchs für Ägypten gegeben habe, ist auf Seite CLX ausgeführt worden, dafs die Anlage der meisten ägyptischen Tempel in der Anordnung der Haupträume genau der Anlage des altägyptischen Wohnhauses und Palastes entspricht und dafs daher die Ägypter mit vollem Rechte den Tempel als *ḥt-ntr* »das Haus des Gottes« bezeichnet haben. Bei der Wichtigkeit, die diese Auffassung für die ägyptische Kunstgeschichte und weiter

auch für die Religion und den Cultus mir zu besitzen scheint, möchte ich das bei Bädeker Gegebene hier noch einmal kurz ausführen.

Auf Grund der von Flinders Petrie in der Stadtruine von Kahun aufgedeckten Häuserreste (aus der Zeit des m. R.) hat L. Borchardt[1]) zuerst die Anordnung der Haupträume des besseren ägyptischen Wohnhauses klargestellt. Er hat überzeugend nachgewiesen, dafs in der Mitte der gröfseren Gehöfte ein besonderer Gebäudecomplex liegt, der den wichtigsten Bestandtheil des Hauses bildet, und den er als das »Herrenhaus« bezeichnet. Dieser Theil entspricht etwa dem *Salamlik* des modernen arabischen Wohnhauses und enthält drei Haupträume: 1. einen grofsen, unter freiem Himmel liegenden Hof, der auf der Rückseite von einer Säulenhalle abgeschlossen wird; 2. einen dahinter liegenden breiten, aber wenig tiefen Saal, und endlich 3. ein schmales tiefes Gemach, wahrscheinlich das Wohn- oder Speisezimmer des Hausherrn. An diese Haupträume reihen sich hinten und seitwärts noch andere Gemächer verschiedener Bestimmung an.

Die gleiche Anordnung des *Salamlik* hat nun Borchardt auch in dem Palaste von Tell el-Amarna, von dem uns in Gräbern mehrere Abbildungen[2]) erhalten sind, nachweisen können. Auch hier liegt vorn ein Hof, dessen Rückseite von einer Säulenhalle, die sich auf einer Rampe erhebt, geziert wird; dann folgt ein die ganze Breite des Gebäudes einnehmender Saal und endlich ein tiefes Gemach, in dem die Throne des Königs und der Königin standen. Die Namen dieser Räume sind  »die Säulenhalle«,  »der breite Saal«,  »das tiefe Gemach« (Borchardt).

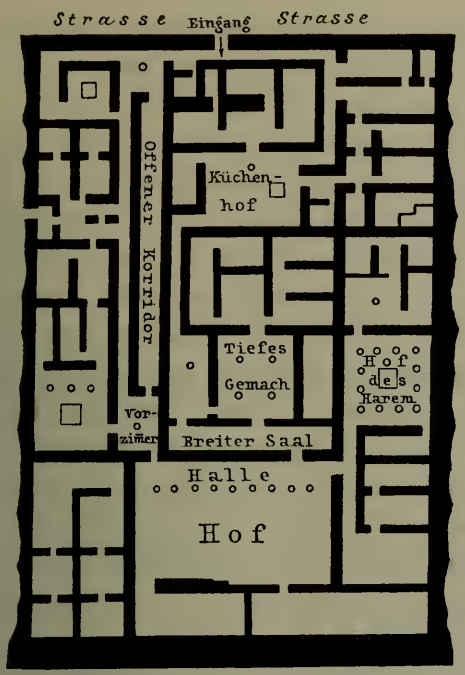
Betrachten wir daneben nun einmal die Anlage eines ägyptischen Tempels, die uns am einfachsten und klarsten in dem Heiligthum Ramses' III. in Karnak oder in dem Chonstempel von Karnak vorliegt. Unmittelbar hinter dem den Eingang des Tempels bildenden Pylon liegt ein offener Hof[3]), der auf drei Seiten von bedeckten Hallen begrenzt wird. Hieran schliefst sich in der ganzen Breite des Gebäudes ein breiter, von Säulen getragener Saal und diesem folgt ein tiefes Gemach (das Allerheiligste des Gottes), neben und hinter dem noch andere Gemächer liegen[4]). Die Übereinstimmung dieser Tempelanlage mit der Anordnung der Räume des *Salamlik* im bürgerlichen Wohnhause und im Palaste ist ganz augenfällig. Hier wie dort ein offener, mit Hallen geschmückter Hof, dann ein breiter Säulensaal und endlich das tiefe Privatgemach, in dem hier der Gott, dort der Hausherr oder der König wohnt. Es kann danach wohl keinem Zweifel unterliegen, dafs der Tempel, das »Haus des Gottes«, nach dem Schema des gewöhnlichen Wohnhauses erbaut worden ist. Selbst wo man den Tempel nicht

[1]) Centralblatt der Bauverwaltung 1893, S. 517—519, 521; Deutsche Bauzeitung 1894, S. 200—202.

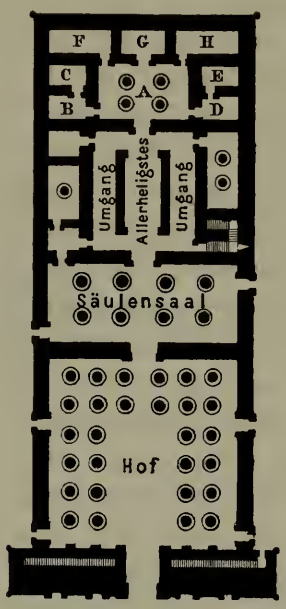
[2]) Leps., Denkm. III, 96. 99. 103. 106. 109.

[3]) Im Hofe stand der grofse Altar.

[4]) Im Chonstempel ist das Allerheiligste noch von einem Corridor (Umgang) umgeben.



Ägyptisches Wohnhaus aus dem m. R.
Nach PETRIE, Illahûn XIV.



Chonstempel in Karnak.

unter freiem Himmel errichtet, sondern unterirdisch im Felsen angelegt hat, wie z. B. in Abu Simbel[1]), hat man an dieser Grundform genau festgehalten.

Nicht selten freilich hat dieses einfache Schema Erweiterungen erfahren. Im Ramesseum und im Tempel Ramses' III. von Medînet Habu liegt vor dem Hofe[2]) noch ein Vorhof, der auf der rechten und linken Seite mit Gängen geschmückt ist, und der breite Säulensaal wird von dem Allerheiligsten noch durch mehrere kleinere Säle getrennt. Hier ist dann auch die Zahl der Nebenräume beträchtlich vermehrt worden. Im Sethostempel von Abydos finden sich gleichfalls zwei Höfe; ferner folgt dem ersten Säulensaal noch ein zweiter, der ebenfalls die ganze Breite des Gebäudes einnimmt, und hieran schliefsen sich, dem eigenthümlichen Charakter dieses Gebäudes gemäfs, sieben in einer Reihe liegende, tiefe Gemächer, die Allerheiligsten der hier verehrten Götter. Noch stärkere Abweichungen von den einfachen Grundformen zeigen solche Heiligthümer, die, wie z. B. der grofse Tempel von Karnak oder der Tempel von Luxor, nicht nach einem einheitlichen Grundplane erbaut sind, sondern im Laufe der Zeit mannigfache An- und Umbauten erfahren haben. Doch lassen sich auch in solchen verwickelteren Bauten, z. B. im Tempel von Luxor, die Haupträume des Hauses wiedererkennen.

---

[1]) GAU, Denkmäler von Nubien 58; BÄDEKER, Ägypten[4] 387.

[2]) Die Säulenhalle auf der Rückseite des Hofes erhebt sich hier wie im Palaste von Tell el-Amarna auf einer Rampe oder Terrasse.

Wie man in der Ptolemaeer- und Römerzeit fast auf allen Gebieten der Kunstthätigkeit die Vorbilder der älteren Perioden nachgeahmt hat, so ist man auch beim Bau der Tempel nicht von dem älteren Schema abgewichen. Nur in zwei Punkten sind die Gotteshäuser dieser späten Zeit (Dendera, Edfu, Ombos, Philae) von denen des n. R. verschieden. Die Säulenhalle, die sich auf der Rückseite des Hofes erhob, ist zu einer gröfseren Halle — von den Griechen *Pronaos* genannt — geworden, die durch übermannshohe Schranken oder Balustraden, die die Säulen der vorderen Reihe mit einander verbinden, vom Hofe abgeschlossen wird. Ferner ist das Allerheiligste, das früher an der Vorder- und Rückseite von einer Thür durchbrochen war, jetzt hinten geschlossen, so dafs es nur einen Eingang an der schmalen Vorderseite besitzt. Auf den Pronaos folgt auch hier wieder der freilich etwas zusammengeschrumpfte Säulensaal, der von dem Allerheiligsten, wie das ja auch vielfach schon im n. R. vorkommt (s. o.), noch durch kleinere Säle getrennt wird.

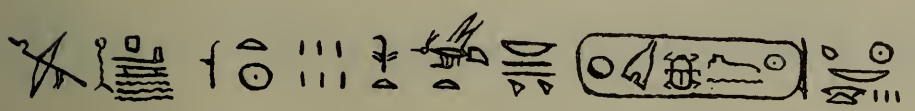
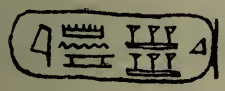
Wie die Grundform des ägyptischen Hauses auf den Tempel, so ist sie auch seit dem m. R. auf die Gräber, genauer genommen auf die Felsengräber, übertragen worden[1]). Wer sich den Grundrifs eines Grabes von Benihassan (z. B. den des Amenigrabes)[2]) oder Assuân betrachtet, wird auch hier auf den ersten Blick die Haupträume des Hauses, den offenen Hof mit seiner auf der Rückseite gelegenen Halle, den breiten Säulensaal und die schmale Kammer wieder erkennen. In letzterer steht im Grabe die Statue des Verstorbenen. Auch in den der 18. Dynastie angehörenden Gräbern von Abd el-Ḳurna lassen sich dieselben Räume in der nämlichen Anordnung noch nachweisen.

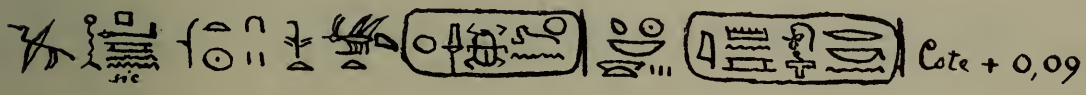
[1]) Bädeker, Ägypten[4] S. CLXV.

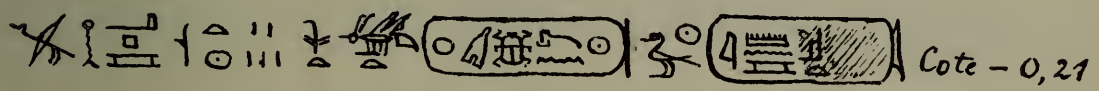
[2]) Benihassan I, pl. IV.

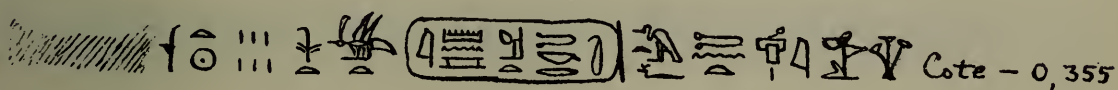
Textes gravés sur le quai de Karnak.

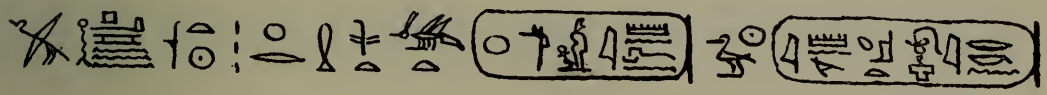
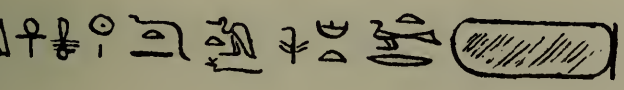
Von G. Legrain.

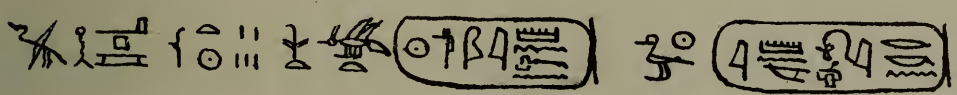
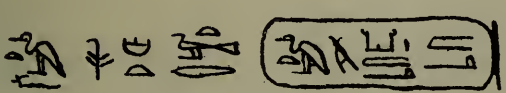
1. 

. . . . . Cote + 0,07

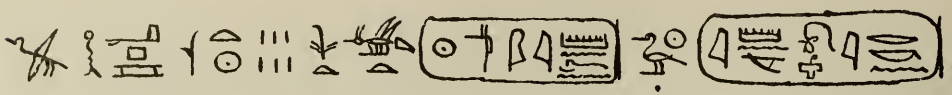
2. 
Cote + 0,09

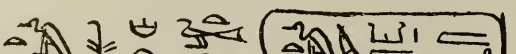
3. 
Cote – 0,21

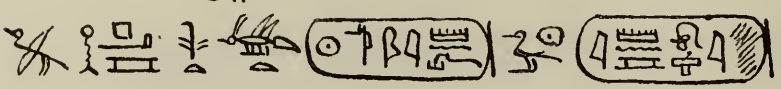
4. 
Cote – 0,355

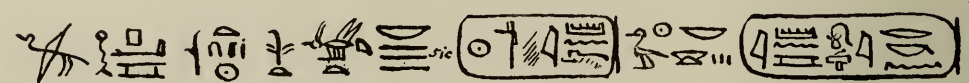
5. 

. . . . Cote + 0,785

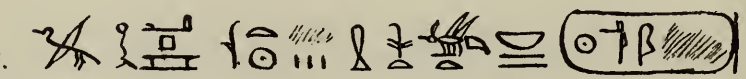
6. 

. . . . . Cote + 0,185

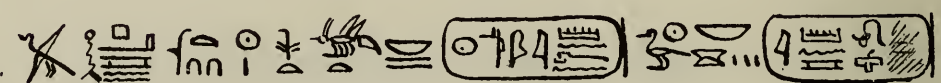
7. 

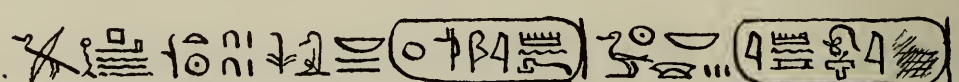
 . . . . . Cote + 0, 15

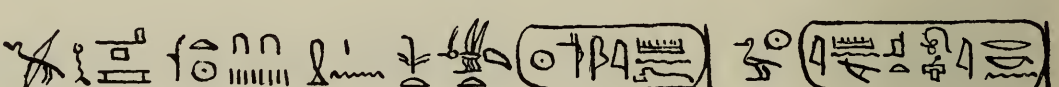
8.  Cote + 0, 15

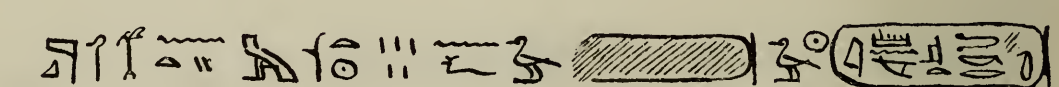
9.  Cote + 0,25

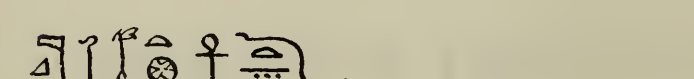
10.  . . . . . Cote – 0,19

11.  Cote – 0,27

12.  Cote – 0,29

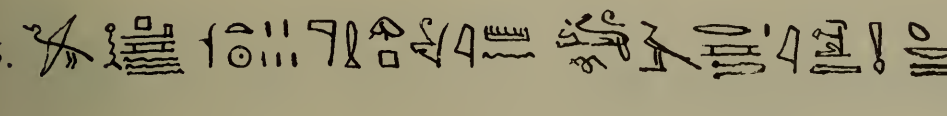
13. 

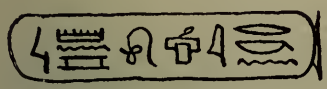


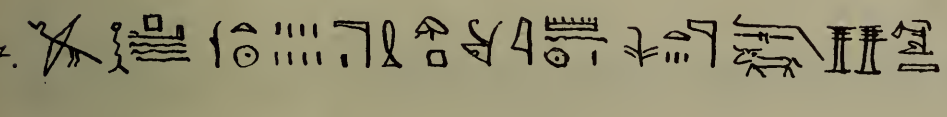
 . . . . . Cote + 0,715

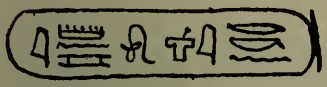
14. . . . Cote – 0,26

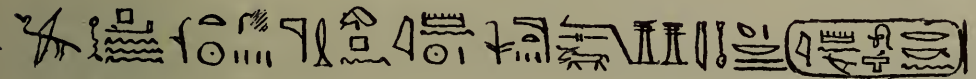
15 Cote −0,345

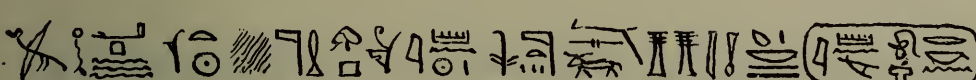
16. 

 Cote + 0, 16

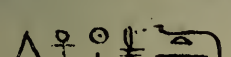
17. 

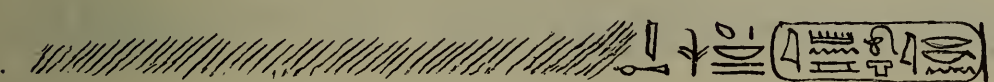
 Cote − 0, 38.

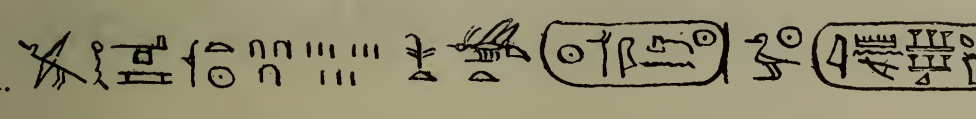
18.  Cote −0,57

19.  Cote −0,92

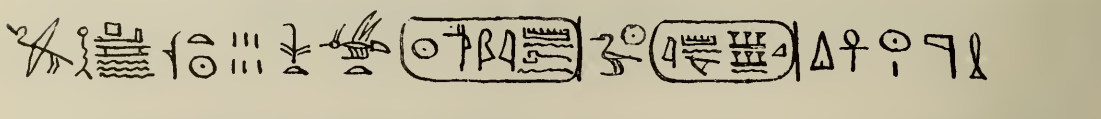
20.

 Cote + 0, 67

21.  Cote + 0,10

22. 

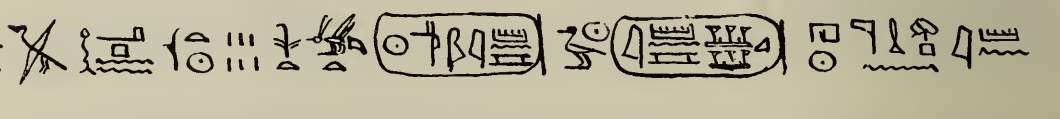
Cote + 0, 30

23 

. . . . . Cote +0,09.

24.

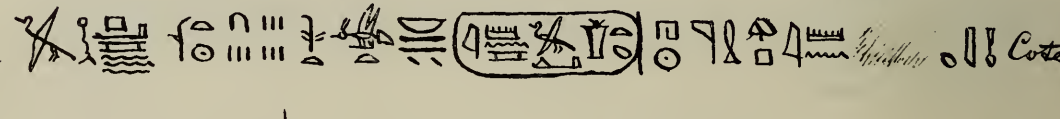
. . . . Cote −0,15.

25. 

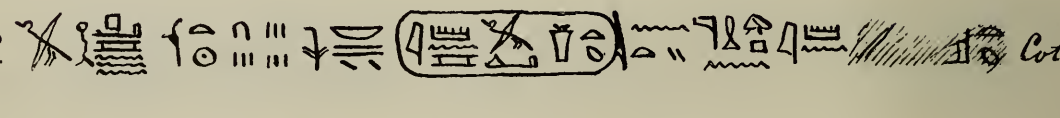
. . . . . Cote +0,23

26

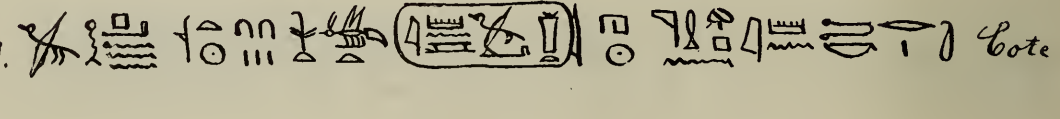
Cote −0,33.

27. 

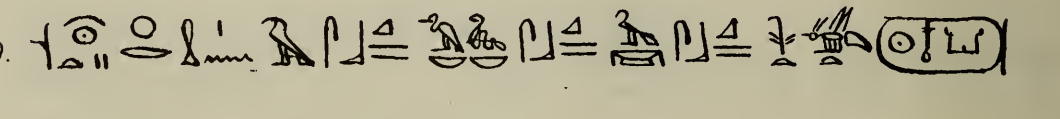
Cote −0,18

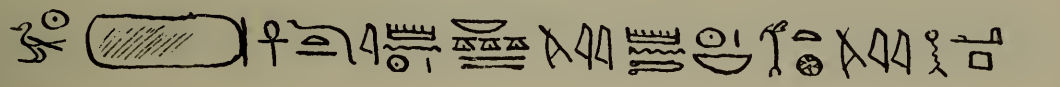
28. 

Cote −0,4

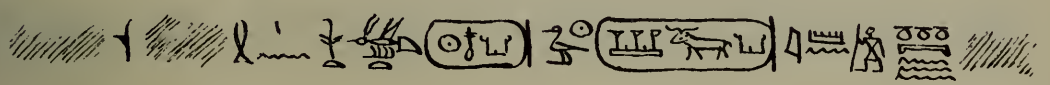
29. 

Cote −0,42

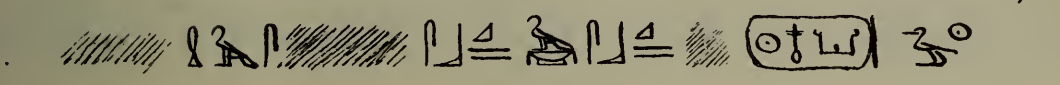
30. 



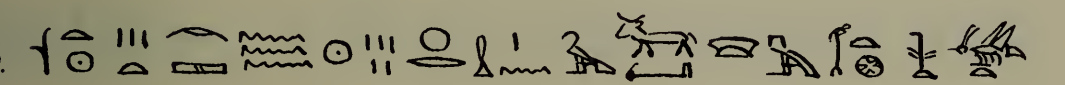
Cote + 0, 29.

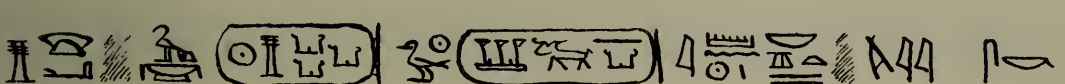
31 

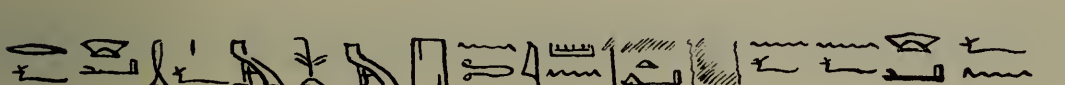
Cote + 0,23.

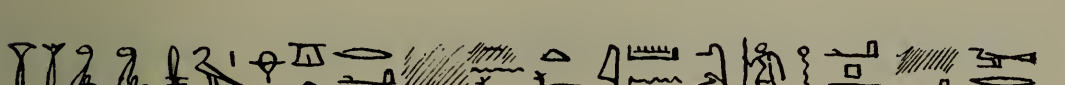
32. 

Cote + 0, 04.

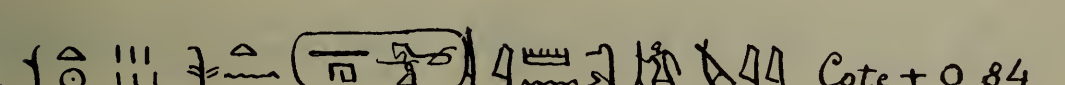
33. 



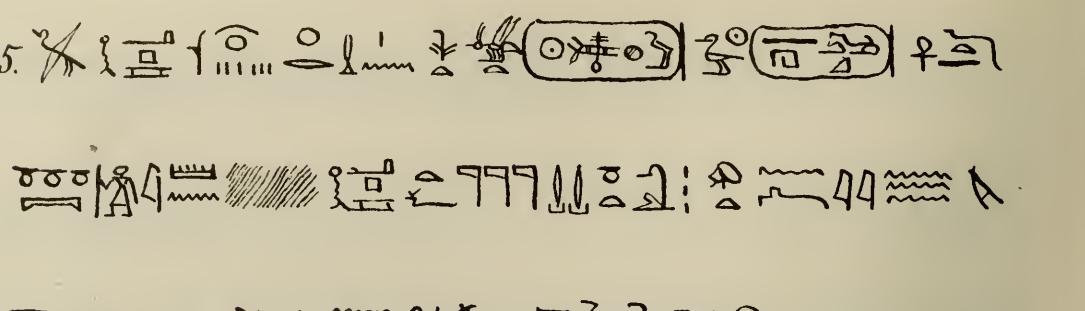




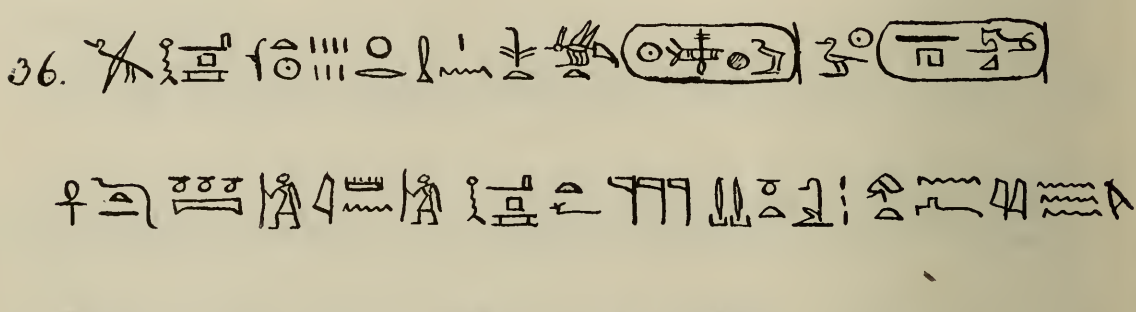
Cote + 0, 395.

34. 

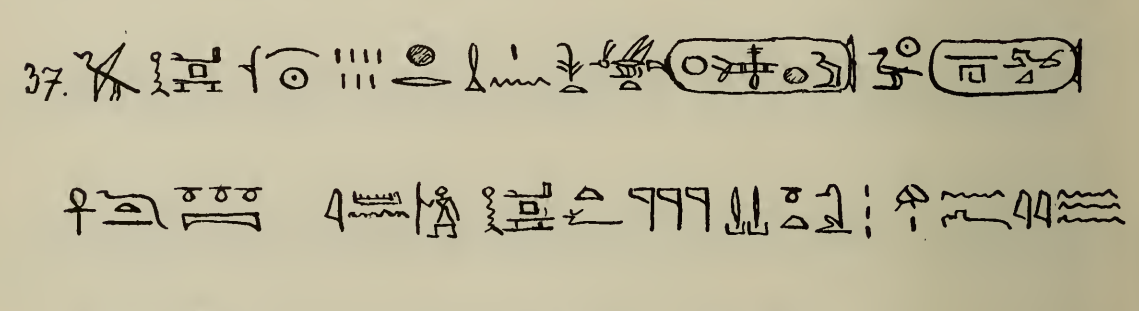
Cote + 0, 84.

35. 

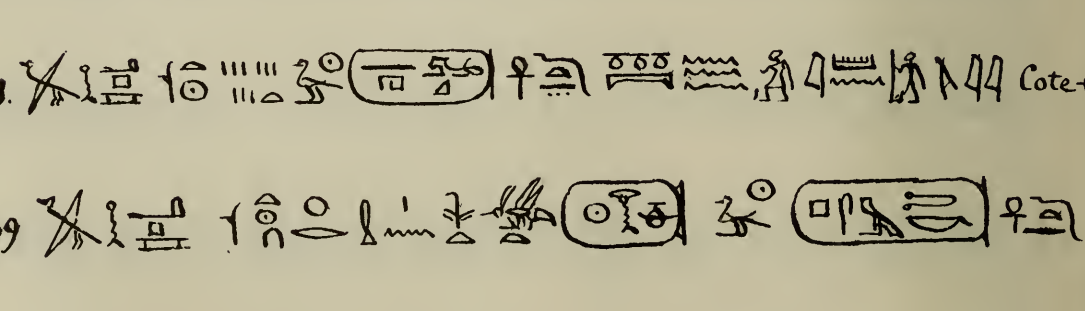
Cote + 0,77.

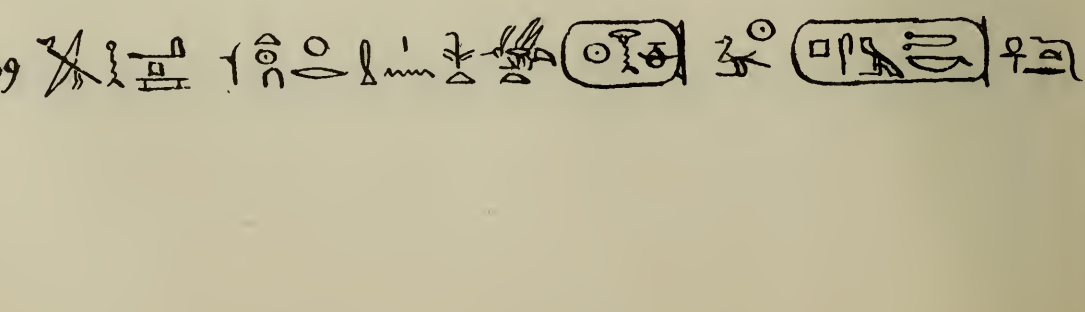
36. 

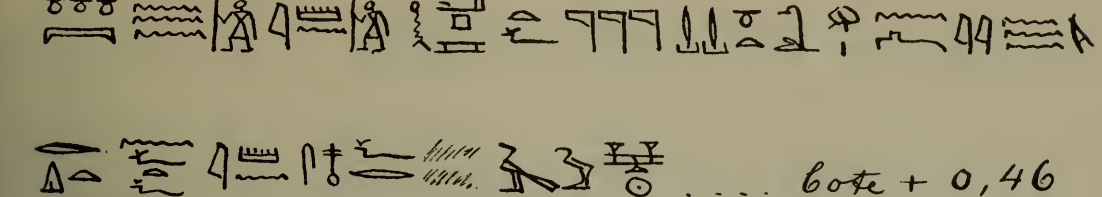
Cote + 0,225

37. 

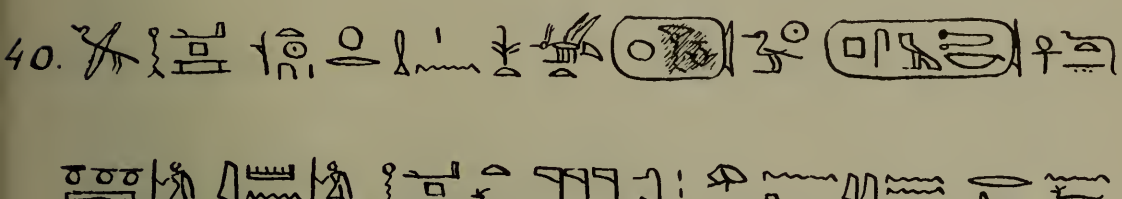
Cote + 0,28.

38. 

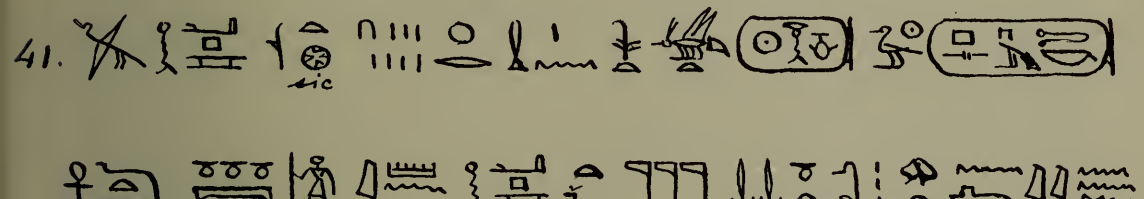
39 



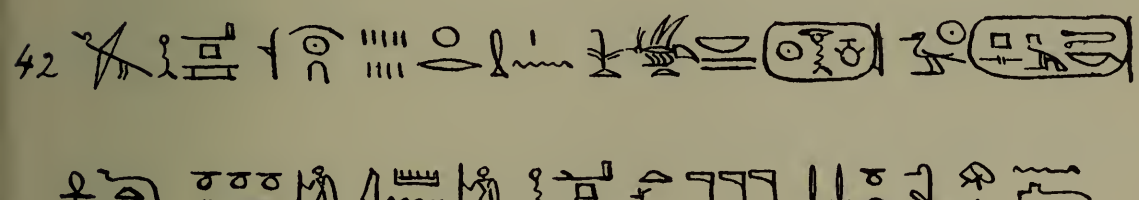
. . . . Cote + 0,46

40. 

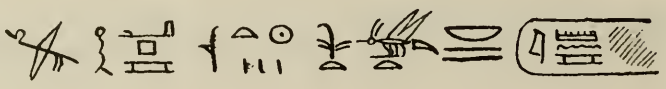
. . . . . Cote + 0,285.

41. 

Cote + 0,155.

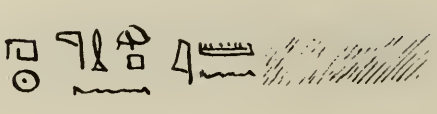
42 

Cote + 0,25.

43. 

Cote – 0,185

44.



Cote – 0,24.

45.

Cote – 0,32.

Les crues du Nil depuis Sheshonq Ier jusqu'à Psametik.

Par GEORGES LEGRAIN.

Les textes que je publie ici (p. 111—118) ont été découverts en mars 1896 au cours de la campagne de fouilles et de déblaiement que, suivant les instructions de Mr. J. de MORGAN, j'ai dirigée à Karnak.

Mr. BOURIANT a bien voulu, concurremment avec moi, faire une copie de ces documents et la confronter avec la mienne. L'estampage et la photographie ont complété notre propre travail. Entouré de ces précautions, malgré le mauvais état des inscriptions en certaines places, je crois que l'établissement du texte est à peu près définitif.

L'altitude de chaque inscription a été indiquée en dessus ou en dessous d'un point *o* qui correspond au niveau du dallage de la Salle Hypostyle du grand temple d'Amon. Ces mesures ne peuvent être absolument justes, au sens propre du mot : beaucoup de textes ne sont pas régulièrement horizontaux, enfin, ne disposant à cette époque que d'un décamètre en ruban, il est certain qu'une légère erreur a dû se glisser dans nos cotes. Cette erreur est, je le repète, des plus légères et ne saurait en rien changer les conclusions qu'on est en droit de tirer de l'étude des documents que nous publions.

En sortant du grand temple d'Amon de Thèbes, on rencontre à l'ouest une voie bordée de sphinx criocéphales dont les travaux de cette année ont révélé la disposition singulière.

Une double rangée de treize de ces quadrupèdes mène jusqu'au chemin sans doute antique parallèle au temple, que suivent encore les paysans pour se rendre à Louqsor.

Traversé ce chemin, se trouve un plan incliné accédant à une vaste plate-forme ornée de deux obélisques de grès érigés par Seti II. Sept béliers sont disposés de chaque côté du plan incliné.

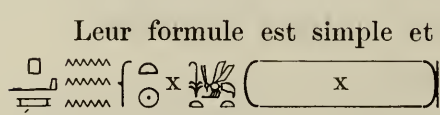
Cette disposition anomale est semblable à celle signalée par BRUNE à la porte du Nord.

Le temps m'a manqué pour entreprendre de ce côté de nouveaux travaux qui, je l'espère, nous réservent pour la prochaine campagne de nouveaux documents.

La plate-forme de l'ouest a été la partie centrale d'un ensemble de constructions, d'un quai destiné à protéger le temple de Karnak contre les inondations qui menaçaient la solidité et la conservation du temple d'Amon.

Cette partie du quai est construite de grosses pierres de taille appareillées irrégulièrement. (Au nord et au sud d'épais murs de briques crues complétaient et continuaient ce système défensif.)

C'est là que nous avons trouvé gravées quarante cinq inscriptions mentionnant la hauteur des crues du Nil depuis l'an VI de Sheshonq Ier jusqu'à l'an XIX de Psametik Ier.

Leur formule est simple et ne laisse aucun doute quant au sens :  »*Le Nil l'an x du roi de la Haute et Basse Égypte x*«.

C'est sur ce thème que se développent nos inscriptions. Mais à côté de cette formule sont ajoutées des indications historiques et hydrologiques de haute importance.

Mr. Ventre Pacha, ingénieur en chef de la Daïra Sanieh de S. A. le Khédive a bien voulu, d'après ces nouveaux documents, étudier, avec sa compétence indiscutable, le régime des eaux en Égypte. Qu'on me permette de le remercier sincèrement de sa précieuse collaboration.

Les questions historiques que soulèvent les inscriptions du quai de Karnak demandent à être étudiées de près, à tête reposée, en ayant sous la main tous les matériaux dont dispose la science égyptologique. Absorbé comme je suis par d'autres travaux, sentant de plus mon incompétence, je pense qu'il est de mon devoir de livrer ces documents nouveaux aux savants qui sauront, je n'en doute pas, en tirer tous les enseignements qu'ils renferment.

Je me permettrai seulement d'ajouter quelques remarques particulières qui pourront venir en aide à ceux qui liront cet article.

Inscription N° 5. L'an 3 d'Osorkon II. Cote + 0.785. Cette inondation est l'une des plus fortes que nous connaissions. Un texte hiératique daté de cette même année a été découvert dans le temple de Louqsor par Mr. Daressy. Elle a fourni à ce savant le sujet d'une communication à l'Institut Égyptien.

»Les huit premières lignes, dit Mr. Daressy, décrivent l'aspect de Thèbes pendant cette crue extraordinaire qui empêcha la célébration selon le rite habituel d'une des grandes fêtes d'Amon; la suite est un hymne adressé par le roi à Amon, dieu protecteur de la ville, pour lui demander de faire cesser le fléau. ..... Mr. Daressy exhorte vivement les hémérologues à chercher dans quel comput, vers l'an 900 avant notre ère, pouvait correspondre le 12 toby, date du maximum de la crue qu'il signale[1]).«

La révision et l'estampage qui ont été faits de ce texte permettent de douter de la réalité de la date du 12 toby, chose regrettable entre toutes, car sa comparaison avec celle de l'inscription n° 33 aurait permis d'établir un comput sérieux entre ces deux dates.

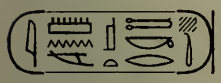
---

[1]) Institut Égyptien. Procès verbal de la séance du 6 décembre 1895.

N° 8. An 12 d'Osorkon II. Cote + 0.15. La date est gravée au-dessus de la ligne de texte.

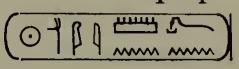
N° 9. An 12 d'Osorkon II. Cote + 0.25. On est tenté de croire que l'inscription n° 8 fut gravée avant que le Nil n'eut atteint l'apogée complète de sa crue. Cette remarque s'applique à quelques autres cotes que nous verrons plus loin.

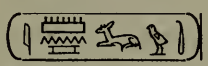
N° 10. L'an x + 3 d'Osorkon II. Cote — 0.19. D'après la cassure, je crois qu'il faut lire l'an 13.

N° 13. L'an 28 d'Osorkon II
 . Le mur est cassé entre le signe et le cartouche prénom de ce Takelot. Il m'a été impossible de compléter cette lacune regrettable.

N° 24. L'an 12 qui est l'an 6 du roi de la Haute et Basse Égypte *Usermara sotpnamon* fils du Soleil *Pimaï*(?) *meriamon*, donnant la vie éternellement; premier prophète d'Amon roi des dieux Horsiési(?).

Le mauvais état du quai à cet endroit nous oblige à la plus grande réserve en ce qui touche la lecture des noms de Pimaï et aussi de Horsiési. J'espère que l'inondation actuelle enlèvera le salpètre qui encroûte ce texte et confirmera entièrement notre première lecture. Cote — 0.15.

N°s 23 et 25. Ces deux inscriptions sont de même date et le prophète d'Amon est le même. De la différence des deux cartouches  et peut-on inférer l'existence d'un Sheshonq dont la place serait à établir?

N° 26. Le nom du roi  est certain malgré l'état un peu fruste du mur à cet endroit ainsi que celle de Padoubast.

N°s 30, 33, 41. Les inscriptions sont loin d'être horizontales. Manquant d'instruments précis pour relever exactement leur position absolue, je ne puis donner ces cotes que comme provisoires. Ce ne sera que lorsque ce travail sera fait que les métrologues pourront tirer de leur différence de hauteur les renseignements qu'en est en droit d'en attendre.

N°s 43, 44, 45. La lecture des cartouches est incertaine.

Tels sont les points contestables sur lesquels je désirais renseigner avant toutes choses les savants qui voudront bien étudier les documents que j'ai l'honneur de leur présenter.

Zur Geschichte des Luqsortempels.

Von Ludwig Borchardt.

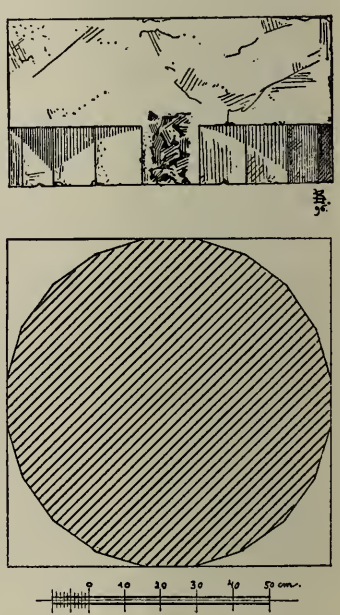
Mit einer Grundrifsaufnahme Tafel VII und 5 Skizzen.

Das Material zu einer Geschichte des Amonstempels von Luqsor ist in der sehr dankenswerthen Arbeit Daressy's, Notice explicative des ruines du temple de Louxor [Le Caire 1893], übersichtlich zusammengestellt. Hierin wird man bis auf einige Kleinigkeiten alle Angaben finden, die im Folgenden benutzt sind.

Eine abschliefsende Studie über den genannten Tempelbau erwarte man hier nicht; diese zu liefern, reichte die nur auf wenige Wochen bemessene Zeit für die Untersuchung an Ort und Stelle nicht aus[1]). Verfasser beabsichtigt vielmehr, nur in grofsen Zügen, ohne Eingehen auf Detailfragen, die Hauptbauperioden des Tempels zu schildern.

Der Tempel des m. R.

Von der wahrscheinlich ältesten Anlage des Tempels, die wohl bis in das m. R. zurückgehen dürfte, ist nur wenig auf uns gekommen. Sichere Überbleibsel aus dieser Periode sind die beiden Blöcke aus rothbuntem Granit vor dem Mitteleingang der Säulenvorhalle. Auf denselben liest man noch schwache Überreste des Namens Sebekḥotp II.; sie mögen früher Architravstücke[2]) gewesen sein und später als Basen irgend welcher Statuen Verwendung gefunden haben. Ferner sind einige Trommeln von zwanzigeckigen Sandsteinsäulen vom alten Tempel [s. die Aufnahme hierneben] dadurch auf uns gekommen, dafs der Baumeister Amenophis' III. dieselben als werthvolles Baumaterial für den Aufbau seiner Aufsenmauer wieder verwendete. Sie stecken heute in der Westwand des Tempels [bei *a*]. Ein Stück ist sogar in christlicher Zeit bei Vermauerung der Thür vom zweiten zum



[1]) Die beigegebene Neuaufnahme des Tempels ist mit einem 10 m — und einem 30 m — Stahlband sowie mit einer Diopterbussole von nur 12 cm Durchmesser hergestellt. Weder ein Winkelprisma noch ein Theodolit für genaue Triangulation waren mir zur Hand. Die Fehler, die durch das spätere Auftragen der Zeichnung vergröfsert sind, halten sich bei der im Mafsstab 1:100 dargestellten Originalzeichnung unter 1 Procent, nur in den vorderen zum Theil noch nicht ausgegrabenen Theilen des Tempels werden sie erheblich gröfser sein.

[2]) Daressy a. a. O. S. 57. Absatz 4.

dritten Mittelzimmer zum dritten Male verwendet worden [bei *b*]. Leider ist eine genauere Zeitbestimmung dieser Bruchstücke nicht möglich, da der Inschriftstreifen, den die Säulen trugen, überall, wo man ihn hätte sehen müssen, absichtlich zerstört ist.

Aufser diesen *sicheren* Spuren des Tempels aus der Zeit *vor* Amenophis III. und aufser einer kurzen inschriftlichen Notiz[1]) sind noch andere Anzeichen vorhanden, die uns über dieses älteste Amonsheiligthum in Luqsor vielleicht Aufschlufs geben können, die jedoch nicht eindeutig sind und daher, wie wir weiter unten zu erörtern Gelegenheit haben werden, nicht mit absoluter Sicherheit auf die älteste Anlage bezogen werden müssen. In der Säulenvorhalle findet sich nämlich vor fast jeder Säule auf dem Steinfundamente der Halle je ein etwas vertiefter Kreis von demselben Radius wie die Säulenbasis, aber nicht concentrisch mit dieser. Die Excentricität dieser Kreise wächst von Reihe zu Reihe in der Richtung von Süden nach Norden, so dafs sie bei der südlichsten Reihe 0 ist und bei der nördlichsten ihr Maximum von 0,77 m erreicht. Diese Kreise zu erklären, muss ich im Interesse derjenigen Fachgenossen, denen die Beschäftigung mit solchen kleinen Constructionsdetails ferner liegt, etwas weit ausholen. Die ägyptischen Architekten pflegten nämlich, vermuthlich von Alters her, sicher jedoch seit der 4. Dynastie, auf das Planum, auf dem sich das aufgehende Mauerwerk ihrer Bauten erheben sollte, den Grundrifs in natürlicher Gröfse aufzutragen, und zwar nicht mit vergänglicher Farbe, sondern indem sie die Linien einige Millimeter tief einmeifseln liefsen. Auf diesen Grundplan konnten dann die Steinmetzen — wir sprechen hier nur von Hausteinbauten — bequem ihre Mauern aufbauen.

Bei jeder Änderung des Grundrisses in höheren Schichten, etwa bei Anlage oberer Stockwerke, oder von Brüstungen, Fensteröffnungen und ähnlichen Dingen, wurde dann auch folgerichtig die Änderung auf die entsprechende Schicht aufgerissen. Man kann daher heute noch in vielen Fällen aus den Linien auf einer Schicht schliefsen, wie die früher darauf befindliche Steinlage ausgesehen hat.

Diese Art der Aufzeichnung läfst sich an zahlreichen Beispielen zeigen; ich nenne nur Gizeh, Grab 40 (Dyn. 4), Kubân (m. R.? und Dyn. 18), Dêr el bahri (Dyn. 18), El Kâb (Dyn. 18 und 19), Karnak (Dyn. 22 und aus anderen Zeiten), Philae (Dyn. 30 bis Kaiserz.), Medamût, Edfu (Ptol.), Kalabscheh, Debot, Dendur (Kaiserz.)

Im Einzelnen sind natürlich kleine Verschiedenheiten in der Art der Ausführung dieser Grundrifszeichnungen festzustellen, ohne dafs wir bis jetzt sagen könnten, ob dieselben auf örtliche oder zeitliche Ursachen zurückzuführen sind;

---

[1]) Bei Gayet in den Mém. de la Miss. franç. Tome XV. S. 10. Z. 1: »Was aus Ziegel war, baute er (Amenophis III.) aus Haustein«.

aber da diese kleinen Abweichungen für den vorliegenden Fall nicht wichtig sind, so mag es hier genügen, nur das Vorhandensein der Grundrifszeichnungen überhaupt constatirt zu haben.

Solche Aufzeichnung des Grundrisses findet sich also auch in Luqsor. Wir finden z. B. im Sanctuarium die Axen der Säulenstellung und die Aufsenkanten der Architrave auf dem Pflaster aufgetragen (S. *c*), in dem davorliegenden breiten Saal die Linien der Umfassungsmauern und die Architravlinien (S. *d*), in den Räumen nordwestlich davon, sowie westlich vom Sanctuarium, die Linien von Mauern und Thüren (S. *e* und *f*), die heute nicht mehr erhalten sind u. s. f. Merkwürdigerweise decken sich nun diese Grundrifslinien in der Säulenvorhalle nicht mit dem Aufbau des heute stehenden Gebäudes aus der Zeit Amenophis' III. Wie oben erwähnt, finden sich hier nicht Kreise[1]), die mit den Säulenbasen concentrisch sind, sondern solche, deren Excentricität von Reihe zu Reihe wächst, so dafs die Kreise unter den nördlichsten Säulen 77 cm vor die Basis derselben nach Norden vorspringen. Neben diesen excentrischen finden sich nun aber noch die richtigen, zu den Säulenbasen concentrischen Kreise, an einigen Stellen sind auch die Linien der Axen der Säulenstellungen auf dem Fufsboden vermerkt (S. *g*), auch diewestliche Aufsenmauer der Halle hat vor ihrem Nordende Grundrifslinien, die nicht der Ausführung entsprechen, sondern mit jenen excentrischen Säulenkreisen harmoniren. Nicht zu übersehen ist ferner auch die Angabe einer Thür in dem vorgeschobenen Intercolumnium zwischen Säule 1 und 2 der Nordreihe, von W. an gezählt.

Diese verschiedenen, soeben aufgezählten Unregelmäfsigkeiten *kann* man folgendermafsen erklären:

Der Bau Amenophis' III. ist nach Abbruch des m. R.-Tempels auf den alten Fundamenten und nach Mafsgabe der alten Grundrifslinien erbaut worden, wie ja in späterer, ptolemäischer Zeit öfter Tempel nach alten Grundrissen wieder aufgebaut worden sind. Hierbei hat der Architekt sich nun aus uns unbekannten Gründen in der Säulenvorhalle einige kleine Abweichungen in den Mafsen erlaubt, und so sehen wir heute noch den alten m. R.-Grundrifs an diesen Stellen unter dem Bau Amenophis' III. hervorlugen. Aber, wie gesagt, es *kann* so sein; eine andere nahe liegende Deutung werden wir weiter unten besprechen.

Es bleibt noch zu erörtern: wie weit ging etwa dieser Tempel des m. R.? Nun, höchst wahrscheinlich vom Sanctuarium bis zur Säulenvorhalle einschliefslich,

[1]) Nebenbei mag hier bemerkt werden, dafs auch noch eine andere, nur selten nachweisbare Constructionsart Ähnliches hervorbringen kann wie die oben erwähnten excentrischen Kreise in der Vorhalle des Luqsortempels. Im Tempel Seti's I. in Qurna z. B. ist das Pflaster *zwischen* die Fundamente gelegt, d. h. es ist keine gemeinsame Fundamentplattform für den Bau geschaffen, sondern jede Mauer und jede Säule ist einzeln fundirt. Da nun die Säulentrommeln unbearbeitet versetzt wurden, so findet sich da, wo der unterste Säulentheil aus dem Pflaster heraustritt, nach Bearbeitung der Säule um die Basis herum eine mehr oder weniger regelmäfsige Kreisfuge. Mit solchen Kreisen haben wir es in Luqsor aber nicht zu thun.

vielleicht aber ist der von den doppelten Säulenreihen umgebene Hof auch noch mit zu der ältesten Anlage zu rechnen, da sich an einigen Stellen dieser Colonnaden auch wieder jene excentrischen Grundrifskreise zeigen. Hier jedoch konnte ich nicht so genau eine Gesetzmäfsigkeit in diesen Kreisen entdecken, da dazu eine gründliche Säuberung des ganzen Planums der Säulenhallen nothwendig gewesen wäre, welche vorzunehmen ich mich nicht autorisirt glaubte. So viel über die Überbleibsel und Spuren der ältesten Anlage.

Die Capelle Thutmosis' III.

Während dieser älteste Tempel noch bestand, der doch jedenfalls an derselben Stelle sich befand wie der spätere Bau Amenophis' III., legte Thutmosis III. gerade gegenüber, und zwar genau in der Axe des Haupttempels, eine kleine der Trias von Theben geweihte Capelle an. Da wir von diesem kleinen Bau nur die von Ramses II. wieder verwendeten Granit- und Diorit-Bautheile haben, so läfst sich über die Anordnung seines Grundrisses wenig sagen, und nur indirect kann man aus dem, was Ramses II. aus der Thutmosiscapelle gemacht hat, Rückschlüsse auf den früheren Bau ziehen. Sicher scheint nur, dafs die Capelle an der Stelle stand, wo heute die von Ramses II. restaurirte sich befindet, nämlich auf der Nordseite des jetzigen ersten Hofes mit der Rückwand da, wo heute der grofse Pylon steht. Dies entnehme ich daraus, dafs eben nur das Vorhandensein eines Baues in der Axe des Tempels dem Baumeister Amenophis' III. die Richtung des Dammes nach Karnak vorgeschrieben und den Architekten Ramses' II. dazu gezwungen haben kann, die Axe seines ersten Vorhofes so stark gegen die Axe des Haupttempels zu knicken. Er mufste eben eine vorhandene Capelle respectiren, an deren Abbruch ihn vielleicht religiöse oder sonstige Bedenken hinderten.

Des Weiteren ist zu vermuthen, dafs die Thutmosiscapelle auch wie die Ramses' II. aus drei Cellen bestand, die dem Amon, der Mut und dem Chons geweiht waren, denn allem Anschein nach ist die Capelle Ramses' II. nur eine Reconstruction derjenigen aus der Zeit Thutmosis' III. Bei dieser Wiederherstellung hat man sogar die alten Säulen und Architrave der Vorhalle wieder verwendet. Von den äufserst fein geformten Granitsäulen Thutmosis' III., die sich besonders durch ihr zartes Relief auszeichnen und als classische Beispiele von Papyrusbündelsäulen mit geschlossenem Doldencapitell gelten können, arbeitete man das Inschriftviereck ab und verunzierte sie durch unpassende, tief eingegrabene Hieroglyphen mit dem Namen Ramses' II.

Mit den Architraven verfuhr man einfacher, man drehte die Inschriftseiten mit dem Namen Thutmosis' III. nach oben, ganz unbekümmert darum, ob dadurch etwa die Architravhöhe und die Säulenabmessungen aus den richtigen Proportionen kämen, und schrieb die neue, auf den Namen Ramses' II. lautende

Dedication auf die nunmehrigen Ansichtseiten[1]). Dafs man aufserdem auch noch die Axweite der Säulenstellung änderte, so dafs man, wie auf Säule 2 von W. aus noch zu sehen ist, Flickstücke zwischen die nun zu kurzen Architrave einfügen mufste, war eine Folge davon, dafs die Capelle sich in ihren Abmessungen etwas den Mafsen der den ganzen Hof umgebenden Säulenhalle anpassen mufste.

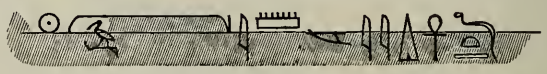
Alle Granit- und Dioritstücke, welche sich heute in der Ramsescapelle verbaut finden, möchte ich mit Sicherheit als zur Thutmosiscapelle gehörig in Anspruch nehmen, ja ich habe sogar Verdacht, dafs noch andere Stücke aus dieser Capelle stammen. Nämlich die Dioritsockel der beiden Sitzbilder Ramses' II., welche vor der Südthür seines Säulenhofes sich befinden. Diese sind nämlich ursprünglich, wie die Bearbeitung der Oberseiten erkennen läfst, Thürlaibungen gewesen, und da sie in Farbe und Material zur Thutmosiscapelle passen, so liegt der Gedanke nahe, dafs Ramses II. sie von dort hinwegrestaurirt habe. Viel ist also im Ganzen von der Granitcapelle nicht geblieben.

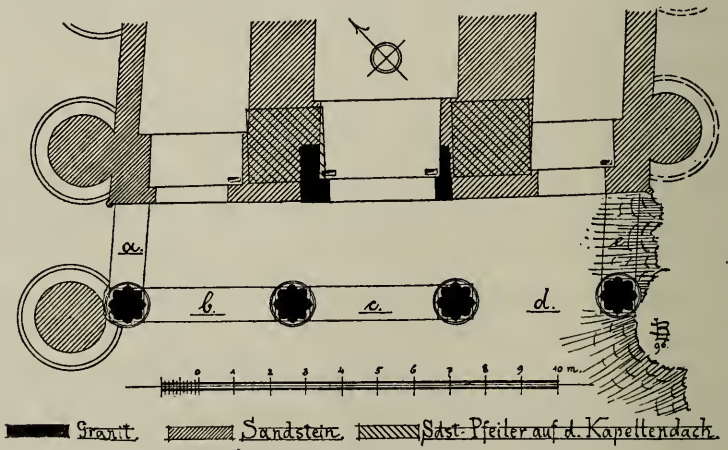
Die geringen Reste, welche uns die Wiederherstellung Ramses' II. von der ursprünglichen Capelle Thutmosis' III. übrig gelassen haben, zeigen uns aber heute noch deutlich, welches architektonische Kunstwerk aus den besten Zeiten der ägyptischen Baukunst wir hier verloren haben.

---

[1]) Die Thutmosis-Inschriften auf den Oberseiten der Architrave lauten, soweit sie unter den daraufliegenden Bausteinen hervorsehen:

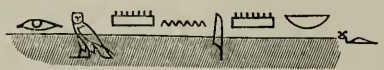
a) (von N. nach S.) ; die jetzige Oberseite war früher Ansichtfläche;

b) (von W. nach O.)  ; die jetzige Oberseit war früher Unterseite. Der Steinschnitt zeigt, dafs der Architrav früher mit seinem jetzt östlichen Ende auf einer Ecksäule lage;



c) keine Inschrift;

d) Architrav fehlt;

e) (von N. nach S.)  ; die jetzige Oberseite war früher Ansichtfläche.

Baureste von Thutmosis IV.

Von der Bauthätigkeit des Nachfolgers Thutmosis' III. am Luqsortempel findet sich nur ein dürftiger Rest. In dem hauptsächlich von Amenophis III. herrührenden Verbindungsdamme nach Karnak, etwa gegenüber dem jetzigen Polizeigebäude in Luqsor, tritt auf einem Block sein Name auf. Daressy meint[1]), es handle sich hier um einen aus einem anderen Gebäude stammenden wiederverwendeten Block. Als ich davor stand, hatte ich nicht diesen Eindruck, sondern glaubte vielmehr, einen Thürbalken zu sehen, unter dem sich beim weiteren Nachgraben eine unter dem gemauerten Wege hindurchführende Öffnung zeigen würde. Ich habe die Stelle aber nicht weiter untersucht, und so mag es zweifelhaft bleiben, ob dieser Stein noch an seiner ursprünglichen Stelle sitzt und also zeigt, dafs jener Damm schon unter Thutmosis IV. bestand, oder ob er als Beweis für eine Bauthätigkeit Thutmosis' IV. am eigentlichen Luqsortempel gelten darf.

Der Tempel Amenophis' III.

Mit Amenophis III. kommen wir in jene Zeit hoher Kunstblüthe, die den Luqsortempel zu einem der besten Denkmäler ägyptischer Baukunst machte. Drei Vorzüge wufste der Architekt bei dem Neubau oder Wiederaufbau des wohl stark in Verfall gerathenen Amonstempels des m. R.[2]) seiner Schöpfung zu geben: Klarheit des Grundrisses, Kraft in den grofsen Bauformen und Feinheit in der Detaildecoration. Man mag vielleicht, was bereits oben berührt worden ist, annehmen, die durchsichtige Grundrifsanordnung sei noch ein Werk des Baumeisters, der den alten Tempel angelegt hatte, und dem Künstler Amenophis' III. nur das geringere Verdienst zuerkennen wollen, diese Übersichtlichkeit einer typischen Tempelanlage nicht durch Neuerungen gestört zu haben, so wird allein schon die Anerkennung jener beiden anderen Vorzüge dem für uns heute leider namenlosen Baumeister des Luqsortempels eine hervorragende, wenn nicht eine der ersten Stellen in der altägyptischen Baugeschichte sichern.

Seine kräftigen und doch dem Ganzen richtig sich einfügenden Papyrussäulen zeigen im kleinsten Detail die Spuren der phantasievollen Kunstidee, der sie ihre Entstehung verdanken. Es sind wirklich ornamental verwendete Pflanzengebilde. Gerade in Luqsor, wo Säulen derselben Gattung aus der Zeit Amenophis' III. neben solchen aus der Ramessidenzeit wie zum Vergleiche herausfordernd stehen, sieht man am allerklarsten die unendliche Überlegenheit der Kunst der auch politisch hoch stehenden 18. Dynastie vor der unverstandenen handwerksmäfsigen Bauweise einer auch politisch im Verfall begriffenen Folgezeit. Es mag vielleicht im m. R. zur Zeit der 12. Dynastie eine Baukunst gegeben haben, die

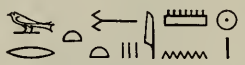
[1]) A. a. O. S. 11 unten.

[2]) Gayet a. a. O. S. 3 ff. in den Architravinschriften häufig: Amenophis III. baute um, erhöhte und erweiterte den Tempel.

der der 18. ebenbürtig oder gar überlegen war, vereinzelte Reste lassen das vermuthen, für ein sicheres Urtheil darüber sind jedoch diese Trümmer zu mangelhaft; nach der 18. Dynastie aber hat sich die ägyptische Baukunst nie wieder zu dieser Blüthe entfaltet. Die schematische Glattheit und Correctheit ptolemäischer Bauten konnten nie die selbständige Kunst der Baumeister von Dêr el baḥri, des Luqsortempels und der Thutmosishalle in Karnak erreichen.

Über die Feinheit der Wanddecorationen kann man sich nur schwer ein Urtheil bilden, ohne an Ort und Stelle gewesen zu sein; die Zeichnungen, welche Lepsius und die mission française davon geben, sind entweder völlig stillos oder geben nur den Stil des Zeichners wieder. Brauchbare Photographien hervorragender Wandbilder aus Luqsor fehlen leider. Auch an Ort und Stelle halten die heute farblosen Flachreliefs anscheinend den Vergleich mit den Decors von Dêr el baḥri nicht aus. Sucht man jedoch eine Stelle, an der die Farben noch mehr erhalten sind, oder sieht man von der Farbengebung der Dêr el baḥri-Kunstwerke ab und betrachtet nur die Formen, so scheinen mir einige Bilder aus Luqsor jene Meisterwerke der Wandmalerei an Sicherheit und Zartheit der Zeichnung doch noch zu übertreffen.

Von rein ornamentalen Darstellungen möchte ich hauptsächlich die Schlangenfriese in der Flucht der Mittelzimmer hervorheben, die in Contourirung und Farbenvertheilung ihres Gleichen nicht leicht finden werden. Vielleicht könnte man ihnen den Fries aus der kleinen Capelle Amenophis' III. bei El Kab als ebenbürtig an die Seite stellen.

Der Grundrifs des amenopheischen Luqsortempels verdient eine nähere Besprechung, da er uns einen engen Zusammenhang zwischen dem Typus des besseren ägyptischen Hauses[1]) und der Anlage der Tempel offenbart. Der Gott, der in seinen Priestern seine vollständige Familie und seine Haushaltspersonen um sich hatte — ich erinnere an Titel, wie Vater des Gottes, Sclave des Gottes,  Grofse der Haremsdamen des Amon-Rê, Gottesweib des Amon u. s. w. — hatte natürlich auch sein ganz nach menschlichen Verhältnissen eingerichtetes Haus: d. h. wörtlich »Haus des Gottes«. Es ist also eigentlich nicht wunderbar, den Grundrifstypus des ägyptischen Hauses mit einigen unwesentlichen Änderungen und Zuthaten auf den Tempel übertragen zu sehen.

Der Luqsortempel nun besonders folgt sogar bis so weit — vielleicht nur zufällig — der Anlage des ägyptischen Hauses, dafs er selbst die Orientirung desselben beibehalten hat. Der Hof liegt auch hier nördlich vom Tempel, was

[1]) S. Centralblatt d. Bauverwaltung 1893 S. 517—519; 521 und Deutsche Bauzeitung 1894 S. 200 ff. In diesen Aufsätzen ist vergessen zu erwähnen, was in dem betreffenden Vortrage hervorgehoben war, dafs auch viele ägyptische Gräber uns die Bestandtheile des altägyptischen Hauses: »den Vorhof, die Vorhalle, den breiten und den tiefen Saal« zeigen.

beim Hause den Zweck hatte, den Schatten des Vorhallendaches noch möglichst weit in den Hof hineinfallen zu lassen und dem Nordwind guten Zutritt zu den Zimmern zu gewähren. Die Vorhalle selbst, nach vorn offen, lag hier mit ihrem Fufsboden etwas über dem Hofniveau[1]), und stieg man zu ihr vermuthlich durch Rampen- oder Treppenanlagen empor. Heute ist das Pflaster des Hofes umgelegt und der Unterbau des Tempels fast ganz hinter dem angerampten Terrain verschwunden, so dafs der Inschriftstreifen, welcher früher den Unterbau krönte, nur noch stellenweise sichtbar blieb.

Beim Bau der Vorhalle ist man entweder etwas von dem alten aus dem m. R. überlieferten Grundrifs — s. oben — abgewichen, oder man hat den ursprünglichen Plan des Architekten während der Ausführung geändert, indem man die bereits als feststehend angenommene und sogar schon auf den Unterbau aufgetragenen Axweiten der Säulen verringerte und auch dementsprechend die Ost- und Westausfenwände etwas kürzte. Die eine Annahme ist so möglich wie die andere.

Hinter der Vorhalle folgt, ganz wie beim Wohnhaus, ein breiter Saal, heute ohne Dach, früher mit einer von acht Säulen getragenen Decke. Demselben schliefsen sich jedoch in unserem Grundrifs noch einige Nebengemächer an, die der Trias von Luqsor — Amon, Mut und Chons — geweiht sind. Die Analogie für diese vorderen Nebengemächer scheint auch beim Wohnhaus nicht zu fehlen, wenigstens lassen einige Darstellungen des Palastes Amenophis' IV. zu Tell Amarna sich in diesem Sinne verstehen.

In der Südwestecke der Vorhalle beginnt die zum Dach führende Treppe.

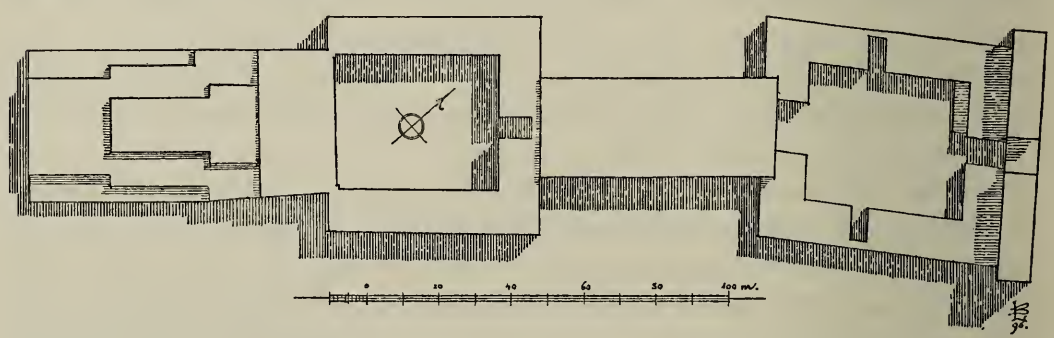
Hinter dem ersten breiten Saal folgen zwei quadratische Räume — beide ehemals mit je vier Säulen ausgestattet —, an die sich dann der zweite breite Saal mit daranschliefsendem tiefen Saal angliedert. Wir haben also hier eine reichere Anlage mit doppeltem »breiten Saal« und dazwischen liegenden Verbindungsräumen. Nach dem üblichen Hausschema hätte man nur erwarten sollen: Vorhalle, breiter Saal, tiefer Saal, etwa wie im Tempel Ramses' III. und im Chonstempel zu Karnak. Die Einschaltung von Zwischensälen zwischen dem tiefen Hauptraum — dem Sanctuarium — und dem hinter der Vorhalle liegenden breiten Saal ist zwar nicht gerade ungewöhnlich und aufser am Ramesseum und am Tempel zu Medinet Habu auch noch anderweitig nachzuweisen, merkwürdig bleibt aber das zwiefache Auftreten des breiten Saales, wofür ich bis jetzt kein anderes Beispiel finden kann. Die Entstehung dieser Unregelmäfsigkeit könnte man sich etwa so denken: Der älteste Tempel umfafste ohne Nebenräume nur — von S. an aufgezählt — den tiefen und den

[1]) Der Ansicht Daressy's (a. a. O. S. 51 Absatz 3), die Vorhalle sollte einst nach Norden durch eine Mauer abgeschlossen werden, mufs ich widersprechen, da erstens ein solcher Abschlufs sonst nicht üblich ist, und zweitens die vorhandenen Grundrifslinien von einer solchen Absicht nichts erkennen lassen. Die von Daressy für den Anfang der projectirten Abschlufswand gehaltene Mauer ist nur die Stufe, die das eigentliche Tempelgebäude über den Hof erhebt.

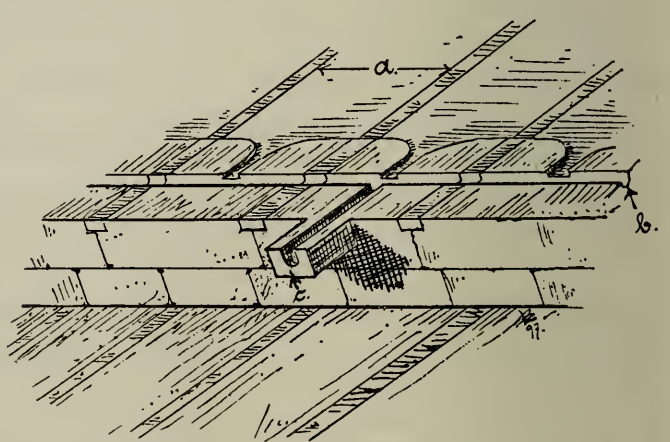
breiten Saal, dann folgte die Vorhalle. Bei einer Vergrößerung[1]) nahm man die letztere fort und erweiterte den Tempel durch mehrere Räume nach N. zu. Diesen Räumen legte man natürlich wieder die Vorhalle vor, und da Vorhalle mit breitem Saal dahinter dem Architekten als ein untrennbares Ganzes erschienen, so legte er hinter die neue Vorhalle auch einen »breiten Saal«. Daher diese merkwürdige Duplicität, die beim Neubau unter Amenophis III. bewahrt blieb, bei welchem ja — wie wir oben vermutheten — nur der vorhandene Grundriſs reproducirt wurde.

An die Flucht der Haupträume, welche in gerader Linie von der Vorhalle zum Sanctuarium führen, legte sich zu beiden Seiten eine Reihe kleiner wandschrankartiger Kammern oder Capellen mit davorliegenden, gemeinsamen Gängen oder Zimmern an. Welchem Zwecke sie dienten, habe ich nicht ausmachen können. Nach einigen Inschriften und dem Rest einer Darstellung möchte man an Nebencapellen der Θεοὶ σύνναοι denken[2]), einige Bilder scheinen auf darin

[1]) Für diese hypothetische Vergrößerung könnte man vielleicht die Dachlösung des Amenophisbaues in's Feld führen (s. Skizze). Die sich über die niedrigen Seitenbauten erhebende Hauptdachfläche verbreitert sich gerade da, wo nach der oben gegebenen Vermuthung der Anbau stattfand.



— Leider lassen sich mit absoluter Sicherheit die Bedachungs- und Beleuchtungsverhältnisse des Tempels nicht mehr feststellen, da das Material dazu durch die »Ausgrabung« abhanden gekommen ist (Grébaut in Bulletin de l'Institut égypt. 1890, S. 329 oben). Beiläufig mag hier die interessante Lösung der Wasserabführung von den höher gelegenen Dächern auf die tieferen erwähnt werden (s. nebenstehende Skizze). Von jedem Balken (*a*) wird das Wasser in eine gemeinsame Rinne (*b*) geführt, die es durch einen Wasserspeier (*c*) auf das tiefere Dach abgiebt, welches seinerseits ähnlich abgewässert ist.



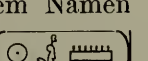
[2]) In ptolemäischer Zeit scheinen diese so zu beiden Seiten und auch hinter dem Sanctuarium zu liegen.

aufbewahrte Opfergegenstände zu deuten, Daressy giebt noch eine dritte Vermuthung[1]). Bemerkt sei noch, dafs der Tempel neben dem Haupteingang von der Vorhalle her noch einen untergeordneten Nebeneingang von der Westseite hatte.

Schon oben war die Frage aufgeworfen worden, wie weit ein etwa anzunehmender alter Bau, dessen Grundrifs vom Architekten Amenophis' III. wieder benutzt wurde, gegangen sein mag. Wir beantworteten sie — natürlich mit allem Vorbehalt — dahin: wohl bis zur Vorhalle einschliefslich, vielleicht sind gar noch die Hofcolonnaden mit hinzuzurechnen. Seinen Abschlufs sollte der Tempel Amenophis' III. aber auch hier noch nicht erhalten, das sieht man aus dem Mangel eines eigentlichen Pylons vor dem Hofe. Die nördliche Abschlufswand desselben hat nur in der Mitte eine Verstärkung, dick genug, um die geöffneten Flügel der nach innen aufschlagenden Mittelthür aufzunehmen. Amenophis III. wollte also den Tempel noch weiterführen, und wir werden forschen müssen, wie. Denn dafs die jetzige Grundrifsanordnung mit dem darmartigen Saal zwischen den beiden Höfen nichts ursprünglich Beabsichtigtes, sondern nur etwas zufällig Gewordenes ist, liegt auf der Hand, auch fehlt für eine solche Anordnung jede Analogie. Um der Sache näher zu kommen, werden wir erst genau zu untersuchen haben, was aufser dem bisher besprochenen Bau sich noch auf Amenophis III. zurückführen läfst.

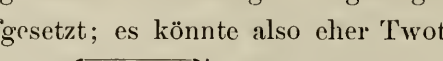
Da sind zuerst die vierzehn Säulen in der Mitte des »Säulenganges«, die zum Theil die Namen Amenophis' III. tragen. Die jedesmal ältesten auf jeder Säule vorkommenden Namen sind die folgenden:

	Ostreihe	Westreihe
Säule I: (von S. an)	Seti I. über älterem Namen	Seti I. über älterem Namen
» II:	» » » » »	» » » » »
» III:	Amenophis III.	Amenophis III.
» IV:	Twot-ʿanch-ʾAmun	Twot-ʿanch-ʾAmun
» V:	Twot-ʿanch-ʾAmun	Twot-ʿanch-ʾAmun
» VI:	Amenophis III.	Amenophis III.
» VII:	Twot-ʿanch-ʾAmun	Twot-ʿanch-ʾAmun

Wo diese hier tabellarisch zusammengestellten Datirungen an den betreffenden Säulen stehen, ob allein in dem Inschriftstreifen oder auch in dem die Säule verzierenden Bilde, das zu erörtern würde zu weit führen[2]), ist auch für die uns vorliegende Frage unwesentlich. Es mag nur erwähnt werden, dafs der Name Twot-ʿanch-ʾAmun's stets von Ḥar-em-ḥeb verdrängt worden ist, aber auch stets mit Sicherheit durchzulesen ist. Über welchem Namen der Seti's I. steht, ist schwerer zu ermitteln, das ☉ in der Cartouche  ist jedesmal

[1]) A. a. O. S. 76.

[2]) Vergl. auch Daressy a. a. O. S. 49 und die betreffenden Notizen aus Lepsius' Tagebüchern.

alt, das Übrige nach vollständiger sorgfältiger Ausmeifselung des früher Dastehenden aufgesetzt; es könnte also eher Twot-ʿanch-ʾAmun  sein als Amenophis III. , da man bei letzterem wohl nur durch ersetzt haben würde, falls überhaupt die Absicht vorlag, den Namen Amenophis' III. irgendwo zu verdrängen. Dafs die Säulen übrigens stets paarweise dieselben Namen tragen, liegt wohl einfach daran, dafs zwei Säulen sich leichter einrüsten lassen wie eine.

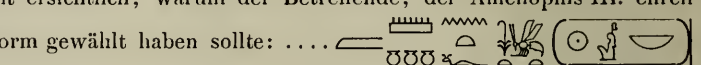
Wenn man nicht etwa annehmen will, Amenophis' III. Name sei nach seiner Regierung erst auf die Säulen gesetzt[1]) worden, so folgt aus der obenstehenden Liste, dafs diese Säulen ganz oder zum Theil schon unter Amenophis III. errichtet, dafs vier von ihnen sogar sicher schon mit Sculpturen und Inschriften versehen waren.

Weiter finden wir den Namen Amenophis' III. auf einem Bilde am Thore zwischen dem »Säulengang« und dem Hofe Ramses II. mitten unter Bildern Twot-ʿanch-ʾAmun's, welch letztere natürlich wieder von Ḥar-em-ḥeb usurpirt sind. Das Thor hat also auch schon unter Amenophis III. gestanden, oder sein Bau war wenigstens schon bis zu einer gewissen Vollendung gediehen.

Alles andere am Säulengang aber zeigt stets als ältesten Namen den des Twot-ʿanch-ʾAmun, der aber fast immer von Ḥar-em-ḥeb verdrängt ist. Aus den bisher angeführten Thatsachen allein konnte ich mir kein Bild über die Entstehung dieses merkwürdigen, unorganisch in dem Grundrifs des Gesammttempels eingebauten Theiles machen. Die Inschriften lassen uns also für die Baugeschichte des »Säulenganges« im Stich. Zum Glück bringen die Steine selbst uns auf den richtigen Weg.

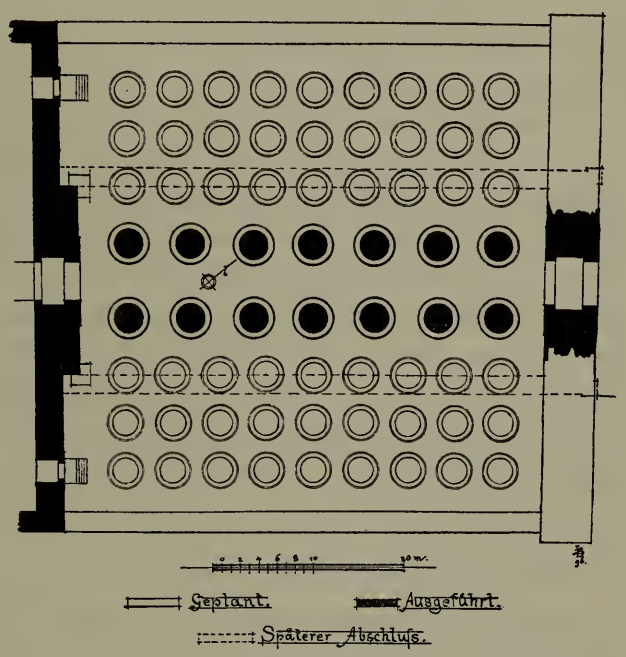
An mehreren Stellen der von Twot-ʿanch-ʾAmun herrührenden Aufsenmauer des Säulenganges — in der Nordostecke und besonders auch in der Westwand[2]) — finden sich nämlich im Mauerwerk grofse, nur roh bearbeitete, halbe Säulentrommeln in grofser Anzahl. Hier hat also der Baumeister Twot-ʿanch-ʾAmun's augenscheinlich Material, das zu einem anderen Zwecke bereits angefahren war, für seine Mauer verwendet. Der Säulengang, den Amenophis III. unfertig zurückliefs, sollte einst eine andere Gestalt haben und noch mehr Säulen erhalten, zu denen das Material bereits angefahren war, als der Bau eingestellt werden mufste, das ist der sichere Schlufs, den wir aus dem eben erwähnten Befunde ziehen müssen; wie aber Amenophis III. den Bau des Säulensaales zu Ende zu führen beabsichtigte, darüber können wir nur Vermuthungen hegen, allerdings solche von hoher Wahrscheinlichkeit.

---

[1]) In diesem Falle ist nicht ersichtlich, warum der Betreffende, der Amenophis III. ehren wollte, nicht die sonst beliebte Form gewählt haben sollte: ....  »N. N. errichtete dies als Denkmal für seinen Vater (d. h. Vorgänger) Amenophis III.« (so an der Westseite, Säule VII).

[2]) Übrigens auch in der südlichen Aufsenwand an der Südostecke des Hofes Amenophis' III.

Zwei symmetrisch zur Tempelaxe stehende Reihen mächtiger Säulen und das Mittelstück einer vorderen Abschlufswand sind auf Amenophis III. zurückzuführen — s. die Skizze —; es bleibt also nur anzunehmen, dafs der Raum eine gröfsere Seitenausdehnung erhalten sollte und zwar mit seitlich von den Mittelreihen angeordneten Stellungen von Säulen von geringerem Radius als die Mittelsäulen; mit anderen Worten: man beabsichtigte die Anlage einer mehrschiffigen Basilica mit überhöhten drei Mittelschiffen, wie solche in Karnak, im Ramesseum und in Medinet Habu aus den Zeiten der 19. Dynastie auf uns gekommen sind. Dieser Nachweis ist insofern interessant und für die allgemeine Baugeschichte wichtig, weil er uns zeigt, dafs jener constructive Gedanke, der in der Basilika seine Verkörperung gefunden hat und der auf dem Wege durch die römische Architektur schliefslich in die Kirchenbaukunst des Abendlandes überging, nicht einer künstlerisch so niedrig stehenden Epoche sein Dasein verdankt, wie es die 19. Dynastie ist. Nur zufällig waren bisher als die ältesten Basiliken die der 19. Dynastie angenommen worden, wie aber die unfertige Basilika von Luqsor zeigt, ist der Gedanke älter, vermuthlich sogar noch älter als die 18. Dynastie, da uns schon aus den Zeiten Thutmosis' III. in seinem Säulensaale in Karnak eine bereits völlig fertige basilikale Anlage sogar mit allseitig gleichmäfsiger Dachlösung erhalten ist.



Es ist zu bedauern, dafs Amenophis III. seine Basilika in Luqsor nicht vollenden konnte, sie wäre sicher besser geworden als das »kolossale Hypostyl« von Karnak, das zwar heute als Ruine seinen Eindruck nicht verfehlt, namentlich wenn Mondschein die Formen nur ungenau erkennen läfst, das aber in jeder Linie die sinkende, unverstandene Vorbilder besserer Epochen sinnlos nachäffende Kunstübung eines inhaltlosen, nur dem äufseren Scheine nachjagenden Geschlechts zeigt.

Amenophis III. wollte eine Basilika erbauen mit 6 Ellen dicken Mittelsäulen und 13 Ellen Axweite, die 19. Dynastie mufs also eine solche mit 7 Ellen dicken Säulen und 14 Ellen Axweite haben, das ist der einzige Gedanke, der in dem »kolossalen Hypostyl« von Karnak steckt. Man thäte dem Künstler der unfertigen Basilika von Luqsor bitteres Unrecht, wollte man seine trotz

ihrer Gröfse dennoch schön abgewogenen Papyrussäulen[1]) und ihre fein ausladenden, offenen Doldencapitelle, die selbst bei Feinden ägyptischer Architektur Anerkennung finden werden, auch nur vergleichen mit den derselben Gattung angehörenden Mittelsäulen des Karnaker Hypostyls, die als ewig vorgeführte Beispiele der alten Baukunst des Nilthals manchen Anfänger von dem weiteren Studium ägyptischer Architektur abgeschreckt haben mögen.

Bauunterbrechung unter Amenophis IV.

Amenophis III. vollendete sein Werk nicht, sein Nachfolger Amenophis IV. hat vielleicht den Weiterbau sofort bei seinem Regierungsantritte eingestellt, wenigstens findet sich sein Name aus der Zeit vor der officiellen Einführung des ʾAtencultus — etwa bis zum Jahre 5 seiner Regierung — nirgends in Luqsor. Mit diesem Zeitpunkte aber, der mit der ʾAtenverehrung auch die Verfolgung des ʾAmon brachte, brach über den Luqsortempel eine trübe Zeit herein. Nicht nur die Namen des ʾAmon wurden getilgt, sondern auch viele der schön gezeichneten Darstellungen des Gottes wurden zerhackt und ausgemeifselt. Fast kein Bild blieb verschont, und man mufs froh sein, dafs die blinde Wuth der ʾAtenverehrer sich nicht noch weiter am ʾAmonsheiligthum vergriff und es etwa als Steinbruch für den Bau des ʾAtentempels benutzte. Ein solcher mufs nämlich in Luqsor irgendwo existirt haben, wie verschiedene später im ʾAmonstempel verbaute Steine[2]) deutlich zeigen.

Wiederaufnahme der Bauthätigkeit unter Twot-ʿanch-ʾAmun.

Mit dem Zusammenbruch der neuen Staatsreligion des ʾAten kamen aber bald wieder bessere Zeiten für den Luqsortempel. Gleich der erste König, welcher den ʾAtencult wieder aufgab, Twot-ʿanch-ʾAmun, nahm auch den unterbrochenen Bau wieder auf. Freilich mufste er wohl aus äufseren, politischen Gründen auf die Verwirklichung des grofsen Basilikaplanes Amenophis' III. verzichten und konnte nur dem in grofsem Stile angefangenen Saale einen nothdürftigen Abschlufs geben, indem er um die beiden schon stehenden Säulenreihen auf beiden Seiten Aufsenwände errichtete, deren Abstand ihm durch die Mittelverstärkung der nördlichen Mauer des Säulenhofes gegeben war[3]). Die durchgehenden Fugen an den beiden Anschlufsstellen an diese Mauer zeigen deutlich, dafs im ursprünglichen Entwurfe hier keine Wände von der Aufsenmauer des Säulenhofes ausgehen sollten.

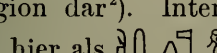
---

[1]) Die an diesen Säulen gut sichtbar ausgearbeiteten drei Kanten des Papyrusstengels sichern ihre Classificirung.

[2]) z. B. Daressy a. a. O. S. 4 u. 21.

[3]) Daressy a. a. O. S. 50 ist unsicher, ob dieser Saal gedeckt war. Die Spuren der Bedachung sind jedoch sicher nachzuweisen.

Für den Aufbau dieser Abschlufswände[1]) verwendete man zum Theil das aus der Zeit Amenophis III. noch hier lagernde Material, die unbearbeiteten Säulenstücke, welche für die seitlichen Säulenstellungen der Basilika bestimmt waren. Da diese sich aufserdem auch an einer anderen Stelle — der Südostecke des Säulenhofes — vorfinden, so wird man annehmen müssen, dafs Amenophis III. an mehreren Stellen seinen Bau nicht bis zur letzten Vollendung führen konnte und auch hier dann Twot-ʿanch-ʾAmun die unterbrochene Arbeit weiterführte, wenn auch sein Name heute dabei nicht mehr zu finden ist.

Auch in der unfertigen Basilika ist genau genommen heute sein Name nicht mehr oder doch nur sehr vereinzelt zu sehen, überall steht Ḥar-em-ḥeb in den Namensringen. Wenn man aber gute Beleuchtung abwartet und dann genauer zusieht, so wird es ganz deutlich, dafs dessen Name stets nur über den des Twot-ʿanch-ʾAmun gesetzt worden ist; das und hat man stehen gelassen und den Rest ausgemeifselt, um die Namen Ḥar-em-ḥeb's einzusetzen. Die Wände in der unfertigen Basilika und die Bilder auf denselben stammen sicher alle aus der Zeit Twot-ʿanch-ʾAmun's, und die Bilder stellen sogar, wie ich glaube, seinen ersten Besuch im Amonstempel nach Aufgabe der ʾAtenreligion dar[2]). Interessant ist, dafs Amenophis III., der Hauptbauherr des Tempels, hier als  in der Gefolgschaft des Amon mit aufgeführt wird. Mehrere Stücke aus diesen Darstellungen sind für unsere Baugeschichte besonders wichtig, das eine auf dem nördlichen Theil der Westwand, die anderen an verschiedenen Stellen der beiden Längswände. Jenes stellt das Sanctuarium des Amon dar, letztere in drei Wiederholungen[3]) die Façade des Tempels zur Zeit Twot-ʿanch-ʾAmun's. Beide stimmen bis in die Details mit der Wirklichkeit überein.

Auch einige kleinere Reparaturen scheinen auf Twot-ʿanch-ʾAmun zurückzugehen, so namentlich einige Reliefs auf der Nordwand des ersten breiten Saales zu beiden Seiten der Thüre.

Restaurirungsarbeiten ʾAi's, Ḥar-em-ḥeb's und Seti's I.

Die folgenden Könige beschränkten sich darauf, das von den ʾAtenanbetern Zerstörte wieder in den früheren Zustand zu bringen. So hat König ʾAi die Thür zum ersten breiten Saal[4]) sowie die von diesem zu dem dahinter liegenden

[1]) An der Aufsenseite der östlichen Abschlufswand finden sich merkwürdige, wohl später eingekratzte Marken, die auch in der Grundrifsaufnahme angegeben sind. Sie rühren von irgend einer Messung dieser Wand her und könnten etwa die Marken der 60, 65, 90, $92\frac{1}{2}$ und $97\frac{1}{2}$ten Ellen von der Südecke an sein. Ähnliche Marken finden sich in Edfu auf der Hohlkehle über der Vorhalle. Dort ist die ganze Länge in Abständen von 2 zu 2 Ellen mit flüchtig eingeritzten Theilkreuzen versehen.

[2]) Daressy a. a. O. S. 41 ff. ist anderer Ansicht. Ich hatte leider weder an Ort und Stelle noch später Zeit, die Inschriften daraufhin durchzuprüfen.

[3]) S. Daressy, La grande colonnade du Temple de Louxor Pl. II, X (nur d. Thor) u. XV.

[4]) Die Einfassungen dieser Thür, sowie der vor dem dritten Mittelsaal waren übrigens ganz unten ehemals mit einer Metallverkleidung versehen, deren Nägel zum Theil heute noch vorhanden sind. Diese Art der Decorirung findet sich auch in Karnak öfter.

Raume restaurirt[1]), Ḥar-em-ḥeb war meist in der unfertigen Basilika thätig, wo er die Namen Twot-ʿanch-ʾAmun's, der gewifs noch nicht als voll orthodoxer Amonsgläubiger angesehen wurde, durch seinen eigenen ersetzte, und endlich Seti I. — Ramses I. fehlt in der Reihe —, der hauptsächlich Reliefs und Inschriften im eigentlichen Tempelbau wiederherstellte, nicht immer sehr aufmerksam und verständnifsvoll, aber doch noch in einem verhältnifsmäfsig guten Stile, der den Arbeiten der 18. Dynastie näher steht als den geschmacklosen Machwerken seines Nachfolgers.

Der Säulenhof und Pylon Ramses' II.

Ramses II. erweiterte den Tempel durch Vorbau des vorderen Hofes mit den ihn umgebenden Säulenhallen und durch Errichtung des Pylons zum Abschlufs der ganzen Anlage, die bisher ihren gehörigen Pylonenbau noch nicht hatte, da die Façade aus der Zeit Twot-ʿanch-ʾAmun's wohl nicht zweithürmig war. Über diese ganze Anlage ist nicht viel zu sagen: der Pylon zeigt das übliche Schema, die Säulen sind plump, die Statuen vermuthlich nur usurpirte Bilder älterer Könige, die Reliefs der Wände unschön. Constructiv ist nur die Stelle interessant, wo die Capelle Thutmosis' III. in die Halle eingebaut ist. Wie Daressy[2]) richtig gesehen hat, ist hier während des Wiederaufbaues der Capelle eine Änderung des Projects vorgenommen worden, man erhöhte die Zimmer, deren Wände schon bis zum Fries hinauf fertig sculpirt waren, um mehrere Schichten, und zwar meist unter Benutzung älterer Bausteine, deren reliefirte Seiten man nach innen nahm. Oben auf die Capelle aber setzte man und zwar naturgemäfs möglichst auf die Mauern derselben vier quadratische etwa nach der Linie eines geschlossenen Papyruscapitells sich verjüngende Pfeiler[3]), welche das sich gegen den Pylon legende Dach des den Hof rings umgebenden Säulenganges tragen sollten.

Die kleine Capelle safs also völlig in der Colonnade drin, aus der sie nur mit ihrer Vorhalle etwas hervortrat. Die Wichtigkeit, die die Lage dieser anscheinend nicht zu verlegenden Capelle für die Unregelmäfsigkeiten in der Anlage des ganzen Tempels hatte, ist schon oben hervorgehoben worden. Es sei trotzdem erlaubt, die älteren Hypothesen über die durch eben dieses Capellchen hervorgerufene merkwürdige Axenänderung hier noch einmal Revue passiren zu lassen. Die Mariette'sche Theorie, eine Biegung des Nils habe den Knick der Tempelachse nach sich gezogen, widerlegt Daressy[4]) bereits unter Hinweis auf die geringe Schwierigkeit einer verhältnifsmäfsig kleinen Correctur des Flufslaufs. Dümichen's[5]) und Daressy's Ansicht aber, die Richtung sei geändert, um auf die Chaussee nach Karnak zu kommen, hält der Kritik auch nicht Stand.

---

[1]) Daressy a. a. O. S. 59.

[2]) A. a. O. S. 36.

[3]) An diesen Pfeilern alte Beispiele von Steinbruchzeichen: und .

[4]) A. a. O. S. 5.

[5]) Geschichte Ägyptens S. 90.

Man hätte dann wohl besser und einfacher die Richtung der Chaussee geändert, die übrigens auch in ihrem jetzigen Zustande nicht geradlinig auf Karnak zugeht. Die Sache verhält sich einfach so: Amenophis III. oder vielleicht schon Thutmosis IV. legte den Damm nach Karnak dicht *neben* der Capelle Thutmosis' III. vorbei, da diese ihn hinderte, den geraden Weg zu nehmen. Ramses II. machte dann, da er die Capelle Thutmosis' III. nicht ganz vernichten wollte oder konnte, die Dammachse zur Achse seines Hofes und Pylons, stellte jedoch die einzelnen Bautheile, wie Säulenstellungen, Thore u. s. w., parallel zur alten Tempelfaçade, nicht senkrecht zur neuen Gebäudeachse. Viel gewonnen hat er dadurch nicht, der Hof ist schief, und das fällt an jeder Stelle auf.

Auch von der Façade des Tempels in diesem Stadium seiner Geschichte ist uns ein Bild auf der westlichen Hälfte der Südwand des Ramseshofes erhalten, es zeigt uns den Pylon mit allem Zubehör.

Mit Ramses II. hat der Bau des Luqsortempels sein Ende erreicht, was Spätere hinzugefügt und fortgenommen haben, ist von untergeordneterer Bedeutung und mag hier nur flüchtig und ohne Anspruch auf absolute Vollständigkeit aufgezählt werden. Es ist für die allgemeine Geschichte des Tempels wirklich ohne Interesse, zu wissen, dafs bei *A* eine Thür in römischer Zeit halb vermauert worden ist und bei *B* in koptischer Zeit eine Öffnung durchgebrochen wurde. Ich mag daher dem Leser mit solchen für die Specialforschung manchmal werthvollen Notizen nicht unnütz Zeit rauben.

Spätere Änderungen und Zuthaten.

An dem vor ihm schon bestehenden Tempel nahm Ramses II. noch einige kleinere Änderungen vor. So möchte ich ihm die rohe Verstümmelung vieler Säulenbasen zur Verbreiterung der Processionsstrafsen zuschreiben, da er sich zu einer zu demselben Zweck erfolgten Erweiterung der Thür des Mut-Zimmers bekennt ( ) »er erweiterte die Thür zu ihrem grofsen Sitze«).

Die auf Ramses II. zunächst folgenden Könige machen sich nur durch Einmeifseln von Namen und Inschriften unliebsam bemerklich.

So Merneptah z. B. an der Kapelle Thutmes' III.[1]), Seti II. in dem von Ramses II. decorirten Nordthore der unfertigen Basilika[2]) sowie im Hofe[3]) und an den 14 hohen Säulen Amenophis' III.[4]), Ramses III. an der Aufsenseite der Südwand des Tempels[5]), Ramses IV.[6]) und VI. endlich an Säulen der Vorhalle[7]). Die 21. Dynastie tritt an den Wänden des ersten Säulenhofes[8]) und an der östlichen Aufsenwand des Tempels auf[9]). Die 25. begegnet uns im ersten Thor[10]) und an der südlichen Aufsenmauer[11]).

[1]) Daressy a. a. O. S. 35.
[2]) Daressy a. a. O. S. 41.
[3]) Daressy a. a. O. S. 52.
[4]) Daressy a. a. O. S. 49.
[5]) Daressy a. a. O. S. 55.
[6]) Daressy a. a. O. S. 56.
[7]) Daressy a. a. O. S. 57.
[8]) Daressy a. a. O. S. 28.
[9]) Daressy a. a. O. S. 55.
[10]) Daressy a. a. O. S. 27.
[11]) Daressy a. a. O. S. 55.

Aufser diesen inschriftlichen Angaben können wir sehen, dafs sicher nach Ramses III. ein Theil der östlichen Tempelhälfte irgendwie zerstört worden ist und wiederaufgebaut wurde, wann und wodurch dies geschah, läfst sich nicht sagen. Die Zeitangabe resultirt daraus, dafs Bruchstücke mit dem Namen Ramses III. beim Wiederaufbau verwendet wurden. Andere dieser Restaurirung sehr ähnlich sehende Einbauten in den Tempel finden sich noch an verschiedenen Stellen.

Erst unter Alexander[1]) und seinen nächsten Nachfolgern geschieht wieder etwas für den Amonstempel. Die Flügel der Riesenthore werden damals wohl schon längst unbeweglich und in Trümmern in den Nischen der Laibungen gelehnt haben, wie etwa heut zu Tage die mächtigen Flügel im Kairiner Bab en Nasr. So entschlofs man sich denn, die Thore mit kleineren Flügeln zu schliefsen, zu deren Befestigung es niedriger Einbauten in die grofsen Thoröffnungen bedurfte[2]). Solche finden sich in der vorderen und hinteren Thür der unfertigen Basilika, an letzterem Orte vielleicht von späterem Datum; im grofsen Pylon ist die betreffende Stelle noch nicht ausgegraben.

Wichtiger ist die Errichtung des sogenannten Alexandersanctuariums, dessen Einbau unter Herausnahme der ursprünglich in jenem Raume stehenden Säulen Daressy anschaulich schildert[3]). Nur eine unwesentliche Thatsache hat Daressy übersehen: das Dach jenes Saales ist bei diesem Einbau eine Schicht höher gelegt worden[4]).

Die unbedeutenden Änderungen, welchen der Tempel noch in römischer und byzantinischer Zeit unterworfen wurde, mag man bei Daressy aufsuchen, auf dessen nützliches Büchlein ich zum Schlufs nochmals diejenigen Fachgenossen verweise, welche die oben gegebene Darstellung nachprüfen und sich ein eigenes Urtheil darüber bilden wollen.

[1]) Daressy a. a. O. S. 53.

[2]) Die Darstellungen der Façade Twot-ʿanch-ʾAmun's (b. Daressy Pl. II u. XV) zeigen schon ähnliche niedere Einbauten in die hohe Thoröffnung. Vielleicht sind also die Thore aus der Zeit Alexander's nur Restaurationen älterer baufälliger.

[3]) Daressy a. a. O. S. 65 ff.

[4]) Daressy a. a. O. S. 6 u. an and. Stellen.

Beiträge zur Textesgestaltung der Pyramidentexte.

Von H. O. Lange.

Während eines Aufenthalts in Paris im Sommer 1895 hatte ich Gelegenheit, einen Theil der Papierabklatsche der Pyramidentexte, die in der Bibliothèque Nationale aufbewahrt werden, zu vergleichen. Die Zeit erlaubte mir nicht, die Arbeit für alle Texte abzuschliefsen, und was ich hier mittheilen kann, ist nur ein Fragment. Aber bei dem regen Interesse, das den Pyramidentexten von Seiten aller Ägyptologen entgegengebracht wird, glaube ich, dafs auch eine unvollständige Vergleichung, wie die folgende, von einiger Bedeutung sein wird.

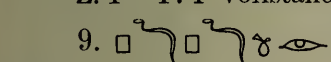
Es ist übrigens zu beachten, dafs die Sammlung von Papierabklatschen gar nicht vollständig ist. Manches scheint verloren gegangen zu sein, für einige Stellen war es, wie mir Hr. Prof. G. Maspero gütigst mündlich mittheilte, aber überhaupt nicht möglich, Papierabdrücke zu nehmen, wegen des schlechten Zustandes der Wände, die von Salpeter durchdrungen waren. Immerhin bleiben die Papierabklatsche in der Nationalbibliothek ein wahrer Schatz, denn es ist wohl sehr fraglich, ob jemals eine genaue Vergleichung der Originaltexte an Ort und Stelle vorgenommen werden wird.

In palaeographischer Beziehung ist die Ausgabe Maspero's wirklich gut, die oftmals sonderbar geformten Zeichen sind meistens sehr gut mit eigens dazu geschnittenen Typen wiedergegeben, und es ist nicht viel Neues für die Palaeographie aus den Papierabklatschen zu lernen.

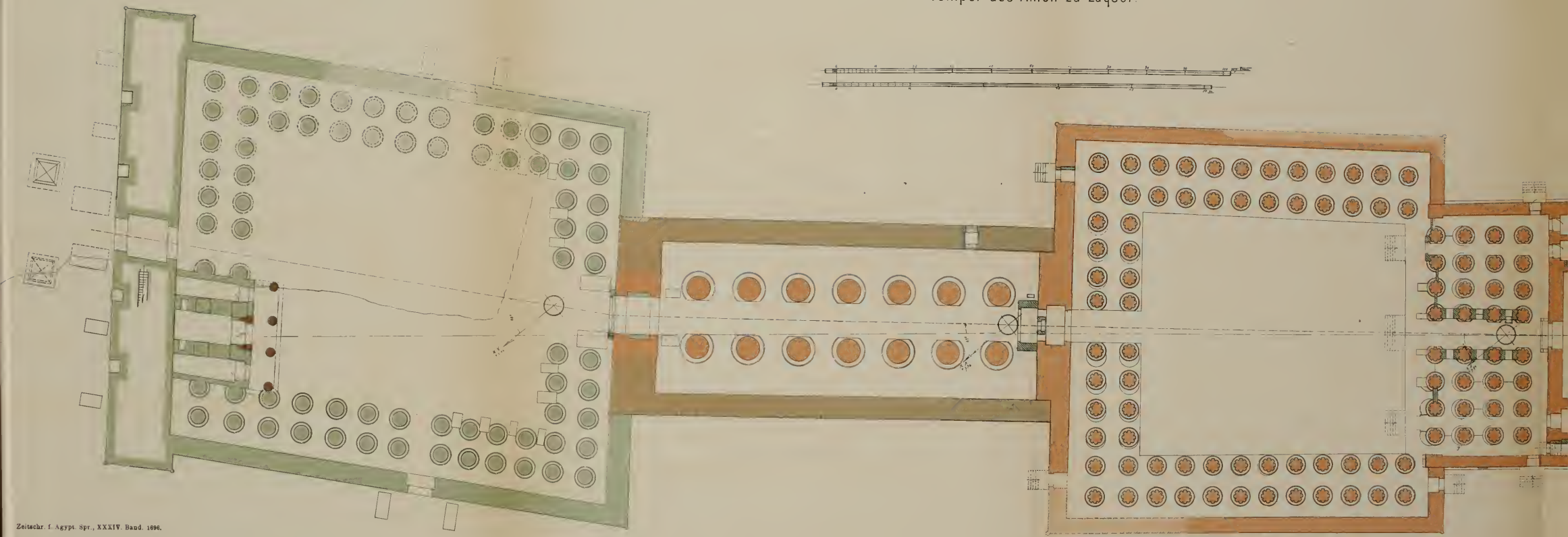
Im Folgenden notire ich zuerst die Lesart Maspero's und dann die den Abklatschen entsprechende.

Pyramide des Wnis.

Z. 1—174 vollständig erhalten und verglichen.

9.  . 15. . 15. . 28.
(sic). 30. . 31. . 31. . 35.
. 37. . 40. .
43. . 45. . 54.
. Nach 61 ist eine Zeile übersprungen:

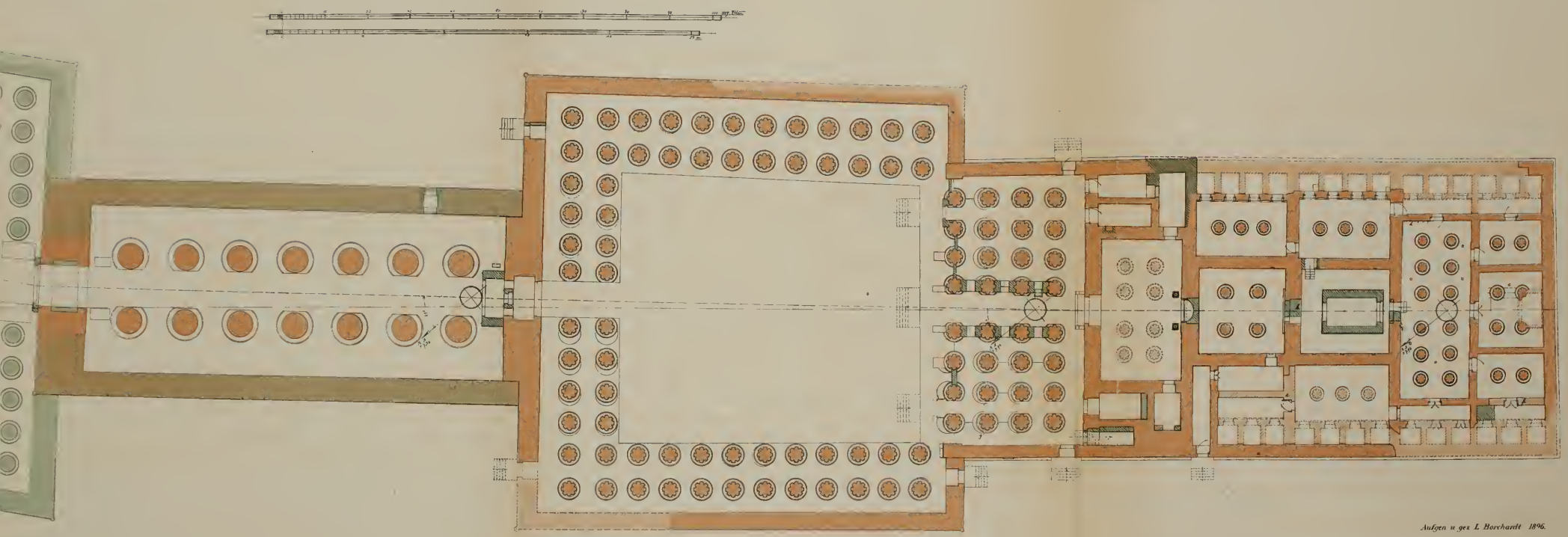
Tempel des Amon zu Luqsor.



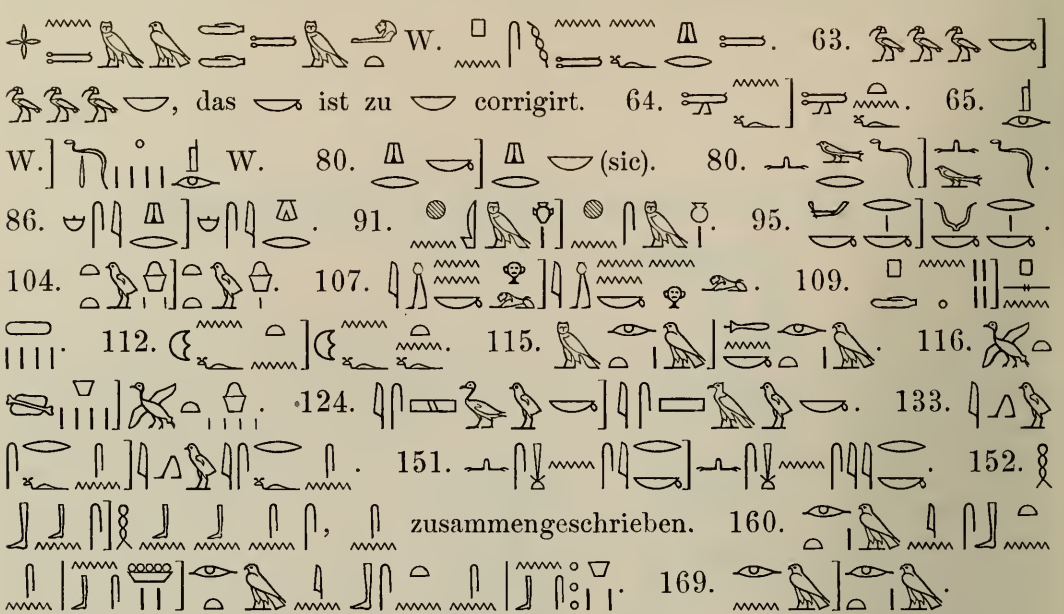
Tempel des Amon zu Luqsor.

Farbenerklärung:

- Zeit Thutmosis III.
- " Amenophis III
- " Tiwot-ânch-amon's
- " Ramses II.
- " nach Ramses II.



Aufgen u. gez. L. Borchardt 1896.



Von den Abklatschen zu Z. 175—199 fehlen die zu dem oberen Theil, dem Anfang der Zeilen. Der Text befindet sich in dem dreieckigen oberen Theil der Südwand. Von den mittleren Zeilen fehlt bis zur Hälfte der Abklatsch.

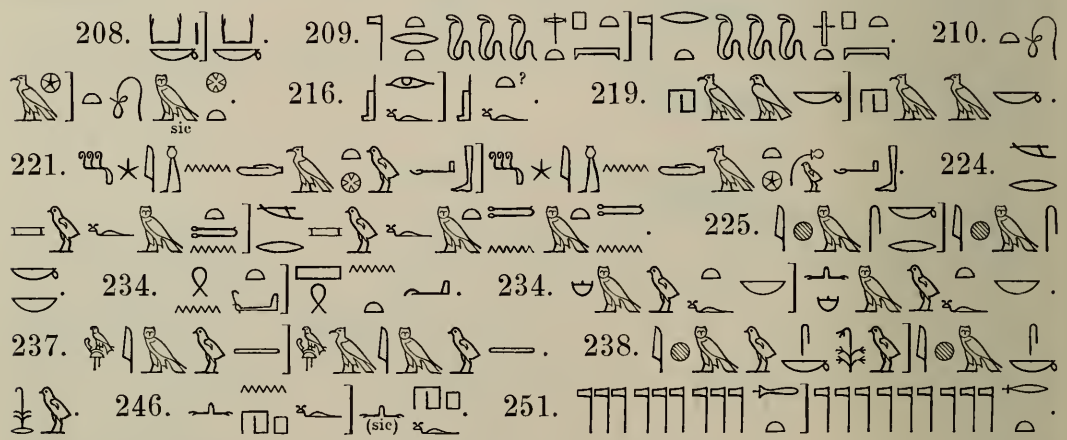
176.

190.

Z. 200—205 vollständig.

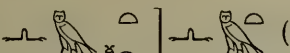
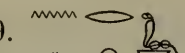
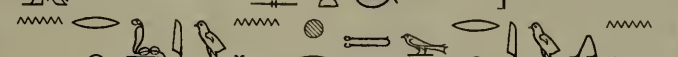
200.

Von Z. 206—261 fehlen die Abklatsche zum letzten Sechstel oder Siebentel der Zeilen.



258. u. s. w.] Es ist hier ein Glied übersprungen, es soll heifsen:

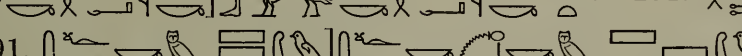
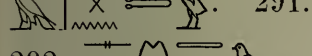
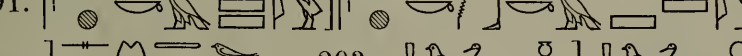
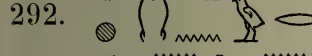
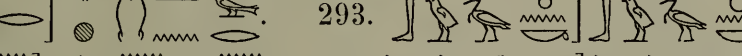
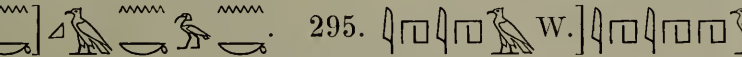
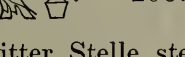
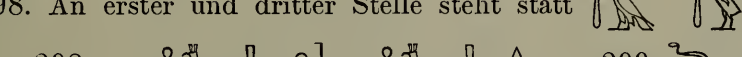
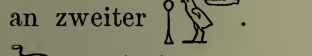
Z. 262—272 vollständig erhalten.

267.  (sic). 269.  u. s. w.] Ein Glied ist übergangen; es steht da:  270. 271. .

Von Z. 273—281 fehlt ungefähr das letzte Drittel der Zeilen, und von Z. 282—289 das letzte Sechstel.

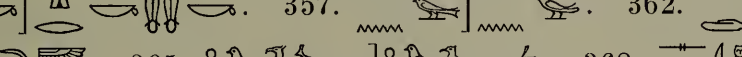
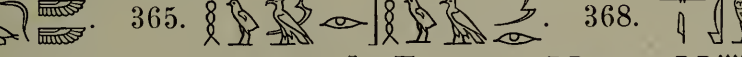
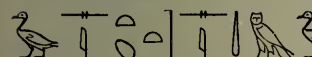
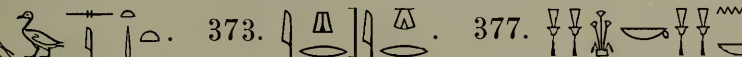
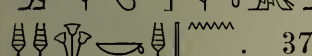
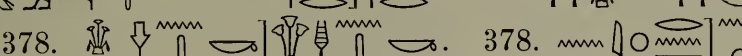
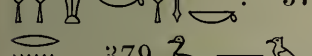
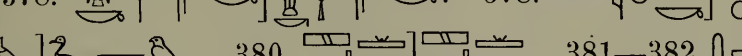
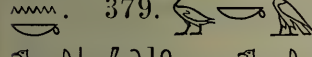
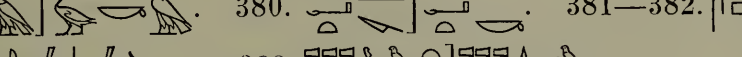
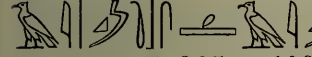
278. 280. 284. .

Z. 290—299 sind vollständig.

290. 291. 291.  292.  293.  294.  295.  W. 295. 295.  298. An erster und dritter Stelle steht statt  , an zweiter . 298.  299.  (sic).

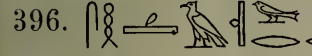
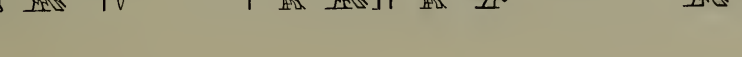
Z. 300—340 nicht collationirt.

Z. 341—384 vollständig.

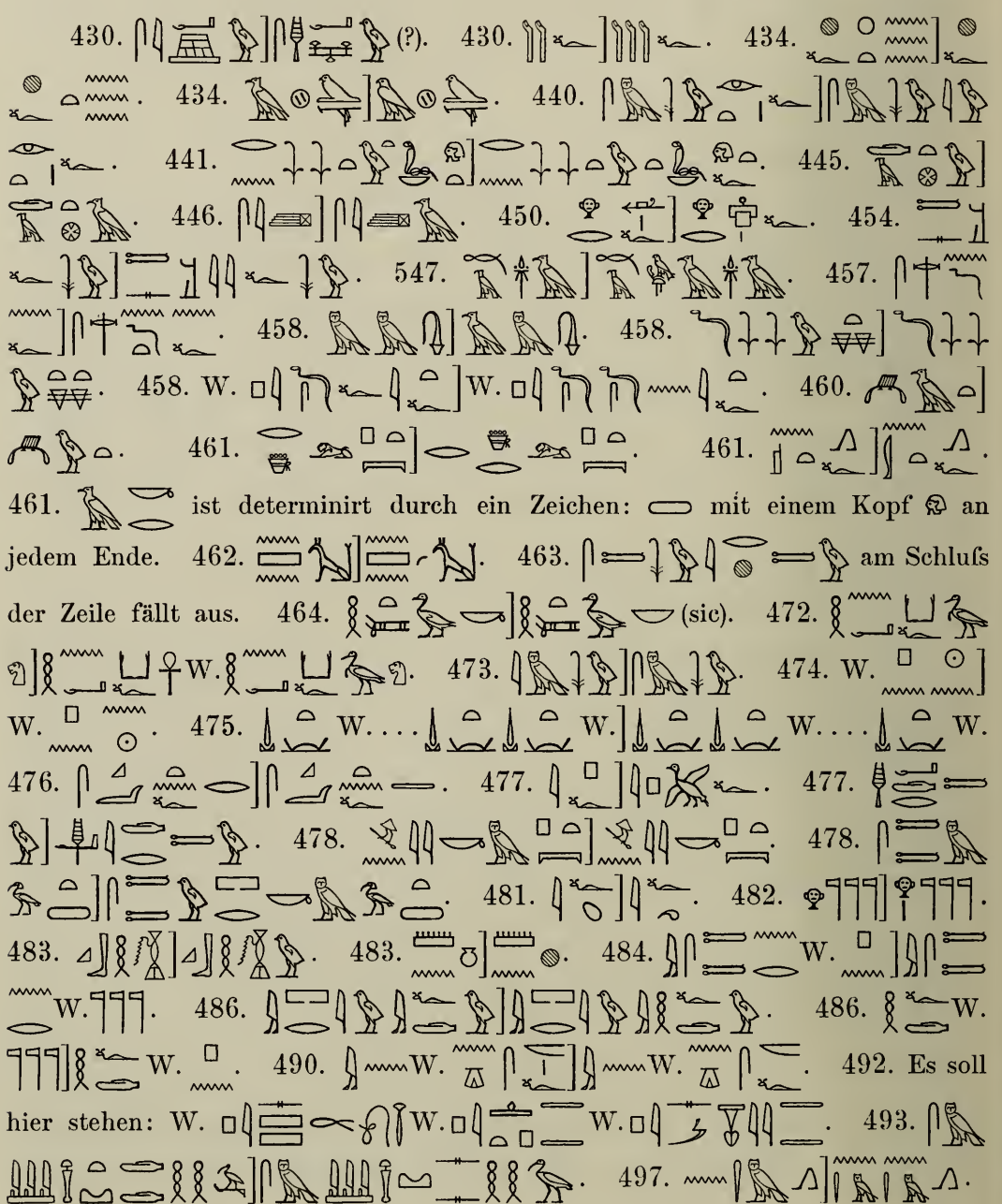
345. 357.  362. 365.  368.  373.  377.  378.  378.  379.  380.  381—382.  (sic). 383.  .

Von Z. 385—409 fehlt der Anfang von einem Sechstel bis zur Hälfte.

Z. 410—428 vollständig.

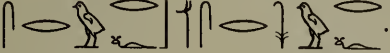
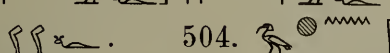
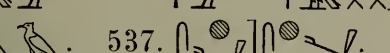
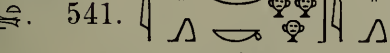
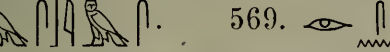
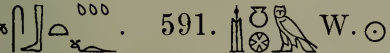
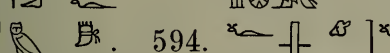
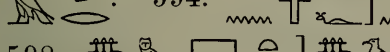
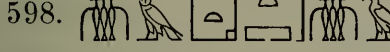
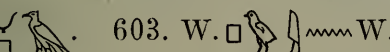
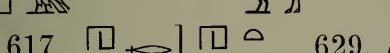
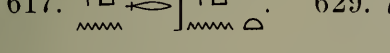
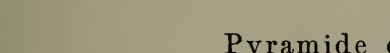
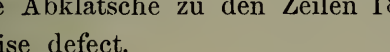
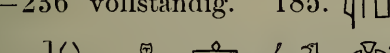
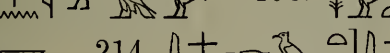
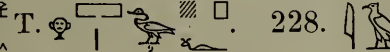
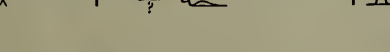
392. 394. 395.  396. 396. 402. 405. 406. 

In Z. 429—433 fehlen einige von den letzten Zeichen des bewahrten Textes in jeder Zeile. Z. 434—501 sind vollständig verglichen.



430. (?). 430. . 434. . 434. . 440. . 441. . 445. . 446. . 450. . 454. . 547. . 457. . 458. . 458. . 458. W. W. . 460. . 461. . 461. . 461. ist determinirt durch ein Zeichen: mit einem Kopf an jedem Ende. 462. . 463. am Schluſs der Zeile fällt aus. 464. (sic). 472. W. . 473. . 474. W. W. . 475. W. . . . W. W. . . . W. W. 476. . 477. . 477. . 478. . 478. . 481. . 482. . 483. . 483. . 484. W. W. . 486. . 486. W. W. . 490. W. W. . 492. Es soll hier stehen: W. W. W. . 493. . 497. .

Von Z. 502—526 fehlt der Anfang jeder Zeile (cf. oben Z. 175—199). Z. 527—609, 611—649 vollständig.

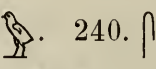
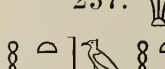
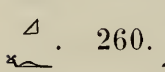
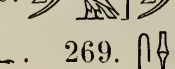
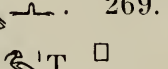
502.  503. 504.  505. 506. 507. 509. 520. W. 535.  537. 539.  539. 541. 545. 551. 554.  554. 559. W. W. 562. 569.  570.  575.  576.  582.  582.  588.  588. 591.  W. W. 593. 594.  596. 598.  601. 602. 603. W.  W. W. 615. 617.  629.  632.

Pyramide des Tti.

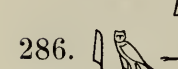
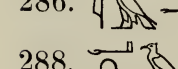
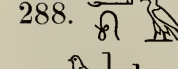
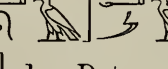
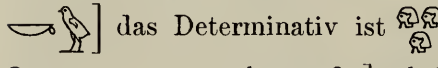
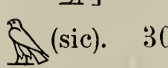
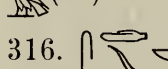
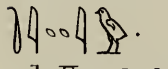
Nur die Abklatsche zu den Zeilen 185—345 sind vorhanden, und diese sind theilweise defect.

Z. 185—236 vollständig. 185. 190. 193. 196. 210. 214. 219. T.   T. 228. 232.

Von Z. 237—241 fehlen die ersten wenigen Zeichen in den Abklatschen, von Z. 242—251 das erste Fünftel, von Z. 252—276 die erste Hälfte.

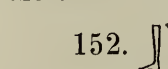
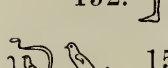
237. . 240. . 240.  . 244.  . 245. . 247. . 248. . 252. . 253. . 254. . 255. . 259. . 260.  . 261. . 265. . 269. . 272.  . 272. T.  . T. .

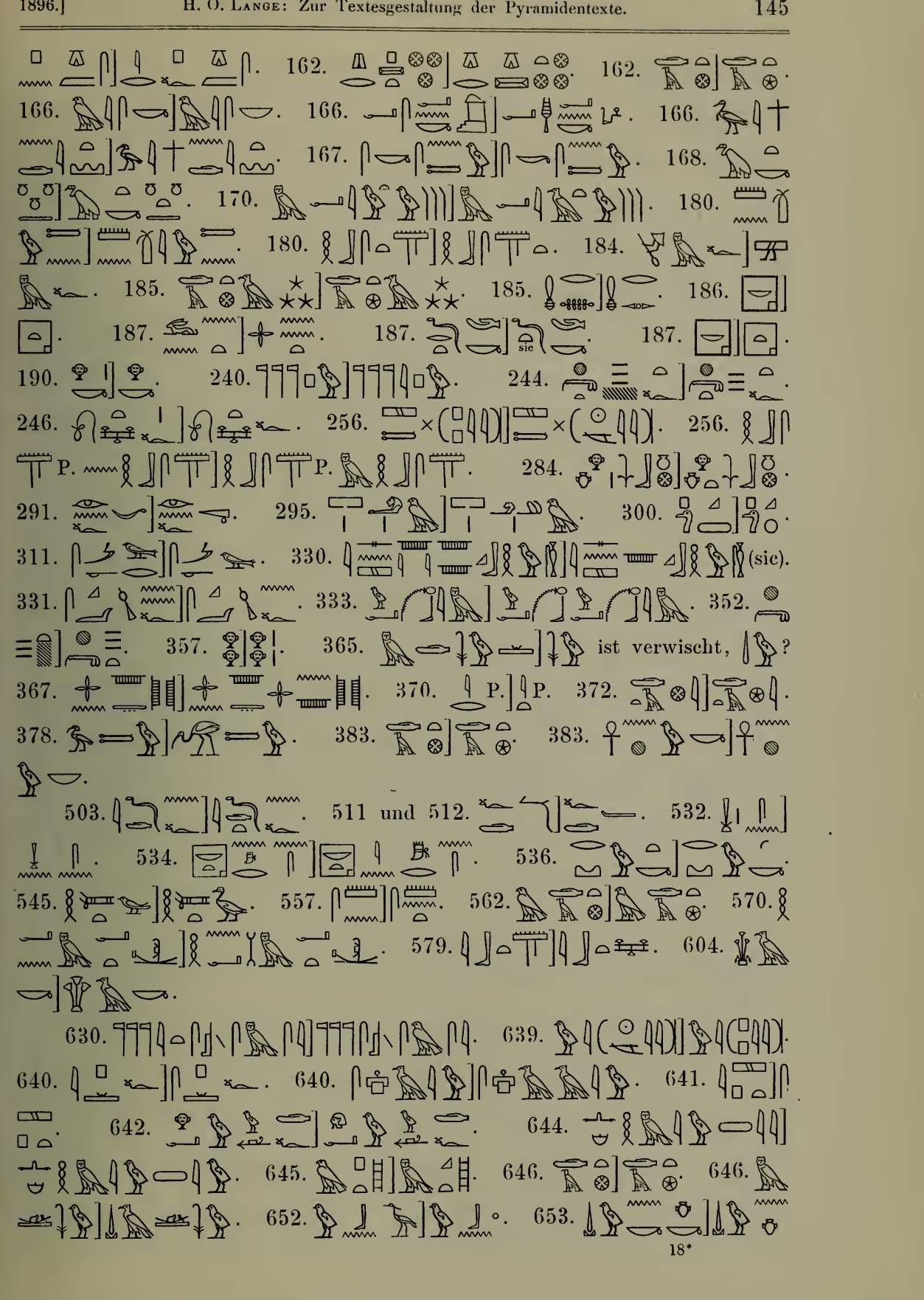
Von den Abklatschen zu 277—286 fehlt das erste Viertel oder etwas weniger, von 287—291 das erste Sechstel, von 292—310 das erste Achtel; von Z. 311—326 fehlt am Anfang ein Viertel bis ein Drittel, und zu Z. 327—345 ist nur das mittlere Drittel der Zeilen im Abklatsch vorhanden.

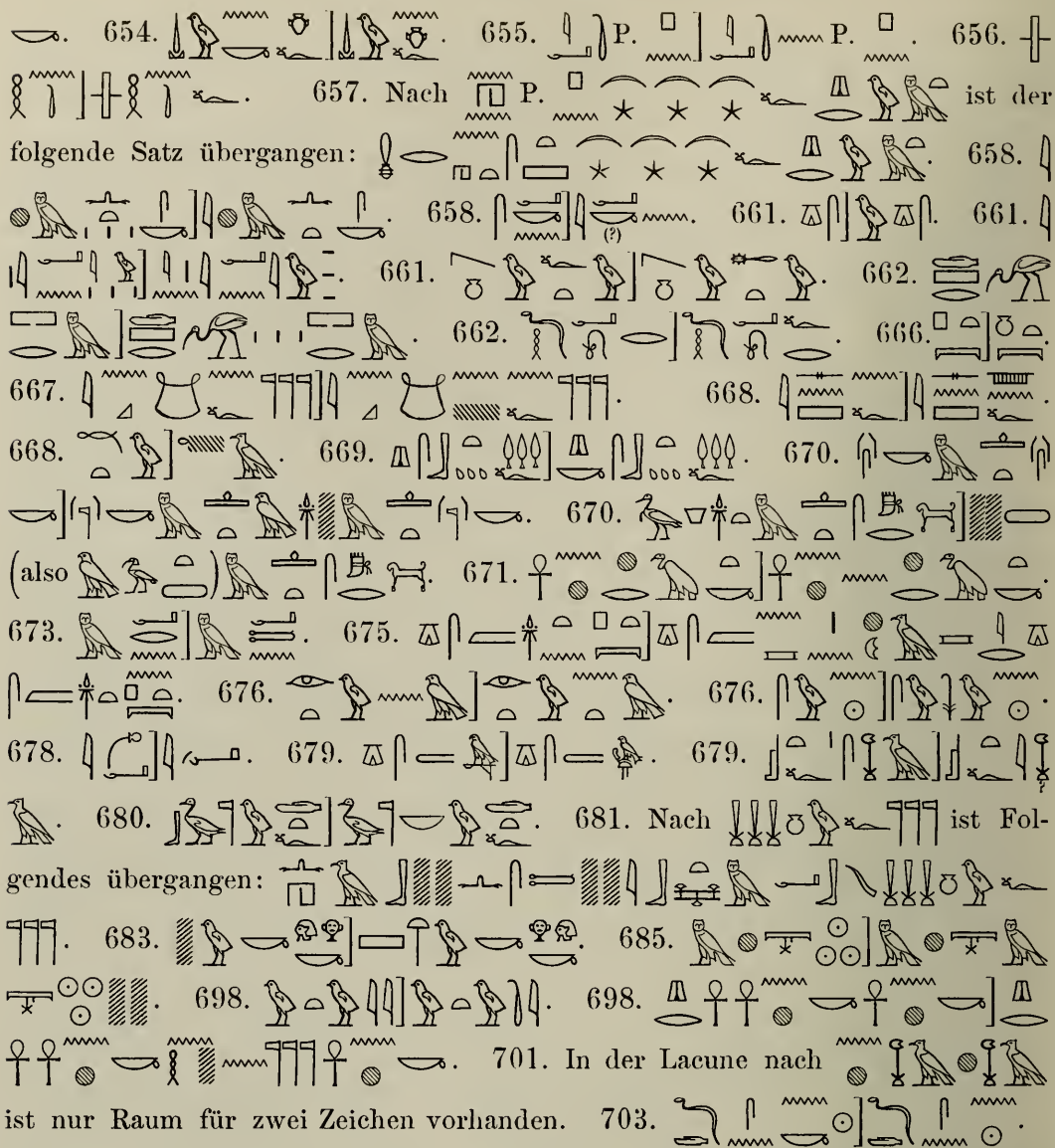
279. . 281. . 285.  . 286.  . 287. . 288.  . 289.  . 295. das Determinativ ist . 301 und 302.  (sic). 303.  . 307. ... (27.) ... (36). 316.  . 323. . 325. . 326. . 329.  . 343. . 345. . 345. .

Pyramide des Ppy I.

Von den Texten dieser Pyramide habe ich Z. 152—389, 492—605 und 630—704 vollständig verglichen, die Abklatsche zu Z. 1—151 sind defect, und die zu Z. 390—491 fehlen.

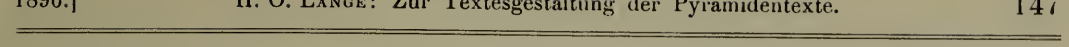
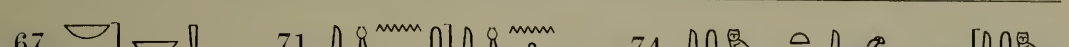
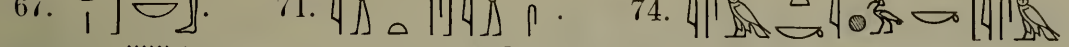
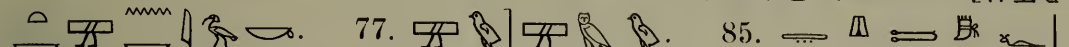
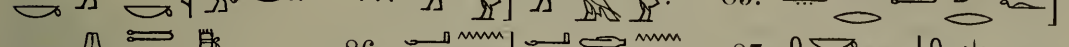
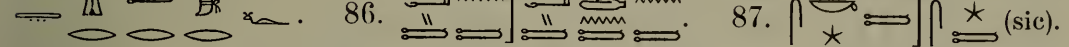
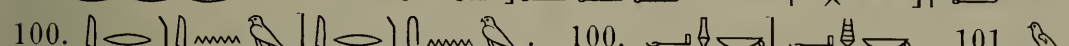
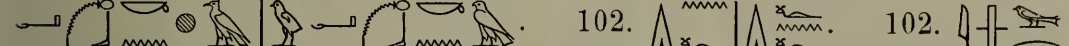
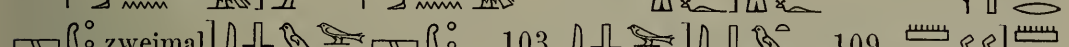
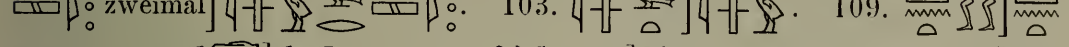
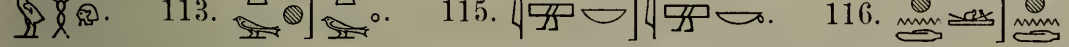
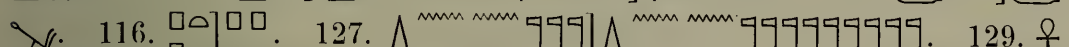
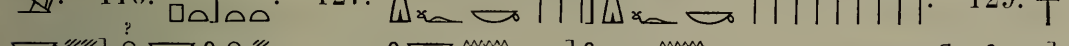
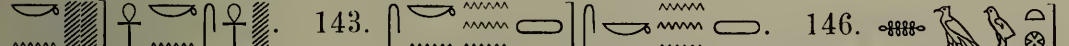
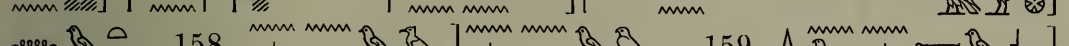
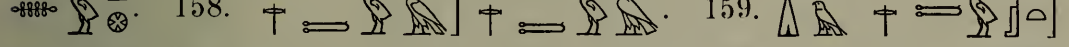
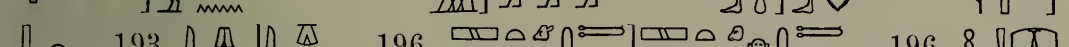
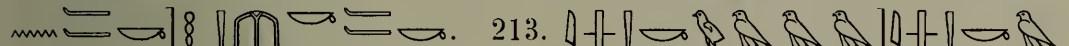
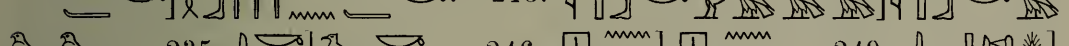
152.  . 154. . 155.  . 157. . 158. . 160.

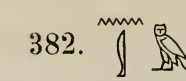
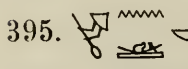
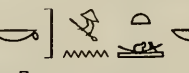
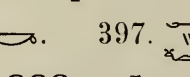
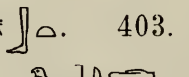
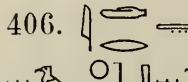
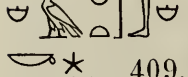
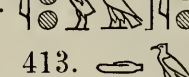
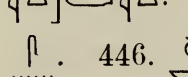
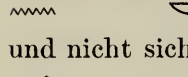
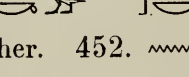
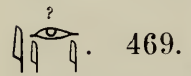
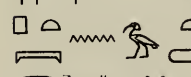
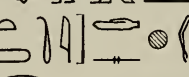
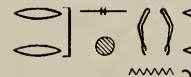
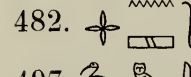
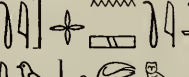
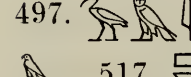
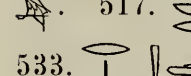
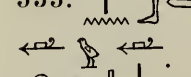
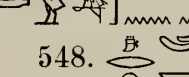
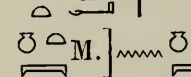
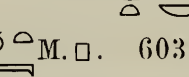
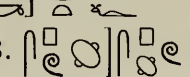
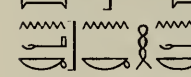
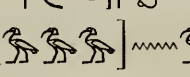
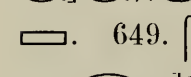
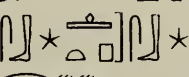
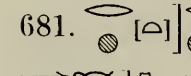
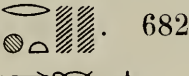
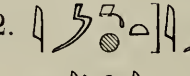
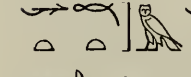
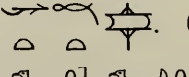
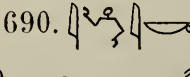
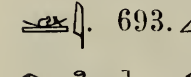
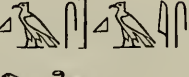
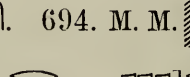
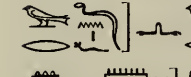
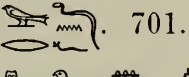
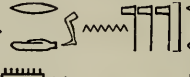
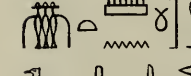
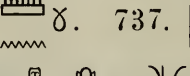
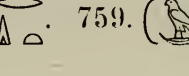
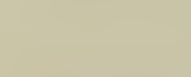
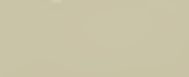
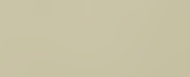
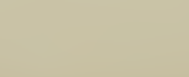
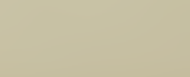

162.
162.
166.
166.
166.
167.
168.
170.
180.
180.
184.
185.
185.
186.
187.
187.
sic
187.
190.
240.
244.
246.
256.
256.
P.
P.
284.
291.
295.
300.
311.
330.
(sic).
331.
333.
352.
357.
365.
ist verwischt, ?
367.
370.
P.
P.
372.
378.
383.
383.
503.
511 und 512.
532.
534.
536.
545.
557.
562.
570.
579.
604.
630.
639.
640.
640.
641.
642.
644.
645.
646.
646.
652.
653.

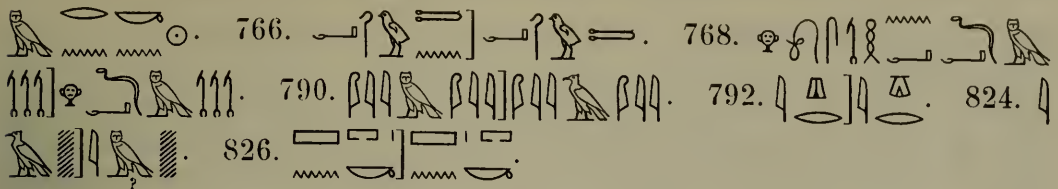


Pyramide des Mrnrᶜ.

Diese Texte sind vollständig verglichen worden und alle Abklatsche sind vorhanden.

67. . 71. . 74. 
 . 77. . 85.
 . 86. . 87. (sic).
100.  . 100. . 101.
 . 102. . 102.
 zweimal . 103. . 109.
 . 110. . 112. . 112.
. 113. . 115. . 116.
 . 116. . 127. . 129.
 . 143. . 146.
 . 158. . 159.
. 160. . 165. . 168.
M. M. M. M. 177. . 183. . 191.
 . 193. . 196. . 196.
 . 213.
 . 235. . 246. . 249.
 . 252. . 253. .
278.  M. M. M. M. . 288.
 . 290. . 295.
. 326. . 327. . 329. .
330. . 332. . 336.
. 338. . 349.
 . 352. Nach folgt:
. 354.
 (sic). 373.
 . 374. ; nur Platz für cf.

P. II. 935. 382.  388. 395.  397.  401.  403. 404.  406.  406. 408.  408. 409. 409.  410.  413.  433.  446.  451. Die letzten Zeichen sind undeutlich und nicht sicher. 452.  453.  unsicher. 465.  469.  470.  471 und 472.  478.  479. M. M. M. M. 482.  492.  493. 497.  514.  zweimal  517.  517. 517.  533.  547.  548.  565.  566.  572.  M.  M. 603.  613.  617.  622.  648.  649.  652.  678.  (sic). 681. 682.  ; Platz für 683.  690. 692.  693.  694. M. M.  M. M. 699.  701.  709. 737. 750. 759.



Kopenhagen, November 1896.

Die Obelisken der Kaiserzeit.

Von Adolf Erman.

Hierzu Tafel VIII.

Wer sich einmal der schönen Aufgabe unterziehen wird, die letzten Jahrhunderte der ägyptischen Religion nach den Quellen zu schildern, der wird dabei auch nicht an den späten Obelisken Italiens vorübergehen dürfen, den stattlichsten Denkmälern, die uns die Propaganda der »Isispriester« in Europa hinterlassen hat. Ich habe in den letzten Jahren zwei derselben, die inhaltlich besonders merkwürdig sind, bearbeitet und die gewonnenen Resultate in den »Mittheilungen des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts, Rom« 1893 und 1896 veröffentlicht; ich will hier, was ich dort kurz geben mufste, den Fachgenossen mit ausführlicher Begründung darlegen.

Die Obelisken von Benevent.

Zwei Obelisken aus rothem Granit, die über 4 m hoch waren, standen einst vor dem Isistempel von Benevent an der Via Appia. Der eine (es war, nach der Richtung der Schrift zu urtheilen, einst der linke) ist heute in vier Stücke zerbrochen, deren oberstes erst 1892 aufgefunden ist, von dem anderen sind nur zwei untere Stücke erhalten. Im Jahre 1698 wurden Theile von beiden zu einem Obelisken zusammengefügt, und dieses Monstrum ist es, das heute auf der Piazza Papiniana in Benevent steht[1]).

Champollion hat schon 1826 diese Bruchstücke richtig geordnet und festgestellt, dafs diese Obelisken errichtet sind »pour le salut de l'empereur Domitien et placés devant le temple de la déesse Isis, grande dame de Bénévent, par Lucilius Rufus«[2]), eine Inhaltsangabe, die unsere Arbeit in allem Wesent-

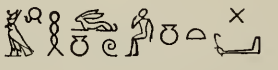
[1]) Die anderen Theile liegen im Hofe des bischöflichen Palastes und in der Prefettura.

[2]) Champollion-Figeac, Notice sur un ouvrage intitulé: Interpretatio obeliscorum urbis (Revue de bibliographie analytique, juillet 1842).

lichen nur bestätigen kann. Was Ungarelli[1]) über die Beneventaner Obelisken giebt, verdankt er wohl nur Champollion's Notizen. Seither hat sie meines Wissens aufser mir nur noch Schiaparelli behandelt, dessen Bearbeitung etwa mit der meinigen gleichzeitig erschienen ist[2]); ich habe im Commentar angegeben, weshalb ich von ihr fast durchweg abweichen mufs. Ich bitte das nicht als »Polemik« aufzufassen; ich mufste aber den archaeologischen Lesern auseinandersetzen, warum ich eine so ganz andere Übertragung des Textes gebe als Schiaparelli.

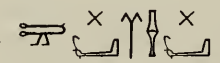
Die Abbildung auf Taf. VIII ist nach den Abklatschen gezeichnet und giebt die Schriftformen gut wieder[3]). Ich bezeichne im Folgenden den linken, vollständigen Obelisken mit *A*, den rechten mit *B*.

I.

A. 

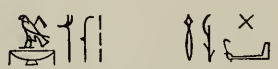
B. .....

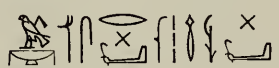
Horus: »der starke(?) Jüngling«.

A. 

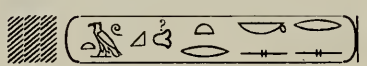
B. .....

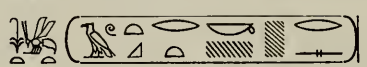
[Der Vereiniger beider Kronen?]: »der mit Kraft erobert«.

A. 

B. 

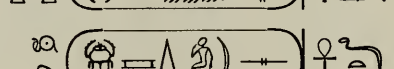
Der Bezwinger des Gegners: »reich an Jahren, stark an Sieg«.

A. 

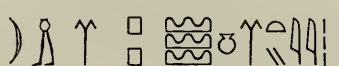
B. 

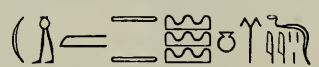
Der König von Ober- und Unterägypten: »Autokrator Kaisaros«.

A.

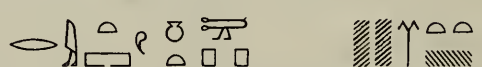
B. 

Der Sohn des Re: »Domitianus«, der ewig lebende.

A. 

B. 

gebracht aus den beiden Ländern und den Fremdländern der Feinde

A. 

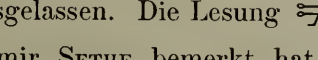
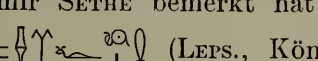
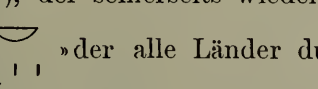
B.

zu seiner Residenz, der Landerobrerin Rom.

[1]) Ungarelli, Interpretatio obeliscorum urbis p. 155 ff.

[2]) Notizie degli Scavi, Luglio 1893.

[3]) Aus den Mittheilungen des Instituts mit gütiger Erlaubnifs der Centraldirection wiederholt.

In dem ersten Namen des Kaisers wird an Stelle des verdächtigen vielmehr »stark« zu lesen sein; auch auf dem Obelisken von Piazza Navona heifst Domitian *ḫwn ḳn*[1]). Was auf den »starken Jüngling« folgt, mufs nothwendig der zweite Name des Kaisers sein, der der Titulatur doch nicht wohl fehlen kann; der Verfertiger von *A* hat nur das ihn einleitende »Vereiniger beider Kronen« ausgelassen. Die Lesung  , die der Abklatsch ergab[2]), wird, wie mir Sethe bemerkt hat, bestätigt durch den Namen Ptolemaeus' XI.  (Leps., Königsb. 714) »der durch seine Kraft gleich Re erobert«[3]), der seinerseits wieder den Namen Amenophis' II.  »der alle Länder durch seine Kraft erobert« nachahmt.

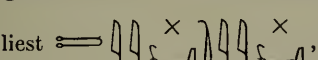
Dafs das des dritten Namens eine Abkürzung für *nḫt* »Sieg« ist, nimmt auch Schiaparelli an.

Im vierten und fünften Namen hat *A* die dazu gehörigen Titel verwechselt. Beachtung verdient die Schreibung von Domitianos. Die ersten drei Zeichen sind gut gewählt: то, ми-[4]), , also *tomiti-*; der Schlufs enthält aufser dem , , *-nos*[5]) noch ein , das, wie die Varianten zeigen, vor dies *ns* gehört. Man wird es danach zunächst für das *a* halten; ein Vergleich der Namensformen des Domitianus in Leps., Königsb. zeigt aber, dafs das *a* in diesem Namen nur ausnahmsweise geschrieben wird und nur dann, wenn auch das *i* davor schon bezeichnet ist. Dies letztere wird dagegen stets geschrieben, auch dann, wenn schon davor steht. Wir werden also in dem ein *i* sehen müssen, was ja angesichts von ειοος nahe liegt[6]).

Dasselbe Zeichen verwendet der Verfasser unserer Inschriften nun auch hier in I vor dem Worte , und zwar gewifs nicht als bedeutungslosen Zusatz, denn in II, III, IV, wo der Zusammenhang ein anderer ist, gebraucht er allein.

---

[1]) Schiaparelli glaubt auch an unserer Stelle zu lesen.

[2]) Schiaparelli liest  , ein ungeheuerliches Wort, das er mit »che abbatte« übersetzt.

[3]) ohne Objekt findet sich auch Sinuhe 68, und zwar auch im Sinne von »Eroberungen machen«.

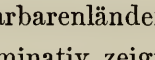
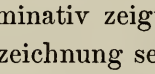
[4]) Aus Zusammensetzungen wie Μιαμμοῦν den Priestern geläufig.

[5]) ist in dieser Schrift sowohl *n* als *s*.

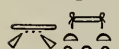
[6]) In dem Hieroglyphen-Verzeichnifs der Brugsch'schen Grammatik wird als spätes Zeichen für aufgeführt. Ich finde keinen Beleg dafür; vielleicht hat er es nur unserm Obelisken entnommen.

Vielleicht will er damit irgend eine grammatische Form wiedergeben[1]). Wie Schiaparelli zu seiner Übersetzung: »Domitianus .. fece portare«, gelangt, ist mir unerfindlich. Dafs der Verfasser der Inschrift mit dem »gebracht« nichts weiter meint als heimgekehrt, liegt auf der Hand. Wie er dazu kommt, ist unten (S. 155 Anm. 3) erörtert.

Die Gegend, aus der Domitian »gebracht« wird, ist in *B* deutlich in und zerlegt, und dies zeigt, dafs auch das von *A* als eine Schreibung von (etwa als) zu fassen ist. Ganz ebenso haben wir gleich nachher für [2]).

Die Barbarenländer heifsen die der  oder  , was, wie das Pluraldeterminativ zeigt, nicht ein Ortsname sein kann; es wird vielmehr eine Personenbezeichnung sein[3]). Ich habe bei meiner ersten Behandlung der Inschrift an die ΜΑΤΟΪ gedacht, die unsere Berliner »Chahapi«-Inschrift ja , also ganz wie *B* schreibt. Aber näher als solche »Länder der Soldaten« würden nach ägyptischem Sprachgebrauch doch »Länder der Feinde« liegen, und in der That giebt es ein Wort *mti*, das »Feind« oder Ähnliches bedeutet. Es findet sich als , also ganz wie *A* schreibt, in Edfu[4]), wo es von den Feinden des Horus gebraucht ist. Ich ziehe daher die Erklärung »Länder der Feinde« vor.

Für das Wort hatte ich ebendort auf eine Bedeutung wie »Haus« gerathen[5]); ich habe seither eine zweite Stelle gefunden, in der es Stadt, Wohn-

[1]) Auch der unserm Denkmal gleichzeitige Obelisk von Piazza Navona scheint als Participium ebenso geschrieben zu haben. Domitian heifst auf ihm  »der die Trogodyten fortträgt und die Länder des Asiatenlandes herbeibringt« — denn so werden die durch die Restaurirung des 17. Jahrhunderts entstellten Zeichen herzustellen sein.

[2]) Schiaparelli, der beides übersieht, macht daraus das Zahlzeichen || (»due monti«), das doch aber selbst ein Hierogrammat des Jahres 88 n. Chr. nicht mit einem Plural verbunden und vor das Substantiv gestellt haben würde. Vergl. meine Gramm. § 142 und Anm. *B*; Steindorff, Kopt. Gramm. § 163.

[3]) Schiaparelli macht daraus »monti di granito rosso«; er denkt also bei *mti* augenscheinlich an das alte *mšṯ*. Dies schreibt man aber auch in Domitian's Zeit noch ganz vernünftig: *mšt* (Obelisk von Piazza Navona) oder (unser Obelisk, II), und auch die seltsamste Schreibung würde dem Worte nicht beifügen und es als Pluralis bezeichnen.

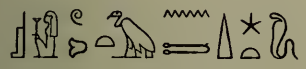
[4]) Bergmann, Hierogl. Inschr. 712; Brugsch, dessen Supplement zum Wörterb. (S. 650) ich die Kenntnifs des seltenen Wortes verdanke, identificirt es wohl richtig mit , so dafs es eigentlich »Toter« bedeuten dürfte.

[5]) Schiaparelli trennt unrichtig und übersetzt »(fece portare e) venire verso la sua residenza«. Aber abgesehen davon, dafs die angenommene Schreibung für nicht in die sonstige Orthographie unseres Textes hineinpafst, widerspricht diese Übertragung auch der

ort oder Ähnliches bedeuten wird. Im Horusmythus von Edfu wird nämlich erzählt, dafs der Schenkel des erlegten Nilpferdes nach Busiris zum Osiris geschickt worden sei, ein anderer Körpertheil aber »zur Stadt(?) des Harueris«.

Dafs *it-tȝwi*, »der die beiden Länder erobert«, hier nicht etwa die Roma als die »Weltherrscherin« bezeichnen soll, brauche ich wohl nicht zu bemerken. Ursprünglich Name einer bestimmten Festung des m. R., wird *it-tȝwi* geradezu ein Wort für die Residenzstadt, so dafs die Mendesstele es sogar mit dem Possessivsuffix »seine Landerobrerin« verbinden kann.

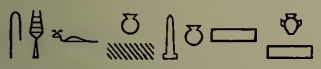
II.

A. 
B. .....

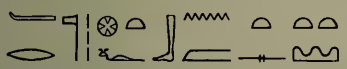
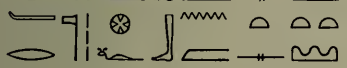
Die grofse Isis, die Gottesmutter, die Sothis,

A.
B. .....

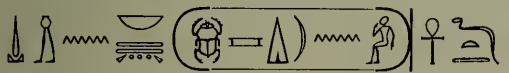
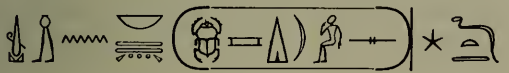
die Herrscherin der Götter, die Herrin von Himmel, Erde und Unterwelt.

A. 
B.

Er errichtete einen Obelisken aus rothem Granitstein für [sie]

A. 
B. 

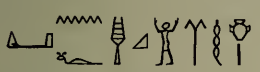
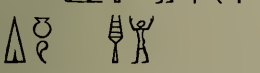
und die Götter seiner Stadt Benevent

A. 
B. 

[für] Heil und Bringen des Herrn beider Länder, »Domitianus«, der ewig lebt.

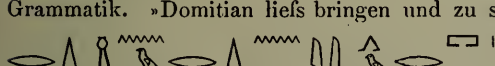
A.
B.

Sein schöner Name Lucilius Mpups(?),

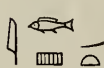
A. 
B. 

es werde ihm ein langes Leben mit Freude gegeben.

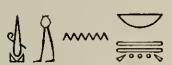
Den Namen »Sothis« verdanke ich SCHIAPARELLI, der im Übrigen freilich die erste Hälfte dieser Zeile unrichtig gelesen hat.

Grammatik. »Domitian liefs bringen und zu seinem Hause kommen« würde etwa heifsen
 , wobei die subjektlosen Passiva freilich ebensowenig einen verständlichen Sinn geben würden wie im Deutschen.

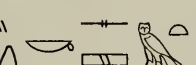
Dafs ich richtig übersetze: »die Herrin von Himmel u. s. w.«, ist mir wahrscheinlich; zulässig wäre es indessen auch, in einen Plural zu sehen und zu übertragen: »die Herrscherin der Götter, der Herren von Himmel, Erde und Unterwelt«.

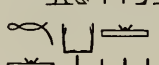
Hinter dem *sḫcf* hat Schiaparelli gesehen, was ja auch zu erwarten ist. Der Obelisk besteht hier aus , auf dem Obelisken von Piazza Navona aus  , was beides natürlich für »Granitstein« steht[1]). Wenn *A* anstatt des korrekten *m* »bestehend aus« ein *n* hat, so rührt das natürlich von der späteren Aussprache der Praeposition *m* her, die ja damals schon längst ⲛ lautete.

Interessant ist die Schreibung von Βενεουεντος; das ου ist mit *m* wiedergegeben, und das diesem *m* folgende *en* ist gar nicht geschrieben, als sei es ein Vokal. Dem Schreiber mag dabei vorgeschwebt haben, dafs er ja auch sonst ein *ment* der von ihm gesprochenen Sprache nur mit *mt* schreibe und z. B. für ϣⲟⲙⲛⲧ nur *ḫmt* setze.

Da »gebracht« in I. sicher von der Heimkehr des Kaisers gebraucht war, so müssen wir auch das  mit »Heil und Rückkehr des Herrschers« übertragen[2]), und sobald man dies erkannt hat, ersieht man auch, was diese Zeile besagen soll: der Obelisk ist eine Weihung »pro salute et reditu imperatoris«, wie die officielle Formel lautet.

Auffallen kann dabei nur, dafs in der ägyptischen Wiedergabe dieser Formel hier und in III. und IV. das »pro« unübersetzt bleibt. Aber dieser Mangel ist nur ein scheinbarer, denn das Auslassen der Praepositionen ist ja auch sonst oft genug in ägyptischen Texten zu beobachten; dies tonlose *ᵉn*, *ĕ* ist etwas so Geringfügiges, dafs besonders wer nicht orthographisch richtig schreibt, es leicht übergeht[3]). So schreibt z. B. der Schreiber von An. 4 auf wenigen Seiten:

4, 6  (sic) »du steigst [in] die Barke« ohne *r*.

6, 2  »voll [von] Speisen« ohne *m*.

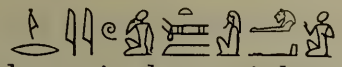
6, 6 Ramses »Ramses ist in ihm [als] Gott«, ohne *m*.

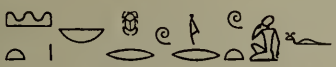
---

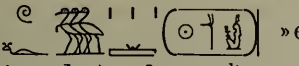
[1]) Beiläufig, das Determinativ dieses Steines ist, wie die Unainschrift zeigt, ursprünglich nicht das Herz , sondern ein breiteres Gefäfs mit plattem Boden und zwei henkelartigen Ansätzen, wie es die Steingefäfse des alten Reiches sind; später gebraucht man dafür.

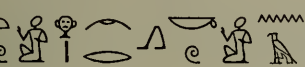
[2]) Schiaparelli nimmt *wḏ͗* als barbarische Schreibung für *wḏ* »befehlen«, was aber nie vorkommt; auch könnte »ordinò di portare il sovrano« nach der Grammatik (§ 194. 338) immer nur *wḏn nb-tꜣwi ỉnt* und niemals *wḏ ỉn n nb-tꜣwi* heifsen.

[3]) Die gleiche Erscheinung in unorthographischen koptischen Texten, z. B. in dem Physiologus ÄZ. 1895, S. 54—56: ϣⲓ ⲥⲛⲁϥ ⲛⲟⲩϩ »2 Mafs Gold« (ohne ⲛ), ⲛⲱ ⲛⲓⲙ »zu jeder Zeit« (ohne ⲛ), ⲡⲛⲁϭ ⲧⲁⲓⲁ »die grofse Ehre« (ohne ⲛ), ⲁⲥⲟ̀ⲗⲟⲙⲱⲛ ⲉⲓ ⲛⲉϥⲙⲁ »Salomo ging zu seiner Stätte« (ohne ⲉ).

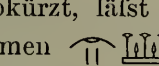
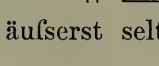
6, 6  »der von Atom geliebte (ist dort) [als] Fürst« ohne *m*, das er in den zwei dazwischen stehenden Versen richtig setzt.

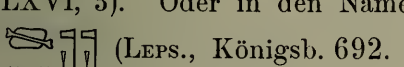
6, 9  »jedes Land entsteht? [durch] seinen Willen«, ohne *m*.

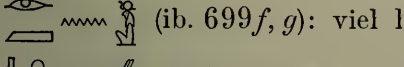
6, 10  »er ist [unter] dem Willen des Ramses« (zweimal hinter einander), ohne *m*[1]).

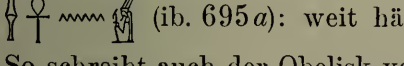
6, 11  »ich bin [nach] Na-Ramesse gelangt«, ohne *r*.

7, 6 »ich lud sie [in] die zwei Ochsenschiffe«, ohne *r*.

Aber auch wer abkürzt, läfst ohne Weiteres diese Praepositionen fort. So stets in den Monatsnamen  u. s. w., wo die vollständige Form wie  LD. II 149*e* äufserst selten ist. Ferner im Königsnamen »aufgegangen [in] Theben« (Leps., Königsb. 512. 522) für (ib. 512*a*; Pap. Tur. LXVI, 3). Oder in den Namen der Ptolemäer bei

 (Leps., Königsb. 692. 699*d*): häufiger ohne *n* (ib. 692*e*, *f*, *g*; 694*d* u. s. w.).

 (ib. 699*f*, *g*): viel häufiger ohne *n* (ib. 699*d*, *i* u. s. w.).

 (ib. 695*a*): weit häufiger ohne *n* (ib. 696 und oft).

So schreibt auch der Obelisk von Piazza Navona »der die Vorfahren übertrifft« ohne das *ḥr*, das hier stehen mufs[2]). Und endlich bietet unser Obelisk selbst in III*B* »der Tempel wurde gebaut [für] Isis«, wo *A* richtiger schreibt.

Die Verwendung von ✶ für kehrt auch in *B* 3 wieder.

Die Worte »sein schöner Name Lucilius« tragen offenbar das Subjekt zu *śḫḏf* »er errichtete« nach, und Schiaparelli's Übertragung »il nominato Lucilius« trifft sachlich ohne Zweifel das Rechte. Aber grammatisch sind sie nicht wohl zu erklären, und ich kann mir nur denken, dafs der Verfasser hier sklavisch einer griechischen oder lateinischen Vorlage[3]) gefolgt ist, in der auch der Name des Stifters so am Ende gestanden und einen Ehrentitel (wie »der wohlberühmte«) getragen haben wird.

---

[1]) Die letzten fünf Beispiele haben in dem Duplikat, An. 2, 1, 1ff., die richtigen Praepositionen.

[2]) *rdî ḥśw ḥr* LD. II. 136*h*, Mar. Ab. II 31.

[3]) Für eine griechische (nicht lateinische) Vorlage spricht der Gebrauch von »Beneventos« (statt Beneventon) und die Datirung nach Kaiserjahren. Auch die Verwendung von für »zurückkehren« erklärt sich am einfachsten durch wörtliche Übertragung von κομίζεσθαι.

Den Namen dieses Lucilius läfst man besser ungelesen; die Schreibungen , , und zeigen aber jedenfalls, dafs er zwischen *m*(?) und *s* zwei *p*, ein *u* und ein *i* enthielt und machen daher Champollion's Lesung »Rufus«, die auch Schiaparelli beibehalten hat, unmöglich.

Seinem Namen ist noch ein Segenswunsch beigefügt »es werde ihm gegeben *ḫc ḳȝ* ein langes Leben«; weshalb Schiaparelli diesen gewöhnlichen, unendlich oft belegten Ausdruck hier mit »fece innalzare« übersetzen will, vermag ich nicht zu sehen[1]). Den Zusatz »mit Freude« läfst *B* wohl des knappen Raumes wegen fort.

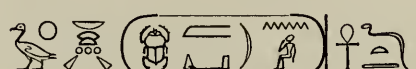
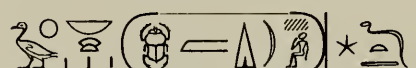
III.

A.
B. .....

Im Jahre 8, unter der Majestät des »starken Stieres«,

A.
B.

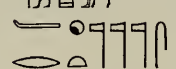
des Königs von Ober- und Unterägypten, des Herrn beider Länder: »der Morgenstern, der von allen Göttern geliebte«.

A. 
B. 

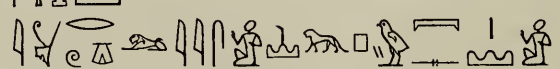
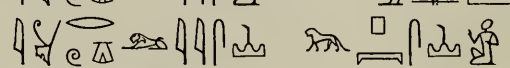
des Sohnes des Re, des Herrn der Kronen: »Domitianus«, des ewig lebenden.

A.
B.

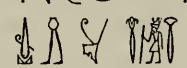
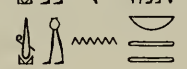
Ein herrlicher Palast wurde gebaut für die grofse Isis, die Herrin von Benevent,

A. 
B.

{ *A.* und ihre Mitgötter
B. ein Obelisk aus rothem Granit wurde errichtet

A. 
B. 

seitens des Lucilius Mpups(?)

A. 
B. 

[für] Heil und Bringen des Herrn beider Länder.

Dafs der heilige Vogel der »Achtstadt« hier als Zahlzeichen, für die »acht«, gebraucht ist, ist selbstverständlich und wird auch von Schiaparelli angenommen.

[1]) Er denkt wohl an ein *dînf ḫcf* »er veranlafste, dafs er stand«; aber selbst wenn so dastände, wie will er das Adjectiv *ḳȝ* »hoch, lang« damit verbinden, wie das doch seine Übersetzung erfordert?

In den Königstiteln hat der Steinmetz von *A* die Determinative der »Kronen« und der »beiden Länder« vertauscht; eine Verwechselung, die nicht gerade auf Verständnifs der ägyptischen Schrift deutet.

Der merkwürdige Vorname, den der Kaiser hier führt, findet sein Seitenstück in dem Namen, den Hadrian auf dem Pincio-Obelisken trägt: »der Nil .... und alle Götter«; die Ähnlichkeit zwischen beiden ist so grofs, dafs man an eine allgemeinere Sitte römischer Zeit wird denken müssen, doch kenne ich nur diese beiden Beispiele. Was vor dem steht, ist nicht ⊙, sondern eher ○. Seltsam wirkt zwischen all dieser späten Barbarei die uralte Schreibung für »die Götter«; in IV. erhalten wir dafür sogar die Schreibungen und , in denen Altes und Junges sich seltsam vermischen. Auch das Zeichen, das der Schreiber für oder verwendet, mag eine alte Reminiscenz sein.

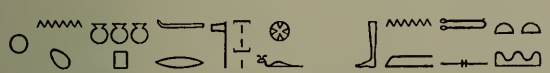
Im Übrigen ist dieser Satz einmal grammatisch richtig gebaut: *Ḳd ḥr n X ... ỉn Y*, »ein Palast für X wurde durch Y gebaut«, ist gutes Ägyptisch. Auch wenn *B* noch ein zweites passives Sätzchen *śḫr thn*, »ein Obelisk ward aufgestellt«, einschiebt, so ist das auch wohl zulässig.

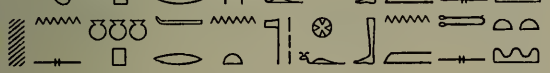
IV.

A.

B. .....

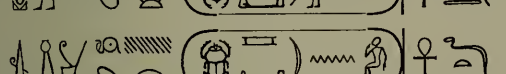
Die grofse Isis, die Mutter der Götter, das Sonnenauge, die Herrin des Himmels, die Beherrscherin(?) aller Götter.

A. 

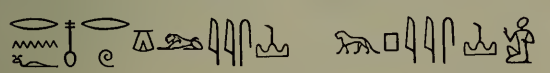
B. 

Dieses Denkmal machte [er] ihr und den Göttern seiner Stadt Benevent

A.

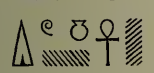
B. 

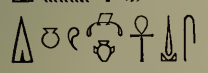
[für] Heil und Bringen des Sohnes des Re, des Herrn der Kronen »Domitianus« der ewig lebt,

A. 

B.

sein schöner Name Lucilius Mpups(?).

A. 

B. 

Es werde ihm Freude, Leben, Heil, Gesundheit gegeben.

Das Lob, das wir eben dem Verfasser der Inschrift ertheilt haben, müssen wir schon wieder zurücknehmen; denn der Satzbau, den er sich hier in IV.

erlaubt hat, ist wenn möglich noch ärger, als es der ähnliche in II. war. Dort hatte er wenigstens dem Verbum sein Suffix belassen:

śḫḫf ns tḫn . . . wḏ̱ ỉn n nb-tȝwỉ . . . rnf nfr L.

»er errichtete ihr einen Obelisken — [für] die glückliche Heimkehr des Kaisers — sein schöner Name L.«;

hier schenkt er sich sogar dieses Suffix und schreibt:

ỉr ns mnw . . . wḏ̱ ỉn n sȝ-rᶜ . . . rnf nfr L.

»machen ihr ein Denkmal — für die glückliche Heimkehr des Kaisers — sein schöner Name L.«.

Das □, das auf *mnw* folgt, wird das Demonstrativum sein sollen, das durch Verwirrung mit □ so kurz geschrieben ist.

Es erübrigt noch den Inhalt der Inschriften zusammenzufassen. Im Jahre 8 des Domitian (88/89 n. Chr.), als der Dakische Krieg und der Aufstand des Saturninus in Germanien entbrannt waren und der Kaiser im Felde stand, hat ein uns unbekannter Lucilius, der in Benevent ansässig[1]) war, den dortigen Isistempel erbaut und ihm zwei Obelisken geschenkt, als eine Weihung »pro salute et reditu« des Herrschers. Natürlich mufs man sich dabei den Lucilius nicht als Hierogrammaten und Verfasser der Inschrift denken; er war gewifs nur der reiche »Mitbürger«, an dessen »oft bewährten Gemeinsinn« der Isispriester appellirte, als er seinen Tempel bauen wollte. Aber Lucilius wird nicht fromm genug gewesen sein, um das gewünschte Geld allein um des Segens der grofsen Isis willen zu geben; er gab es, aber er gab es aus »Patriotismus«, als eine Weihung für den Kaiser, an dessen irdischer Gunst ihm vielleicht mehr gelegen war, als an der himmlischen der ägyptischen Göttin. Und so mufste der arme Isispriester denn auf den Wunsch dieses Gönners eine Weihinschrift in das Ägyptische übertragen, zu deren Wiedergabe seine dürftigen Sprachkenntnisse nicht ausreichten.

Neue Altertümer der »new race« aus Negadeh.

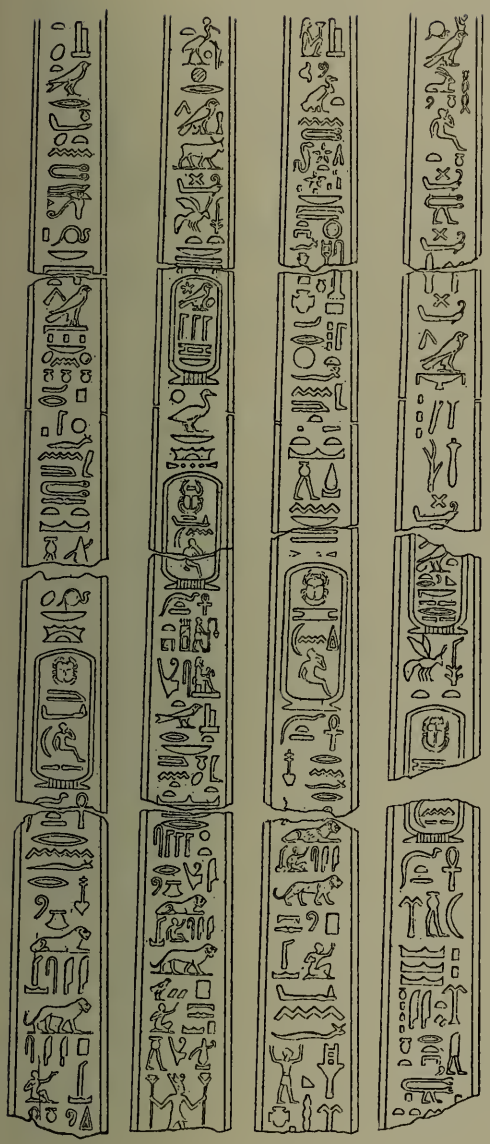
Von Heinrich Schäfer.

Die Königlichen Museen haben vor Kurzem eine Reihe von neuen Altertümern aus den Gräbern der »new race« in Negadeh erworben, die zu den Petrieschen Funden manches Neue bringen. Bei dem grofsen Interesse, das diesen Funden und den Fragen, die sie anregen, entgegengebracht wird, scheint es mir nütz-

[1]) Es heifst ja wiederholt »seine Stadt Benevent«.

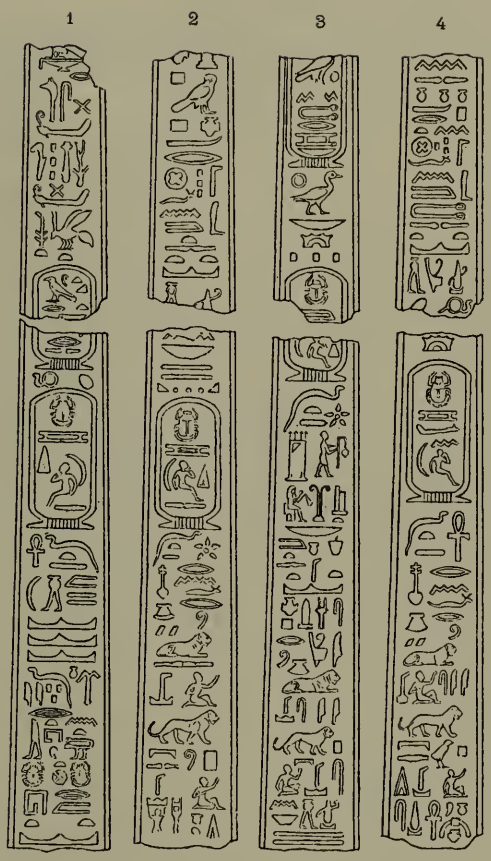
A

4 3 2 1



B

1 2 3 4



Die Obelisken von Benevent.

lich, unsere neuen Erwerbungen sofort, wenn auch nur in vorläufigen Skizzen zu veröffentlichen.

A. Zusammengehöriger Grabfund.

1. (Abb. 1) Totenschiff aus rot gestrichenem Thon, mit dunkleren Linien darauf, die in der Skizze schraffiert sind. Im Innern des Schiffs an jedem

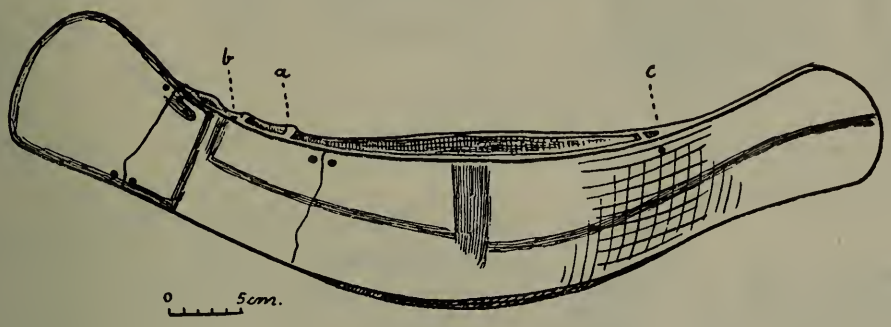


Abb. 1.

Ende ein Querbalken (bei *a* und vor *c*); in dem vorderen (bei *a*) ein senkrechtes Loch. Vor dem vorderen Querbalken eine andere Balkenlage (Abb. 2), durch die bei *b* ein schräges Loch geht[1]). Hinter dem hinteren Querbalken (bei *c* in Abb. 1) ein durch beide Seitenwände gehendes Loch, das vielleicht auf eine Steuervorrichtung, wie bei den Schiffen des m. R., schliefsen läfst[2]). Das Schiff hat einen flachen Boden, auf dessen Innerem der Länge nach ein etwa 10 cm langer Grat sitzt. Die Sprünge im Vorderteil sind im Altertum wohl mit Bindfaden geflickt worden (vergl. Petrie, Ballas S. 11 Nr. 21).

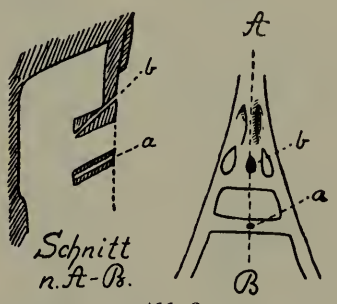


Abb. 2.

Ähnliche Totenschiffe bei Petrie, Taf. 36, doch zeigen diese den Schiffscharakter nicht so deutlich.

2. (Abb. 3) Thonfigur eines Mannes, dessen Arme auf dem Rücken zusammengelegt sind, vielleicht einen Gefangenen vorstellend.

3. (Abb. 4) Sogenannter Siegelcylinder, aus dunklem Stein. Die Farbe ist durch Feuer verändert. In der Darstellung könnte man etwa sehen: Einen Tempel der aus den Hieroglyphen bekannten alten Form (vergl. Mar., Mast. 74) mit einer Palme davor. Dahinter zwei dem Zeichen ⌐ ähnliche Dinge an einem Zaun[3]) und drei Fische.

---

[1]) Diente dies etwa zum Hineinstecken von Zweigen oder ähnlichen Dingen, wie man sie auf den Schiffen sieht, die auf die Töpfe gemalt sind? Diesen gemalten Schiffen entspricht auch die Form unseres Schiffes.

[2]) Vergl. Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen, Berlin Heft VIII.

[3]) Ist das ⌐ vielleicht wirklich ursprünglich eine Fahne?

Abb. 3.

Abb. 4.

Abb. 5.

4. Zwei Schieferplatten der bekannten Art in Form von Fischen, mit Löchern zum Anhängen.

Abb. 6.

Abb. 7.

5. Elf murmelähnliche Kügelchen aus verschiedenen Steinen, in der Art wie die zu dem Spiel Petrie, Taf. VII, gehörigen.

6. (Abb. 5) Zwei Feuersteinwerkzeuge.

7. Anhängsel aus rot und weifsem Stein, in Form einer Muschel (vergl. Petrie, Taf. 62).

8. (Abb. 6) Stierkopf aus rotem Thon, mit rotbraunen Linien bemalt, die in der Skizze schraffiert sind. Auf der Unterseite zwei sich kreuzende Linien. Die Hörner sind im Unterschied zu denen der ägyptischen Stierdarstellungen nicht nach oben gerichtet, sondern verlaufen wagerecht nach vorn, also so wie die Hörner der Stiere auf dem von Steindorff besprochenen Relief aus Kairo[2]). Im Maul und im Hinterkopf (an der Stelle des Hinterhauptlochs) Löcher.

Abb. 8.

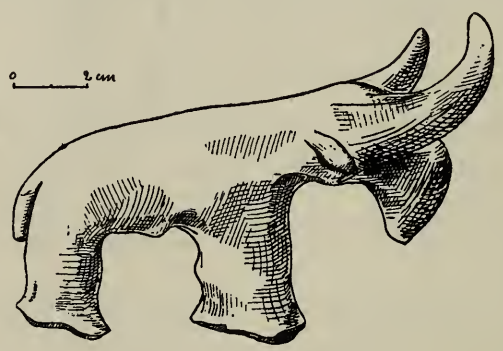


Abb. 9.

9. Vier Töpfe verschiedener Gröfse in der Art wie Petrie, Taf. 34 Nr. 43, mit Malereien wie Petrie, Taf. 66. Ein Topf, nur mit Straufsen bemalt. Ein Topf wie Petrie, Taf. 35 Nr. 67*c*. Ein kleines Doppelgefäfs wie Petrie, Taf. 34 Nr. 33*b*.

10. Eine Flasche in der Art wie Petrie, Taf. 26 Nr. 51*a*, jedoch vierteilig. Ein dreifacher Topf, vergl. Abb. 7. Beide aus rot gestrichenem und geglättetem Thon.

11. Drei rohe Thonfiguren von Männern. Darunter zwei wie Abb. 8 und eine in der Haltung der sogenannten teigknetenden Frauen(?). Bruchstücke ähnlicher Figuren bei Petrie, Taf. 36.

12. (Abb. 9) Thonfigur eines Rindes, mit Hörnern wie Nr. 8.

[1]) Steindorff, »Eine neue Art der ägypt. Kunst« in Aegyptiaca, Festschr. für Georg Ebers 1897.

B. Aus einem anderen Grabe.

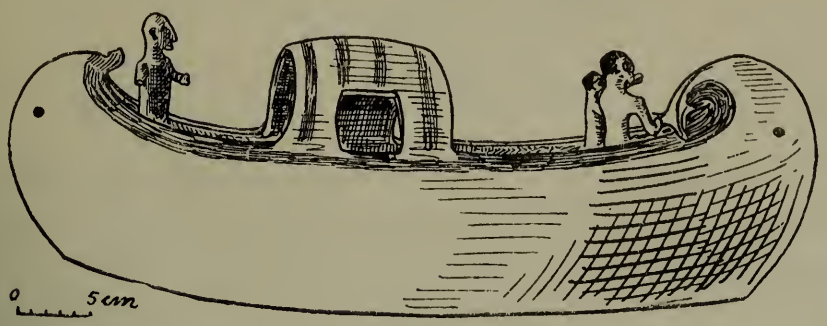


Abb. 10.

1. (Abb. 10) Thönernes Totenschiff. Hellbraun gestrichen, mit rotbraunen Linien. In der Mitte ein Dach ohne Vorder- und Hinterwand. Rechts im Dach eine viereckige Thür. An jedem Ende des Schiffs ein Loch. Im Innern drei Männer, von denen einer unter Abb. 11. Augen und Haar der Figuren schwarz gemalt.

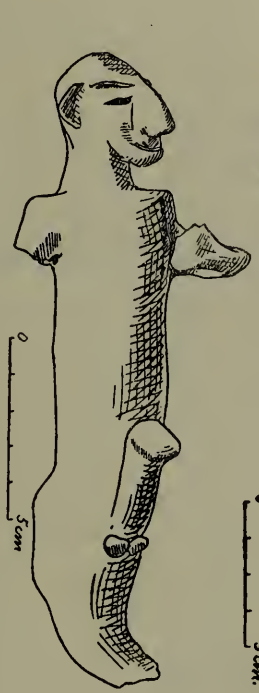


Abb. 11.

Abb. 12.

Abb. 13.

2. (Abb. 12 und 13) Figur einer Frau, ähnlich den Männerfiguren aus dem Schiff. Sie steht in einem grofsen Topfe und knetet irgend etwas mit den Füfsen. Mit der rechten Hand stützt sie sich auf den Topfrand, die linke ist in die Hüften gestemmt.

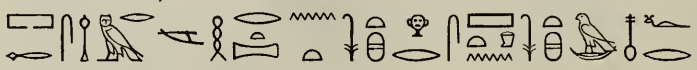
Bestimmte Schlüsse zu ziehen, enthalte ich mich. Während der Siegelcylinder mit seiner reinen Bilderschrift sehr alt aussieht, würde die Steuervorrichtung des ersten Schiffes, wenn man sie nicht anders als oben angegeben erklären will, frühestens auf das Ende des a. R. weisen. Auch die Sitte, solche Totenschiffe in das Grab zu legen, möchte man am liebsten als Nachahmung der ägyptischen auffassen, die ja in dieser Zeit zuerst auftritt.

Die Gruppe [1]).

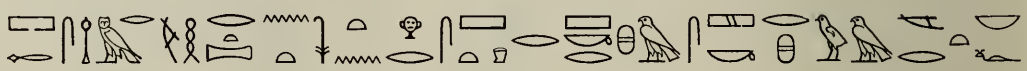
Von WILHELM SPIEGELBERG.

Die in den Titulaturen des a. R. häufige und vereinzelt noch später[2]) anzutreffende Gruppe ist bislang unerklärt geblieben. DE ROUGÉ[3]) wagte weder eine Lesung noch Deutung derselben, SCHIAPARELLI[4]) aber liefs sich durch die gelegentlich auftretende Variante (f.) verleiten, dieses Zeichen mit [5]) *ỉmȝ* zu verwechseln. Denn darauf beruht wohl die vorgeschlagene Übersetzung »favorita del re«. In Wirklichkeit liegt nur eine var. von vor, dessen Lesung noch zu bestimmen bleibt. Diese ergiebt sich nun aus folgenden Stellen:

MARIETTE, Mast. 298

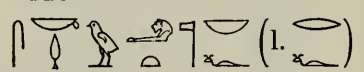


mit der var.



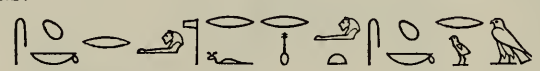
ib. 366

ib. 446



LD. II, 67[6])

var.



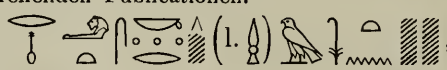
[1]) Erst nachträglich werde ich freundlichst darauf aufmerksam gemacht, dafs bereits ERMAN (Ägypten S. 97) die richtige Lesung und Bedeutung der obigen Gruppe erkannt hat. Da jedoch in dem genannten Werk die Beweise nicht gegeben sind und ich die ermittelte Lesung auch auf den Frauentitel ausdehne, so glaube ich mit der Veröffentlichung dieses Aufsatzes nichts Überflüssiges zu thun.

[2]) So im m. R. Stele Louvre C 15.

[3]) Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties égyptiennes, p. 51, A. 1.

[4]) Museo archeologico di Firenze I, p. 232, A. 2.

[5]) Vergl. das von der var. von überall stark abweichende Zeichen *ỉmȝ*, z. B. MAR., Mast. 183. 208. 225. — Für die besonderen im Typendruck nicht wiederzugebenden Formen der Hieroglyphe verweise ich auf die betreffenden Publicationen.

[6]) Vergl. auch LD. II, 35 

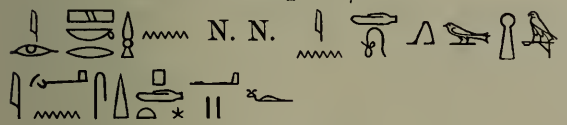
, eine Stelle, auf welche mich Hr. Prof. ERMAN freundlichst hinwies.

Daraus folgt = *škr*[1]) und weiter die Gleichsetzung von mit späterem [2]), welchem ja schon die varr. LD. II, 67 und Mast. 366 sehr nahe stehen. *škr s*(?)*tnỉ* heifst demnach »Königsschmuck«[3]). Diese Übersetzung stimmt nun gut zu der Stelle, welche unsere Gruppe innerhalb der Titulaturen einnimmt. Denn sie findet sich besonders zu der Toilette des Pharao in Beziehung gesetzt, vergl. den häufigen Titel[4]):

šḫḏ mr mrḥt nt škr s(?)*tnỉ* mit varr., oder *mr ḫbs s*(?)*tnỉ mr škr s*(?)*tnỉ šỉ*(?) *Pr-ꜥ* »Vorsteher der Königskleider, Vorsteher des Königsschmuckes von dem *šỉ*(?) des Pharao«.

Gelegentlich ist auch mit dem Titel eines Goldschmieds[5]) verbunden.

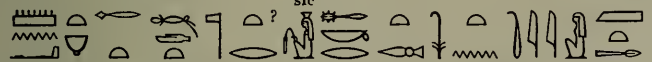
Nun finden sich *Ppỉ* II/1242



»der *škr* des N. N. wird durch *D.* vollzogen, es wäscht *S.* seine Hände« zu *škr* (P. I/643 = M. I/680) die Sinnvarianten *šꜥḳ* mit einem Determinativ, welches keinen Zweifel daran läfst, dafs hier das Rasiren des Kopfhaares gemeint ist. So möchte ich auch im Hinblick auf die häufige Wendung *sḫkr ḥꜥt nṯrf* »welcher die Stirn seines Gottes (i. e. des Pharao) schmückt«[6]) vermuthen, dafs unsere Gruppe im Besonderen die Kopftoilette des Königs betrifft, die Pflege des Haupthaares und Bartes, die Perücken, Kronen u. a.

Es liegt auf der Hand, dafs der Titel der Prinzessinnen hinsichtlich der Lesung mit dem oben besprochenen identisch sein mufs, welcher nur Männern eignete. Ein Unterschied im Gebrauch der Gruppe liegt nur darin, dafs sie in letzterem Falle ausschliefslich in Verbindung mit Beamtentiteln auftrat, während sie hier stets absolut steht.

Wir müssen also für in der weiblichen Titulatur eine andere Übersetzung wählen. Diese bietet uns die folgende Stelle, welche die Titel einer königlichen Amme am Hofe des *ỉšḫ-n-ỉtn* enthält[7]):



»die grofse Amme, welche den Gott nährt und den König schmückt, *Ty*«. Im Anschlufs daran möchte ich

---

[1]) Es liegt das *š* vor, welches mit wechselt.

[2]) Ob P. II/1242 (s. u.) dieses im Typendruck verwendete Zeichen steht, ist noch zu untersuchen.

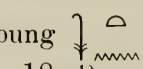
[3]) Ich wähle in der Übersetzung die enge Genetivverbindung auch deshalb, weil das derartig abgeschwächt war, dafs man in manchen Verbindungen noch ein hinzufügte. Freilich hat *Pr-ꜥ* im a. R. noch die örtliche Bedeutung, welche später mehr und mehr zurücktritt.

[4]) MAR., Mast. 298; cf. 299. 301. 322.

[5]) Mast. 116. 432.

[6]) LD. II, 67. Mast. 366. 446, vergl. auch die Verbindung mit *ỉrỉ nfr ḥꜥt* (LD. II, 35. 67).

[7]) LD. III, 105, nach Petrie, History II, 240 verbessert.

die Gruppe und *škr(t) stnḏ* und *škr(t) stnḏ* lesen und übersetzen »(die einzige), welche den König schmückt«. Der Titel bezeichnete wohl eine Stellung am königlichen Harem. Irre ich nicht, so hat sich das alte im n. R. in der Schreibung  erhalten, welche sich in einem Grabe[1]) aus dem Anfang der 18. Dynastie als Frauentitel[2]) findet. Mit der Lesung *ḫkrw* dürfte uns aber schwerlich die correcte Form geboten sein. Vielmehr wird jene Orthographie lediglich die Auffassung des neuägyptischen Steinmetzen wiedergeben, welcher den ihm unverständlichen alten Titel als »Schmuck des Königs« deutete.

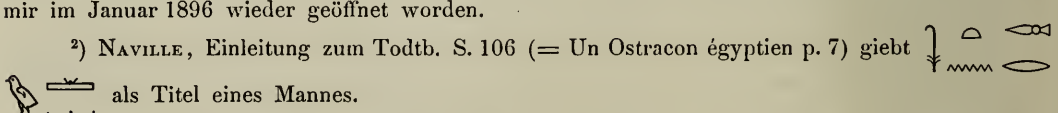
Hebräische Inschrift aus Antinoë.

Von J. EUTING.

Die von Dr. CARL SCHMIDT in Antinoë[3]) entdeckte hebräische Inschrift lese ich:

. . . . . .
. . . . . לעזר נוח
נפשו בצרור
ה ח י י ם
. . . . . .
. . . . . »des Lazar; [möge] das Ruhen seiner Seele [sein] im Bündel des Lebens«.

[1]) CHAMPOLLION, Not. I, 543. Dieses Grab, welches in ptolemäischer Zeit, wie die in demselben befindlichen demotischen Inschriften beweisen, zu einem Ibisgrab umgebaut wurde, ist von mir im Januar 1896 wieder geöffnet worden.

[2]) NAVILLE, Einleitung zum Todtb. S. 106 (= Un Ostracon égyptien p. 7) giebt  als Titel eines Mannes.

[3]) Die Inschrift (wohl die erste hebräische aus Ägypten) wurde von mir bei meinen Ausgrabungen im Februar 1896 auf dem christlichen Friedhofe von Antinoë (dem heutigen Schêch Abâde) gefunden. — Der Stein war als Schuttmaterial für das Grab eines Christen des 5. oder wahrscheinlicher 6. Jahrhunderts benutzt worden. Dadurch erklärt sich seine fragmentarische Erhaltung; andere Spuren an ihm weisen auf Zerstörung durch Feuer. Der Fundort Antinoë weist darauf hin, dafs die Inschrift höchstens in's 2. Jahrhundert n. Chr., d. h. nach Gründung der Stadt

Oben scheint eine Zeile zu fehlen; dieselbe mag enthalten haben etwa die Worte: »Dies ist der Grabstein des N. N., Sohnes des«.

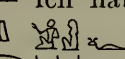
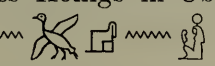
לעזר Lazar (modern und vulgär: Leser), eine im Späthebräischen sehr gebräuchliche Namensform statt des vollständigeren אלעזר Elazar (Eleazar).

Statt der ausführlichen Formel תהי נפשו צרורה בצרור החיים »möge seine Seele gebunden sein in das Bündel des Lebens« erscheint hier eine der zahlreichen Varianten, von denen L. Zunz, Zur Geschichte und Litteratur S. 351 ff., etliche aufgezählt hat.

Der siebenarmige Leuchter und die Cypresse sind auf jüdischen Grabsteinen der ersten christlichen Jahrhunderte sehr verbreitet[1]).

Der Schrift nach dürfte das Denkmal in das 1. Jahrhundert n. Chr. gehören. Die rothe Farbe, mit welcher schon ursprünglich die Buchstaben hervorgehoben sind, deckt sich nicht streng mit den eingegrabenen Schriftzügen.

Miscellen.

Der Vorname Amenophis' III. — Ich habe ÄZ. 1891, S. 125 nachgewiesen, dafs auf der Berliner Statue des  der Vorname Amenophis' III. *Nb-mꜣᶜt-rᶜ* durch die Zeichen ⊙, und spielend angedeutet ist. Diese selbe Spielerei kehrt anscheinend wieder auf der bei Lepsius, Elle I*b*, veröffentlichten Turiner Elle. Ein Amen-em-opet, der unter König Haremheb in Theben bestattet ist und »Vorsteher der Scheunen des Königs in Ober- und Unterägypten« war, führt davor als ersten Titel  »Hausvorsteher des Thrones des *Nb-mꜣᶜt-rᶜ*«.

Adolf Erman.

Das Gefäfs kuiḫku. — Winckler's lang erwartete Übersetzung der Tell Amarna-Tafeln[2]) hat auch der ägyptischen Philologie eine Überraschung gebracht. Eine Berliner Tafel (Nr. 294 in Winckler's Übertragung) enthält eine Liste von Geschenken, die Amenophis IV. dem Babylonierkönige sendet, und da es dem Schreiber nicht möglich gewesen ist, alle diese ägyptischen Krüge und Töpfe mit entsprechenden babylonischen Worten zu bezeichnen, so hat er vielfach ihnen ihre ägyptischen Namen beigefügt[3]). Mehrere dieser Worte ist man versucht

(132 n. Chr.) datirt werden darf. — Es ist bemerkenswerth, dafs die Juden mit den Griechen in die neue Stadt eingezogen sind, wohin sie ohne Zweifel der Handel mit dem am Rothen Meere gelegenen Hafen von Myos Hormos zog, hatte doch Hadrian eine grofse Handelsstrafse dorthin für seine neue Stadt angelegt.

C. Schmidt.

[1]) Vergl. z. B. G. I. Ascoli, Iscrizioni di antichi sepolchri giudaici del Napolitano, in Atti del IV. congresso internaz. degli Orientalisti (Firenze 1878) T. I, p. 239 ff. Tav. 2.

[2]) H. Winckler, Die Thontafeln von Tell-el-Amarna, Berlin 1896 (Keilinschriftl. Bibliothek V).

[3]) Es geschieht dies durch ein dem ägyptischen Worte folgendes *šumšu* (also z. B. *namša šumšu* »Namens Namscha«), eine Ausdrucksweise, die auch in der Wortstellung genau der entsprechenden ägyptischen Formel mit gleicht (Erman, Gramm. § 330, 1).

bekannten ägyptischen gleichzusetzen, doch scheinen mir einstweilen nur drei dieser Gleichungen sicher zu sein, die von Bissing hierunter aufgestellte Erklärung des *šuibda* und die beiden folgenden:

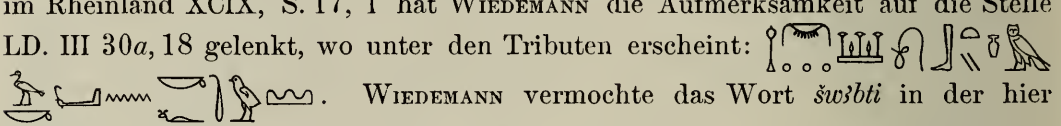
na-am-ša, Gefäfsart aus Metall oder Stein: der bekannte Krug (M. 637. P. 372 u. o.) *nmšt*.

ku-i-iḫ-ku, Gefäfsart: das Gefäfs (Harr. 1, 6, 11 u. o.) *kȝ-ḥr-kȝ*.

Aus der Gleichung *namša* = *nmšt* ist nichts zu lernen, als was jeder ohnehin weifs, dafs in der Zeit Amenophis' IV. das *t* der Femininalendung verschliffen war. Desto lehrreicher ist die Gleichung *kuiḫku* = *kȝ-ḥr-kȝ*, denn sie zeigt, dafs dieses Kompositum damals schon auf derselben lautlichen Stufe stand wie im Koptischen, wo es uns ja als Monatsname erhalten ist. Dem *ⲕⲟⲓⲁϩⲕ (denn so wird die korrekte sahidische Form sein, nicht ⲭⲟⲓⲁϩⲕ) steht schon ein *koïḫk oder *koïḫko entgegen, d. h.:

1. das alte *koȝ ist schon zu ⲕⲟⲓ geworden,
2. das alte *ḥr* hat schon wie ϩⲓ sein *r* eingebüfst und lautet in der Zusammensetzung nur noch *ʿḥ*.

Besonders das Letztere ist interessant, da es uns erklärlich macht, wie die Praeposition *ḥr* vor Infinitiven schon damals verloren gehen konnte: ein *eiʿḥsôtʿm* mufste fast nothwendig bald zu *eisôtʿm* werden. Adolf Erman.

Das Gefäfs *šuibda*. — In den Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland XCIX, S. 17, 1 hat Wiedemann die Aufmerksamkeit auf die Stelle LD. III 30*a*, 18 gelenkt, wo unter den Tributen erscheint:  . Wiedemann vermochte das Wort *šwȝbti* in der hier offenbar erforderlichen Bedeutung nicht nachzuweisen. In dem Tell el Amarna-Brief B 28 (Keilinschr. Bibl. V, 393) liest man nun l. 61, ein Krug aus Stein *šuibda* genannt; *šuibda* war also der ägyptische Name für eine bestimmte Gefäfsform, von der uns leider das im Ägyptischen hinter *šwȝbti* stehende Determinativ kein genaueres Bild geben wird. Denn dafs beide Worte *šwȝbti* und *šuibda* identisch sind, ist doch wohl zweifellos. Solche Krüge konnten also aus Stein so gut wie aus Metall verfertigt sein, der Name galt der Form, nicht dem Material. Fritz v. Bissing.

Der Name *Jḥw-n-jtn*. — Den Namen , den Amenophis IV. während seiner Regierung angenommen hat, übersetzt man allgemein als »Glanz der Sonnenscheibe«, und ich wüfste nicht, dafs gegen diese Erklärung irgend Jemand Widerspruch erhoben hätte. Und doch ist es mindestens zweifelhaft, ob es ein männliches Nomen *jḥw* = »Glanz« giebt. Mir scheint es richtiger, in dem das allbekannte Wort ⲓⲱ, m. »Geist, δαίμων« zu sehen.

Nicht nur die Menschen, sondern auch die unsterblichen Götter haben neben einem und ihrem einen . Das beweisen unter Anderem die Königs-

namen, die auch bezeugen, daſs es für Ägypter nichts Ungewöhnliches war, daſs der König sich z. B. wie Menephtha als den ⊙ 𓇳 𓈖 »den *Bȝ* des Rēᶜ« bezeichnete. Ja Siptah und Ramses VIII. (Lepsius) bezeichnen sich als ⊙ 𓅱 𓈖 »den *Iḫ* des Rēᶜ«, genau wie Amenophis IV. sich den verkörperten *Iḫ* seines neuen Gottes nennt. Wenn diese Erklärung sich als richtig erwiese[1]), wäre sie bei dem Wenigen, das wir von der neuen Religion des Königs wissen, nicht ohne Bedeutung.

Heinrich Schäfer.

Der ägyptische Name des »Königsringes«. — In dem Berliner Papyrus P. 3049 S. 5 findet sich in einem Lobgesang an einen Gott die Stelle: »Du machst ... für deinen Sohn, der, was du gern hast, thut. Du machst ihm, als dem, der auf deinem Throne sitzt, seine Jahre auf Erden dauernd. Er erfüllt deine Feste mit Freude durch das, was er, der König von Ober- und Unterägypten — Pharao —[2]), für deinen *kȝ* bestimmt hat. Du giebst ihm Leben und Glück 𓅓𓎛𓀀𓏏𓊹𓋴𓈖𓏲𓂋 'als dem Herrn des *srḫ* und des *šnw*'.«

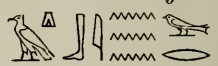
𓏏𓊹 𓐍 bezeichnet, wie bekannt[3]), unter Anderem die Einfassung des Horusnamens. Das verwickelte Zeichen 𓐍 ist im Papyrus durch den Abkürzungsstrich ⌣ ersetzt. Setzen wir diese Bedeutung für *srḫ* ein, so ergiebt sich *šnw* oder *šnnw* fast von selbst als Name für den »Königsring« 𓍯. So wird auch klar, warum das Wort *šn* »umkreisen, einfassen, umringen« so oft mit dem 𓍯 geschrieben wird.

Durch den im Papyrus gebrauchten Ausdruck wird der König bezeichnet als der, dem diese beiden Namenseinfassungen allein zustehen.

Heinrich Schäfer.

Viehsteuer. — Bei der Besprechung eines »Terminus des Verwaltungswesens«, ÄZ. 1894, Bd. 32, 131, waren mir die Select Papyri und damit eine wichtige Stelle zu diesem Ausdruck nicht zugänglich. Anast. 5, 16, 4 geschieht es dem um den letzten Rest seiner Ernte bestohlenen Bauern, daſs 𓅓𓏏𓊹𓂋𓏲𓈖𓎛𓂋𓏏𓊹𓂋𓏲

zu bezahlende Abgabe an die Regierung. Wir wissen bis jetzt, dafs diese Viehsteuer zu entrichten war für Rinder (Anast. 5, 16), Esel (ÄZ. 1881, 119) und Schweine (Pap. Bul. 12)[1]). In den früher von mir besprochenen Stellen ist also von dem in den Steuerlisten eingetragenen, der Stückzahl des Viehes entsprechenden »Hufgeld« die Rede. W. Max Müller.

Eine Emendation. — A. Erman hat ÄZ. Bd. 32, 10 die Sinnlosigkeit der Bemerkung *Wnis* 396 hervorgehoben, dafs beim Anblick einer schönen Blume die Götter »rein sind« *wꜥb*, während man etwas wie »sie freuen sich« erwarten würde. Es ist *wꜥb* in das im Hieratischen stets sehr ähnliche *ḫbḥ* zu emendiren. Die Redensart, dafs Jemand oder sein Herz »abgekühlt, erfrischt d. h. angenehm berührt, erfreut« wird, ist bekannt, vergl. Westcar, Glossar unter *ḫbb*, *Mrnrêꜥ* 126 *ȝgbgb ib n mtk ḫrk* »das Herz deiner Mutter freut sich über dich«, u. s. w. Der Zauberspruch *Wnis* 396 schliefst ja an einen anderen an, in dem der »grofse Kühle« (scil. »Flufs«)  vorkommt.

Jene, nach der phonetischen Ergänzung *w* schon in der Vorlage der *Wnis*-Pyramide vorhandene Verderbnifs bildet wohl einen der häufigen Belege dafür, dafs die alten religiösen Texte ursprünglich vorwiegend ideographisch geschrieben waren. Den ausführlichen Stil der Pyramiden möchte ich dem magischen Gebrauch zuschreiben. Man vergleiche die häufige Verwendung der syllabischen Orthographie bei den Magiern des n. R. und die meist sehr überflüssigen griechischen Glossen in den demotischen Zauberpapyren. Die richtige Aussprache bedingt ja die Kraft aller Zaubersprüche. W. Max Müller.

Erschienene Schriften.

Aegyptiaca. Festschrift für Georg Ebers zum 1. März 1896. Leipzig, Engelmann. 8. — Die Schrift enthält folgende Aufsätze:

Bondi, Gegenseitige Cultureinflüsse der Ägypter und Semiten. — Borchardt, Ein Rechnungsbuch des Königl. Hofes aus dem alten Reiche. — Erman, Die Sprüche von der Himmelsgöttin. — Hommel, Ägypten in den südarabischen Inschriften. — Krebs, Die Polizei im römischen Ägypten. — Lemm, Miscellanea Coptica. — Lincke, Kambyses in der Sage, Litteratur und Kunst des Mittelalters. — Meyer, Glossen zu den Thontafelbriefen von Tell el-Amarna. — Müller, Das phönikische Recept des Papyrus Ebers. — Pietschmann, Der Verstorbene als Schreibpalette und die Schreibpalette als Osiris. — Reinhardt, Eine arabisch-koptische Kirchenbann-Urkunde. — Schäfer, Noch einmal die Inschrift von Neapel. — Schmidt, Eine griechische Grabinschrift aus Antinoë. — Sethe, Amenhotep, der Sohn des Hapu. — Spiegelberg, Eine neue Sammlung von Liebesliedern. — Steindorff, Eine neue Art ägyptischer Kunst. — Wilcken, Zur ägyptisch-hellenistischen Litteratur.

---

[1]) Dieser Text (also auch wohl der ÄZ. 1881, 119) bezieht sich auf *el-Kab*, wo allein im n. R. (wenigstens in Oberägypten) Schweine gehalten wurden.

K. Bädeker, Ägypten. Handbuch für Reisende. Mit 29 Karten und Plänen, 48 Grundrissen, 65 Ansichten und Textvignetten. 4. Auflage. Leipzig 1897. 8. CXCVIII und 408 SS. — Das bekannte, von Steindorff im Wesentlichen neu bearbeitete Reisehandbuch, das die beiden bisherigen Bände Unterägypten und Oberägypten umfafst.

J. H. Bondi, Etymologisches (Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Gesellsch. 1896, p. 289 ff.). — Die semitischen Seitenstücke zu ḥeqq, ḥeqaʾ und ⲕⲟⲩⲕⲟⲩⲫⲁⲧ.

L. Borchardt, Bericht über den baulichen Zustand der Tempelbauten auf Philae (Sitzungsber. der Königl. Preufs. Akademie d. Wissensch. zu Berlin 1896, S. 1199—1215).

H. Boussac, Tombeaux Thébains. Le tombeau d'Anna (Mém. Miss. Archéol. franç. au Caire XVIII, 1). Fol. — 16 Farbentafeln, die nicht ohne künstlerischen Geschmack ausgeführt sind, aber leider oft die erforderliche archaeologische und philologische Genauigkeit vermissen lassen.

R. H. Brown, History of the barrage at the head of the Delta of Egypt. Cairo 1896. 4. IX und 66 SS., sowie zahlreiche Abbildungen.

R. Ebert, Die ältesten Rechentafeln der Welt (Aus Abhandl. 6 der Gesellsch. Isis in Dresden, S. 44 ff.). — Rechentafeln eines Schülers des m. R. im Museum von Kairo.

Egypt Exploration Fund. Archaeological Report 1895—1896, comprising the work of the Egypt Exploration Fund and the progress of Egyptology during the year 1895—1896. Edited by F. Ll. Griffith. London. 4. 51 SS. 5 Karten, 1 Taf. und 2 Abbildungen. — Enthält einen Bericht Naville's über die Fortsetzung der Ausgrabungen des Tempels von Dêr el-baḥri, sowie einen Aufsatz desselben über den auf einem Tempelrelief von Dêr el-baḥri dargestellten Obeliskentransport. Hogarth und Grenfell berichten über ihre im Faijum, östlich vom Birket Ḳarûn in Kûm Ushîm und Kûm el-Ḳatl angestellten Ausgrabungen, die zur Entdeckung zweier griechischer Ortschaften Karanis und Bacchias geführt haben. Den Jahresbericht über die Fortschritte der Aegyptologie liefern Griffith (Archaeologie, altägyptische Studien u. s. w.), Kenyon (griech.-röm. Zeit) und Crum (koptische Studien). Das ganze Unternehmen mit seiner sorgfältigen und schnellen Berichterstattung ist eins der nützlichsten, das die Aegyptologie zu verzeichnen hat. G. S.

Ad. Erman, Gespräch eines Lebensmüden mit seiner Seele. Aus dem Papyrus 3024 der Königl. Museen zu Berlin (Abhandl. der Königl. Preufs. Akademie d. Wissensch. zu Berlin 1896). Berlin 1896. 4. 77 SS. und 10 Lichtdrucktafeln. — Umschreibung, Übersetzung und Commentar der schon von Lepsius in Facsimile (LD. VI, 111—112) gegebenen hieratischen Handschrift des m. R. Die Einleitung giebt über den Inhalt und litterarische Bedeutung des Textes eingehenden Aufschlufs.

George Foucart, Histoire de l'ordre lotiforme. Étude d'archéologie égyptienne. Paris (Leroux) 1897. 8. VIII und 271 SS.

Ch. R. Gillett, Catalogue of the Egyptian Antiquities in Hall III (The Metropolitan Museum of Art-Hand-Book Nr. III). 8. 138 SS. — Katalog der New Yorker Sammlung, bemerkenswerth Nr. 32 die Figur eines Sutech oder eines ähnlichen Gottes.

F. Ll. Griffith, Beni Hasan, Part III. With 10 colored plates (Veröffentlichung der Archaeological Survey of Egypt). London. Fol. 42 SS. und 10 Taff. — Wir kommen im nächsten Hefte auf diese wichtige Veröffentlichung zurück.

— —, The Petrie Papyri. Hieratic papyri from Kahun and Gurob (principally of the Middle Kingdom). I. Literary, medical and mathematical papyri from Kahun. London (Quaritsch) 1897. 4. 19 SS. und 16 Taff. — Mustergültig auch in der äufseren Anlage.

William Groff, Étude sur la sorcellerie ou le rôle que la bible a joué chez les sorciers (Mémoires de l'Institut Égyptien III, p. 338—415). — Betrifft hauptsächlich die demotischen Zaubertexte.

J. J. Hess, Zur Aussprache des Griechischen: Griechische Umschriften demotischer Wörter (Indogermanische Forschungen VI, S. 123—134).

P. de Lagarde, Aegyptiaca. Göttingen 1896. gr. 8. — Anastat. Neudruck des seit langer Zeit vergriffenen Werks.

H. O. Lange, Religion der Ägypter (in Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte. 2. Aufl. 1897. S. 88—160).

R. V. Lanzone, Les Papyrus du Lac Moeris, réunis et reproduits en fac-simile et accompagnés d'un texte explicatif. Neuf planches en chromolithographie, figures et carte géographique dans le texte. Turin 1896. Fol.

E. Lefébure, La mention des Hébreux par les Égyptiens s'accorde-t-elle avec la date de l'Exode (Aus: Mélanges Charles de Harlez, p. 170 ff.).

O. Marucchi, Di una custodia per papiro esistente nel museo egizio Vaticano (Pontificia Accademia Romana d'Archeologia VI, 219 ff.). — Kasten des n. R., in Gestalt des Osirissarges.

G. Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique. T. II. Les premières mêlées des peuples. Paris 1897. 798 SS. 3 Taff. 1 Karte und zahlreiche Abbildungen. — Die Geschichte Ägyptens wird in diesem Bande bis zur 22. Dynastie fortgeführt.

— —, Comment Alexandre devint Dieu en Égypte (Annuaire de l'école pratique des hautes études 1897, p. 5 ff.).

G. R. S. Mead, Pistis Sophia, a gnostic gospel (with extracts from the books of saviour appended), englished. London 1896.

J. de Morgan, Recherches sur les origines de l'Égypte. L'âge de la pierre et les métaux. Paris 1896. 8. 282 SS. XI Farbentafeln und zahlreiche Textabbildungen.

W. M. Müller, Alt-afrikanische Glossen (Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. X, S. 203 ff.).

W. M. Flinders Petrie und J. E. Quibell, Naqada and Ballas. With chapter by F. C. J. Spurrell. London 1896. Fol. X und 79 SS. LXXXV Taff. — Behandelt die Ergebnisse der Ausgrabungen in der Nähe der genannten Ortschaften. Vergl. auch die ausführliche Besprechung dieses Buchs durch Maspero in der Revue critique de l'histoire et de littérature vom 15. Februar 1897.

— —, Notice on a casket of Amenhotep II. in the Scottish National Museum of antiquities (Proceed. of the soc. of antiquaries of Scotland XXX, p. 30 ff.). — Ebenholzkasten aus Rhind's Sammlung mit einem herrlichen Bilde des Bes.

E. Revillout, Notice des papyrus démotiques archaïques et autres textes juridiques ou historiques, traduits et commentés à ce double point de vue, à partir du règne de Bocchoris jusqu'au règne de Ptolemée Soter, avec une introduction, complétant l'histoire des Origines du droit Égyptien. Paris 1896. — 4. 544 SS.

— —, Mélanges sur la métrologie, l'économie politique et l'histoire de l'ancienne Égypte avec de nombreux textes démotiques, hiéroglyphiques, hiératiques ou grecs inédits ou antérieurement mal publiés. Paris (Maisonneuve) 1895. 4. 522 SS. (autographirt).

— —, La proprieté, ses démembrements, la possession et leurs transmissions en droit égyptien comparé aux autres droits de l'antiquité. Paris (Leroux) 1897. 8. VI und 667 SS.

Forbes Robinson, Coptic apocryphal gospels (In den Cambridge texts and studies; enthält auch neue Texte).

G. Steindorff, Grabfunde des mittleren Reichs in den Königl. Museen zu Berlin. I. Das Grab des Mentuhotep (Mittheilungen aus den Oriental. Sammlungen der Königl. Museen). Fol. VI und 46 SS. XIII Taff. und zahlreiche Textabbildungen.

Bolko Stern, Ägyptische Culturgeschichte. I. Alterthum. Magdeburg 1896. 8. 241 SS. und zahlreiche Abbildungen. — Ohne selbständigen wissenschaftlichen Werth.

Max L. Strack, Die Dynastie der Ptolemäer. Berlin 1897. 8. XVI und 294 SS.

Wilhelm Streitberg, Griechisch Ἀχαιοί ägyptisch Ꜣḳajwaša (Indogermanische Forschungen VI, S. 134—135).

B. Turajeff, (Russischer Aufsatz zur Koptischen Epigraphik in den Schriften der Russischen Archaeologischen Gesellschaft). — Veröffentlichung einer koptischen Grabschrift vom Jahre 786 n. Chr. aus dem Museum in Kairo; ähnlich der von Revillout in den Mélanges d'Archéologie II, 167 f. mitgetheilten.

Hugo Winckler, Die Thontafeln von Tell-el-Amarna (Keilinschriftliche Bibliothek V). Berlin 1896. 8. XXXVI, 415 und 50 SS.

— —, Die Hebräer in den Tel-Amarna-Briefen (Aus: Kohut, Semitic Studies, p. 605 ff.). — Über *ḫabiri* = עברי.

Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. — Verantwortl. Redacteur Prof. Dr. A. Erman, Berlin, Südende.
Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.